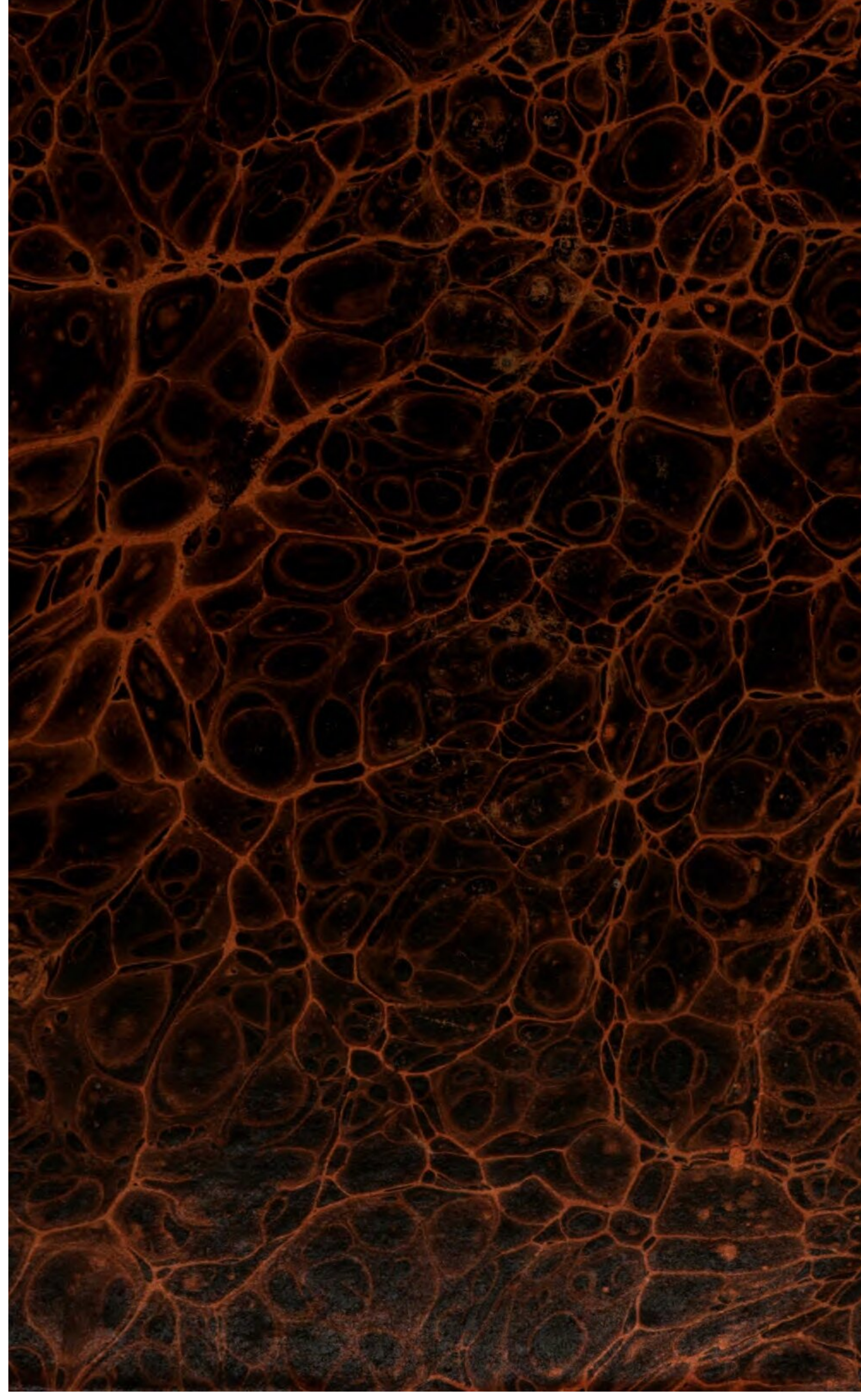




P.O. 11
anw

Nic. Fortiguerra

-3



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36637772450014

<36637772450014

Bayer. Staatsbibliothek

**RICHARDETT,
EIN RITTERGEDICHT**

**VON
NICCOLÒ FORTIGUERRA.**

ÜBERSETZT

**VON
J. D. GRIES.**

DRITTER THEIL.

STUTTGART,

G. LÖFFLUND UND SOHN.

1833

RICHARDSON

THE RICHARDSON

1807

THE RICHARDSON

THE RICHARDSON

1807

J. D. GIBBS

THE RICHARDSON

RICHARDETT,
EIN RITTERGEDICHT

VON
NICCOLÒ FORTIGUERRA.

ÜBERSETZT

VON
J. D. G R I E S.

DRITTER THEIL.

STUTTGART,

F. C. LÖFLUND UND SOHN.

1833.



RICHARDETT.

EIN RITTERGEDICHT

107

NICCOLO FORTIGHERA

LIBRARY

107

J. D. GRIFF

DRITTER THEIL

STUTTGART

FR. C. JOHANNES UND SOHN

1833



EIN UND ZWANZIGSTER GESANG.

1.

Es ist sehr artig, holde Frau'n, zu glauben,
Falls etwa der, der schreibet oder spricht,
Ständ' im Verdacht, sich Lügen zu erlauben,
Um künstlich auszuschnücken den Bericht.
Drum, wer mein Wort vernimmt ohn' ängstlich Klauben
Und hält für Märchen, für Roman es nicht,
Vielmehr für was es ist, für wahr und richtig,
Dem nenn' ich mich zum schönsten Danke pflichtig.

2.

Und wollt nur ihr mir vollen Glauben weihn,
Kann wenig mir an Andrer Zweifel liegen.
Dies Werk, von Kopf zu Fuß, ist ganz allein
Für euch gemacht; und sollt' es etwas wiegen,
So könnt nur ihr ihm seinen Werth verleihn.
Vielleicht, wer weiß? beginnt es einst zu fliegen,
Selbst über's Meer. Ich bin zwar kein Prophet,
Doch seh' ich klar, daß es ihm glücklich geht.

3.

Nun zur Geschichte fort! Auf seiner Märe
Ritt jener Zwerg, ich meine Malegys,
Und auf dem Schlachtroß Richardett, der Hehre;
Als eine Fußspur sich am Boden wies,
So groß und tief wie kaum ein Stückfaß wäre.
Spricht Richardett: Welch Wundermal ist dies!
Und paßt der Rest zum Fuß, so sollt' ich meinen,
Der Riese da gehört nicht zu den kleinen.

4.

Kaum funfzig Schritte mogten sie vollstrecken,
Als sie, da seitwärts sich die Straße kehrt,
Den ungeheursten Riesenkerl entdecken,
Der wohl mit anderm, als mit Thau, sich nährt.
In jeder Hand liegt dem gewalt'gen Recken
Ein Felsenstück, und diese sind sein Schwerdt.
So stellt er sich dem Richardett entgegen,
Der fast erschrickt der großen Steine wegen.

5.

Zu ihm spricht der Gigant: Wer du auch bist,
Eil' unverzüglich dich vom Roß zu heben;
Wo nicht, kehr' um in allerschnellster Frist.
Drauf Richardett: Im Irrthum bist du eben;
Denn ich will hin, wo meine Gattinn ist,
Weil, ohne sie, ich länger nicht kann leben,
Und sterben muß. Hier bricht er ab sein Wort
Und spornt das Roß zum schnellsten Fluge fort.

6.

Der Riesenkerl fängt grausig an zu lachen
 Und schleudert einen Stein, so groß und schwer
 Wie jener, den Neptun liefs niederkrachen
 Auf Polybotes, und ihn senkt' in's Meer;
 Woraus hernach (bekannt sind diese Sachen)
 Ein Eiland ward, so schön wie keines mehr.
 Nisyros heist's. Doch klüger ist der Ritter
 Als Polybot, und meidet das Gewitter.

7.

Doch wär' es schlimm, verlangt ihr Bescheid,
 Wie er's gemacht, dem Steine zu entkommen.
 Ich weiß nur dies, er blieb in Sicherheit;
 Ob Gott dem Wurfe nun die Kraft benommen,
 Ob er sein Ross gespornt zu rechter Zeit,
 Ob jener Luftzug, der vom Wurf gekommen,
 Den Stein gehemmt, was immer möglich war;
 Und dieser Grund scheint mir am meisten klar.

8.

Kaum nun gewahrt der schauerliche Recke,
 Daß er den ersten Wurf vergebens that,
 Als er den zweiten wagt; doch solche Strecke
 Fliegt Richardett voraus auf wald'gem Pfad,
 Daß des Giganten Kraft dem bösen Zwecke
 Nicht mehr vermag zu gnügen durch die That.
 Er rennt ihm nach und scheint, trotz seiner Dicke,
 Ein Windhund, den man losgemacht vom Stricke.

9.

Das Trampeln hört nicht Richardett allein,
Denn meilenweit vernimmt man solches Traben.
Drum hält er still und harrt verlangend sein;
Und bei der Näherkunft des langen Knaben
Spricht er zu ihm: Du sollst mein Läufer seyn,
Vielleicht den Dienst bei meiner Göttinn haben.
Doch für die Höschen Sorge selber du,
Denn alles Linnen reichte kaum dazu.

10.

Drauf spricht der Zwerg: Bin ich dir nicht zuwider,
So bleiben wir Kam'raden. — Alsogleich,
Versetzt der Riese, sollen eure Glieder
Im selben Grabe ruhn durch Einen Streich.
Denn stiegen Götter und Göttinnen nieder,
Verlassend ihres Himmels sel'ges Reich,
Um meinem Zorn euch Memmen zu entwenden,
So weifs ich nicht, wie sie dabei sich ständen.

11.

Umfassen will er nun zu gleicher Zeit
Zwerg, Rittersmann und Ross' in aller Schnelle.
Doch rasch läfst er sie los und heult und schreit;
Denn einen Hufschlag fühlt er an der Stelle,
Die mit Erröthen nennt die Sittsamkeit;
Und vor gewalt'gem Schmerz stürzt der Geselle
Zu Boden. Richardett hält sich nicht auf
Und nimmt zufrieden weiter seinen Lauf.

12.

Bald fühlen sie die Lüfte milder wehen,
Als sonst gewöhnlich, und das weite Feld
Läfst schöne Blumen überall entstehen.
Und bald auch läfst, auf's lieblichste gesellt,
Sich eine Schaar der schönsten Nymphen sehen,
Sehr selten oder einzig auf der Welt.
Zum Ritter spricht das Zwerglein: Jetzt bemerke,
Hier brauchst du Vorsicht und ein Herz voll Stärke.

13.

Bald wird hieher die Heiſſersehnte kommen,
Despina selbst; doch liebst du sie genug,
So hüte wohl dich, ihrem Wunsch zu frommen.
Ihr Wort ist Köder, der mit schlauem Trug
Die Angel deckt. Sie ist, wie du vernommen,
Nicht mehr sie selbst. Der zauberische Zug,
Durch den Lirina sie mit sich verbunden,
Macht, daß dein Bild aus ihrer Brust entschwunden.

14.

Nun geht bei diesen Frau'n die alte Sage,
Daß auf gefeitem Roß ein Rittersmann
Einst diesen Zauber zu vernichten wage.
Drum setzen sie all' ihre Sorge dran,
Zu tödten mit der ausgesuchtsten Plage
Jedweden Ritter, der im Waldesbann
Sich finden läßt. Deshalb sind hier im Haine,
Noch unbegraben, so viel Menschenbeine.

15.

Als er dies sagt, tritt aus dem Waldgehege
Das schöne Paar hervor, so schön fürwahr,
Dafs Richardett bleibt regungslos am Wege.
Bei ihrem Kommen hebt der Nymphen Schaar
Zu singen an, der Vögel Lied wird rege.
Lirina nur erseufzt, als sie gewahr
Des Ritters wird, von heller Wehr umschlossen
Und auf dem herrlichsten von allen Rossen.

16.

Sie wendet zu Despinen sich und spricht:
Auf! heucheln wir ihm Lieb' um ihn zu tödten,
Denn allzu stark und kühn scheint dieser Wicht;
Zum Glücken unsers Plans ist Trug vonnöthen.
Die schöne Jungfrau weigert deß sich nicht;
Mit süßem Wort und lieblichem Erröthen
Naht sie dem Rittersmann, begrüßt ihn hold
Und fragt, was er an diesem Ort gewollt.

17.

Und eh' er noch zur Antwort Zeit gefunden,
Fragt sie nach Land und Namen ihn nunmehr,
Ob schon sein Herz gefühlt der Liebe Wunden,
Ob es noch unverletzt ist und bisher
Nur Drang nach hoher, schöner That empfunden.
Dann bittet sie, der überläst'gen Wehr
Sich zu entled'gen und vom Ross zu steigen,
Und sich mit ihr in einem Tanz zu zeigen.

18.

Wie eine treue Mutter ihren Sohn,
Den plötzlich Wahnsinn überfiel, betrachtet,
Und erst nur mit Erstaunen merkt, wie schon
Sich jeglicher Begriff in ihm umnachtet,
Und sich verändert seiner Stimme Ton,
Und dann erseufzt, umsonst nach Troste schmachtet
Und weinend ihn umarmt; er lacht und meint,
Es ist die Mutter nicht, die um ihn weint:

19.

So steht der Ritter, als er dies vernommen,
Zuerst voll Staunen da und faßt es nicht,
Woher sein Bild, Despinen so vollkommen
Bekannt vordem, jetzt ihrem Augenlicht
Verdunkelt sey; und dann, von Schmerz beklommen,
Schlägt er sich Brust und Seiten und Gesicht,
Und ruft: Mein Herz, ist's möglich nur zu nennen,
Dafs deine schönen Augen mich nicht kennen?

20.

Mit Lächeln spricht die reizendste der Frauen:
Bei allen Göttern schwör' ich dir, mein Held,
Nie war ich sonst so glücklich, dich zu schauen.
Und Er: Ich wufste zwar, wie alle Welt,
Nie sey auf Weiber-Ehrlichkeit zu bauen;
Allein, abläugnen dafs die Sonn' erhellt,
Und sagen dafs du nimmer mich gesehen,
Scheint mir in gleicher Glaublichkeit zu stehen.

21.

Lirina hört von diesen Zwistigkeiten,
Naht sich und raunt dem Richardett in's Ohr:
Wenn deine Plane dem nicht widerstreiten,
So nenne dich; und glaube mir zuvor,
Ich will und kann dir schönes Glück bereiten.
In dir, ich seh's, wallt alte Lieb' empor;
Du trägst dies undankbare Kind im Herzen,
Und sie vergnügt sich jetzt an deinen Schmerzen.

22.

Und Richardett, der keinen Argwohn hegt,
Erzählt ihr seine ganze Liebsgeschichte,
Die in Lirinen große Freud' erregt.
Sie führt die Freundin in des Waldes Dichte
Und spricht zu ihr: Die letzte Stunde schlägt
In kurzer Zeit dem frechen, stolzen Wichte,
Wenn du dich stellst, als ob dich Amors Macht
Ehmals für ihn mit Liebesglut durchfacht.

23.

Den Namen Richardett mußt du ihm geben,
So heißt er. Lüg' ihm dann auf gutes Glück;
Denn wahre Liebe glaubt auch Falsches eben.
Despina lacht: Dein Rath ist Meisterstück;
Gleich, Beste, will ich mich an's Werk begeben.
Sie kehrt darauf zum Rittersmann zurück
Und spricht: Mein Richardett, laß ab zu grollen;
Daß ich mich berg' ist Zwang, nicht freies Wollen.

24.

Den Mädchen ist das Lieben hier versagt,
Und dürfen sie nur sich einander lieben.
Unselig wären die, und hart geplagt,
Die einem Manne je ihr Herz verschrieben.
Indessen sey den Sternen Dank gesagt,
Die durch den goldnen Einfluß dich getrieben,
Lirinen zu gestehn was uns durchglüht;
Denn sie ist mein von Herzen und Gemüth.

25.

Jetzt gnüg' es dir, von fern uns nachzuschleichen;
Und wenn die Sonne sich in's Meer versenkt,
Harr' an dem Springquell, der mit seiner reichen
Krystallinen Flut die große Wiese tränkt,
Bei jenem Schlosse, prächtig ohne Gleichen,
Wohin zur Abendzeit mein Schritt sich lenkt.
Dort wart' allein auf mich; und deinen Rappen
Lafs du im Wald, in Obhut deines Knappen.

26.

Auch weist du, daß die harten Panzerringe,
Der starke Schild, des Stahles schwer Gewicht,
Bei unsern Kämpfen sind unnütze Dinge.
Sie schweigt, und holdes Roth deckt ihr Gesicht. —
Kein Feuer giebt's, das trocknes Stroh durchdringe
So schnell, wie aus des Jünglings Augen bricht
Die Glut, die ihn verzehrt im Herzensgrunde;
So sehr wuchs seine Lieb' in dieser Stunde.

27.

Die Sonne fleht er an um schnellern Flug
Und jammert sehr ob ihrem Langsamschreiten.
Unsel'ger, kenntest, wüfstest du den Trug,
Wie Qual und Tod dir nahn von allen Seiten,
Und wenn nicht sie, doch Schmach und Hohn genug:
Wohl zürntest du dem Reiz, den Lieblichkeiten
Der, die durch Zauber jetzt dich tödtlich hafst
Und deinem Fuß bestimmt der Ketten Last.

28.

Doch nur zu schnell steigt von den Bergen leise
Der Schatten Heer, zu nahe winkt das Thor
Der Zauberburg; es treten schaarenweise
Die Mädchen ein, Despina folgt dem Chor.
Doch kehrt sie oft die schwarzen Augenkreise
Auf Richardett, tritt ein, kommt wieder vor
Und winkt ihm mehrmals zu, er soll' indessen
Nicht den Vertrag, den sie gemacht, vergessen.

29.

Der Jüngling eilt zurück auf wald'gem Pfad
Und löst den Helm und will den Panzer lösen;
Allein der Zwerg, von hinten ihm genaht,
Hält ihn zurück und hindert ihn am Bösen.
So, ruft er, so befolgst du meinen Rath,
Der dich von aller Thorheit sollt' erlösen?
So fliehst, verachtest du den Heuchelschein
Und eines Mädchens falsche Schmeichelei'n?

30.

Sagt' ich's dir nicht? Hast du es nicht ergründet
Mit eignen Augen, daß durch Zaubermacht
Die Glut erlosch, die du in ihr entzündet?
Daß sie, auf dein Verderben nur bedacht,
Mit falschen Worten Liebe dir verkündet,
Wozu Lirinens Tücke sie gebracht?
Und du, du sprichst, begrüßest sie nur eben,
Und umgewandelt sind Gedank' und Streben?

31.

Vergafsest du, daß ich dir anbefahl,
Dich nie von diesem edlen Rofs zu trennen,
Nie abzulegen den erles'nen Stahl,
Den du mit Stolz dich rühmtest dein zu nennen,
Weil aus dem Gegentheil nur Schmerz und Qual
Für dich entspringt? Nun zwingt der Liebe Brennen
So sehr dich, aus dir selbst herauszugehn,
Daß du das Rofs, die Waffen willst verschmähn?

32.

Von deinem Mädchen hast du selbst vernommen,
Was einem Liebespaar hier widerfährt;
Und nun verlangt sie, du sollst zu ihr kommen,
Allein, zu Fuß und gänzlich unbewehrt?
Und dies so klare Wort kann dir nicht frommen?
O Richardett, sey besser doch belehrt!
Dies Uebel, jetzt verborgen noch, bemerke,
Bevor du es zu spät erkennst am Werke.

33.

Der Jüngling lächelt, schweigt und hat nicht Acht.
Voll von Begier und frei von allem Grauen,
Kämmt er sein blondes Haar, jetzt glutdurchfacht
Und jetzt durcheist, und läßt nicht ab zu schauen
Durch Zweig' und Zweige, trotz der dunkeln Nacht,
Bis hin zum Rande jener grünen Auen,
Wo sich das Schloß erhebt, ob endlich nun
Von so viel Thoren eins wird auf sich thun.

34.

Doch Malegys, jetzt als er selbst gestaltet,
Da er ihn sieht auf's Böse so erpicht,
Legt ab die Milde, die bis jetzt gewaltet;
Und wie der Arzt zu einem Kranken spricht,
In dem der Geist hartnäck'ger Tollheit schaltet,
Schaut er ihn an mit festem Angesicht
Und ruft mit zorn'gem Ton: Sind Kleinigkeiten
Dir Leben, Ehr' und Ruhm auf ew'ge Zeiten;

35.

Willst du bestimmt, daßs schmähhliches Vergessen,
Unsel'ger Jüngling, dich bedecken soll:
So geh zum Quell, und bald wirst du ermessen,
Daßs Wahrheit dir aus meinem Mund erscholl.
Und jene, die dein ganzes Herz besessen,
Nach der du seufzest, heißer Sehnsucht voll,
Sehn wirst du sie so schlimm mit dir verfahren,
Und schlimmer noch, als der Beliden Schaaren.

36.

Und wenn sie auch, zu deinem größern Schaden,
Dein Leben schont, doch hoffe den Gewinn
Der Freiheit nicht; in einem dunkeln Gaden,
In Qual und Banden schleicht dein Leben hin.
Doch gehst du nicht zur Quelle, bleibst den Pfaden
Des Truges fern und zeigst standhaften Sinn,
So wirst du bald das Zauberwerk zerstören,
Und ewig wird Despina dir gehören.

37.

Die Tugend, Sohn, klimmt auf zur höchsten Steile,
Und wer nicht schwitzt und friert, kommt nicht hinauf.
Doch dem Verdienst wird reicher Lohn zu Theile,
All' ihre Schönheit decket sie ihm auf,
Der Himmel selbst lohnt nicht mit größerm Heile.
Wer aber, scheu vor mühevолlem Lauf,
Den Berg beschaut, sich hinstreckt wo es eben,
Dem ward Gemüth und Geist umsonst gegeben.

38.

Der Jüngling hört beschämt, was Jener spricht;
Und wie zuweilen unverhoffte Helle
Am trüben Tag durch Wolk' und Wolke bricht,
So zeigt auf einmal, wie mit Blitzes Schnelle,
Ein Lichtstrahl von Vernunft ihm seine Pflicht
Und mindert Glut und Kühnheit auf der Stelle.
Mein Vetter, spricht er, was du sagst, ist wahr;
Allein ich lieb', und dies macht Alles klar.

39.

Drauf Malegys: Mir trauen kannst du füglich;
Drum nimm die Waffen wieder, und sodann
Bewirk' ich, daßs dein Liebchen unverzüglich
Ein Trugbild tödtet, und wir sehn's mit an.
Denn eine leichte Wolk' ist uns genüßlich
Zur Hülle, die kein Blick durchdringen kann. —
Und gleich ist eine Truggestalt erschienen,
Ganz Richardett an Haltung, Wuchs und Mienen.

40.

Zur Quelle geht sie durch das Waldgefilde,
Und unsichtbar gehn Beide hinterdrein.
Bald auch erscheint die unbarmherz'ge Wilde
(Doch grausam durch den Zaubertrank allein),
Sehr heiter, schön, von ungewohnter Milde.
Ein Purpurkleid hüllt ihre Glieder ein;
Denn Mondesglanz läßt Alles auf den Auen
Hell wie am Tag', und fast noch heller schauen.

41.

Despina, kaum daßs sie den Quell gewahre,
Ruft leisen Tones: Richardett! Und Zwei
Antworten ihr, der falsche wie der wahre.
Sie fragt, ob noch sein Herz voll Liebe sey,
Ob es die alten Wunden noch bewahre,
Die sie empfinde, nie von Schmerzen frei.
Der falsche Freund versetzt: Sie sind wie immer;
Der wahre fügt hinzu: Sie sind noch schlimmer.

42.

Nun schlingt das Trugbild um die weissen Glieder
Der schönen Jungfrau keck die Arme her.
Der wahre Richardett schluckt Wermuth nieder,
Denn Solches zu ertragen däucht ihm schwer.
Doch bald entweicht die Eifersucht ihm wieder;
Denn die verschmitzte Jungfrau eilt nunmehr,
Den Dolch in des Phantomes Hals zu jagen,
Dann in die Brust, und meint es zu erschlagen.

43.

Ab schneidet sie das Haupt mit frohen Mienen,
Dann läuft sie zum Palast und ruft: Macht auf!
Man öffnet Thüren, Fenster; mit Lirinen
Drängt sich das Weibervolk herbei zuhauf,
Das in die Mitte nehmen will Despinen;
Doch plötzlich hemmt Bestürzung ihren Lauf.
Mit schwankem Fufs, stumm, traurig kehrt zum Schlosse
Lirina heim mit ihrem ganzen Trosse.

44.

Denn als Despina, überstolz und froh,
Den Kopf will zeigen, den sie abgehauen,
Zeigt sie ein Bündelchen von Heu und Stroh,
Von gleicher Grösse, den bestürzten Frauen;
Daher ihr bald die Heiterkeit entfloh.
Allein Lirina, mit gerechtem Grauen,
Sucht eiligst in Origliens Büchern Rath,
Was wohl dies Schreckbild zu bedeuten hat.

45.

Doch mag sie sich in ihr Gemach begeben
Und alte Schwarten blättern ohne Rast;
Wir gehn zu Richardett. Die Haare heben,
Aufsteigend, schier empor des Helmes Last;
Nicht weil er fürchtet, denn zu jenen eben
Gehört er nicht, die leicht ein Bangen faßt;
Doch weil die Arglist, der Verrath ihn schrecken,
Die er Despinen selber sah vollstrecken.

46.

Er spricht zu Malegys: Auf Treu' und Wort!
Gut, daß ich nicht gehandelt, wie ich dachte.
Doch glaubst du, daß zu so verruchtem Mord
Nur die Gewalt des Zaubertranks sie brachte
Und was man sonst ihr gab an diesem Ort,
Das jenen Bund, der uns so glücklich machte
Durch wechselseit'ge Liebe, ganz gelöst
Und ihr Gedächtniß wie in Rauch verflößt?

47.

Drauf Malegys: Nur der Bezaubrung Stärke
Vermogte sie, zu thun, was du gesehn.
Doch fahre fort, geh mit Bedacht zu Werke;
Und mag auch furchtbar Gräßliches geschehn,
Mag Frohes dir begegnen (hierauf merke!),
Stets mußt du fest auf deinem Vorsatz stehn,
Bis du als Sieger durchführst dein Beginnen,
Das schwerer ist, als Andre sich's ersinnen.

48.

So reden sie, und durch des Waldes Nacht
Wird schwerer Schritt von Wanderern vernommen,
Doch langsam, matt, wie ohne Kraft und Macht.
Der Ritter eilt, um an den Ort zu kommen,
Schon angethan mit heller Waffentracht.
Die Zwerggestalt hat Malegys genommen
Und folgt ihm nach; und bald stellt sich ein Paar
Wegmüder Wanderer ihren Blicken dar.

49.

Vom vollen Mond, vom hellen Sternentanze
Ergießt sich solch ein Schimmer durch den Wald,
Dafs selbst vielleicht dem goldnen Strahlenkranze
Des blonden Phöbus minder Licht entwallt;
Und die berühmte Wehr, vom hellsten Glanze,
So dieses Paar umschliesst, mehrt die Gewalt
Des vollen Lichts. Und doch, wie sie hier wandern,
Erkennen diese Beiden nicht den Andern.

50.

Drum Richardett: Nennt eure Namen mir,
Sonst müfst ihr euch sogleich zum Kampfe rüsten.
Und Rolandin: Sonst zwar verschweigen wir,
Was du verlangst; doch hast du groß Gelüsten,
So warte nur. Nicht Mönche siehst du hier,
Die nicht dein Geld dir auszuwechseln wüßten.
Allein du bist ein feiger Kriegsgenosß;
Fufsgänger forderst du, und bist zu Ross.

51.

So fühlt der Ritter in die Nase steigen
Den scharfen Senf, daßs er die Lanze packt
Und schreit: Elende Hurensöhn', ihr Feigen,
Volk, das man besser mit der Faust zerknackt,
So wollt ihr meinen Worten Achtung zeigen?
Doch hält nur diese Lanze festen Tact,
So wird sie euch aufspießen wie die Frösche,
Daßs euer Blut den Durst der Eulen lösche.

52.

Die braven Vettern waren müd' und matt;
Doch, Hunden gleich, die aus den Jagdgehegen
Zurückgekehrt so lahm und laufenssatt,
Daßs manche sich am Wege niederlegen,
Und dennoch, wenn aus seiner Lagerstatt
Im Busch ein Hase springt, sich plötzlich regen
Und ihn so rasch verfolgen, so erfrischt,
Als wären sie dem Hangseil erst entwischt:

53.

So giebt die Wut, des Zornes rascher Brand
Der Kraft des jungen Paars ein neues Leben;
Gleichwie der Wind vom Boden rafft den Sand,
Um auf die höchsten Dächer ihn zu heben.
Kein Laut entflieht den Lippen mehr; die Hand
Ergreift das Schwerdt, und so, mit muth'gem Streben,
Erwarten sie, gehüllt in ihren Schild,
Des Ritters Angriff, sey er noch so wild.

54.

Er kam heran mit zornentflammten Blicken,
Mit nagelneuer Lanze, welche droht
Die Eichen selbst gleich Federn zu zerknicken,
Doch an der Rüstung, die der hagre Tod
Den Beiden schenkte, konnt' er nichts beschicken.
Die Stärke des gefeiten Schildes bot
So mächt'gen Widerstand dem heft'gen Prallen,
Dafs fast der Hand die Lanze wär' entfallen.

55.

Mein Richardett erstaunt und kann's nicht fassen,
Denn solchen Fall nahm er noch nimmer wahr.
Und Rinaldutz, sehr keck und ausgelassen,
Zapft ihn, er wolle, wenn der Ritter gar
Abscheiden sollt', ihm Messen lesen lassen
(Und wären's funfzehn) an Sanct Veits Altar,
Dem, weifs nicht welcher Papst, Ablass verliehen,
Um Seelen aus dem Fegefeu'r zu ziehen.

56.

Auch bittet er den Rolandin gar sehr:
Lafs mich allein dies leichte Spiel vollbringen!
Doch Richardett verwirrt sich immer mehr
Und denkt daran, vom Rofs herabzuspringen;
Denn seiner Ehre glaubt er's zur Beschwer,
Sollt' ihm auch endlich noch der Sieg gelingen,
Weil er zu klar den Vortheil jetzt erkennt,
Wenn er, zu Rofs, auf die zu Fusse rennt.

57.

Allein das Zwerglein, mit der Sachen Stande
Sehr wohl bekannt, legt sich darein und spricht:
Wir sind, ihr Herrn, in zu verruchtem Lande,
Wo man einander beistehn, aber nicht
Bekämpfen soll. Mit gnügendem Verstande
Erklärt er dann, weshalb des Ritters Pflicht
Ihm abzusteigen wehrt, sammt allem Reste.
Sie hören's und vertragen sich auf's beste.

58.

Und dafs sie hier sich so zusammenfanden,
War Allen jetzt so angenehm und lieb,
Dafs Jene nichts von Mattheit mehr empfanden
Und Richardett fast wonnetrunken blieb,
Wie er hernach im Alter oft gestanden,
Wenn er den Kindern diesen Tag beschrieb.
Doch während Diese sich so froh umklammern,
Tritt, mit dem Buch, Lirina aus den Kammern.

59.

Los ist ihr blondes Haar, kurz ihr Gewand,
Entblöfst ihr Fuß; so läuft sie hin zur Quelle,
Zieht Kreise mit dem Stab in ihrer Hand,
Den in der Luft, den auf der Uferschwelle;
Und Mond und Sterne sind wie ausgebrannt,
Und schwarz Gewölk bedeckt des Himmels Helle
Und strömt des Hagels Ueberschwang herab,
So groß und schwer, wie es noch keinen gab.

60.

Wer jemals dem Ballonspiel zugesehen,
Sah dieses Wetter auch, im höchsten Styl,
Das unsre Ritter hatten zu bestehen.
Denn wie der Hagel auf die Köpfe fiel,
Trieb ihn der Helm zurück zum Aufwärtsgehen;
So ward für sie die Sache nur ein Spiel.
Nur Malegys befand sich in Gefährde,
Doch er verbarg sich klüglich unter'm Pferde.

61.

Als nun die Welt nicht mehr der Hagel plagte,
Der Eichen, Buchen malmte, wunderbar,
Doch Richardetten nicht vom Sattel jagte,
Noch auch den andern Beiden schädlich war,
Da klärte sich der Himmel auf; es tagte,
Und bald erschien die Sonne hell und klar.
Und zu den Rittern kam, mit eil'gem Schnaufen,
Ein junges schönes Mädchen hergelaufen,

62.

Das in Argea's und Coresens Namen
Die Unberittnen grüßt' und weinend bat,
Sie mögten eiligst doch den beiden Damen
Beistand gewähren durch die schnellste That;
Dieweil sie in Gefahr des Lebens kamen
Durch jenes Weib, das hier die Herrschaft hat;
Und wenn sie rasch nicht ihre Hülfe böten,
So werd' ein schnöder Strang die Frauen tödten.

63.

Das wackre Paar ruft mit vereinten Stimmen:
Wir sind bereit! Und Sie: Es ist euch noth,
In eine tiefe Höhl' hinab zu klimmen,
Wo sie, gefesselt, harren auf den Tod. —
Fort denn, nur fort! schrei'n Jene voll Ergrimmen,
Dafs wir die Theuern retten aus der Noth.
Zwar Richardett räth ab, zusammt dem Zwerge,
Doch Jene sind schon über alle Berge.

64.

Sie eilt voraus, die Andern hinterdrein.
So kommen sie zur Wies', und, nah der Quelle,
Am Fuß der höchsten Buche hält sie ein:
Hier ist der Abgrund (und sie zeigt die Stelle),
Wo die zwei besten Frau'n der Schmach und Pein
Zielscheibe sind in dunkler Kerkerzelle.
Hinab springt Rolandin in Einem Nu,
Und wie ein Pfeil springt auch der Andre zu.

65.

Kaum haben sie da drinnen sich begraben,
So schließt sich gleich das erst getheilte Land,
Und jenes Mädchen ist in raschem Traben
Schon über grüne Wiesen fortgerannt.
Doch Richardett, als er der armen Knaben
Verhängniß sieht, verliert fast den Verstand;
Und als er sich erholt, beweint er bitter
Das unglücksel'ge Loos der beiden Ritter.

66.

Da sieht er vor sich einen wilden Drachen,
Unmenschlich groß; rechts will ein mächt'ger Ur,
Links ein Gigant den Weg ihm streitig machen,
Nackt, kohlenschwarz, unmäfsig von Statur;
Und hinter ihm gähnt eines Abgrunds Rachen.
Ich sterbe fast vor Graun, gedenk' ich's nur.
Schwarz wird die Luft, und alle diese Furien
Drohn ihm zugleich mit thätlichen Injurien.

67.

Der wackre Gaul schützt mit den Vorderklauen
Ihn vor dem Drachen, und der Degen hält,
Im Kreis geschwungen, stets bereit zum Hauen,
Die Andern ab und bahnt ihm freies Feld,
Um zu entgehn dem Abgrund voller Grauen;
Denn weh ihm, wenn er da hinunter fällt!
Doch plötzlich fährt mit rauschendem Gefieder
Ein grauser Vogel aus der Luft hernieder.

68.

Er ist so groß, so lang sind seine Krallen —
Wohl Elephanten trüg' er himmelwärts,
Wie Adler, wenn sie auf Kaninchen fallen.
Held Richardett, blieb auch sein Eisenherz
Sonst ungerührt von den Gefahren allen,
Bemerkte diesmal doch, dies sey kein Scherz.
Und Malegys, vor Furcht beinah erkaltend,
Kroch unter's Pferd, ganz stille sich verhaltend.

69.

Umsonst versucht er tausend Zauberei'n,
Um schnell mit Richardetten zu verschwinden;
Doch seine Schelmenteufel spotten sein
Und lassen sich höchst ungehorsam finden.
Kurz, alle seine Macht ist hier zu klein;
Er kann den Dämon dieses Orts nicht binden,
Der stärker ist, als er. Der arme Mann
Senkt seinen Kopf und weint so sehr er kann.

70.

Sieh! plötzlich packt der Greif mit Einem Fang
Des Ritters Helm, den andern streckt er unter
Des edlen Rosses Hals, und ohne Zwang
Hebt er sie auf und kreist nun leicht und munter
In Lüften, froh, daß ihm die Jagd gelang,
Und droht, er werf' ihn in die Kluft hinunter.
Doch Richardett packt seinen Speer nun auch
Und stößt ihn tief dem Vogel in den Bauch.

71.

Wohl eine Meile hoch war er geflogen,
Als er die Lanz' im Eingeweide fühlt,
Die durch den Wanst mit solcher Macht gezogen,
Daß sie dem Vogel schon das Herz durchkühlt
Und bald den letzten Athem ihm entsogen.
Entsetzlich ist der Schmerz, der ihn durchwühlt;
Drum läßt er Rofs und Ritter aus den Krallen
Dicht an den Rand des tiefen Schlundes fallen.

72.

Allein der Vogel, jetzt nicht mehr lebendig,
Fällt ganz hinein; des grausen Schlundes Thor
Schließt sich alsbald; der Drache muß nothwendig
Verschwinden, und entfliehn der Riesenmohr.
Jetzt bitt' ich dich, Apollo, recht inständig,
Und mit dir fleh' ich an der Musen Chor,
Daß ihr mir Kraft und Muth verleiht zum Werke,
Damit es wachse mit vermehrter Stärke!

73.

Lirina, die den Schreckensfall vernommen,
Versucht alsbald ein neues Loos zu ziehn.
Und da sie ihn so mächtig sieht entglommen
Für jene, die zur Braut ihm ward verliehn,
Läßt sie Despinen auf die Wiese kommen;
Ein Ungeheuer soll mit ihr entfliehn,
Und Richardett soll die Entführung schauen,
Damit er rasch ihr folge durch die Auen.

74.

Das Ungeheu'r, das sie im Arme hält,
Flieht schnell vorüber seinem Angesichte.
Kaum sieht er sie, als er die Lanze fällt
Und mit dem Rofs ihr folgt durch Waldesdichte
Und rings das Zweiggeflecht durchbricht, zerschellt.
Doch mag er gehn! Wenn nun die Leidgeschichte
Des treuen Vetternpaars eu'r weiches Herz,
Ihr holden Frau'n, erfüllt mit Gram und Schmerz:

75.

So sey's vergönnt, daß mein Gesang zu Diesen
Zurück sich wende, daß wir mindestens schau'n,
Welch Ende sich so harter Qual gewiesen.
Doch jagt vom schönen Antlitz nur das Graun,
Denn ihnen geht's recht wohl. Auf grünen Wiesen,
Umringt von einem Chor anmuth'ger Frau'n,
Bei guten Speisen und noch bessern Weinen
Belachen sie nur euern Gram und meinen.

76.

Denn gar nicht wirklich, sondern Schein und Lügen
Sind jene Höhle, jene grause Kluft,
Doch sehr geschickt, eu'r Urtheil zu betrügen;
Denn das versteht der arge Höllenschuft.
Allein die Frau'n, die Wohnung voll Vergnügen,
Sind sicher kein Gebild' aus leerer Luft.
Lirina hielt die edlen Kriegsgenossen,
Die sie nicht tödten konnte, hier verschlossen.

77.

Wie im Kapaunenstall, um sie zu mästen,
Hielt das verschlagne Weib die Ritter dort.
Tagtäglich gab's Musik bei ihren Festen;
Wie Dachs' und Ratten schlief man fort und fort.
Auch Wein von Germinaja gab's, den besten,
Der jemals wuchs an irgend einem Ort;
Auch Faraon, Sanct Paul, den der verschmitzte
Diebsteufel aus Pistoja wegstibitzte;

78.

Damit, versenkt in Wein und Schwelgerei,
Sie nie den Geist zu schöner That erheben,
Und, ganz von jeder Selbsterinn'ung frei,
Mit faulen Sinnen und geschwächtem Streben
Das Haupt zur Erde senken, schwer wie Blei,
Den Thieren gleich, dem Bauche nur ergeben,
Und, auf nichts Andres künftighin bedacht,
In eklem Schmutz verbringen Tag und Nacht.

79.

Nicht Rolandin denkt weiter an Argeen,
Noch an Coresen weiter Rinaldutz;
Ja, sie sind froh, sich ihrer los zu sehen.
Doch schweigen will ich nun von diesem Schmutz,
Von diesem Lasterpfuhl; und statt zu schmähen
Auf jene Ritter, nehm' ich sie in Schutz,
Weil nicht ihr Wille sie zum Bösen lockte
Und nur der Zauber ihren Sinn verstockte.

80.

In kurzer Zeit wird edles Roth der Schaam
Ihr Antlitz färben, Kummer sie durchdringen;
Und wenn ihr Herz der Ehre Ruf vernahm,
Wird höher nur verlornen Ruhm sich schwingen.
So sucht ein Rofs, wenn es zu Falle kam
Ohn' eigne Schuld, den Schaden einzubringen.
Denn ob ein edler Geist auch einmal sinkt,
Folgt nicht daraus, daß er zeitlebens hinkt.

81.

Die Lasterwirthschaft sammt den Zaubersachen,
Womit der Wald sich füllt im Ueberschwang,
Kann wohl den fernen Krieg vergessen machen,
Und selbst mein Kaiser Karl kommt in Vergang.
Doch werd' ich morgen noch gesund erwachen,
Lass' ich ihn nicht; obwohl der Sang und Sang
Mich sehr erhitzt, mein Hirn nimmt in die Presse
Und macht, dafs ich bald dies, bald das vergesse.

82.

Doch steh' ich, hoffentlich, bei euch in Gnaden,
So müfst ihr mich ertragen, wie den Mann,
Bei dem die Jahre dem Gedächtnifs schaden,
Der Eins beginnt, es fallen läfst, sodann
Ein Zweites nimmt und bald verliert den Faden.
Viel spricht ein Greis, und das Gedächtnifs kann
Nicht schnell genug der Zunge nach im Laufen;
Da läuft denn ganz allein der Wörter Haufen.

83.

Drum, wenn der Sang nur kurz ist diesesmal,
So zürnet nicht; ich dien' euch noch mit langen,
Bleibt Leben mir. Der Abenteuer Zahl
Ist groß, kaum ist an's Ende zu gelangen;
Und eh' ich nun getroffen meine Wahl,
Sie wohl geordnet, besser durchgegangen,
So dafs ich sagen kann: Wir sind am Ziel!
Vergehn der Sommer, Winter noch gar viel.

ZWEI UND ZWANZIGSTER GESANG.

1.

Stets traut' ich, jetzt noch fester, dem Gedanken,
Nach eigner Weise handeln, sey oft gut.
So sehen wir genesen einen Kranken,
Der jedes Arztes standhaft sich entlud.
Denn guter Rath, wenn blind die Zweifel schwanken,
Ist zwar, im Allgemeinen, sichere Hut;
Allein sehr oft wird sich der Fall erneuen,
Dafs wir den eingeholten Rath bereuen.

2.

Wenn unversehns ein Antrieb der Natur
In uns entsteht, da gilt es, schnell sich rühren;
Denn solche sind es, die auf grader Spur,
Wenn man sie rasch befolgt, zum Glücke führen.
Doch wenn man nur halbwegs, nachlässig nur
Zu Werke geht, da ist kein Heil zu spüren;
Und ob du später noch so oft das Glück
Im Lauf verfolgst, du bringst es nie zurück.

3.

Und um so nöth'ger ist's, sich anzustrengen,
Weil die Natur so gut es mit uns meint,
Uns hilft und schützt, wenn Uebel uns bedrängen.
Denn wohl versteht sie, ist ein Ding uns feind,
Uns in die Adern etwas einzusprengen,
Das uns zu hemmen, abzustossen scheint,
Es zu umfahn; allein bei guten Dingen
Lockt sie und reizt uns an, sie zu erringen.

4.

Daher entspringen denn die Thorenworte:
„Wohl mir, hätt' ich zugleich gesagt, gethan!“
Die man tagtäglich hört an jedem Orte.
Drum muß mein Richardett viel Lob empfahn,
Sammt allen Andern von derselben Sorte;
Ich meine, die an Sinnesart ihm nahn,
Die, ohn' erst auf die lange Bank zu schieben,
Gleich thun, wozu Eingebung sie getrieben.

5.

Der Höllendämon eilt' in raschem Flug,
Als Ungeheu'r gestaltet (wie ich sagte),
An unserm Richardett vorbei und trug
Die Schöne mit sich fort, die schrie und klagte,
Um Hülfe rief und sich die Brust zerschlug.
Der Ritter, der ihr nach voll Eifer jagte,
Hört nicht auf Malegys, hat sein nicht Acht
Und ist nur auf dies Abenteu'r bedacht.

6.

Sein Ross ist von so flüchtiger Natur,
Dass Hirsch und Reh an Schnelligkeit ihm weichen.
Der Adler selbst vermögte seine Spur
Im schnellsten Fluge nimmer zu erreichen,
Und auch der Sturmwind könnte mühsam nur
Um wenig Schritt' an ihm vorüberstreichen.
Kurzum, so lief es, dass ihm Keiner glich,
Und immer sah's der Dämon neben sich.

7.

So kommen sie im Fliehen und im Jagen
Zugleich auf einem weiten Blachfeld an;
Und jener Unhold, listig und verschlagen,
Stellt sich, als ob er nicht mehr laufen kann,
Und spricht zu Richardetten: Lass dir sagen,
Es ist nicht Furcht, dass ich vor dir entrann,
Denn mir befahl's mein höchster Herr und Leiter;
Und wehe dir, verfolgst du mich noch weiter.

8.

Nie lass' ich Diese meiner Hand entringen,
Wie es auch sey; und thöricht ist dein Wahn,
Wenn du es hoffst. — Wohl kämpf' ich um's Gelingen,
Spricht Richardett; und ist's der Götter Plan,
Dass ich, ohn' Ihr die Freiheit zu erringen,
Auf diesem Felde soll den Tod empfahn:
Gern werd' ich für so schöne Sach' erblassen,
Bejammernd nur, dass ich sie dir soll lassen.

9.

Und dies gesagt, faßt er die goldne Lanze
Und sprengt das Unthier an, verwegen, wild;
Doch dieses, schlau und boshaft, packt die ganze
Despina fest und macht sie sich zum Schild.
Und wie im Vatican, im größten Glanze,
Am höchsten Fest, der Pfaff ein heil'ges Bild
Dem Volk zu zeigen pflegt mit frommen Mienen,
So hält das Unthier vor sich hin Despinen.

10.

Wohin nun Richardett die Lanze lenkt,
Da hält es gleich Despinen ihm entgegen;
So daß der tapfre Mann, verhöhnt, gekränkt,
Fast der Gewalt des Grimmes wär' erlegen.
Wohl sieht er ein, er kann nicht, wie er denkt,
Die Rache hier vollziehn; denn allerwegen
Dient Jene stark dem Ungethüm zur Wehr,
Und ihrenthalb vermag er nun nichts mehr.

11.

Zuweilen senkt er rasch die Lanze nieder,
Sprengt an und legt auf Seit' und Hüfte los;
Doch überall erscheint ihm immer wieder
Das schmeichelnde Gesicht und hemmt den Stofs.
Wohl fällt ihm ein: Sind diese schönen Glieder,
Dies Augenpaar, nicht Truggebilde blofs?
Doch wie dem sey, ihm fehlt, den Stofs zu lenken,
Hernach der Muth; er muß die Lanze senken.

12.

Allein das edle, kluge Ross der Fee'n
Verletzt den Unhold, aber nicht Despinen,
Zerstampft mit Hufen, die nie irre gehn,
Die Tatzen ihm, ja, macht sie zu Ruinen,
Sind sie mit Klauen, Schwielen auch versehn,
Die ihm zum Schutz vor Schnee und Eise dienen,
Doch nicht vor jenem furchtbar starken Huf
Des Rosses, das der Feen Macht erschuf.

13.

Indefs hier Diese stehn auf grünen Auen,
Da, siehe! kommt durch's weite Blachrevier
Die größte Schlang', entsetzlich anzuschauen.
Sie ist im Leibe dicker als ein Stier
Und eine Meile lang (wenn dem zu trauen,
Denn Furcht vergrößert alle Dinge schier).
Der Kopf ist wie ein Stückfaß, ungeheuer;
Der Rachen speit bei Nacht und Tage Feuer.

14.

Sie macht auf eines Steinwurfs Weite Halt
Und richtet halb sich auf, gleich einem Thurme,
Und schnellts sich dann mit furchtbarer Gewalt
Auf Richardetten los, der diesem Sturme
Sich schwerlich konnt' entziehen, wenn nicht alsbald
Der Plan vereitelt ward dem bösen Wurme.
Denn jenes Ross, das Alles weiß und kann,
Macht, daß der Schlange Zweck in nichts zerrann.

15.

Nicht halten kann sie sich, doch schnell geschäftig
Schiefst sie ein Streckchen fort, kehrt um geschwind,
Und mit dem grossen Schweif, so stark und kräftig,
Wie sich's kein menschlicher Gedank' ersinnt,
Umschlingt sie Ross und Rittersmann so heftig,
Dass beide drob in grossen Nöthen sind.
Allein das Glück, stets günstig Richardetten,
Versteht den rechten Arm ihm loszuketten.

16.

Nun nimmt er das berühmte Schwerdt zur Hand,
Das Alles bricht und trennt mit Einem Schlage,
Durchhaut das rauhe, schupp'ge Schlangenband,
Das ihn umschlingt, und löst sich von der Plage;
Nicht anders, wie, in meinem Vaterland,
Das frohe Volk am heil'gen Lorentztag
Zum Vesperbrot, lustwandelnd durch die Au'n,
Pfleget grosse Saftmelonen zu durchhau'n.

17.

Doch sehn wir oft der grossen Fliegen Bauch
Von kleiner Maden Unzahl eingenommen,
So sieht man aus dem Leib des Drachen auch
Der Schlängelchen wohl mehre Tausend kommen,
Zuerst nur dünn, wie Binsen oder Lauch;
Allein bald wachsen sie und sind vollkommen,
Geschwinder, als bei'm Regen im August
Die Krötchen, die erst aus dem Ei gemüsst.

18.

Von Köpfen, Hälsen dieser Schlangenschaaren
Schwankt hin und her die Wiese dergestalt,
Wie wir im Junimond das Korn gewahren,
Halb grün, halb gelb, von Zephyrs Hauch durchwallt.
Die Flammen, die von allen Seiten fahren,
Das gräßliche Gezisch, das rings erschallt,
Dies Alles schafft die grauenvollsten Plagen
Für Aug' und Ohr, kaum möglich zu ertragen.

19.

Sie eilen nun, den tapfern Rittersmann
Nach Art von Palissaden zu umringen,
So daß er sicher nicht entweichen kann.
Zum Abendbrot den Ritter zu verschlingen
Mitsammt dem Rofs, schon denket jede dran;
Da spornt er seinen Gaul, geübt im Springen,
Mit Einem Satz zum Schlangenkreis hinaus,
Doch übrig ist bei'm Sprunge nichts durchaus.

20.

Auf's schnellste wird geflohn, vielmehr geflogen,
Und bald entrinnt er dem verwünschten Ort.
Indefs ist fast der Tag hinabgezogen,
Und es entfärbt sich das Gebirge dort,
Die Ebne hier; es röthen sich die Wogen,
Sie werden weiß und wieder schwarz sofort,
Wie jedes Ding. Die Sonn', im Weiterwandern,
Verläßt den Ritter nun und geht zu Andern.

21.

Der Gaul frisst nichts; die Luft, als einz'ge Speise,
Macht fett ihn, wie das Schwein die Eichelmast.
Doch Richardett lebt nicht auf gleiche Weise
Und spürt des Hungers harte Qual und Last;
Und gar nichts wächst in dieses Waldes Kreise,
Das im Geringsten sich zur Nahrung paßt.
Drum ist er sehr in Aengsten und in Nöthen
Und glaubt, der Hunger wird ihn diesmal tödten.

22.

Er hatte sich bis jetzt so durchgebracht
Und unterhielt mit Zwiebacken sein Leben,
Mit Stückchen Wurst, aus Hühnerfleisch gemacht,
Die Malegys im Wald' ihm einst gegeben.
Doch Alles ist verzehrt, und es ist Nacht,
Und frische Zufuhr fehlt; wenn er nicht eben,
Den Käuzen gleich, Eidechs' als Nahrung liebt,
Die's hier im Forste bei Millionen giebt.

23.

Der Jüngling ist so matt und so verschmachtet,
Dafs er den Zaum dem Renner überläßt,
Der, rasch sich wendend, nach dem Orte trachtet,
Wo er vorhin das grausenvolle Fest
Der Schlangen liefs, die er gar wenig achtet,
Vielmehr, drein sprengend, sie zerstampft, zerprefst.
Bald findet er das Unthier mit Despinen
Und eilt im schnellsten Laufe hin zu ihnen.

24.

Kaum nimmt der Unhold Richardetten wahr,
So flieht er fort, von solcher Furcht beklommen,
Dafs er das Machtgebot vergifst sogar,
Das von Lirinen er vorhin bekommen,
Niemals herauszugehn aus der Gewahr
Des Zauberwalds, sonst werd' es schlecht ihm frommen.
Doch so hat Furcht das Teufelsthier besiegt,
Dafs es des Waldes Gränzen überfliegt.

25.

Allein sobald die Ziegenklau'n beginnen
Das Land zu stampfen, wo kein Zauber gilt,
Da schwindet seine Macht; es flieht von hinnen
Und läfst die Jungfrau liegen im Gefild.
Und sie, sobald der Zaubertrank den Sinnen
Nicht mehr gebeut, wird wieder sanft und mild;
Vielmehr sie wendet sich, aus altem Triebe,
Zum Richardett zurück mit voller Liebe.

26.

Indessen steigt, langsam, mit Siegerpracht,
Das reine Licht wohlthätig aus den Wellen
Und drängt zurück das Graun der dunkeln Nacht;
Und alle Dinge, frisch und fröhlich, stellen
Sich wieder dar in ihrer eignen Tracht.
Das träge Vieh zieht aus den dumpfen Ställen;
Der müde Landmann, der sich streckt und dehnt,
Schleicht auf sein Ackerfeld hinaus und gähnt.

27.

Despina, die nicht weiß, wie ihr geschehen,
Und nicht erräth (die Helle war noch schwach),
Ob es ihr gut, ob übel wird ergehen,
Bedenkt nun mancherlei und sinnet nach.
Und sie beschliesst, zum Wald zurückzugehen,
Wo sie sich sichrer glaubt vor Ungemach;
Denn sie erkennt nicht jenen Mann in Waffen,
Und Alles muß ihr jetzt Besorgniß schaffen.

28.

Und Richardett, in dumpfen Schlaf versenkt,
Ist seine Schöne nicht zu sehn im Stande,
Sonst hätte dies ihm neue Kraft geschenkt.
Allein als Jene will vom freien Lande
Zum Walde fliehn, wo sie sich sichrer denkt,
Da packt des Rosses Zahn sie beim Gewande
Und hält sie fest, bis es nun völlig tagt
Und Richardett den Schlummer von sich jagt.

29.

Kaum sieht er nun, daß hier Despina weile
Und daß er fern sey von dem Waldrevier,
Da wirft er sich vom Ross in wilder Eile
Und löst geschwind den Helm und das Visir;
Doch bleibt sein Antlitz noch verhüllt zum Theile,
Denn solcher Freude Drang verwirrt ihn schier.
Er nimmt sie bei der Hand, und das Entzücken
Scheint ihn bereits der Erde zu entrücken.

30.

Despina nun, die jenen Trank verdaut,
Der in ein Mädchen so verliebt sie machte,
Ist, als sie hier solch einen Ritter schaut,
Dem Kinde gleich, das in der Wieg' erwachte,
Nicht nach der Brust verlangend, weil ihm graut
Vor seiner Amme, die zu scherzen dachte
Und ihr Gesicht halb oder ganz versteckt,
Bis sie es endlich völlig ihm entdeckt.

31.

Doch als sie ihn für Richardett erkannte
Und dafs er's selber sey, kein leerer Wahn,
Da hätt' ihn fast umarmt die Liebentbrannte;
Und auch der Jüngling wollte sie umfahn,
Obwohl das Fasten ihm die Kraft entwandte.
Ein Wunder war es, wenn sie's nicht gethan;
So muß ich glauben. Denn Verliebte pflegen
Sich sonst nicht sehr auf Heiligkeit zu legen.

32.

Denn seit ich lebe glaubt' ich nimmermehr,
Dafs Lieb' und Unschuld oft beisammen gehen;
Und trifft es sich, so ist's ein Ungefähr.
Gefällt ein Mann dem Weib' und weifs zu flehen —
Stößt sie ihn ab, die Nase geb' ich her.
Wenn sie zuerst auch sucht zu widerstehen
Und Anstands halber sich sehr grausam stellt:
Sie sträubt sich, sträubt, ermüdet sich und fällt.

33.

Drum lachet nur, wenn ihr einmal vernommen,
Dafs schöne Frauen gleichsam Leitern sind,
Worauf zum Schöpfer wird emporgeklommen;
Weil man durch sie die Anschauung gewinnt
Des Göttlichschönen, das uns ward benommen.
Eh' Adams Fall verderbt das Menschenkind,
Liefs sich vielleicht von Frauen so was sagen;
Jetzt sind sie gut, uns in den Grund zu jagen.

34.

Doch zwischen diesem längst verlobten Paar,
Da ist der Fall nicht so wie andre Fälle.
Sie nehmen nicht ein Jedes einzeln wahr,
Nicht Stück vor Stück, vielmehr mit Laufes Schnelle.
Sie schaut und schaut ihn an, und Er fürwahr
Nicht minder Sie; und aus der heitern Helle
Der schönen Augen schöpft er Muth und Kraft,
Mehr als Arabiens Balsamgeist verschafft.

35.

Als nun die Sonn' erscheint ob dem Hügel,
Spricht Jene zum Geliebten dieses Wort:
Auf! wenn es dir gefällt: steig' in den Bügel
Und nimm mich auf der Kroppe mit dir fort.
Zum Meere lafs uns fliehn mit raschem Flügel;
Ein königliches Landhaus hab' ich dort.
Wohlan, spricht Richardett, greift nach dem Zaume
Und ist, schnell wie ein Blitz, im Sattelraume.

36.

Und auch Despina schwingt sich nun, so leicht
Wie eine Feder, hinten auf die Kroppe.
Das gute Ross, als trüg' es Binsen, streicht
Mit Beiden aus im flüchtigsten Galoppe.
In Einer Stunde machen sie vielleicht
(Und, Leser, glaube nicht, daß ich dich foppe)
An dreißig Meilen gut; so bringt das Ross
Die Beiden rasch in jenes seltne Schloß.

37.

Halb lag das Prachtschloß auf dem Landgebreite,
Halb in der See; dem Meere zu befand,
So wie zur rechten, auch zur linken Seite,
Lang ausgestreckt, sich eine Mauerwand
Und bildet' einen Port von großer Weite,
Und so geschützt, daß Segel, aufgespannt,
Im Wind sich gar nicht regten, oder säumig;
Und vielen Schiffen war der Port geräumig.

38.

Ein Garten, schöner als in allen Zonen,
Erstreckt sich auf der Mauer rings umher,
In dessen Räumen schöne Statuen wohnen.
Auf einem Bogen, majestätisch, hehr,
Steht ein Neptun, umgeben von Tritonen;
Ein Werk, aus Erz gegossen und so sehr
Bewundernswerth durch seine Kunst und GröÙe,
Daß, wer's beschreibt, nur zeigt der Dummheit BlöÙe.

39.

Am Fuß des Bogens, auf zwei Muschelwagen,
Nimmt man mit Doris Galateen wahr,
Die, statt der Bogen, starke Netze tragen,
Nicht, um der Amseln oder Wachteln Schaar,
Doch um die schwersten Fische zu erjagen.
Schön ist ihr Anblick und höchst wunderbar;
Und als Gespann hat jegliche von ihnen
Vor ihrem Wagen schwärzliche Delphinen.

40.

Wann nun die Sonn' im Meere sich versteckt,
Und Göttinn Nacht mit räumlichem Gewande
Rings alle Ding' umdunkelt und bedeckt,
Dann strahlt der Bogen in so hellem Brande,
Dafs man auf ferner Meerflut ihn entdeckt.
Das halb zerbrochne Schiff, noch weit vom Strande,
Kämpft mit der Wut des Sturmes muth'ger fort,
In Hoffnung auf das Ufer und den Port.

41.

Recht mitten in dem Port springt eine Quelle
Von süßem Wasser in die Luft empor.
Der Born ist Gold, und seine Silberwelle
Erfreut mit holdem Plätschern Herz und Ohr,
Und grüner Schmelz bedeckt des Ufers Schwelle.
Ich bringe nichts als reine Wahrheit vor,
Vielmehr verschweig' ich hundert, hundert Sachen,
Um nicht des Lugs verdächtig mich zu machen.

42.

Auch jene Seiten, die sich landwärts kehren,
Wo der Palast sich ausdehnt in's Gefild,
Sind für so schön und herrlich zu erklären,
Dafs kein Gedank' erfänd' ein solches Bild.
Die prächt'gen Gärten auf dem Pincius wären
Daneben nichts als Wälder, rauh und wild;
Aranjuez und Versailles selbst erschienen
Bei solcher Pracht als Trümmer und Ruinen.

43.

Auf dreissig Meilen zieht sich rings im Kreise
Der schöne Hain, den Mauern ganz umfahn,
Und ihn durchschneiden mehr als tausend Gleise,
Dáhin und dort; als Zielpunkt jeder Bahn
Zeigt sich ein Wiesenrund anmuth'ger Weise.
Ein klarer See liegt mitten in dem Plan,
Dess kühle Flut Platanen rings beschatten,
So hoch, dafs mit den Wolken sie sich gatten.

44.

Satyrn und Nymphen, zwischen Baum und Baum,
Von Paros Marmor schön gebildet, giessen
Aus Schalen und aus Bechern weissen Schaum.
An die Cypressen, die den Plan umschliessen,
Fügt sich des Jagdrevieres weiter Raum,
Wo man mit Hunden, Netzen oder Spießsen,
Leimruthen auch, gar viele Beut' erjagt
Und dennoch niemals über Mangel klagt.

45.

Hier fliegen Haselhühner, dort Fasanen.
Das Rebhuhn pfeift, indem es sich erhebt,
Und stürzt dann schnell herab zu niedern Bahnen,
Wo es im Busch sich zu verbergen strebt.
Birkhühner, Schnepfen giebt's bei Karavanen.
Bald auf der Flut, bald auf dem Lande lebt
Und immer schwatzt die Ente. Kurz, hier finden
Sich alle Vögel, selbst die aus den Inden.

46.

Gazelle, Reh und Damhirsch sind so mild,
Dafs sie den Jäger sich ganz nahe leiden.
Nicht Eber giebt es hier, noch andres Wild
Von böser Art, um das Geschick zu meiden,
Das einst, selbst im Olympischen Gefild,
Die schönste Göttinn so versetzt' in Leiden,
Dafs sie den Nektar in den Busen gofs,
Des Jünglings denkend, dem das Blut entflofs.

47.

Nur weifser Hermeline Schaar, nebst bangen
Kaninchen, Hasen, füllt hier Berg und Feld.
Die Brücke sinkt; das Brautpaar, voll Verlangen,
Betritt nunmehr den schönsten Ort der Welt
Und eilt, um ein'ge Labung zu empfangen,
Dem Schlosse zu. Doch sieh! am Eingang stellt
Ein Greis sich ihnen dar und fragt verwegen:
Wer seyd ihr? Woher kommt ihr, und wesswegen?

48.

Wir sind aus Frankenland, spricht Richardett.
Das läfst, sagt Jener, leicht sich buchstabiren
Aus eurer Art, weil ihr so frank und nett
In diesem Schlosse wollt euch einquartiren.
Doch habt ihr anderswo kein Dach und Bett,
Müfst ihr im Freien diese Nacht campiren.
Er dreht sich um, verschließt sogleich das Thor
Und hat für jedes Wort ein taubes Ohr.

49.

Allein der Hunger plagt den Jüngling bitter
Und duldet nicht des Alten Flegelei'n.
Mach' auf, verfluchter Narr! (so schreit der Ritter)
Sonst stoß' ich diese Pforte kurz und klein.
Und wehe dir, zerschlag' ich sie in Splitter;
Dann wird das Ohr dein größtes Gliedmaß seyn.
Er ruft's, und stößt mit dem gefeiten Speere
Los auf das Thor, als ob er rasend wäre.

50.

Das große Thor war ganz aus Erz gegossen,
Wie jene Thore sind am Vatikan;
Doch alles Erz und Eisen sind nur Possen,
Dringt solch ein Speer in solcher Faust heran.
Kurzum, gar bald hat er es aufgeschlossen,
Vielmehr er wirft es nieder auf den Plan.
Der Alte hört, erschreckt, dies wilde Schmettern
Und wird zu Steine schier bei solchem Wettern.

51.

Despina steigt die Treppe nun empor
Und findet jenen Greis im Todesbeben,
Vor Schrecken über das zerstörte Thor;
Sie aber stellt, huldreich in allem Streben,
Als Herrinn und Prinzessinn sich ihm vor.
Und Jener nun gewinnet Muth und Leben,
Fällt ihr zu Füßen, bittet, seine Schuld
Ihm zu verzeihn, und fleht um ihre Huld.

52.

Und sie verzeiht ihm bald, und zum Verzeihn
Bringt sie auch Richardett mit Scherz und Lachen.
Der aber spricht, verzehrt von Hungerpein:
Komm, guter Alter, laß uns Frieden machen;
Doch bringe gutes Brot und guten Wein.
Der Alte läuft und holt die besten Sachen,
Ein Fläschchen und hausbacken Brot, so frisch,
Dafs es die Nase spürt, schon weit vom Tisch.

53.

Und Feigen auch und Birnen und Rosinen
Holt er herbei, und andre Sachen mehr,
Die den Verliebten sehr zur Stärkung dienen.
Doch da am Himmel schon der Sterne Heer
Sich sehen liefs, und schwarz die Ding' erschienen,
Blickt' auf den schönen Jüngling, hold und hehr,
Despina mit den heitern Augensternen
Und sprach: Nun ist es Zeit, dich zu entfernen.

54.

Dem Greis gebot sie dann, ein andres Zimmer
Ihm anzuweisen, von dem ihren fern.
Dafs solch Gebot dem guten Jüngling nimmer
Behagen konnte, glaubt ein Jeder gern;
Doch ihr zu widerstehn vermied er immer,
Und dies war viel für solchen jungen Herrn.
Nur diesmal hätt' er besser sich verhalten,
Wenn er sie auslacht', und noch mehr den Alten.

55.

Gehorchen will er; doch die Möglichkeit,
Der Wohnung seines Glückes zu entinnen?
Der alte Mann, bestimmt ihm zum Geleit,
Ruft ihn und zerrt, und bringt ihn nicht von hinnen;
Er scheint ein Mensch im letzten Todesstreit.
So viele Treu, solch liebendes Beginnen
Erfreut Despinen, ja, sie weiß ihm Dank;
Doch dafs er geht, heischt Ehre sonder Wank.

56.

Mein Richardett (spricht sie in dem Betrachte),
Eh nicht des Vaters voller Segen ruht
Auf unserm Bund — und ob ich glüh' und schmachte,
Fehlt doch, bei dir zu bleiben, mir der Muth.
Die Ehre will, dafs man sie sorgsam achte,
Und nimmer darf sie bleiben ohne Hut,
Zumal bei Nacht. Drum mußt du jetzt mich meiden,
Denn Ehrbarkeit gebietet uns, zu scheiden.

57.

Gieb auf (so ruft der Jüngling aus), für immer
Gieb den Gedanken auf, und laß einmal
Uns enden dies verwünschte Leben, schlimmer
Als alles Leid und selbst der Hölle Qual!
Du bleibst im Bett, ich bleibe hier im Zimmer,
Sonst rauben sie dich mir zum zweitenmal.
So spricht der Jüngling, packt den Greis gewaltsam
Und stößt ihn aus dem Zimmer unaufhaltsam.

58.

Entschlossen bin ich, fährt er fort zu sagen,
So wenig zu verlassen diesen Ort,
Dafs, wollte selbst die Hölle mich verjagen,
Sie brächte doch nur mich in Stücken fort.
Die Jungfrau blickt ihn an, fest, ohne Zagen,
Und zittern macht ihn dieser Blick sofort.
Eis wird sein Blut; er kehrt, nach edler Weise,
In sich zurück, enteilt und folgt dem Greise.

59.

So fällt der Hund, bei Nacht, den Bauersmann,
Dess wohlbekannte Züge zu entdecken
Das Dunkel wehrt, wie einen Mörder an
Und setzt, laut bellend, seinen Herrn in Schrecken.
Allein kommt dieser scheltend nun heran
Und wirft nach ihm mit Steinen oder Stecken,
Dann, seine Stimm' erkennend, schweigt er ganz
Und rennt davon mit eingezognem Schwanz.

60.

Zu Bette legt sich Richardett, gekleidet
Und höchst betrübt; und auf der Wiese stehn
Bleibt jenes Rofs, das nur mit Luft sich weidet
Und niemals will in eine Stallung gehn.
Despina, die an Herzenswunden leidet,
Will schier vor Sehnsucht nach dem Freund vergehn.
Allein so sind die Mädchen; streng und herrisch
Im Aeufsern nur, im Innern toll und närrisch.

61.

Der Greis indessen, ohn' ein einzig Wort,
Schickt zu dem Herrn ein Schiffein auf die Reise
Und meldet ihm, die Tochter sey am Ort,
Die er umsonst gesucht in jedem Kreise;
Und mit ihr sey ein schöner Jüngling dort,
Dem sie gar sehr gewogen sich erweise;
Und dieser sey so rüstig und so stark,
Dafs er das Schlofsthor ihm zerstiess wie Quark.

62.

Doch schlafen mag das Liebespaar, die Flächen
Des Meers durchpflügen mag der schnelle Kahn;
Ich will nun wieder von Lirina sprechen,
Die jetzt mit Klagen füllt den Waldesplan
Und sterben will und will sich blutig rächen.
Sie kam just bei des Forstes Gränzen an,
Als jener Dämon drüber hingefahren,
Und ihre Zauberei'n am Ende waren.

63.

Nur Malegys ward noch von ihr gefaßt,
Als Richardett aus ihrem Blick entschwunden.
Zerfetzt, zerrissen hätte sie ihn fast;
Doch da sie ihn so klein und schwach gefunden,
Hing sie ihn auf an einen Tannenast
Mit einem Strick am Halse, gleich den Hunden.
Todt bleiben soll er dort, sie zweifelt nicht;
Und schon zu sterben scheint der schlaue Wicht.

64.

Kaum aber war sie fort, als leicht und sachte
Sein kleiner Teufel hergeschlichen kam
Und von dem Unglücksbaume los ihn machte;
Worauf er schnell den Weg des Ritters nahm.
Lirina, als sie dies erfuhr, gedachte
Zu sterben schier vor Kummer, Zorn und Schaam;
Denn war diesmal prophetischer ihr Wissen,
Sie hackte Malegys in kleine Bissen.

65.

Dafs dieses nicht Lirinens Blick durchdrungen,
Erschein' euch nur nicht allzu wunderbar;
Denn Gunst erzeugt ein Teufel nur gezwungen.
Doch ganz einträchtig ist die schwarze Schaar,
Wenn man zum Schmerz und Wehthun sie gedungen;
Und dem, der sie verehrt unwandelbar,
Sind sie so dienstlich, dafs sie ihm bisweilen
In dringender Gefahr zum Beistand eilen.

66.

Als sie den Malegys dort aufgehenkt,
Kehrt nun Lirina heim, schier von Verstande
Vor Rachbegier, weil man sie so gekränkt.
Denn solch ein Leben voller Schmach und Schande
Ist ihr wie Tod, und auf ihr Antlitz senkt
Sich eine Röth', als ständ' es ganz in Brande.
Sie sinnt und grübelt, und beschließt sofort
Der beiden fremden Ritterfrauen Mord.

67.

So will sie auch an Rolandin sich rächen,
An Rinaldutz, die Beide, ganz vergnügt,
Um Lob und Schimpf sich nicht den Kopf zerbrechen.
Doch damit ist ihr Zorn noch nicht begnügt,
Kann sie vorher nicht ihre Herzen brechen,
Bis sie den Tod zum herbsten Jammer fügt.
Sie führt demnach die Beiden von dem Trosse
Der Andern weg nach ihrem festen Schlosse.

68.

Sie will von ihnen nicht die Frauen trennen,
Argeen und Coresen; und sie macht,
Dafs Alle sich einander gleich erkennen.
Der Rinaldutz, von höchster Lust durchfacht,
Glaubt in den Himmel schier hineinzurennen,
Und Gleiches hat auch Rolandin gedacht;
Und auch die Frauen können sich nicht fassen
Und kaum vor Freuden in der Haut sich lassen.

69.

Wie schnell die Lust in Jammer sich verkehrte,
Mag ich zu sagen kaum mich unterstehn.
Allein gewiß, Dolch oder Strang gewährte
Ein besser Loos; denn da ist's bald geschehn.
Doch das ist's, was Lirina nicht begehrte;
Vor Gram und Kummer sollen sie vergehn.
Ja, könnte sie's, so wünschte sie von Herzen,
Dafs sie sich selbst verzehrten, wie die Kerzen.

70.

Und dafs sie nicht einander Hülfe geben,
Nicht sich umarmen in der Todesqual,
Muß Jeden Dieser ein Krystall umgeben
Und trennt ihn von den Andern allzumal.
Da hilft kein Muth, da hilft kein kühnes Streben,
Denn davon ist vertilgt der kleinste Strahl.
Und überdies sind sie entwaffnet Alle,
Und unermesslich dick sind die Krystalle.

71.

So waren nun die Ritter und die Frauen,
Umschlossen von Krystall, so stark und klar,
Wie Lampen oder Kerzen anzuschauen,
Die man mit Glas umschliesst, um vor der Schaar
Der Weste sie zu sichern auf den Auen;
Auch wohl wie Vögel, wie Dämonchen gar,
Wenn sie im Glase stehn, im Wasserkreise,
Weil sie so hübsch sind und von niederm Preise.

72.

Die strenge Jungfrau eilt sie zu verlassen
Und schließt die Thür. Nun denkt ihr euch sofort,
Wie Zorn und Wut die beiden Ritter fassen.
Die Frauen weinen, schrei'n: O schnöder Mord!
Weh über uns, die alle Sterne hassen!
Wär's möglich, ruft Argea, daß ich dort,
Geliebter Freund, zu deinen Füßen sterbe!
Süßs wär' es mir, zum mindesten wen'ger herbe.

73.

Und auch Corese spricht in gleichen Tönen,
Denn aus dem Glas' entkommen läßt sich nicht.
Die Gatten hörten wohl den Ruf der Schönen,
Und hörten ihn mit trübem Angesicht;
Und Rinaldutz antwortet nun dem Stöhnen
Des holden Paares, indem er weinend spricht:
Die Zeit des Sterbens ist nunmehr gekommen,
Und unsre Kühnheit kann uns hier nicht frommen.

74.

Doch laßt uns muthig dulden diese Schmerzen
Und muthig sterben. Sie, der es gefällt
So grausamlich mit unsrer Qual zu scherzen,
Wird wütend sehn, daß unser Herz sich hält
Wie starker Stahl. Ausreißen diese Herzen,
Den Leib zerstückeln kann sie, und auf's Feld
Die Glieder streu'n; doch über unsre Geister,
Frei und unsterblich, spielt sie nicht den Meister. —

75.

Der Mittag kommt und geht, die Sonnenscheibe
Versinkt in's Meer; kein Essen läßt sich sehn.
Spricht Rolandin: Ich habe nichts im Leibe
Und kann nicht mehr auf meinen Füßen stehn.
Das Gähnen wählt Naldutz zum Zeitvertreibe;
Die Frauen denken an das Land der Fee'n
(Sonst auch Schlaraffenland), wo Brot und Schinken
Als Blüth' und Frucht von allen Bäumen winken.

76.

Der zweite Tag erscheint, da sind die Frauen
Am Boden hingestreckt vor Mattigkeit.
Doch eh der dritte kommt, flieg' ich voll Grauen
Mit meinen Musen weg von binnen, weit,
Denn solche Gräuelthat kann ich nicht schauen.
Zerspringen will mein Herz vor Gram und Leid,
Seh' ich des Hungers schreckliches Gewüte
Mit dieser holden Frau'n - und Ritter - Blüthe.

77.

Wie traurig geht es mir! Von frohen Dingen
Bleibt dennoch mein Gesang noch abgewandt;
Doch darf ich mindestens wen'ger Grauses singen.
Zum Kaffernkönig schickte (wie bekannt)
Der Schloßsvogt einen Kahn mit schnellsten Schwingen
Und einen Mann in diesem, Netz genannt;
So sehr war er als Fischer angesehen.
Der sagte nun dem Scricca, was geschehen.

78.

Drei Meilen von Cobona, jenem Orte,
Wo Scricca's königliche Wohnung ist,
Lag dieses Schloß, wo Schlaf von bester Sorte
Die Liebenden umfängt. Denn (wie ihr wißt)
Thun Amor gleich und Morpheus sich zum Torte
So viel man kann, und sind in ew'gem Zwist:
Doch bleibt, nach so unmenschlich langer Wache,
Der Stärkre Morpheus, Amor ist der Schwache.

79.

Nun, in Cobona war (o Schicksalstreiche!)
Der Sohn des Herrn von Monomotapa.
Kein Bauerhund, der ihm an Wildheit gleiche!
An seinen Winken hängt ganz Afrika;
Auch ist er Oberherr vom Kaffernreiche,
Und Scricca muß (was jedes Jahr geschah)
Als Lehn sold eine goldne Lilie geben.
Jetzt kam er selbst, um den Tribut zu heben.

80.

Despinens Schönheit setzt' ihn längst in Brand
Durch ihren großen Ruf. Nun hört' er neulich,
Sie sey zurück, und warb um ihre Hand
Bei'm Vater Scricca, dem gar sehr erfreulich
Dies Ehebündniß schien; denn Geld wie Sand
Hat dieser Eidam, ist er gleich abscheulich.
Ganz Aethiopien, eine halbe Welt,
Bückt sich vor ihm und thut, was ihm gefällt.

81.

Mit Diesem macht sich Scricca auf die Reise
Zum Schloß am Meer; zwei Knappen folgen nach.
Dort schleichen sie, geführt von jenem Greise,
Zur schlummernden Despina in's Gemach.
Und ob auch Scricca sie umarmt, nicht leise
Sie rüttelt, schüttelt, kann sie doch nur schwach
Die Augen öffnen, blinzelt, blinzelt wieder,
Erwacht — und Angst erschüttert ihre Glieder.

82.

Erst dachte sie, kein Andrer könn' es seyn,
Als Richardett; auf ihrer Wang' entbrannte
Das hellste Roth, und sie war dran, zu schrei'n.
Doch als sie ihren Vater nun erkannte,
Erschrak und zitterte sie ungemein,
Weil Ehrfurcht so wie Angst sie übermannte.
Die beiden Knappen nahmen sie sofort
Und trugen sie im Doppelschritt zum Port.

83.

Ihr folgt sogleich der Scricca sammt Ulassen
(So heißt der Prinz von Monomotapa),
Und bald genug betraten sie die Gassen
Der nahen Stadt. Doch alles, was geschah,
Will man vertuschen und im Dunkeln lassen;
Denn Kriegsvolk ist nicht just in Menge da,
Und Scricca kennt den Richardett genügend
Und will mit Vorsicht handeln, und sehr klüglich.

84.

Wer könnte nun Despinens Jammer sagen,
Das klägliche Gestöhn, das Angstgeschrei?
Ihr schönes Antlitz wird zerkratzt, zerschlagen;
Die blonden Locken reißt sie wild entzwei.
Wohl gäbe sie — so groß sind ihre Plagen —
Sich selbst den Tod, auf welche Weis' es sey,
Wenn ihre Frauen, die sie zärtlich lieben
(An hundert sind's), nicht immer bei ihr blieben.

85.

Doch wenn sie weint, kann Richardett nicht lachen.
Er will, erwacht bei'm ersten Morgenlicht,
Gleich zu Despinen auf den Weg sich machen,
Und ruft den Greis mehrmals. Hörst du mich nicht?
Ruft er erzürnt und schreit aus offnem Rachen;
Doch weit vom Schloßs ist schon der alte Wicht.
Er aber rennt von Stelle nun zu Stelle
Und sucht in jedem Zimmer, jeder Zelle.

86.

Er steigt treppauf, treppab; von keinem Orte
Bleibt er zurück; es scheint, er spielt Versteck.
Er öffnet, er zerschmettert jede Pforte,
Bis das Geschick ihn hinführt, wo der Schreck,
Der Schmerz ihn macht zum Steinbild ohne Worte.
Sodann, erwacht, küßt er den warmen Fleck
Des theuern Bettes, wo Despina ruhte;
Klar ist der Raub an seinem liebsten Gute.

87.

Denn jenes Goldnetz sammt dem weissen Schleier,
Womit sie ihr Gelock zu fesseln pflegt,
Liegt auf der Erd'. Ob der getäuschte Freier
Den Himmel selbst und alle, die er hegt,
Höchst grausam schilt, unwürdig jeder Feier;
Ob Aetna's Glut ihm aus den Augen schlägt,
Ob er von hinnen eilt in tollem Rennen,
Das wissen die, so wahre Liebe kennen.

88.

So war vielleicht an Oeta's steilem Borde
Einst Hercules, vom Blutgewand geplagt;
So einst Orest, nach jenem Muttermorde,
Von Larven und von Furien gejagt;
Und so der Bassariden tolle Horde,
Das wilde Haar von Epheulaub umragt,
Als sie den Orpheus sah in ihrem Kreise.
Doch jedes Gleichniss hinkt auf ein'ge Weise.

89.

Sein Erstes war, dafs er den ganzen Ort
Grausam zerstört' und den Palast verbrannte.
Zum Haven flog er dann, wo er sofort
Zerschlug die Schiff' und sie zum Abgrund sandte,
Und übt' an allen Schiffern grausen Mord;
Worauf er eiligst sich zur Wiese wandte,
Wo er den Renner liefs. Er schwang sich auf,
Und dieser flog davon im schnellsten Lauf.

90.

Er nähert sich des Waldes düstern Rande;
Dort hält Lirina (bildet er sich ein)
Despinen fest in zauberischem Bande.
Da findet er am Weg, als Zwergelein,
Den Malegys, der ruhig sitzt im Sande.
Er sieht ihn kaum in seiner Wut und Pein;
Doch sieht er ihn und nimmt ihn auf die Kroppe,
Und sprengt zum Walde, schweigend, im Galoppe.

91.

Ihn schrecken nicht die Schlangen, die dort hausen,
Noch Ungeheuer, Flammen oder See'n.
Er dringt in's Schloß, um alle Zimmer, Klausen,
Ohn' abzusteigen, eifrig zu durchspähn.
Dem Rosse macht der seltne Ritt kein Grausen,
Mit Menschenfüßen scheint es fast zu gehn.
So kommt er endlich auch in jene Kammer,
Wo er die Vettern sieht in ihrem Jammer.

92.

Sogleich versucht er sich mit Lanz' und Schwerdte
An dem Krystall; doch Müh' und Zeit sind bloß
Umsonst verwandt, denn diesen Stoff versehrte
Kein scharfer Hieb, kein noch so kräft'ger Stofs.
Da stampft das Ross, das nimmer Heu verzehrte,
Mit seinen Hufen so gewaltig los
Auf die krystallne Masse, schlägt und wettert,
Dafs es sie fast in klaren Sand zerschmettert.

93.

So geht's den andern auch; in Kurzem sinken
Die Kerker von Krystall in Schutt und Graus.
Doch kann die Freiheit dem erfreulich winken,
Der Hungers stirbt? Und hier im Feenhaus
Ist nichts zu essen, wen'ger noch zu trinken;
Und so verschmachten müssen hier durchaus
Die schönen Frau'n zusammt den schönen Knaben,
Wenn nicht der Himmel eilt, sie zu erlaben.

94.

Kaum mehr kann Rinaldutz das Haupt erheben,
Und Rolandin steht auf und fällt rundum;
Die beiden Frauen schweigen, still ergeben.
Der Malegys kehrt alle Taschen um,
Und findet doch in keiner was zu leben.
So wächst die Noth; sie sehen, starr und stumm,
Mit solchem Hunger sey nicht mehr zu kämpfen,
Und müssen ganz die Lebenshoffnung dämpfen.

95.

Doch Richardett, obwohl, in solchen Plagen,
Kaum fähig zu empfinden andern Harm,
Als den um Sie, die man ihm fortgetragen,
Liebt dennoch seine Vettern treu und warm
Und will zu ihrer Rettung alles wagen,
Was sich vollführen läßt durch Muth und Arm.
Drum rennt er mit dem Ross umher im Kreise,
Um Brot zu suchen oder andre Speise.

96.

Und wie er sucht, so findet er Lirinen,
Die höchst erschrocken flieht; allein das Pferd
Erreicht und packt sie fest. Mit zorn'gen Mienen
Hält Richardett den Blick auf sie gekehrt
Und spricht: Verruchtes Weib, gieb mir Despinen,
Sonst tödtet ohne Rettung dich mein Schwerdt.
Lirina schwört, daß sie sie nicht gefangen,
Und Jene sey dem Zauberwald entgangen.

97.

Der Rittersmann, nicht glaubend an ihr Wort,
Will ihr den Kopf abhau'n; doch sonder Weile
Stößt weit das gute Ross sie von sich fort,
Und dieser Hieb geht fehl, zu ihrem Heile.
Allein der Renner jagt ihr nach sofort
Und packt sie wieder fest nach kurzer Eile.
Dies fällt dem Ritter auf; bald sieht er ein,
Sie mög' in diesem Stücke wahrhaft seyn.

98.

Doch sie, die nimmer gleiche Furcht empfunden,
Spricht weinend: Tapfrer Held, wohl seh' ich klar,
Mein Glück, mein ganzes Wohlseyn ist entschwunden,
Und alle Macht der Fee'n ist offenbar
Durch deines Muthes Großheit überwunden.
Doch schone, schone dieses blonde Haar,
Und raube nicht, hast du ein Herz voll Güte,
Das Leben mir in meiner Jugendblüthe.

99.

Nie kränkt' ich dich, und schwöre mich dir eigen
Als Magd und Freundin, wenn es dir behagt.
Der Ritter lächelt, und mit sanftem Neigen
Spricht er zu ihr: Es sey, wie du gesagt.
Doch willst du deine Freundschaft mir bezeigen,
Erbarme dich der Vettern, die, geplagt
Von wildem Hunger, fast um's Leben kamen
Sammt ihren Frau'n, zwei hochgebornen Damen.

100.

Ach leider, spricht sie, kann ich deiner Bitte
Nicht Folge leihn, weil man die Hand mir hält.
Denn schnöder Brauch und höchst verruchte Sitte
Ist bei uns Fee'n gesetzlich festgestellt:
Wir können Böses thun bei jedem Schritte,
Und Gutes thun so oft es uns gefällt;
Doch können wir, so sehr wir es begehren,
Nicht bö's in gut, noch Schmerz in Lust verkehren.

101.

Hier muß der ganze Zauber wie im Sturme
Vernichtet werden, und dies ist nicht leicht.
Ein schrecklich Unthier haust in einem Thurme
Des großen Schlosses, das, vom Tod' erreicht,
Zum Schlänglein wird und dann dem Regenwurme,
Der kleinsten Raupe noch an Gröfse weicht;
Und glatt und schlüpfrig, weiß es zu entgehen
Der stärksten Hand, du wirst dein Wunder sehen.

102.

Kaum ein Minutchen läfst es so sich schau'n,
Dann nimmt es schnell die vor'ge Dick' und Breite
Und weckt, als altes Unthier, Furcht und Graun.
Die Hörner muß man packen, eh's entgleite,
Und schnell den schmalen, dünnen Hals durchhau'n.
So komm geschwind, sagt Richardett, und leite
Mich zu dem Ungethüm, bald groß, bald klein.
Lirina geht, und Er sprengt hinterdrein.

103.

Das Unthier brüllt bei'm raschen Näherdringen
Des Richardett und wirft sich auf ihn, so,
Als wollt' es ihn auf Einen Zug verschlingen.
Allein der Rittersmann ist nicht von Stroh;
Er eilt vielmehr, ihm Wunden beizubringen
Am Hals, am Unterleib und anderswo.
Und kurz und kurz, um euch nicht aufzuhalten,
Das Unthier fällt, von seinem Schwerdt gespalten,

104.

Und wird sogleich zur allerkleinsten Schlange,
Die Richardett durchaus nicht fassen kann;
Denn theils ist sie zu klein, daßs er sie fange,
Theils darf von seinem Ross der Rittersmann
Gar nicht herab. Er sinnt und späht gar lange,
Sie aber ist nicht faul und wächst heran,
Gelangt gar bald zur vor'gen Gröfs' und Dicke
Und fällt den Ritter an im Augenblicke.

105.

Doch will ich nicht zu lang' euch warten lassen.
Sechsmal zum mindesten war das Unthier todt,
Schrumpft' ein und wuchs zu ungeheuern Massen;
Und sicher kam er in die größte Noth,
Wenn er allein die Bestie sollte fassen,
Und nicht das Rofs ihm seine Hülfe bot
Und sie so lange mit den Zähnen packte,
Bis Richardett den Kopf vom Halse hackte.

106.

Kaum war der dünne Hals ihr abgehauen,
Als man von Schloß und Wald nichts weiter sah;
Und auf den schönsten, angenehmsten Auen
Fand sich, vergnügt ob dem, was hier geschah,
Ein guter Trupp von Rittern und von Frauen.
Auch Rolandin und Rinaldutz sind da
Sammt ihren Weibern, doch vom Hungerleiden
Beinah verzehrt und fast schon im Verscheiden.

107.

Mitleidig eilt Lirina fort und kehrt
Geschwind zurück, bringt Speisen eigenhändig
Und labt zuerst die Frauen, aber nährt
Sie langsam nur; und dieses ist nothwendig
Bei solchen, deren Leib ganz ausgeleert,
Sonst blieben sie nicht lange mehr lebendig.
Sodann wird auch den Rittern aufgetischt,
Worauf ein Wein vom Besten sie erfrischt.

108.

Und weil Lirina mit so warmen Trieben
Despinen liebt, entschließt sie sich nun auch,
Der Freundinn Bräut'gam, Richardett, zu lieben.
Allein vom Bösen ist dabei kein Hauch;
Und wer zu lästern wagt, der ist getrieben
Vom Lügengeist, ein Tropf, ein dummer Gauch.
Auf manchem Blatt hat Garbolin beschworen,
Dafs sie sich nie vom Tugendpfad verloren.

109.

Dafs er des Hungertodes grauser Pein
Die holden Frau'n und Ritter sieht entrinnen,
Muß Richardetten zwar zum Trost gedeihn;
Allein er schwört mit zornentflammten Sinnen,
Zerstören will er bis zum letzten Stein
Cobona's Stadt und alle Bürger drinnen.
Er wird es thun, wie ihr vernehmen sollt
Im nächsten Sang, wenn ihr ihn hören wollt.

DREI UND ZWANZIGSTER GESANG.

1.

Wär's möglich, was nur Einmal kann geschehn,
Nochmals zu thun und gründlich umzukehren,
Wir würden so viel wen'ger Schlimmes sehn,
Dafs wir, behaupt' ich, ganz ohn' Uebel wären;
Und unser Leben, jetzt so voll von Weh'n,
Von Jammer, Trübsal und beständ'gen Zählen,
Wär' immer glücklich, oder doch das Leid
Zum mindesten dann die grösste Seltenheit.

2.

Dann wären heilig alle Mönch' im Lande,
Zufrieden wäre dann der Nonnen Zahl,
Und nichts als Ruhe gäb's im Ehestande.
Denn Aebte, Mönch' und Nonnen allzumal
Befreiten sich geschwind vom Klosterbände;
Die Ehemänner würden ohne Qual
Die Frau'n verlassen und das Kloster wählen,
Und die Entmönchten würden sich vermählen;

3.

Und würden, da sie im Gedächtniß trügen
Des groben Guardians wüste Plackerei'n,
Gern in der Weiber Zankgeschrei sich fügen.
Hingegen trüg' ein Ehemann insgemein
Buskleid, Ciliz und Mangel mit Vergnügen,
Zusamt des Klosterlebens ganzer Pein;
Wohl sich erinnernd, daß er größres Wehe
Erduldet hab' im Stand der heil'gen Ehe.

4.

Allein es wird (dies ist euch Allen klar)
Nichts Ungescheh'nes aus gescheh'nen Dingen;
Zum mindesten muß der Priester am Altar
Zuvor ein Requiem für Jemand singen.
Von jenen red' ich, die, trotz der Gefahr
Der Knechtschaft, in das Netz der Ehe gingen;
Denn jenen, die zu Mönchen sich gemacht,
Währt Heil und Unheil bis zur Todesnacht.

5.

So beifst nun Scricca sich die Händ' entzwei,
Weil er sein Kind dem Franken nicht gelassen,
Der sicher nicht so arge Büberei
Vergessen wird, noch ungerächt sie lassen.
Drum denkt der König, daß es räthlich sey,
Sein Schloß und seine Heimat zu verlassen
Und auch nach Monomotapa zu ziehn;
Denn hier harret mehr als Ruthenstraß' auf ihn.

6.

Er sagt deswegen dem Ulaß mit Lachen:
Ich will mit dir und meiner Tochter gehn,
Denn eine Lustfahrt mögt' ich eben machen.
Auch siehst du ja des Mädchens Heulen, Flehn;
Ergeben will sie sich dem Höllendrachen,
Um der verhafsten Hochzeit zu entgehn.
Doch dort, es sey mit Sanftmuth oder Schärfe,
Glückt mir's, daß ich sie ganz dir unterwerfe.

7.

Und wahr ist's, daß Despina seufz' und weine.
So quält und härmt sie sich ohn' Unterlaß,
Daß eine Seele wohl von Demantsteine
Zerschmelzen würde, wie das Salz im Naß,
Aus bloßem Mitleid für die arme Kleine.
Allein den Scricca kümmert wenig das;
Er will, daß sie das Weib Ulassens werde,
Des Oberherrn so großen Theils der Erde;

8.

Und spricht zu ihr: Toll ist dein Uebermuth,
Den hier für einen Bettler aufzugeben,
Der wenig mehr besitzt, als Schwerdt und Hut,
Und wohl kein Goldstück je besaß im Leben.
Wozu ist Schönheit einem Gatten gut?
Ein Mann ist schön, wenn nur kein Krüppel eben.
Doch ohne Geld ist er ein garst'ger Wicht,
Blüht auch wie Ros' und Lilie sein Gesicht.

9.

Die Schönheit geht vorüber, wie die Rosen;
So auch die Lieb', und selten sieht die Welt
Verliebte Gatten. Küssen nur und Kosen
Macht niemals fett, obwohl es dir gefällt.
Doch wer im Kasten Geld und Pretiosen,
Auch Schlösser hat und Städte, Wald und Feld,
Ja, Gau'n und Königreiche — den nicht wollen,
Bringt jedes Mädchen in die Zahl der Tollen.

10.

Doch glaube nicht, Despina, ich empfand
Bei deinen Schmerzen nichts; wohl hat die Trauer
Mein Herz bis zum Zerspringen übermannt.
Ein Mädchen, das im Ernst und auf die Dauer
Mit einem schönen Jüngling sich verband,
Gleicht einem Stoppelfelde, das der Bauer
Mit Fackeln angesteckt; da tilgt sich nur
Nach vieler Müh' und Zeit der Flamme Spur.

11.

Allein Vernunft muß in dem edlen Weibe
Bewirken, was nicht Jugend wirken kann,
Noch Neigung will. Hast du von Mutterleibe
Ein andres Wort gehört bis heut heran?
Und meinst, ich sagt' es nur zum Zeitvertreibe?
So spricht zu ihr der alte harte Mann;
Und solches Roth erscheint auf ihren Wangen,
Dafs neben ihm erbleicht der Rose Prangen.

12.

Die Augen nicht vom Boden abgelenkt,
Die Hände fest gefalten und verschlungen,
Das schöne Kinn tief auf die Brust gesenkt,
Spricht sie: O Herr, ist dir so ganz verklungen,
Was du erlebt? Noch fühl' ich mich gekränkt,
Gedenk' ich nur der grausen Peinigungen,
Die Nubiens Fürst, Serpedon, der mich raubte,
Verüben wollt' an deinem würd'gen Haupte.

13.

Entfiel dir, wie mein Richardett (denn mein
Bleibt er für immer) so gewalt'ge Schaaren
Durchbrach und schlug? Und wie er, ganz allein,
Mit wenig Hieben fällte den Barbaren?
Und doch war jenes Ritters Muth nicht klein;
Vielmehr verwebt' auch Er mit seinen Haaren
Den Lorbeer oft; ihm hatten Kunst und Kraft
Den Namen: Mars von Afrika, verschafft.

14.

Da rifs mein Held dich aus des Todes Klauen,
Und mich zugleich; doch red' ich nicht von mir,
Von dir, den er entrifs dem Kerkergrauen,
Dem schnöden Eisen, das, voll Blutbegier,
Das Haupt gedachte dir vom Rumpf zu hauen.
Ach! da umschlangst du ihn, da war er dir
Ein Freund, ein Schutzgeist, den der Himmel sandte,
Der dich und mich der höchsten Noth entwandte.

15.

Doch ist dein Geist auch fern von diesem Bilde,
Ist wohl des Tags Erinn'ung nicht erblasst,
Als du verwundet, matt, auf dem Gefilde
Des Kampfes lagst, umher nichts weiter fast
Als stumme Wälder; wie er da, voll Milde,
Dich auf den Arm nahm und die theure Last
Durch weite Strecken trug nach Nubiens Haven.
Wenn Er nicht half, so wärest du längst entschlafen.

16.

Doch wozu frommt, dies Alles zu erneuern,
Wenn du so unerkennlich warst, so hart,
Mich fortzureißen aus dem Arm des Theuern,
Mich, derenthalben er dein Retter ward?
Zähl' Alles nur zu kleinen Abenteuern;
Doch was der Held in frischer Gegenwart
Für mich gethan, ist gar nicht zu vergelten,
So wundernswürdig ist es, groß und selten.

17.

Ganz Afrika, der Weltkreis, mächtig strebend
(Nicht sag' ich dieses, weil es prächtig halbt,
Nur, weil es wahr), in Eintracht sich erhebend,
Sie brachten nimmer mich aus jenem Wald.
Doch Richardett, nie vor dem Tode bebend,
Der hohen Muth vereint mit Hochgewalt,
Er that's, er gab mich in des Vaters Arme.
Und solchen Dienst belohnst du ihm mit Harne?

18.

Du weißt, wie viele Ritter, muthentglommen,
Ein traten in den Wald, und nie heraus.
Auch ist der Ausgang ihnen ganz benommen;
Denn sie bewacht in jenem Feenhaus
Bei Tag und Nacht, damit sie nie entkommen,
Der Drachen, Furien und Dämonen Graus.
Was soll man nun von jenem Schwerdte sagen,
Das, trotz dem Allen, sich herausgeschlagen?

19.

Doch denkest du, ein hohes Glück zu spenden
Der einz'gen Tochter, und, aus Liebe nur,
Sie in die Arme des Ulaßs zu senden,
So hör', o Vater! deines Kindes Schwur:
Erdolchen werd' ich mich mit eignen Händen
Und röthen Vaterhaus und Heimatflur,
Bevor ich anderm Gatten mich vereinte,
Als meinem Richardett. Sie sprach's, und weinte.

20.

So wuchs der Schmerz, daßs er der Liebekranken
Die Sinne nahm; sie sank dahin, wie todt.
Doch Scricca, nur die Herrschaft in Gedanken,
Trug sie im Arm, trotz ihrer bittern Noth,
Zum Wagen, wo Ulaßs, durch all' dies Schwanken
Längst ungeduldig, kaum dem Zorn gebot.
So fliehn Ulaßs und Scricca im Vereine
Fort mit Despinen, und sie gleicht dem Steine.

21.

Vermögt' ich nur zu hindern diese Reise,
Gewifs, ihr Frau'n, ich hätt' es gern gethan.
Denn von Natur so sanft ist meine Weise,
Dafs es mich kränkt, wenn Hund' auf wald'ger Bahn
Den Hasen packen, wenn im luft'gen Kreise
Die schnellen Sperber Taub' und Rebhuhn fahn.
Nun denket selbst, wie mufs es gar mich rühren,
Seh' ich solch schönes, holdes Kind entführen?

22.

Der Wunsch, zu wissen, was sich aus dem Allen
Entwickeln wird, quält schrecklich meinen Sinn;
Und dürft' ich thun nach eignem Wohlgefallen,
So spräng' ich über manche Blätter hin.
Allein die Furcht, euch Frauen zu mißfallen,
Macht mich bescheidner, als ich sonst wohl bin.
Drum will ich nicht die Ordnung unterbrechen
Und wiederum von Richardetten sprechen.

23.

Vernichtet, wißt ihr, sind die Zauberei'n,
Und er ist Freund geworden von Lirinen;
Und immer, will er, soll sie bei ihm seyn,
Auf dafs sie mit ihm spreche von Despinen
Und sprechend mehr' und mindre seine Pein.
Nun geht er mit den jungen Paladinen
Zum Strand und sieht noch rauchen rings umher
Das Schloß, den Port, ich sagte fast, das Meer.

24.

Hier angelangt, vermehrt sich bis zum Schauern
Des Zornes Macht, und sein verwegner Muth
Droht aus der Ferne schon den stolzen Mauern
Cobona's, das unmöglich seiner Wut
Kann widerstehn. O wahrlich zu bedauern
Ist diese Stadt, die nun für Schwerdt und Glut
Zum Futter wird durch Eines Manns Verschulden
Und, ohne Schuld, muß alle Straf' erdulden!

25.

Mit Gott zu rechten, wäre Sünd' und Schande,
Denn Er thut wohl, und ich bin nur ein Tropf;
Doch dürft' ich thun nach meinem Hausverstande,
So sengt' ich nur dem Sünder seinen Schopf.
Und wär' ein Bösewicht der Fürst im Lande,
Ein Händelstifter und ein Ochsenkopf,
Ich selber hängt' ihn auf ohn' alle Gnade,
Und wär' er mein Gevatter und Kamrade.

26.

O wie so kleidsam wär', ich wette drauf,
Dem Scricca dort ein Strick! Könnt ihr nicht sehen,
Wie sein Gesicht schon ruft: Häng' auf, häng' auf?
Besiegt, beknechtet wird durch sein Vergehen
Sein ganzes Volk; es wird im Zeitverlauf
Der hohe Ruhm der Kafferei vergehen,
Und dies Gebiet, als reich und schön bekannt,
Wird, was es ist, ein graunvoll ödes Land.

27.

Am Strand des Meeres, das noch braust' und rauschte,
 Flog Richardett weit vor den Andern fort.
 Es schien, daß er die Flügel sich ertauschte
 Vom feuchten West, vom eisig kalten Nord.
 Die Schildwach, die von Weitem ihn erlauschte,
 Liefs rings die Thore schliessen alsofort;
 Und in Cobona ward nun unverzüglich
 Die Neuigkeit bekannt, nicht sehr vergnüglich.

28.

Die stolze Jugend, stets bereit zu kriegen,
 Die ihre Kraft weit höher schätzt, als noth,
 Will gleich, entschlossen, ihm entgegen fliegen,
 Und hemmen könnte sie kein Machtgebot.
 Doch jener Greis, der auf der Erde liegen
 Das erzne Thor gesehen, schreit und droht:
 Ihr kauft euch Jammer ein, ihr sollt's erfahren;
 Die Mauer selbst wird uns vor ihm nicht wahren.

29.

Das wahre Mittel und die einz'ge Weise
 Zu schützen euch und uns vor seiner Wut,
 Ist, daß man sich entwaffnet vor ihm weise
 Und ihm die Pforten öffne, kurz und gut.
 Mit zorn'gem Blick ruft Einer aus dem Kreise
 Der Jünglingschaft: O welch ein Rath voll Muth!
 Um eines Einz'gen willen, alter Schurke,
 Machst du ein solch Gelärm und solch Gemurke?

30.

Wär' auch von Erz und Marmor (laß dir sagen),
Ja, aus noch härterm Stoff der Richardett,
Doch wird von uns kein Einz'ger vor ihm zagen;
Das schwör' ich dir bei unserm Mahomet.
Wohl kann er zehn, und zwanzig wohl erschlagen;
Allein am Ende machen wir's ihm wett. —
Er rennt, als führt' ihn Satanas vom Orte,
Voraus vor Allen durch die offne Pforte.

31.

Dragut (so nannte sich das junge Fäntchen)
Stürmt auf den Ritter los mit Mordgeschrei;
Doch dieser haut ihn, wie ein Seidenbändchen,
Wie eine Distel, eine Gurk' entzwei.
Kaum sieht der Pförtner dies Experimentchen,
So schließt er gleich, damit er sicher sey,
Die Pforte zu; und dieser Hieb des Franken
Weckt in den andern Kriegern viel Gedanken.

32.

Drum strömen sie von hoher Mauerbühne
Der Stein' und Pfeile Regen auf ihn her.
Doch nicht mehr staunt, es zagt itzt jeder Kühne;
Denn wie es scheint, bewirft ihn dieses Heer
Mit Lilien, Rosen oder zartem Grüne,
So unverwüstlich stark ist seine Wehr.
Und doch erscheint hierauf ein andres Wunder,
Dagegen ist das erste nur ein Plunder.

33.

Als nemlich Richardett, fest auf dem Ross,
Die Lanze nahm und losstiefs auf die Pforte,
Sahn sie, wie blitzschnell sich das Thor erschloß,
Als wär's nur angelehnt; mit Einem Worte,
Sie sahn erstaunt Sperrketten, Riegel, Schloß
Nicht bloß gesprengt, nicht bloß entfernt vom Orte:
An tausend Schritt flog Alles, kurz und klein,
Und wer es sah, schien Mensch nicht, sondern Stein.

34.

Zur Stadt hinein sprengt der gewalt'ge Krieger,
Nicht anders, wie in eine Heerde bricht
Der wilde Leu, der hungerwüt'ge Tiger;
Und ohn' ein Quentchen von Erbarmen, sticht
Er mehr als Zwanzig todt, der zorn'ge Sieger.
Die Andern, sehend dieses Strafgericht,
Fliehn in die Häuser, wo sie sich verrammen,
Halb todt vor Angst und Schrecken allzusammen.

35.

Wild sprengt er durch die Gassen, hoch zu Rosse,
Und droht der Stadt mit allgemeinem Brand;
Denn einem von der Heidengötter Trosse
Raubt' er im Tempel Feuer aus der Hand.
Doch endlich hat der Greis aus jenem Schlosse,
Der Stadt Vernichtung fürchtend, sich ermannt,
Zeigt sich an einem Fenster unter'm Dache
Und fleht ihn an um Milderung der Rache;

36.

Und ruft ihm zu: Herr, lässest du dich rühren,
Versprichst du Schonung dieser Stadt und mir
(Doch mit den heiligsten und stärksten Schwüren),
Sag' ich den Aufenthalt Despinens dir.
Durch unser Leid wirst du sie nicht erspüren;
Uns tödtest du, und sie ist weit von hier.
Man wufste mit Gewalt sie fortzuschaffen
Durch viele Leut', und allesammt in Waffen.

37.

Der schöne Name stillt des Ritters Wut,
Wie Regen stillt der Wogen wilde Schaaren.
Zur Erde wirft er gleich die Fackelglut
Und fragt, wie er so wicht'gen Fall erfahren.
Der schlaue Greis, mit etwas besserm Muth,
Wiegt ernsthaft seinen Kopf mit grauen Haaren
Und sagt sodann: O Ritter, wisse du,
Ich bracht' an diesem Hof mein Leben zu.

38.

Mich hat, und schon im frühen Jünglingstande,
Der Kaffernfürst zum Castellan gemacht
Des großen Schlosses dort am Meeresstrande,
Wohin du die Prinzessinn jüngst gebracht,
Wo sie der Vater raubt', als sie im Bande
Des Schlummers lag. Nimm hierauf wohl Bedacht
Und glaube, dafs ich treu dir werde dienen;
Und glaube schleunig, liegt dir an Despinen.

39.

Die Locken schüttelnd und mit lautem Tone
Ruft Richardett: Cobona, horche mir!
Ich schwör's, daß ich des Kafferlandes schone,
Und wer ihm schaden will, den ruf' ich hier
Zum Todeskampf heraus. Jetzt aber, ohne
Versäumniss, guter Alter, sprich von ihr.
Wo ist sie? Sprich! Und Jener: In den Landen
Des mächtigsten der Fürsten, die vorhanden.

40.

Der Sohn des Herrn von Monomotapa
Will sie zur Frau; ihr Vater will sie geben.
Sie von hier wegzubringen, hielt er da
Für weisen Rath, obgleich er schon ihr Leben
Durch den gewalt'gen Schmerz gefährdet sah.
Denn also hoch stieg deines Ruhmes Schweben
In diesem Reich, daß Scricca selbst, verzagt
Und schreckensvoll, mit Jenen fortgejagt.

41.

Zeig' mit der Hand, ruft Richardett in Eile,
Den Weg nach Monomotapa; genug
Ist dies für mich. Der Alte zeigt derweile
Nach Süden hin, für diesmal ohne Trug.
Der Jüngling folgt dem Wink, und sonder Weile
Spornt er das edle Ross zum schnellsten Flug.
Und wie er rennt, kommt von der andern Seite
Lirina mit dem trefflichen Geleite.

42.

Im Königsschlosse werden sie empfangen.
Man ehrt sie sehr; die ganze Nation
Brennt, ihnen sich zu widmen, vor Verlangen,
Und Keiner denkt der Stürme, die entflohn.
Mit goldnen Kronen auf den Häuptern prangen
Die drei erhabnen Frauen auf dem Thron;
Und jedes Mädchen läuft aus Leibeskräften,
Um im Palast auf sie den Blick zu heften.

43.

Zwölfhundert Jungfrau'n aus dem höhern Stande
Sind schon vor Nacht vereint im Königssaal.
Drum spricht Lirina: Ei, die hübsche Bande,
So schön geputzt und in so großer Zahl!
Ruft denn die besten Musiker im Lande
Mir schnell herbei. Gleich einem Blitzesstrahl
Fliegt nun die Nachricht: In der Königshalle
Giebt's heut ein Fest sammt einem großen Balle.

44.

Zwar unsre Tänze kommen dort nicht vor,
Da giebt's nicht Rigaudons, noch Menuetten;
Doch ihre Tänz' erfreuen Aug' und Ohr
Und gehen nach dem Takt der Spagnoletten.
Geschieden ist der Musikanten Chor;
Triangel haben die und Castagnetten,
Und jene Geigen, Flöten und Schalmey'n.
Und nun beginnen die vergnügten Reihn.

45.

Der Jüngling' und der Mädchen dieser Gauen
 Gab's viele dort, bewundernswerth im Tanz;
 Doch von den schönsten, angenehmsten Frauen
 Zog Eine nur auf sich die Blicke ganz.
 Denn unter diesen war sie anzuschauen
 Gleichwie die Ros' im Wiesenblumenkranz,
 Wie die Platane mit den stolzen Zweigen,
 Vor der sich niedre Tamarisken neigen.

46.

Des Scricca Muhm' ist diese Hesperide,
 Schon einem edlen Fürsten zugebracht.
 Geraubt wird Jedem Freiheit, Ruh' und Friede
 Durch ihrer Schönheit wunderseltne Pracht.
 Im schönen Aug' hält Amor seine Schmiede;
 Ihr Antlitz, reich an jeder Zierde, macht,
 Gedankenvoll und lächelnd, stolz und milde,
 Dafs man sich selbst vergiftet vor diesem Bilde.

47.

Grofs ist sie von Gestalt und grofs von Seele,
 Und ihrer Stimm' anmuthige Gewalt
 Macht, dafs das süsse Lied der Philomele
 Im Lenzbeginn weit minder lieblich schallt;
 Kurz, sie ist ganz vollkommen, ohne Fehle.
 Mariane *) heifst sie; und kein Greis, wie alt
 Er immer sey, sah je in diesen Reichen
 Ein andres Weib ihr vorgehn oder gleichen.

*) Mariane Bolognetti Cenci.

48.

Als sie erscheint, als sie beginnt zu tanzen,
Hört man zuerst ein groß Geräusch entstehn;
Denn Alles drängt und sucht sich vorzupflanzen,
Und stellt, um sie zu schau'n, sich auf die Zeh'n.
Dann aber wird's so still, als sey im ganzen
Geräum'gen Saal kein einz'ger Mensch zu sehn;
Und nur bei mancher Stellung oder Windung
Zeigt sich, sie haben Stimmen und Empfindung.

49.

Ich sagte leis', als ich sie sah von ferne:
Sey, schönes Weib, des Himmels Lieblinginn,
Und schenken alle Stand- und Wandel-Sterne
Dir ihres Segens kräftigen Gewinn,
Dafs jedes Leid sich weit von dir entferne.
Bring' in der Kinder Kreis dein Leben hin
Mit deinem holden, vielgeliebten Gatten,
Und immer mög' euch Fried' und Ruh' umschatten!

50.

Nach Dieser sah man eine Schöne kommen,
Nicht minder lieblich und ihr nah verwandt.
Von weissen Federn war ihr Haupt umschwommen,
Geschmückt mit Blumen ihres Busens Rand.
Mit Tusciens Segeln war sie her geschwommen,
Denn sie gebar des Arno schöner Strand.
Sie hiefs Faustina *); jedes Auge strebte
Ihr nachzusehn, als sie im Tanz entschwebte.

*) Marchesinn Faustina Acciajuoli Bolognetti.

51.

Ich kann nicht sagen, wie sie Allen schien,
Doch nicht wie eines von den Erdendingen.
So reget Flora, wann der Mai erschien,
Auf grüner Flur die Sohlen und die Schwingen;
So pflegen, bei der Sphären Harmonie'n,
Apollo's Töchter holde Reih'n zu schlingen;
Und so Göttinnen, ewig jung und schön,
Im goldnen Schleier auf Olympus Höhn.

52.

Von ihrem Reiz ist's besser, nichts zu sagen,
Als wenig nur, und viel ist wenig hier;
Denn nicht in Reime läßt sich übertragen
So holder Anmuth wundervolle Zier.
Es scheint, sie will verwunden, will erschlagen,
So große Macht wohnt in den Augen ihr.
Und o wie Viele giebt's, mir wohlbekannte,
Die sie verwundet' oder gar verbrannte!

53.

Als Diese nun den holden Tanz geendet,
Da öffnet sich der Kreis; im schönsten Glanz
Erscheint ein andres Weib, und Alles wendet
Sich hin zu ihr, der Meisterinn im Tanz.
Ihr blondes Haar, des heller Schimmer blendet,
Umschlingt ihr Haupt mit einem goldnen Kranz,
In welchem Perlen und Sapphire prangen
Und kronengleich die schöne Stirn umfängen.

54.

Ein blendend weißer Schleier ward gehalten
Von dieser Kron' und senkte sich zum Rand
Der schönen Hüft' herab in breiten Falten;
Mit Gold gestickt war dieses Prachtgewand.
Vom rechten und vom linken Arme wallten
Schneeweisse Linnen bis herab zur Hand,
Um welche zart die feinsten Spitzen schwebten,
Die Belgiens Arachnen jemals webten.

55.

Des Kleides Farbe war wie die der Auen,
Wann ihnen naht des Winters strenge Macht.
Nur hinten war es lang, wodurch die Frauen
Zu steigern wissen der Erscheinung Pracht;
Im Gürtel eng, doch oben liefs es schauen
Die schön gewölbte Brust. So wohl gemacht,
Fing sie zu tanzen an und füllte Beide,
Die Menschen und die Götter selbst, mit Neide.

56.

Marianens Schwester war sie *), und auf immer
Prangt ihres Namens Ruhm und Herrlichkeit.
Und also groß war ihrer Tugend Schimmer,
Dafs selbst Athen und Rom in bester Zeit
Vielleicht ein schöner Weib besaßen, nimmer
Ein edleres, als sie. Mir fehlt Bescheid,
Weshalb sie heut sich mischt' in's Ballgedränge,
Das sie gewöhnlich meidet, ernst und strenge.

*) Veronica Bolognetti Verospi.

57.

Von Isabellen *) sollt ihr auch erfahren,
Welch großes Lob ihr Jeder zugestand,
Ihr, die des Tibris Ufer einst gebaren,
An Schönheit reich und reicher an Verstand.
Sie war von Augen schwarz, und schwarz von Haaren;
So leicht war ihr Benehmen, so gewandt,
So zauberisch der Liebreiz, der sie schmückte,
Dafs sie Cobona's ganzen Hof entzückte.

58.

Ich glaube, dafs Cytherens holder Sohn
Sammt allen seinen Brüdern sie umschwebte
Und jede Regung, jeden Blick und Ton
Mit Anmuth und mit Lieblichkeit durchwebte.
Drum ward auch Lieb' und Staunen ihr zum Lohn
Von jedem, der sie sah, der mit ihr lebte;
Und Isabellens schöner Name schwang
Sich fröhlich durch die Luft mit hellem Klang.

59.

Und nichts von ihr, am Apennin entsprossen,
Durch die Bologna's hoher Ruhm sich mehrt,
Erzähl' ich euch? Ich thu' es unverdrossen,
So lang' ein Athem meiner Lipp' entfährt.
Ihr Geist, so groß, so ruhig, so entschlossen,
Ihr Herz, weit mehr als Gold und Silber werth,
Nimmt so mich ein, dafs ich auf keine Weise
Sie nennen kann, wenn nicht mit höchstem Preise.

*) Gräfinn Isabella Soderini, Marchesinn Massimi.

60.

Hippolytina *) heisst sie, und im Schweben
Kunstreichen Tanzes kann sie wohl bestehn
Bei jeder Andern; aber nie im Leben
Hab' ich solch reizend Angesicht gesehn.
Ein neuer Tanz war's, den sie angegeben;
Und Alles drängte sich, um sie zu sehn,
Und harrte nicht bis auf des Tanzes Ende
Mit lautem Lob und Klatschen in die Hände.

61.

Die Königinnen lobten sie auf's beste,
Das Ritterpaar mit Ueberschwänglichkeit.
Nun aber war es aus mit diesem Feste,
Und dies that mehr als Einem bitter leid,
Hauptsächlich in Betracht der schönen Gäste,
Ruhm unsers Alters und des künft'gen Neid.
Sie gingen nun zu Tisch, um sich zu laben
Am Ueberflufs der besten Gottesgaben.

62.

Rebhühner, Schnepfen gab's bei diesem Schmause,
Krammtsvögel, Haselhühner ohne Zahl.
Kapaunen, Tauben kamen ohne Pause
Zur Tafel her, so wie im Carneval
An jenem Abend in Corsini's Hause;
Auch gab's Pasteten dort von jeder Wahl.
Vom Weine schweig' ich; dort gab's alle Weine
Aus Welschland, Spanien, Frankreich, selbst vom Rheine.

*) Gräfinn Hippolyta Lignani Aguchi.

63.

Wer sollt' es glauben? An so fernem Strande
War Frankreichs Leckerei schon eingekehrt;
Denn dieses Laster läuft von Land zu Lande,
So wie der Krebs am Menschenleibe zehrt.
Grausames Laster, das, voll Sünd' und Schande,
Das Leben mindert und die Kosten mehrt,
Und so den Geist umdunkelt und umdichtet,
Dafs meistens es den Menschen ganz vernichtet!

64.

Nicht nur die Jugend, die stets rast und tollt,
Ist's heut zu Tage, die zu schwelgen trachtet;
Auch Jene, welchen man den Stab von Gold
Vorträgt, und die die Welt für Götter achtet.
Nur dem wird Ehr' als grossem Herrn gezollt,
Der seinen Tisch mit Leckerei'n befrachtet;
Wer aber mässig seyn will und gesund,
Der gilt für einen Knauser, einen Hund.

65.

Doch nicht mit Diesen setz' ich in Verein
Corsini's Cardinal (von Gottes Gnaden
Jetzt unser Papst und Herr); denn Korn und Wein,
Landgüter, Höfe, Scheunen, volle Gaden,
Mehr als der Federn hat ein Vögelein,
Besitzt sein hohes Haus bei Myriaden.
Und that er manchmal etwas sich zu gut,
So war's vom eignen, nicht vom Kirchen - Gut.

66.

Und dieses ist der Grund, dafs so erhaben
Und grofs sich darstellt seiner Neffen Schaar,
Die nicht erst in der Welt solch Ansehn haben,
Seitdem der Ohm auf Peters Stuhle war.
Denn diese, reich geschmückt mit allen Gaben
Der Kunst und der Natur, empfangen zwar
Viel Glanz von ihres Oheims hohem Stande,
Doch machen auch Sanct Petern keine Schande.

67.

Von jenen red' ich, nur von jenen eben,
Die, ohn' ein Hüttchen, ohne Geld und Gut,
Nicht (wie man sagt) von ihrem Eignen leben;
Die lumpig, nackt, als wahre Teufelsbrut
Durch Bullen nur sich Gold zu schaffen streben,
Und dann bereichert, stolz, voll Uebermuth,
Gottlos und sündig, wahre Lasterschläuche,
Nichts andres thun, als füllen ihre Bäuche.

68.

Wohin, Sanct Peter, ist dein Rost gerathen,
Auf welchem du dein ärmlich Fischermahl,
Sardellen oder Grundeln hast gebraten
Mit Jacob und Johann? Vom Himmelssaal
Wirf Einen Blick auf diese Renegaten,
Die fetten Erben deiner Müh' und Qual;
Sieh ihre Speisekammern, Küchen, Keller,
Die vollen Schüsseln, die gehäuften Teller!

69.

Was du nicht hattest, Silber oder Gold
(Wie du dem Lahmen sagtest, dort im Tempel),
Sie haben's g'nug. Gott mehre noch den Sold!
Doch geben sie dafür ein gut Exempel.
Erquickung sey dem Hungernden gezollt,
Nicht dem, der an sich trägt den Lasterstempel;
Verwaisten Kindern sey ihr Schutz gewährt
Und dem Talent, das sich in Noth verzehrt.

70.

Weg werfen sie bei einem einz'gen Schmause,
Was, gäbe man's den Armen, alles Leid
Zur Freude macht' in einem ganzen Hause.
Drum zügle, Heil'ger! diese Lüsternheit,
Und mach' ein Ende solchem Saus' und Brause;
Und wer den Rachen aufthut gar zu weit,
Dem nimm du das Gehalt, nimm ihm die Pfründen
Und gieb sie dem, der reiner ist von Sünden.

71.

Ich rede nicht aus Neid, wie dir bekannt,
Und nicht aus Groll, der mich zum Lästern dränge;
Aus Eifer red' ich, damit Engeland
Und Holland schweig', und ihrer Priester Strenge,
Durch Ketzerei weit von uns abgewandt.
Du weißt ja, dafs die Gold- und Silber-Menge,
Die durch den Leib verwandelt wird in Mist,
Nichts als das reine Blut des Heilands ist.

72.

Auch ist sie Erb' und Capital der Schaaren
Des armen Volks. Wie seligen Gewinn
Habt ihr, die Salz im Kopfe noch bewahren,
Die Gutes thun mit ächtem Christensinn,
Und um ihr Geld auf Uebles nicht zu sparen,
Es geben Kranken, Blinden, Lahmen hin!
Weswegen ihr bei'm grossen Uebergange
Gesichert seyd, im letzten, harten Drange.

73.

Allein wohin hast du mich fortgetragen,
Du Muse, leicht wie Flaum und Blätterflug,
Die dahin bald, bald dorthin, nach Behagen,
Bald hoch, bald tief, nimmt ihren raschen Zug?
Dies ist kein Stoff, um viel davon zu sagen;
Wer spricht am mindesten, ist am meisten klug.
Drum geh zurück, von wo du ausgegangen,
Und laß nun die Geschicht' an's Ziel gelangen.

74.

Bei jenem Mahl, voll aller Herrlichkeiten,
Erscheint mit ihrer Harf' ein schönes Kind
Und rührt so meisterhaft die goldnen Saiten,
Dafs jede Lust von andrer Art zerrinnt.
Auch muß ein Lied den süßen Klang begleiten:
O ihr holdsel'gen Frauen (so beginnt
Sie den Gesang), ihr anmuthsvollen Wesen,
Zum höchsten Glück auf dieser Welt erlesen!

75.

Nachdem sie Vieles sang von jenen Frauen,
Singt sie von Euch, erlauchte Flavia *).
Denn nimmer ist in Scythiens, Indiens Gauen
Ein Ort so fern, so öde, daß man da
Von Euch nicht red', in der vereint zu schauen,
Was man an Nymphen, Helden, Wüld'ges sah,
Und die durch Geist, durch Anmuth und durch Güte
Besieget aller Zeiten schönste Blüthe.

76.

Nachdem sie Euch besungen, singt sie auch
Von andern Frau'n, nicht minder hoch geachtet.
Als löblich ward und heilig dieser Brauch
Vordem in Rom und Griechenland betrachtet.
Denn junge Tugend wächst im Lobeshauch;
Ein Herz, gespornt von edlem Neide, trachtet
Nach Ruhme so, daß es zu üben schwört
Die edlen Thaten, die es preisen hört.

77.

Allein ich weilt' im Kafferland zu lange
Und suche Spanien nun mit allem Fleiß,
Damit der Karl nach Roncevall gelange.
Denn wohl mit Rechte klagt der gute Greis,
Daß ich bei'm Tanz verweil' und bei'm Gesange,
Wo man in süßser Musse spart den Schweiß,
Und ihn vergesse, der daran ist eben
Das letzte Zeichen würd'gen Muths zu geben.

*) Mariane Flavia Teodoli Bolognetti.

78.

Wer also will mit mir die Reise machen,
Der komm' heran; die Segel sind schon klar,
Und ich befürchte nicht vom wilden Rachen
Des Meers, noch von der Stürme Wut, Gefahr.
Denn Gott Apoll führt selber meinen Nachen,
Und mich beschützt die heil'ge, treue Schaar
Der Nymphen, die am Quell Castaliens hausen;
Drum reis' ich ganz vergnügt und ohne Grausen.

79.

Doch denket nicht, daß von Cobona's Auen
Ich mich entfernen' auf allzu lange Zeit.
Führt Karl mich weg von euch, ihr holden Frauen,
Bin ich doch bald zur Wiederkehr bereit.
Denn nicht verlassen ohne Schmerz und Grauen
Kann ich Despinen in so tiefem Leid,
Da sie vom theuern Gatten mußte scheiden
Und in Gefahr ist, Schmach und Tod zu leiden.

VIER UND ZWANZIGSTER GESANG.

1.

Schon war Hispanien von den Mohrenheeren
Durchaus befreit; Karl führte seine Macht
Nach Frankreich heim, geschmückt mit Ruhm und Ehren,
Die immerdar sein Leben schön gemacht.
Doch die verruchten Maynzer, auf des hehren
Monarchen Schmach und Untergang bedacht,
Vereinigten sich oft zu neuen Ränken,
Um gegen ihn all' ihre Kraft zu lenken.

2.

Gan, der ihr Oberhaupt und Führer war,
Besafs ein Gut, weit von Paris entlegen.
Hier sammelt' er die treuvergefsne Schaar
Und sprach zu ihr: Bis jetzt blieb ohne Segen
All' unsre List; doch höhnen immerdar
Soll Karl uns nicht. Ihn in den Staub zu legen,
Erdacht' ich einen leichten, sichern Plan;
Drum hört, was ich euch sag', aufmerksam an.

3.

Der beste Theil von seinen Kriegerschaaren
Erlag in Spaniens Gau'n. Nur Wen'ge mehr
Bringt er zurück; und ohne sich zu wahren,
In voller Sicherheit, ziehn sie einher.
Zwar sind Rinald und Roland, diese wahren
Kriegsgötter, bei ihm, denen selbst ein Heer
Nur Spielwerk ist; und diese Beiden gnügen,
Ja, Einer nur, dafs sie uns All' erschlügen;

4.

Allein nicht hindern soll uns dies Bedenken.
Wir wollen ja nicht kämpfen Mann an Mann,
Und nicht mit Schwerdtern, sondern nur mit Ränken.
Wir ziehen zu den Pyrenä'n hinan,
Worauf wir in ein langes Thal uns senken,
Das nach dem Ronco heifst; dort wird sodann
Karl mit dem Heer erliegen ganz unfehlbar,
Bleibt der Verrath so lange nur verhehlbar.

5.

Ein dicht Gebüsch bedeckt des Thales Auen;
Dort birgt, bewehrt, sich unsre ganze Zahl,
Und Keiner läfst, so lang' es tagt, sich schauen.
Doch gehen Reiter, Fußvolk, allzumal
Bei Nacht hervor mit Spaten und mit Hauen
Und graben rings und mitten durch das Thal.
Und in die Gruben lass' ich das verstecken,
Was jetzt nicht nöthig ist euch zu entdecken.

6.

Es ist ein Ding (so viel will ich euch sagen),
Das mächtiger als Blitz und Donner kriegt.
Der stärkste Mann kann sich mit ihm nicht schlagen,
Denn immer siegt's und nimmer wird's besiegt.
Doch fort nun, fort! Umsonst ist alles Wagen,
Wenn unsre Schaar nach Roncevall nicht fliegt.
Hier schwieg der Gan, und alle Maynzer machten
Sich auf den Weg in ihren Waffentrachten.

7.

An zwanzigtausend gab es dieser Buben,
Zu Fufs und Rofs, die einzeln, nicht in Reihn
Fortziehend, sich im dunkeln Wald begruben.
Und als verschwunden war des Tages Schein,
Da gingen sie in's Thal hinaus und gruben
Bald da, bald dort, geschäftig im Verein,
Wie Gan es angeordnet; und es standen
Unzähl'ge Fässer, Kufen, dort zu Handen.

8.

Ein schwarzer Staub befand sich in den Bütten,
Der, angezündet durch ein Fünkchen Glut,
Nicht nur zerstört die Häuser und die Hütten,
Auch Berg' und Felsen sprengt in seiner Wut,
Und blitzt und knallt, als wollt' er gleich zerrütten
Die ganze Welt; auch nicht der kühnste Muth
Beschützt vor ihm. In jene Gruben füllten
Sie diesen Staub, den sie mit Erd' umhüllten.

9.

Drauf machen sie in unterird'schen Gründen
Zu jeder dieser Gruben einen Pfad
Für jene Leute, die man zum Entzünden
Des Staubs erkiesen wird, wann der Verrath
Zur Ausführung gelangt. — O Volk der Sünden! —
Dann kehren sie, bereit zur Gräuelthat,
In's Holz zurück; und als der Tag entglommen,
Läfst Gan die Führer heimlich zu sich kommen.

10.

Er setzt sich einem Buchenstamm zu Seiten
Und spricht: Vergeblich ist, was wir gethan,
Wenn wir nicht sorgsam Alles vorbereiten,
Was Karl und seine Schaar, nach unserm Plan,
Allein vermag in unsre Hand zu leiten.
Drum werd' ich ihn mit Freundlichkeit empfahn,
Und führ' ihn dann zu diesem Wiesenfleck,
Der mit den schönsten Zelten sich bedecke.

11.

Errichtet ob der größten von den Minen
Soll Karls Gezelt und seiner Vettern seyn.
An reicher Tafel soll man sie bedienen
Mit guten Speisen und erles'nem Wein.
Bleibt also hier; mir zur Begleitung dienen
Soll Pinabel, der Rothkopf, ganz allein.
Er spricht's, steht auf und schwingt sich auf den Rappen,
Und macht den Pinabel zu seinem Knappen.

12.

Indessen Dieser Karl'n entgegen reitet,
Schmückt nun mit allem Fleiß der Maynzertroß
Das schauerliche Thal, wo sich bereitet
Das große Trauerspiel, wie Gott beschloß,
Von welchem einst die Sage sich verbreitet
In jeder Stadt, in jedem Dorf und Schloß.
Und doch wird so verrätherischen Ränken
Die Folgezeit vielleicht nicht Glauben schenken.

13.

Karl denkt nur an die nahe Wiederkehr,
Spricht mit den Paladinen, unbeklommen,
Manch heitres Wort und zählt die Tage her,
Die man gebraucht, um nach Paris zu kommen.
Entgegen zieht dem sieggekrönten Heer
Das ganze Volk, von Freud' und Lust entglommen,
Und bringt den Schaaren jauchzend seinen Gruß
Und deckt mit Blumen sie von Kopf zu Fuß.

14.

Durch's Haupt des Roland und Rinaldo fahren
So freundliche Gedanken, lieb und werth;
Und so auch geht's den andern Ritterschaaren,
Wie's die Natur der Sache leicht erklärt:
Als sie den Gan von Poitiers nun gewahren,
Entwaffnet, ohne Lanz' und ohne Schwerdt,
Ganz weiß gekleidet, und nach allen Zeichen
Schier einem Friedensherold zu vergleichen.

15.

Sie kannten ihn nicht gleich. Als Karl ihn schaut,
Stutzt er zuerst; doch als sie dann sich nahten,
Erkennt er den Verräther, und ihm graut
Vor seinem Trug. Wer einmal hat verrathen,
Wird's immer thun, und Thor ist, wer ihm traut.
Drum spricht er lächelnd zu dem Renegaten:
Was bringst du uns? Wo kommst du her zur Zeit?
Wer schickt dich? Bringst du Freud' uns oder Leid?

16.

Gan stieg sogleich von seinem Ross hernieder,
Küßt' ihm den Fuß, der noch im Bügel war,
Und sprach: Tilgt nie in unsrer Brust sich wieder
Erinn'ung eines Fehls, so weiß ich zwar,
Daß ich nicht stets gehandelt treu und bieder;
Allein wer blieb so schuldlos immerdar,
Wer nennet sich so rein an Seel' und Leibe,
Daß er vor jedem Makel sicher bleibe?

17.

Du könntest, Herr, nur auf sehr Wen'ge bauen,
Als deiner Liebe, deiner Achtung werth.
Und wohl mir, könntest du in's Herz mir schauen,
Das offen durch die Zunge sich erklärt!
Dann schenkest du mir wieder dein Vertrauen
Und deine Gunst, die du mir sonst gewährt.
Doch kann dein Blick, Herr, nicht mein Herz durchspähen,
So höre mindestens seiner Demuth Flehen.

18.

Dafs es an dir vor Zeiten sich vergangen,
Betrübt es so, dafs es den Tod empfahn
Mit Freuden würde, wär' es dein Verlangen,
Und tilgt' es dadurch aus, was es gethan;
Denn seines Herrn Befried'gung zu erlangen,
Beträt' es tausendmal die Todesbahn.
Willst du jedoch, dafs ich das Leben habe,
So mache, Herr, vollkommen deine Gabe.

19.

Lafs mich für dich verwenden Herz und Seele,
So, dafs du's wissest und es lobst vielleicht.
Ein grofser Geist verbessert seine Fehle
Oft durch ein Werk, das ihm zum Ruhm gereicht.
Doch auf das Wort nicht, auf die That nur zähle,
Zu der mein guter Wille hingereicht.
Und kann mein Alter andern Dienst nicht schaffen,
Sey's mindstens, was sich thun läfst ohne Waffen.

20.

Vom schweren Krieg mit wilden Mohrenschaaren,
Von Müh' und Drangsal, die dein Heer bestand,
Hat Afrika und Spanien g'nug erfahren;
Wefswegen auch in unserm Frankenland
Die Völker all' um dich in Aengsten waren.
Drum bin ich mit den Meinen hergerannt
Und habe dir, dem ich so hoch verpflichtet,
Auf schöner Flur ein fürstlich Zelt errichtet.

21.

Zelt' und Baracken ohne Zahl belasten
Die Wiesen dort, die Felder rings umher.
Dort wirst du mehre Tag' und Nächte rasten,
Dort kannst du dich und dein zerrüttet Heer
Erquicken nach des Krieges Müh' und Lasten. —
Die Schurkenstimme hörend, ruft nunmehr
Rinaldo laut: Herr, schenk' ihm keinen Glauben!
Er will nur dir und uns das Leben rauben.

22.

Und Roland schaut mit finstern Blicken drein
Und spricht: Was änderte so schnell dein Wesen
Und machte dich so höflich und so fein,
Um aufzuwenden so gewalt'ge Spesen?
O glaub' es, Karl, dies Wasser ist nicht rein!
Auf Trug ist dieser Schuft bedacht gewesen.
Was mich betrifft — wie gern ich dies verwetternete
Haupt auf dem Ambos ihm zum Dank zerschmetterte!

23.

Karl, der gemacht aus gutem Teige war
Und selten nur von Leuten Arges dachte,
Spricht zu den Rittern: Nun genug fürwahr!
Was ist es denn, das so in Ansehn brachte
Der Maynzer Bravheit, daß ihr Speer sogar
Dem großen Herrn von Brava Schrecken machte?
Drauf dankt er Gan mit freundlicher Manier
Und spricht: Wir kommen gleich in dein Quartier.

24.

Doch meinetwegen Hab' und Gut verschwenden,
Das sollst du nicht. Er giebt Befehl sodann,
Um Alles, für die Küche selbst, zu spenden.
Indefs nun Gan, der tückisch arge Mann,
Im Herzen sieht das Blutbad sich vollenden,
Flieg' ich geschwinder, als ein Vogel kann,
Der Spur Despinens nach, der armen, lieben,
Nicht wissend, wo Ulaß mit ihr geblieben.

25.

Und wend' ich zu Despinen meine Lieder
Anjetzt zurück mit raschem Uebergang,
So ist es hoffentlich euch nicht zuwider.
Denn, unter uns, mir ist so angst und bang
Um meinen guten Karl, so schlägt's mich nieder,
Dafs mich im Verseln hemmt der Zähren Drang.
Drum ändr' ich jetzt, ihr holden Frau'n, die Scenen,
Damit ich nicht vergeh' in Schmerz und Thränen.

26.

Der Ball ist aus, und als mit ihren Frauen
Die beiden Jünglinge zum Schlafen gehn,
Fafst solche Sehnsucht sie nach Frankreichs Auen,
Dafs sie, sobald das Frühroth zu erspähn,
Im Port nach einem schnellen Segler schauen.
Die Coboneser wollen fast vergehn
Bei der Verkündung ihrer nahen Reise,
Und halten sie zurück auf alle Weise.

27.

Doch Kaiser Karl und ihre Väter leiden,
Schon hochbejahrt, ihr Ferneseyn nicht mehr.
Lirina drückt an ihre Brust die beiden
Anmuth'gen Frau'n, und grämt und quält sich sehr.
Auch Diese sind gar sehr betrübt bei'm Scheiden,
Und dieses Kleeblatt weint ein gutes Meer.
Sie wollen sprechen, doch es bleibt bei'm Glucken,
Weil ihre Thränen jedes Wort verschlucken.

28.

Lirina denkt bei'm Mitleid sie zu fassen:
Es sey nicht recht, an diesem öden Strand
So gänzlich einsam sie zurückzulassen;
Zumal da Richardett, von Zorn entbraunt,
Schon gestern Abend, ohn' auf sie zu passen,
Wie toll nach Monomotapa gerannt.
Wenn Alle sie verlassen, da sey besser
Ein Stofs durch's Herz vom Degen oder Messer.

29.

Doch Rinaldutz versetzt: Tragt ihr Gefallen
Mit uns zu gehn, so kommt; wir sind bereit.
Höchst angenehm ist eu'r Geleit uns Allen.
Doch wollet nicht, wofern ihr edel seyd,
Dafs unser Name soll in's Dunkel fallen.
Manch grauses Abenteu'r, manch hartes Leid
Bestanden wir zum Besten fremder Leute;
Und nichts weiß Frankreich noch von uns bis heute,

30.

Da unserm König, unserm Väterpaar
Schon unter'm Helm die Haare grau sich färben,
Und täglich sie bestehn der Feinde Schaar.
Drum ist es recht, daß wir vor ihrem Sterben
Sie wiedersehn und ihnen immerdar
Im Alter dienen, wir, die Kräft'gen, Derben.
Denn übel ist's, durch Höflichkeit allein
Gott und den Eltern seinen Dank zu weihn.

31.

Er spricht es, und zu Schiff gehn die Gesellen,
Worauf sie wie ein Blitz dem Strand' entfliehn.
Nachdenkend bleibt Lirina an den Schwellen
Des Ufers stehn, und ohne zu verziehn
Beschließt sie, ihre Kleidung zu verstellen
Und rasch nach Monomotapa zu ziehn.
Auch will sie (und ihr Wollen schon ist Handeln)
Sogleich in einen Knappen sich verwandeln.

32.

Und so auch macht sie, daß von ihrer Reise
Cobona's Volk nichts sieht und nichts erfährt.
Und als die Nacht mit dunkeln Schleier leise
Die Flur umhüllt, als Luna sich verklärt
Und schön versilbert Erd' und Himmelskreise,
Da schwang sie sich auf ein geflügelt Pferd,
Das eiligst sie zu Richardetten brachte,
Bevor des Tages heitres Licht erwachte.

33.

Dafs sich die Schöne durch die Luft entfernte,
Bestaunet nicht; denn sie besitzt die Kunst,
Die in Origlia's Schule sie erlernte,
Als Erbin ihrer Macht und ihrer Gunst.
Verlassen zwar, beraubt der Zauber-Ernte,
Steht jetzt der grofse Wald; doch nicht in Dunst
Verschwand die mächt'ge Kraft, die ihr vergönnte
Zu thun, was man sich jetzt nicht denken könnte.

34.

Das Flügelpferd trug sie zu einem Haine,
Der an das hohe Mondgebirg sich schlofs.
Sie stieg herab bei'm milden Dämnerscheine,
Der von dem Tagverkünder sich ergofs,
Und schaut' umher, ob Niemand dort erscheine;
Da sieht sie einen Rittersmann zu Ross.
Sie naht sich und erkennt bei'm Näherkommen
An Ross und Wehr den Richardett vollkommen.

35.

Sie nimmt sogleich die vorige Gestalt
Und ruft bei Namen ihn mit hellem Laute.
Erst schaudert ihn, als diese Stimm' erschallt,
Weil er Verrath besorgt' und Keinem traute.
Doch kehrt er sich dahin und blickt alsbald
Das Fräulein an (da schon der Morgen graute)
Erkennt sie schnell und ruft nun ohne Scheu:
O theure Freundinn, mir so hold und treu!

36.

Wie bist du doch zu rechter Zeit erschienen,
Um sterben mich zu sehn vor Gram und Qual!
Denn so bin ich geschieden von Despinen,
Dafs ich ein Wiedersehn nicht hoff' einmal.
Auf jenes Berges steilem Gipfel dienen
Scheusal' und Ungeheuer ohne Zahl
Als Wächter einer Burg, hoch wie der Himmel,
Vielleicht noch ragt sie über's Sternengewimmel.

37.

Dort eingeschlossen ist mein liebstes Gut,
Dort weilt Despina, bis ihr Band zu sprengen
Der Tod sich einst entschliesst aus Edelmuth;
Wenn sie, zu meiner Qual, nicht weicht dem Zwängen
Des schrecklichen Ulaßs, der nimmer ruht
Die schöne, starke Seele zu bedrängen.
Ein alter Zaubrer ist's, der sie bewacht
Und nimmer von ihr weicht bei Tag und Nacht.

38.

Vor Diesem würd' ich nicht in Sorgen seyn;
Denn solcherlei Personen zu besiegen
Gnügt, wie du weisst, mein braves Rofs allein.
Die Schwierigkeit scheint in dem Thurm zu liegen,
Der stark ist und von wahrem Mauerstein;
Drum kann ihn keine Zauberkunst bekriegen.
Er widerstände, fest durch eigne Kraft,
Selbst der Magie vollkommner Meisterschaft.

39.

Ich such' umsonst nach Fenstern und nach Thoren,
Und wie hineinzukommen, weiß ich nicht.
Drei Tage seufz' ich schon (sey dir geschworen)
Am Fuß des Thurms mit spähemdem Gesicht;
Und hab' ich Seel' und Athem nicht verloren,
So fristet Hoffnung nur mein Lebenslicht,
Noch einst des Thurmes Eingang zu gewinnen;
Allein ich weiß nicht, wie das Werk beginnen.

40.

Wohl hat der Zaubrer, da er mich erblickt
Den Thurm umschweifend, um mich fortzujagen,
Die ganze Hölle gegen mich geschickt.
Doch immer ihn mit Schand' und Schimpf geschlagen
Hat meine Wehr, mein Ross, stark und geschickt;
Und weder Regen, Eis, noch andre Plagen,
Kein Feuerschlund und keines Blitzes Macht
Hat je von diesem Orte mich gebracht.

41.

Allein was hilft's? — Laß nicht so schnell bezwingen,
Versetzt Lirina, deine stolze Kraft.
Ein Hüttchen suchen wir vor allen Dingen;
Dort stärke deinen Geist, der schier erschlaft.
Denn zwischen heut und morgen wird's gelingen,
Ein Mittel zu entdecken, welches schafft
Daß du gewiß, kann auch nicht mehr geschehen,
Despinen, deine Lust, sollst wiedersehen.

42.

Gleichwie die Blume, die ihr Köpfchen senkte
Zur Sommerzeit, neukräftig sich erhebt,
Wann milder Regen ihre Wurzel tränkte,
So fühlt auch Richardett sich neu belebt,
Da diese Botschaft solche Freud' ihm schenkte.
Und er verläßt den steilen Berg und strebt
Lirinen nach zur Wohnung eines Hirten,
Der sich bemüht, sie bestens zu bewirthen.

43.

Hier war auch Malegys, der alte Meister,
Der für den Vetter thut, so viel er kann;
Indefs, wie sehr er abquält seine Geister,
Er richtet doch nichts aus, der gute Mann.
Zum Vogel macht' er heute sich, und dreister
In dieser Tracht, flog er zur Burg hinan;
Allein der Nekromant hatt' ihn errathen,
Und hätt' ihn bald gerupft und dann gebraten.

44.

Zwar er entwischt' ihm, doch mit Mühe nur,
Und liefs den Schweif und andre Federn fahren;
Und als er annahm seine Menschnatur,
Trug er das Zeichen noch nach vielen Jahren.
Es war beinah wie eine Castratur.
Als Dieser nun erzählt, was er erfahren,
Versetzt Lirina: Wenn es Gott gefällt,
Wir kommen morgen hin, ich und mein Held.

45.

Drauf Malegys: Ihr mögt zu früh nicht lachen,
Denn schlau ist dieser Greis und tiefgelehrt. —
Wir rupfen Kopf und Kinn dem alten Drachen,
Wenn ihm nicht noch was Schlimm'res widerfährt
(Versetzt die Fee); auch ich kann Wunder machen.
Als dies gesagt, setzt Alles sich zum Heerd
Und sucht mit Obst den Hunger zu verjagen,
Wozu sie trocknes schwarzes Brot benagen.

46.

Dann strecken sie auf Heu und Stroh die Glieder
Und schlafen ein; und auf der nähen Au
Bleibt jenes Ross, das Alles wirft danieder
Und nichts auf seine Zunge nimmt, als Thau —
Spricht Garbolin der Wahrheit nicht zuwider.
Allein mir scheint, er nimmt's nicht so genau;
Und glauben werd' ich nicht so leichter Weise,
Dafs sich ein Pferd mit eben gar nichts speise.

47.

Zwei Stunden mindestens eh die Nacht verschwand,
Wacht Richardett, verläfst die Lagerstätte
Und schüttelt Heu und Stroh sich vom Gewand.
So auch Lirina; und aus dem Geräthe,
Das bei ihr ist, zieht sie mit flinker Hand
Den schönsten Dreifufs, den man je erspähte,
Und setzt ein Tiegelchen darauf aus Gold,
Von einer Arbeit, der man Staunen zollt.

48.

Sie zieht darauf ein Fläschchen aus der Tasche,
Und in den Tiegel gießt sie aufmerksam
Zwei Tropfen blauen Wassers aus der Flasche,
Und läßt es kochen bis die Sonne kam,
Und spricht dazu arabisches Gemasche,
Das man in unsern Schulen nie vernahm;
Und mit dem nackten Fuß und mit den Händen
Gebart sie so, daß Hunde Furcht empfänden.

49.

Doch als sie sieht, daß sich die Sonne weise,
Nimmt sie geschwind den Tiegel von der Glut
Und rennt um Richardetten her im Kreise;
Er staunt und weiß nicht, was er läßt und thut.
So rennt sie lang' und auf die schnellste Weise,
Und dann besprengt sie ihn mit jener Flut.
Er läßt sogleich als Nachtigall sich schauen,
Und sie, als Falke, packt ihn mit den Klauen,

50.

Läßt durch die Luft die raschen Flügel wallen
Und setzt sich auf den Schlofsthurm, frank und frei.
Der Sprosser zappelt, läßt die Stimm' erschallen
Und scheint zu sagen durch sein Angstgeschrei:
Wer kämpft für mich? Wer löst mich aus den Krallen?
Despina läuft, der Alte läuft herbei;
Gleich packen sie den Falken an und rauben
Ihm dieses arme Vöglein, wie sie glauben.

51.

Despina liebkost ihm, das Vöglein wieder,
So gut es kann und weiß. Es läßt sich zart
Auf ihre Schultern, ihre Locken nieder;
Und was die Kehl' an Tönen nur bewahrt,
Ergießt sich jauchzend in die frohesten Lieder.
Der Nekromant, im Hexen hoch gelahrt,
Schöpft itzt Verdacht, im Vogel sey enthalten
Der Richardett, und zieht die Stirn in Falten.

52.

Er reißt ihn schnell dem Fräulein aus der Hand
Und sucht sogleich den Kopf ihm einzudrücken.
Doch plötzlich kommt der Falk herbei gerannt
Und weiß ihm rasch die Augen auszupflücken,
So daß der Alte sich geblendet fand;
Denn statt der Augen hat er nur zwei Lücken.
Der Unglücksel'ge schreit, verlangt nichts mehr
Als Leben nur, und fleht und bittet sehr.

53.

Die vorige Gestalt nimmt nun Lirine,
Und so auch Richardett auf ihr Gebot;
Und dieser eilt zur reizenden Despine
Und bleibt beinah vor Freud' und Wonne todt.
Doch unser Karl naht sich indess der Mine,
Die im verrätherischen Thal ihm droht.
Drum lass' ich die im Thurme, hochgesegnet,
Und sehe, was dem guten Karl begegnet.

54.

Die Güte Gottes, die auf keiner Seite
Je will beschränkt und eingeschlossen seyn,
Und so die Arme streckt in fernste Weite,
Dafs sie umfaßt mehr als die Erd' allein,
Will schützen Karl vor Satans wildem Streite
Und seine Seele machen weiß und rein;
Und so auch Rolands und Rinaldo's Seele,
Damit die ew'ge Glut sie nimmer quäle.

55.

Drum läfst sie Diese durch Bayonne kommen,
Als man das grofse Jubelfest begeht,
Da Jedermann (die Ketzer ausgenommen
Und die Ebräer), der zur Beichte geht
Und seine Sünden gänzlich und vollkommen
Bekennt und reuig um Vergebung fleht,
Auch sich bequemt zu ein'gen Pönitenzen,
Vom Papst empfängt die vollsten Indulgenzen.

56.

Karl giebt ein gutes Beispiel den Vasallen
(Denn was der Gröfs're thut, thun Klein're nach),
Geht in die Kirch' und beichtet, und es wallen
Aus seinen Augen Thränen, wie ein Bach.
Rinald, obwohl von grofser Furcht befallen
(Denn in der Liebe fehlt' er tausendfach),
Geht demuthsvoll zu beichten und zu büßen,
Und bleibt fünf Stunden zu des Beicht'gers Füßen.

57.

Der Graf übt einsam seine fromme Pflicht,
Thut Gutes, lobt den Herrn ohn' eitles Prangen
Und predigt laut, doch in der Kirche nicht;
Und so entflammt von himmlischem Verlangen,
Von heil'gem Eifer ist sein Angesicht,
Dafs er, obwohl von schwerer Wehr umfangen,
Zwei Ellen hoch vom Boden sich erhebt,
Weil sein Gemüth so heifs zur Gottheit strebt.

58.

Mit Staunen und mit grofser Rührung sehen
Die Krieger dies; weshalb sie, Schaar bei Schaar,
Zu diesem Mönch, zu jenem Priester gehen;
Und ihr betrübt Gesicht zeigt hell und klar,
Wie schmerzlich sie bereu'n so manch Vergehen.
Die Luft indess erhellet sich wunderbar
Vom reinsten Glanz, und ungewöhnlich heiter
Fühlt sich der Karl und alle seine Streiter.

59.

Sie blieben in der Stadt noch diese Nacht,
Bescheidner selbst, als junge Klosterleute
In Processionen gehn, demüthig, sacht.
Rinald sogar las fromme Schriften heute
Von Sanct Ignaz. O Gottes gü'tge Macht!
Nur du vertilgst in uns der Laster Meute.
Du machst zum Heil'gen selbst den Sündenknecht,
Ist nur die Reu um seine Fehler ächt.

60.

Selbst Ganellon, damit's nicht etwa wäre,
Als hätt' er eine Seel' aus Stroh und Heu,
Spricht, murmelnd in den Bart, manch *Miserere*
Und senkt den Dickkopf mit verstellter Reu;
Geht dann beiseit und geißelt nach der Schwere
Sein Hintertheil, und betet ohne Scheu
Dafs Gott vergebe seiner Sünden Menge.
Der Kaiser sieht's und freut sich solcher Strenge.

61.

Allein Rinald, obwohl zerknirscht durchaus,
Spricht zu ihm: Gan, wirf diese Geißel nieder.
Du siehst noch nicht wie ein Bekehrter aus,
Und falsche Büßung ist dem Herrn zuwider. —
Lafs, Vetter (spricht der Graf), ihn diesen Straufs
Durchfechten und sich wohl zerhau'n die Glieder.
Ist's Spafs, so thut er selbst sich groses Leid;
Ist's Ernst, so übt er nur Gerechtigkeit.

62.

Was mich betrifft, ich suche nicht den Splitter,
Kann schlecht von dem nicht denken, welcher gut
Zu handeln scheint; dies däucht mir allzu bitter. —
Du hast, mein Vetter, gar zu süßes Blut
(Versetzt Rinald); mehr fürcht' ich diesen Zwitter,
Wenn in der Hand ein Crucifix ihm ruht,
Wenn er Gebete summt, sich kreuzt und segnet,
Als wenn er mir in voller Wehr begegnet.

63.

Du weißt es ja, gebeichtet hab' ich heute;
Und um ihn zu verlästern, sag' ich's nicht.
Allein wer weiß nicht, daß die Maynzerleute
Verräther sind, und Gan ein Bösewicht?
Und sollen wir, als unvorsicht'ge Beute,
Selbst in die Netze gehn, die er uns flicht?
Komm, Vetter, komm zu Karl mit schnellen Schritten,
Daß wir um Aenderung des Wegs ihn bitten.

64.

Kann Gan, versetzt der Graf, dir Sorge schaffen?
Drohn uns Verrath und Arglist mit Gefahr?
Ich lache seiner List und seiner Waffen.
Thun mag er, was er kann; versuch' er gar,
Uns und den Karl zur Höll' hinabzuraffen
Und abzuthun die ganze Frankenschaar:
Nicht alles, was er will, wird er verrichten;
Wir werden ihn besiegen und vernichten.

65.

So sprechen hier, und nicht verborgner Weise,
Die edlen Herrn; doch der Verräther thut,
Als hör' er nichts, und geißelt sich nicht leise,
Und schon vom harten Ziemer rinnt das Blut.
Der Kaiser sieht, wie fromm er sich erweise,
Umarmt und küßt den Gan mit frohem Muth
Und will, er soll nicht länger sich zerschlagen,
Vielmehr der Geißel und der Streng' entsagen.

66.

Da spricht Rinald: Erhabner Herr und Hort,
Du wirst vielleicht mich als Verläumder schänden,
Und Anfangs wohl verdamdest du mein Wort.
Allein mich jammert dein zu arg Verblenden,
Denn tödten will dich der Verräther dort;
Und besser, als den Christ in seinen Händen,
Trüg' er den Judas, wie er hängt am Ast,
Und jeden andern heuchlerischen Gast.

67.

Hinführen wird uns dieser Schuft, wo schwerlich
Kraft oder Muth uns weiter helfen kann.
Aus tausend Proben sahen wir ja klärlich,
Wie tückisch ist, wie boshaft, dieser Mann.
Und jetzo hoffen wir, er mein' es ehrlich?
Mit wahrer Liebe lieb' er uns fortan?
O Karl, bei Gott! ich fürchte nicht, zu sterben;
Ich fürchte nur, unrühmlich zu verderben.

68.

Karl wendet sich mit ruhig heitern Mienen
Zu ihm und spricht: Mein theuerster Rinald,
Verdacht ist oft als Arzenei erschienen,
Und oft als Gift. O tadle nicht so bald
Den, der nicht länger will der Sünde dienen
Und faßt im neuen Vorsatz festen Halt.
Weh, wenn sich Gott, der oft von uns Gekränkte,
Zu deiner Ansicht, nicht zu meiner, lenkte!

69.

Gan wirft sich ihm zu Füßen sonder Weile
Und schluchzt und ruft mit Weinen und mit Flehn:
Herr, eile dich zu rächen und ertheile
Mir würd'gen Lohn für mein so arg Vergehn!
Denn ein vermorschter Baum gehört dem Beile;
Es ist gerecht, ich selber will's gestehn,
Dies ungetreue Haupt mir abzuhauen,
Das oft gewünscht, dich unterdrückt zu schauen.

70.

Herr, spricht Rinald, wenn Dieser allewege
Zu sterben wünscht, so schick' ihn aus der Welt
Zu seinem Trost. Gern nehm' ich eine Säge
Und säg' ihn mitten durch, wenn's ihm gefällt.
Doch weit entfernt, daßs dieses Karl'n bewege,
Kehrt sich vielmehr zu Gan der greise Held
Und giebt sein Wort, sobald der Tag entglommen,
Mit seinem Heer nach Roncevall zu kommen.

71.

Drauf gehen sie zu Tisch und dann zu Bette.
Allein Rinald, der alte schlaue Wicht,
Entschlüpft dem Haus' und flieht von dieser Stätte;
Denn trübes Wasser holen mag er nicht.
Voll von Begier, daßs er den Kaiser rette,
Und voll von Argwohn, der ihn plagt und sticht,
Eilt er Navarra zu, und sucht in Hecken
Und Felsgeklüft am Tag sich zu verstecken.

72.

Schon naht er Roncevall, schon sieht er klar
Im Thale dort die Maynzer Zelte stehen,
Und mehr als Einen der verruchten Schaar
Die Gegend rings durchstreifen und durchspähen.
Drum fällt ihm ein, nachdem es Abend war,
Von diesen Schuften Einen wegzumähen;
Und, wenn verhummt in Maynzisches Gewand,
Hofft er gewifs, er werde nicht erkannt.

73.

Gesagt, gethan. Da kommt ein armer Gauch,
Dem giebt er plötzlich einen Hieb von oben
Und spaltet ihn auf's mindste bis zum Bauch.
Und als er ihn des Oberkleids enthoben,
Legt er es an; und dieses paßt ihm auch,
Als sey es eigentlich für ihn gewoben.
Drauf geht er zu den Maynzern, und sofort
Hält Jeder ihn für einen Bruder dort.

74.

Nun schwatzt er bald mit diesem, bald mit dem,
Und nimmt den Karl gewaltig in die Schraube:
So ist es, spricht er, endlich doch andem,
Dafs man dem Vielfrafs Kron' und Leben raube.
Schon kommt er her und giebt sich ganz bequem
In unser Netz; und mit ihm kommt, ich glaube,
Der tolle Roland und der Narr Rinald,
Die uns so oft gepisackt mit Gewalt. —

75.

Jedoch den Hauptpunkt kann er nicht erfahren,
Worauf nur die Verschwörung denn beruht.
Wohl sieht er, daß die tückischen Barbaren
Den Karl erwarten, froh und wohlgemuth;
Und Dieses nur ist völlig ihm im Klaren,
Daß sie gedenken, morgen, kurz und gut,
Karl und den Hof in Roncevall zu morden;
Allein das Wie? ist ihm nicht kund geworden.

76.

Nur Wen'gen, und sehr heimlich, sagt' es Gan;
Denn auf dem Markt kommt Solches nicht zur Kunde.
Betrübt verläßt der Herr von Montalban
Die Lagerstatt und die verfluchten Hunde,
Und sucht in Hast dem Kaiser sich zu nahn,
Der ihm nicht glaubt und ihn verlacht im Grunde.
Er trifft den Karl und seinen ganzen Schwall
Schon auf dem graden Weg nach Roncevall.

77.

Und vor das Ross des Kaisers wirft er sich
Und ruft ihm zu: Nicht weiter, Herr, nicht weiter!
Ein Kirchhof ist dies Roncevall für dich,
Begräbnisplatz für alle deine Streiter.
Dort komm' ich her — o glaub' es sicherlich!
Dort sah ich jene Schurken froh und heiter;
Dort hört' ich ihren Jubel, ihre Lust,
Weil du gewiß in Kurzem sterben mußt.

78.

Bestimmt ist die Verschwörung, ohne Schwanken,
Und nur die Art des Todes weiß ich nicht. —
In Zorn geräth das ganze Heer der Franken,
Von Wut durchflammt bei diesem Schreckbericht.
Karl wendet sich, erfüllt von Ernstgedanken,
Mit finstern Blick zu Ganellon und spricht:
Ein Argwohn, den ich unbegründet finde,
Ist leerer Schatten, weggeweht vom Winde;

79.

Doch wer, ob die Vernunft auch Schlimmes merke,
Einschläft auf dem Verdacht, der ist ein Thor.
Gieb Antwort dem Rinald mit voller Stärke;
Und bringst du nicht die reine Wahrheit vor,
So wird die Strafe gleich seyn deinem Werke.
Doch wenn durch dich der Argwohn sich verlor
(Ich hoff' es noch), so fällt Rinaldo's Haupte
Die Strafe zu, weil er dich schuldig glaubte.

80.

Er wagt es, frei und kühn, dich zu verklagen,
Behauptend, daß in deinem Lager dort
Die Deinen laut von der Verschwörung sagen,
Die du gesponnen hast; daß sie sofort
Erwarten unser Kommen, und nicht zagen
Vor unsern Waffen, die sonst jedem Ort
So furchtbar sind. Was kannst du nun berichten,
Um solche schwere Klage zu vernichten?

81.

Und Ganellon, ohn' etwa zu erbleichen,
Die Hände kreuzend und den Blick gesenkt,
Spricht: Herr, zum Lachen brächte mich dergleichen
Unsinn'ge Klage, fühlt' ich nicht gekränkt
Mein treues Herz, und wär' es nicht ein Zeichen,
Dafs man die Reinheit zu besudeln denkt.
Denn in gewissen Dingen, sind's auch Märchen,
Verdriest ein Schatten schon, ein Korn, ein Härchen.

82.

Rinald erzählt in völliger Bethörung,
Was man im Lager spricht, höchst gräuelbar,
Von Hochverrath und gräfslicher Verschwörung;
Und setzt hinzu, man rede laut und klar
Von einer nahen, schrecklichen Zerstörung.
Wenn nun gefährlicher nie etwas war,
Als Hochverrath und ähnliche Verbrechen,
Wie hört' er denn so Viele davon sprechen?

83.

Der Ruf, erhabner Fürst, fliegt nur zu sehr,
Zumal wenn Niemand ihm beschnitt die Schwingen.
Ihn hemmt kein Hochgebirg, kein weites Meer;
Leicht wie ein Pfeil weifs er hindurchzudringen
An jeden Ort. Und lahm und stumm nunmehr
Wär' er für Karl, und bei so wicht'gen Dingen,
Nur auf die Meinen sich beschränkend, schier
Als wie verliebt in unser Feldquartier?

84.

Gewiss, mein Fürst, Rinald bleibt nicht bei'm Wahren;
Und wenn, so wäre, da ich fern mich fand,
Solch wilder Plan erdacht von meinen Schaaren.
Doch glaub' ich's nicht, und jeder Hausverstand
Wird sich gewiss mit meiner Meinung paaren.
Wo gäb' es unter Jenen Kopf und Hand
Für solchen Plan? Ward ihnen nichts verrathen,
Nichts, von den Waffen Karls und seinen Thaten?

85.

Nichts von dem grossen Wetterstrahl im Streite,
Den Helden von Anglant, von Montalban,
Die, immerdar dem grossen Karl zur Seite,
Jedweder Unbill wehren ihm zu nahn?
Jedoch du weist, wie gern Rinald sich streite,
Und wie er stets (hat er auch recht gethan)
Mich und mein Blut gehasst und arg mißhandelt;
Allein wir Alle sind jetzt umgewandelt.

86.

Doch seh' ich wohl, dafs, ob der alten Fehle,
Die harte Klage Zugang leicht gewinnt
Zu deiner sonst doch so gerechten Seele.
Drum soll aus deiner Gegenwart geschwind
Mein Volk entfliehn; und dafs man laut erzähle,
Wie wenig Maynz auf Karls Verderben sinnt,
Soll's sich von Rossen und von Waffen scheiden
Und wehrlos gehn, wie Heerden auf den Weiden.

87.

Allein wer weiß nicht, welch ein Unheil stiften
Der Argwohn kann, und wie so leicht Verdacht
Entsteht und wächst? Vor ausgesuchten Giften
Ist etwan eine Furcht in dir erwacht;
Und was du je gesehn, gelernt aus Schriften,
Von Leuten, die man gräfslich umgebracht,
Fällt nun dir ein. Drum sollst du nichts bekommen
An Speis' und Trank, wovon nicht ich genommen.

88.

Und weil Rinald so kecklich will erzählen,
Genug sey der Verschwörung Plan bekannt,
So magst du, Herr, aus meinen Leuten wählen
So viel du willst; laß sie mit Fackelbrand
Bald unter'm Arm, bald in der Seite quälen
Und peinlich sie befragen. Und gestand
Ein Einz'ger nur, ich wolle dich verrathen,
So büsse, Herr, mein Blut für meine Thaten.

89.

Du, Pinabel, zu meinen Leuten gehe;
Befiehl, daß sie, der Ross' und Waffen baar,
Fort aus dem Lager ziehn. Ich aber flehe
Die Gottheit an, ewig gerecht und wahr;
Und heg' ich einen Plan zum Leid und Wehe
Des großen Karl und seiner Ritterschaar,
So fleh' ich, Herr, daß hier vor deinem Heere
Ein Blitz vom Himmel fall' und mich verzehre.

90.

Allein Rinald, von Ungeduld entglommen,
Fängt wieder an: Herr, nimm dich wohl in Acht!
Hat dieser Schelm dein Herz auch eingenommen,
Doch zweifle nicht; die Sach' ist ausgemacht.
Und Karl versetzt: Mag, was du sagst, vollkommen
Gegründet seyn; doch, zieht die ganze Macht
Der Maynzer ab, und läßt uns Ross' und Waffen,
Was könnte dann uns noch Beschwerde schaffen?

91.

Der arme Herr! Nicht grundlos war sein Glaube;
Denn ihm blieb unbekannt und unerklärt
Das Gräulgeheimniß von dem schwarzen Staube,
Das Satan einen Klausner einst gelehrt.
Durch diesen ward's dem Schurken Gan zum Raube. —
Doch weil ich soll den guten Greis verkehrt
In Asche sehn durch Bosheit jenes Frechen,
So such' ich erst nach Leuten, die ihn rächen.

92.

Schnell kamen Rinaldutz und Rolandin
(Bedenkt den weiten Weg durch wilde Wogen!)
Zum Haven von Bordeaux, den, wie es schien,
Nicht Menschenkunst, nur die Natur gezogen.
Mit weiser Absicht krümmt' und wand sie ihn,
Gleich einem auf der Ebne ruh'nden Bogen;
Und dieses Bogens Sehne, wie man sagt,
Ist die Garonne, die zum Meere jagt.

93.

Sie weilten dort nur bis zum Morgengrauen
Und lenkten nach Bayonne dann den Pfad;
Und bei'm Betreten der ersehnten Auen
Erfüllte Freude sie in solchem Grad,
Wie kaum die Mutter fühlt bei'm Wiederschauen
Des theuern Sohns, den sie verloren hat.
Die beiden Frauen, mitempfindend, fügen
Sich ihrer Lust und zeigen gleich Vergnügen.

94.

Doch lassen wir sie jetzt in Freud' und Lachen,
Denn bald genug ergreift sie Leid und Schmerz.
Wir suchen einen Weg zu andern Sachen,
Nicht den nach Roncevall, weil er mein Herz
Zu traurig würd' und melancholisch machen;
Nein, einen andern Weg zu Freud' und Scherz.
Es glückt vielleicht; allein vor allen Dingen
Will ich itzt ruhn, denn heiser macht das Singen.

FÜNF UND ZWANZIGSTER GESANG.

1.

Hätt' ich zur Zeit, da ich dies Werk begonnen,
Das, Anfangs nur ein Spielwerk, ohne Plan,
Durch Gunst der Musen so sich ausgesponnen,
Dafs es beinah vollendet seine Bahn;
Hätt' ich damals das hohe Glück gewonnen,
Euch, herrliche Vittoria *), mich zu nahn,
Euch, die ich mehr als Königinnen preise,
So wählt' ich andern Ton und andre Weise.

2.

Dann wären nie aus ihrer Dunkelheit
Despina und ihr Richardett gekommen.
Denn Euch nur hätt' ich jedes Lied geweiht;
Und die Begeistrung, die mein Herz durchglommen,
Hätt' alle Furcht verkehrt in Sicherheit;
Und dieser Stoff, so grofs und so vollkommen,
Erwürbe mir, ohn' alle Müh' und Kunst,
Vom Indier bis zum Mohren Ehr' und Gunst.

*) Fürstinn Vittoria Altieri Pallavicino.

3.

Allein Ihr seyd so groß und so erhaben
Durch Tugend, durch Geburt, durch jeden Glanz,
Den Götter manchmal großen Seelen gaben,
Bloß um zu zeigen, welcher Strahlenkranz
Dort, wo die Hohen ihre Wohnung haben,
Sie selber schmückt im lichten Sphärentanz;
Und ich so tief, so dunkel, daß nur eben
Der Freunde Cirkel weiß von meinem Leben.

4.

Aus diesem einz'gen Grund erhob ich nimmer
Den schwachen Blick zu jener Strahlenglut,
Die Euch umfließt mit mehr als Sonnenflimmer.
Doch da das Glück solch unverhofftes Gut
Mir jetzt gewährt, da Eurer Strahlen Schimmer
In meinem Geist entzündet neuen Muth:
Wer weiß, welch hohe Lieder meine Lippe
Von Euch noch singt am Bord der Aganippe?

5.

Denn Sitz und Thron habt Ihr, vor allen Frauen,
Den Tugenden und Grazien gewährt.
Und wie, durchstrahlend leichtes Wolkengrauen,
Das heitre Licht der Sterne sich verklärt,
So strahlen Unschuld, edle Zucht, Vertrauen
Und weiser Sinn, der alle jene nährt,
Von Eurer Stirn in einem Lichtgefunkel,
Das nie verschwinden kann in nächt'ges Dunkel.

6.

Nicht auch verschweig' ich jene holde Weise,
Die edle Seelen lockt mit süßem Zwang;
Nicht, wo Ihr sie erlernt, in welchem Kreise,
Von welcher Mutter. Wäre mein Gesang
Nur minder schwach, durchglüht, wenn auch nur leise,
Von jener Glut, die vom Apoll entsprang!
Wohl säng' ich dann von Euch und dem Gemahle
Was Leben schafft auch noch im Todesthale.

7.

Doch Zeit nun ist es, daß ich wiederkehre,
Woher ich kam, und fortfahr' im Bericht;
Weil jedes andern Weibes Lob und Ehre
Mit Euerm Ruhm nur übel sich verpflichtet.
Denn wie der großen Ströme Flut im Meere
Auf Namen und Gedächtniß thut Verzicht:
So, wenn ich mich erkühnt von Euch zu singen,
Muß andres Lob verhallen und verklingen.

8.

Geblendet ist der arme Nekromant;
Lirina so wie Richardett bekommen
Im Augenblick ihr menschliches Gewand.
Ob Beider Herzen sind von Freud' entglommen,
Hat jeder, der mich hörte, leicht erkannt.
Allein die Freud' ist bald an's Ziel gekommen;
Denn sie erfahren, daß zu jeder Frist
Der Ausgang aus dem Thurm unmöglich ist.

9.

Der Blinde spricht mit kläglichem Gesichte:
O wollte Gott, ich könnte doch nur weit
Von hier entfliehn und so dem Strafgerichte
Für meine Schuld entgehn! Auf ew'ge Zeit
Umfängt mich Armen dieser Mauern Dichte;
Und ihr auch duldet nun das gleiche Leid,
Ihr, die sich nicht genug zu freuen wissen,
Weil ihr die Augen habt mir ausgerissen.

10.

Hinunter führen keine Treppengleise,
Kein Seil ist da, das uns zur Erde schafft;
Und was man hier bedarf an Trank und Speise,
Das bringt ein Vogel von gewalt'ger Kraft,
Den in Aegypten, eh der Tag sich weise,
Die Zaubrinn Armodía aus der Haft
Des Käfichts löst und nach dem Thurme sendet,
Allwo er uns die nöth'ge Nahrung spendet.

11.

Auch Briefe werden mir durch ihn gesandt
Von seiner Fee, die Antwort gleich begehren.
Doch da mir jetzt der Augen Licht entchwand,
Wird er zurück mit seiner Botschaft kehren;
Und Armodía, schlau und sehr gewandt,
Wird den gespielten Trug sich leicht erklären
Und, wenn sie, was die Kunst erheischt, gethan,
Zu unserm Untergange schnell sich nahn.

12.

Sie ist verwandt Ulafs, dem ungeschlachten,
Und Afrika kennt ihre Macht sehr gut;
Selbst Zeus fühlt sich gezwungen, sie zu achten.
Den Neffen liebt sie fast mit einer Wut,
Und hat bei Tag und Nacht kein andres Trachten,
Als dieses, aus Despinens Brust die Glut
Der ersten Liebe ganz herauszuraffen
Und selbst in Haß die Neigung umzuschaffen.

13.

Als Schüler dieser Fee, hab' ich von ihr
Viel Großes, Schönes einst erlernt vor Jahren.
(Könnt' ich es jetzt noch üben, wohl dann mir!)
Hoch durch die Luft kam ich hieher gefahren,
Um dieses wehrlos schwache Mädchen hier
Und ihre seltne Schönheit zu bewahren.
Auch ward mir, um zu hindern ihr Entfliehn,
Von Armodien höchste Macht verliehn.

14.

So spricht der Nekromant mit Schmerz und Grausen,
Da, sieh! verdunkelt sich der Sonne Licht,
Und man vernimmt der großen Flügel Brausen.
Der Alte bebt bei diesem Schall und spricht:
Wir werden morgen nicht zu Mittag schmausen;
Uns Allen droht das schrecklichste Gericht.
Lirina schaut den Vogel sonder Gleichen,
Dem wohl ein Ochs an Dicke müßte weichen.

15.

Die größten Federn seiner mächt'gen Schwingen
Sind ganz gewifs (vor Lügen seydt nicht bang)
Mit jenen Pfählen in Vergleich zu bringen,
Um welche sich die stärkste Rebe schlang.
Die Krallen sind so spitz wie Degenklingen;
Die Brust, der Hals, der Schnabel, scharf und lang,
Der Schweif, kurz alle Glieder, keins vergessen,
Sind seiner Dicke völlig angemessen.

16.

Der Schnabel ist durchbohrt und hat ein Loch,
Um einen schönen goldnen Ring zu tragen.
Lirina sieht's, und plötzlich fällt ihr noch
Ein Mittel ein, in höchster Noth zu wagen;
Denn ihre Macht ist hier vergeblich doch,
All' ihre Zauberkunst kann nichts verschlagen.
Ab schneidet sie das Haar, das die Natur
So schön ihr gab, und flicht d'raus eine Schnur.

17.

Im Kreise geht sie um das Wunderthier,
Die Schnur in jenen Ring zu fädeln trachtend,
Und streichelt ihm der Federn bunte Zier,
Doch immer Klau'n und Schnabel wohl beachtend;
Allein der Falk entfernt sich stets von ihr.
Lirina ruft: Putt, putt! und lockt ihn schmachtend;
Doch nimmer stehen bleibt der große Hahn,
Und ihr gelingt es nicht, sich ihm zu nahn.

18.

Der alte Blinde, der Lirinens Treiben
Wohl hat gehört, doch nicht den Zweck erkannt,
Denkt nun, daß sie ihm nehmen will das Schreiben,
Das in den Thurm die Zaubrinn ihm gesandt.
Drum redet er ihr zu: Kind, laß das bleiben!
Der Vogel legt in keine fremde Hand
Die anvertraute Botschaft. Mir nur spendet
Er jenen Brief; so will es, die ihn sendet.

19.

Am Schnabel, spricht sie, hängt ein goldner Ring;
Einfädeln mögt' ich den, wenn's mir gelänge.
Zu ihr der Greis: Was soll dir dieses Ding?
Denkst du zu fesseln ihn durch schwache Stränge?
Wie übel, Mädchen, achtest du gering
Der Krallen und des Schnabels Schärf' und Länge!
Drauf spricht zu ihm Lirina: Fädle nun,
Mein blinder Mann; Gott wird das Weitere thun.

20.

Lirina weiß, es ist kein beßrer Strang,
Als einer reinen Jungfrau Haar, zu finden,
Um bei dem Wallfisch - oder Drachen - Fang
Ein Ungethüm der stärksten Art zu binden.
Deshwegen denkt sie nun, wenn's ihr gelang
Den seltnen Vogel also zu umwinden,
So wird sie leicht dem Thurme sich entziehen.
Versucht sey Alles, um den Tod zu fliehn!

21.

Allein der Alte säumt und trödelt lange,
Und weigert sich, zu thun, was sie begehrt.
Drum streichelt ihm Lirina hold die Wange
Und spricht zu ihm: Ist dir das Sehen werth,
Liebst du das Leben selbst, so sey nicht bange,
Und hilf der List, die Rettung uns gewährt.
Uns Alle will ich aus dem Thurm befreien
Und auch die Augen wieder dir verleihen.

22.

Der Greis, als er vernimmt so heil'ge Schwüre,
Wird fast vor Freuden närrisch ganz und gar.
Er will, dafs man ihn gleich zum Vogel führe,
Ergreift den Ring, nimmt in die Hand das Haar
Und fädelt ein die starken goldnen Schnüre.
Als dies gelungen, will der Vogel zwar
Den Zaum zerbeißen; doch er merkt, die Stricke
Sind Jungfernhaar, da läfst er sein Gepicke.

23.

Nun führt Lirina auf dem platten Dach
Des großen Thurms den Vogel hin und wieder,
Steht rittlings auf dem Rücken ganz gemach,
Schult so ihn ein und setzt sich endlich nieder.
Dies wiederholend, mißt sie nach und nach
Des großen Sperbers ungeheure Glieder;
Sein Rücken hält sechs Ellen gern und gut.
Drauf sagt sie den Gefährten wohlgemuth:

24.

Folgt ihr mir nach im muthigen Beginnen
Und fliegt auf Diesem durch das luft'ge Land,
So können wir der Haft, dem Tod' entrinnen.
Der Himmelspfad ist mir nicht unbekannt,
Auch fehlt's mir nicht an Muth und scharfen Sinnen.
Nicht nur dies Thier, wohl lenkte meine Hand
Selbst des Bootes, ja der Sonne Wagen;
Doch Zeit ist nicht zum Zaudern und zum Zagen.

25.

Ich schwinge mich zuerst auf dieses Thier,
Dann setzt Despina sich in meine Nähe;
Doch deck' ein schwarzes Band die Augen ihr,
Damit nicht Schwindel ihr den Kopf verdrehe.
Dann Richardett; und dafs der Alte hier
Vor Hunger und vor Kummer nicht vergehe,
So setzt auch ihn hinauf. Und dies gesagt,
Schwingt sie sich auf den Falken unverzagt.

26.

Das Augenpaar der reizenden Despine
Verbindet Richardett und setzt sie dann
Auf's Thier zur schönen muthigen Lirine,
Und thut dasselbe mit dem blinden Mann.
Dann springt er selbst hinauf mit kecker Miene
Und fleht jedoch die Güte Gottes an,
Damit sie ihn und die Gefährten alle
Behüten mag vor einem grausen Falle.

27.

Lirina schüttelt nun den Lockenzügel
Und mit den Füßen spornet sie zum Flug.
Der Vogel hebt die ungeheuern Flügel
Und fliegt, ermuthigt, leicht und rasch genug
Mit seiner Ladung über Berg' und Hügel.
In weiten Bogen führt sie seinen Zug
Und weifs die Kraft der Schwingen so zu lenken,
Dafs sie allmählig sich zur Erde senken.

28.

Despina bebt indess vor Angst und Grauen,
Und Richardett hält sie an seiner Brust;
Doch, um das Ende dieser Qual zu schauen,
Däucht ihm der Augenblick ein Jahr Verlust.
Jetzt endlich doch berühren sie die Auen,
Und so gewaltig groß ist ihre Lust,
Dafs sie vor Freude fast des Todes bleiben;
Wer kann nun ihr Entzücken wohl beschreiben?

29.

Sie kamen auf die Au'n herabgefahren,
Die für des Ritters kühnes Zauberpferd
Ein Paradies der Lust und Freiheit waren.
Dem Alten, der das Augenlicht entbehrt,
Giebt nun Lirina ihren Greif zu wahren,
Und eilt zur Hütte, wo sie eingekehrt,
Und nimmt aus einem Kästchen dort, das ihre
Kleinode hegt, zwei köstliche Sapphire.

30.

Und beide Steine werden von Lirinen
Dem Alten eingesetzt: Ihr heller Strahl
Wird dir hinfort anstatt der Augen dienen
(Spricht sie zu ihm, und tausend, tausendmal
Dankt ihr der Greis). Allein man braucht zu ihnen
Das stärkste Pech, auch nimmt man manchesmal
Vom besten Leim, um fest sie anzuschliessen;
Sonst könnte leicht dich ihr Verlust verdriessen.

31.

Aus seinem Sack zieht Malegys behende
Ein Schächtelchen mit zähem Wachs heraus,
Von Kirschenfarb'. An einen Felsen bände
Dies Wachs das grösste Seeschiff fest durchaus,
Wenn auch der fürchterlichste Sturm entstände.
Sie füllt damit die Augenhöhlen aus
Und weifs die Steine so hineinzupassen,
Dafs sie gewifs sich nicht verlieren lassen.

32.

Sie schärfen sein Gesicht in solchem Grade,
Dafs er erzählt: Auf jenem Berge dort
Läuft jetzt ein Aemschen auf dem steilen Pfade.
Dort rinnt ein Bächlein im Gebüsche fort,
Und eben braucht ein Stieglitz es zum Bade.
Ein Häschen schläft nicht weit von jenem Ort
Und hat auf seiner Stirn ein Mückchen eben. —
So Vieles können Feen thun und geben!

33.

Indefs nun Diese jede Furcht verjagen,
In Sicherheit, von Freude ganz verklärt,
Fühlt Armodía schon des Argwohns Plagen,
Weil sie von ihrem Diener nichts erfährt,
Dem Vogel, der die Briefe pflegt zu tragen.
Sie fürchtet Trug; das Haus wird umgekehrt,
Und bald hat sie durch ihre Kunst vernommen,
Weshalb der Falk zu ihr nicht heimgekommen.

34.

Das weiße Haar zerrauft sie mit der Hand
Und reißt es aus bei Flocken und bei Flocken,
Rennt mit dem Kopf an jede Thür und Wand
Und fühlt vor Wut ihr Herz beinahe stocken.
Das Maul gesperrt, die Augen aufgespannt,
Stehn ihre Diener alle, höchst erschrocken,
Mit bleichem Angesicht; und keiner räth,
Wodurch in ihr so heft'ger Zorn entsteht.

35.

In dieser Wut, mit diesen Herzenswunden
Blieb Armodía nun (um kurz zu seyn)
Die volle Zeit von vier und zwanzig Stunden.
Dann geht sie, einer Todten gleich, allein,
Wo sich am Strand ein dunkler Pfad gewunden,
Und füllt die Lüfte rings mit Graun und Pein,
Bis sie gelangt zur siebenten der Pforten
Des Nil; und dort, mit schauderhaften Worten,

36.

Ruft sie heran die tückischen Dämonen,
Die in den Lüften schwärmen, in der Flut,
Und die im ewig dunkeln Abgrund wohnen,
Wohin der Herr verstieß die arge Brut.
Dann schüttelt sie das Haupt; nach allen Zonen
Wirft sie umher die Augen voller Wut.
Da schwärzt der Himmel sich, die Wellen brausen,
Und rings empört sich die Natur mit Grausen.

37.

Die Luft durchschneiden zischend Käuz' und Eulen,
Raubsücht'ge Geier, scheußliche Harpy'n;
Und Jammertöne scheinen sie zu heulen,
Wie Schweine grunzen, die den Koth durchziehn.
Die setzen sich auf umgestürzte Säulen,
Indem sie ein die breiten Flügel ziehn;
Auf Blöcke die, indess mit tragem Schweifen
Die höher fliegen, die den Boden streifen.

38.

Nun sieht man Robben kommen, dick und häßlich;
Wallfische rudern schaarweis über's Meer,
Gestalten, abenteuerlich und gräßlich;
Und Bergen gleich ziehn auf der Flut daher
Die Kraken, graunerregend, unermesslich.
Und aus dem Wasser steigt das grause Heer,
Um sich im Kreis rings um die Fee zu fügen,
Die den Verein betrachtet mit Vergnügen.

39.

Gewalt'gen Staub sieht man gen Himmel fahren
Von der Centauren weitgespaltnen Klau'n.
Dort kommen Ungeheu'r mit Schlangenhaaren,
Und Tiger, Wölfe, Hund' erregen Graun.
Aus Zonen, die ein ew'ges Eis bewahren
Und ew'ge Glut, läßt Augenblicks sich schau'n
Ein gräulich Volk, weiß nicht auf welche Weise,
Und lagert sich um Armodie'n im Kreise.

40.

Boshafte Geister aus der Hölle nisten
In allen diesen Bestien unsichtbar,
Und zeigen sich in Tücke, Trug und Listen
So grundgelehrt, wie nie ein Andrer war.
Die Zaubrinn baut aus Algen und Genisten
Sich einen Sitz inmitten dieser Schaar;
Zerzaust im Winde flattern ihre Locken,
Und lauten Tones spricht sie, ohne Stocken:

41.

Hieher zu kommen hat mein Zauberbann,
Ihr Furien des Avernus, euch verpflichtet,
Damit ihr stürzen sollt den Einen Mann,
Der meine Müh' und meinen Fleiß vernichtet.
In's Meer versenkt ihn, wenn's geschehen kann;
Wo nicht, so werd' er in der Schlacht gerichtet,
Im Kampf erlegt, und mindestens zur Haft
In wenig Tagen mir in's Haus geschafft.

42.

Und dies ist Richardett, der Frankensohn,
Der, da er Mädchen mir und Wächter raubte,
Auf meinem Reisefalken ist entflohn.
Und was noch grimmiger mein Herz zerklaubte,
Er spricht Ulassen meinem Neffen Hohn,
Von dem ich Dank und Lob zu ernten glaubte,
Und erntet' auch bis jetzt. So wohl bewacht
Hab' ich das Mädchen, das er mir gebracht.

43.

Hört nun, was ich gebiete zu vollbringen:
Fangt oder tödtet Richardett; nachher
Sollt ihr Despinens Uebermuth bezwingen.
Sie schweigt und schaut im Kreise stolz umher.
Da eilt der größte Kraken aufzuspringen
Vom Fels, und spricht: Frau, ihr gebietet mehr,
Als sich vollführen läßt; bei diesem Werke
Siegt Richardettens Macht ob unsrer Stärke.

44.

Vom Block herab kreischt der Harpyen eine:
Wer unter uns, der seinem Rosse naht,
Das trotzen kann dem ganzen Höllvereine?
Und gleich ruft ein centaurischer Magnat:
Nicht denk' ich zu verlieren Arm' und Beine,
Nie zwingst du mich zu solcher Narrenthat!
Er spricht's; der Höllenrath wird aufgehoben,
Und Alle sind im Augenblick zerstoßen.

45.

Die Zaubrinn wälzt sich rasend hin und wieder
Auf dem Gestad', und heult und brüllt vor Wut.
Die Lust zu sterben fährt ihr in die Glieder;
Gesicht und Brust zerkratzt sie, und das Blut
Rinnt schon von allen Seiten an ihr nieder.
Dann klimmt sie mühsam, doch mit festem Muth,
Den Fels hinan, hackt ab die mächt'gen Locken
Und stürzt sich in die Meerflut unerschrocken.

46.

Und weil auf ihrem Kopf kein Haar sich fand,
Wodurch gesichert ist der Feen Leben,
Ob sie in einen Ofen voller Brand,
Ob sich in andre Todsgefahr begeben,
So starb sie gleich. Ein Seekalb, das am Strand
Den Sturz gewahrt, verspeiste sie so eben.
Lirina und Malgys erfuhren gleich,
Am selben Morgen, diesen tollen Streich.

47.

Zwar dringt vom Nil in's Mondgebirg hinein
Sonst eben kein Gerücht zu Menschenohren;
Allein es geht sich ohne Fleisch und Bein
Geschwind genug vom Indier bis zum Mohren.
Ein Dämon dringt durch harten Mauerstein,
Durch Heck' und Zaun, ohn' erst ein Loch zu bohren;
Und ohne Flügel macht ein solcher Wicht
Wohl tausend Meilen, eh man Amen spricht.

48.

Der Greis, der aus sapphirnen Augen schaute,
Hört' Armodiens traurig Lebensziel
Und seufzt' aus Mitleid auf mit hellem Laute,
Denn er verdankte dieser Fee gar viel.
Ich mögte, sprach er dann, wenn man mir traute,
Ein Reis'chen machen in mein Haus am Nil.
Denn Wunderdinge läfst bei ihrem Sterben
Die Zaubrinn nach; da mögt' ich etwas erben.

49.

Drum, wenn ihr es vergönnt, steig' ich nunmehr
Auf diesen Falken, mächtig von Gefieder.
Und seyd nicht bang ob meiner Wiederkehr,
Denn sicher komm' ich mit dem eh'sten wieder.
Die Damen freu'n sich seiner Reise sehr,
Und Richardett hat eben nichts dawider.
Der Greis springt auf den Sperber, leicht genug,
Und dieser eilt davon mit schnellem Flug;

50.

Und nach Aegypten lenkt er mit dem Greise,
Rasch fliegend durch das heitre Luftgefild,
Hoch über Berg' und Thäler seine Reise. —
Die zärtliche Despina, sanft und mild,
Sagt ihrem Ritter, den auf stärkre Weise
Die jugendkräft'ge Liebe drängt und drillt:
Nach so viel Seufzern, nach so vielen Zähren,
Darf ich zu dir, o Theurer, wiederkehren!

51.

O käme doch der Tag, und wär' es heute,
Da ich auf ewig dein bin, und du mein! —
Die Glut, die auf den Wangen sich verstreute,
Brach aus den Augen ihr als heller Schein.
Bei diesem Wort der zärtlichsten der Bräute
Ward Richardett vor Wonne schier zu Stein.
Dann, sich erholend, sprach er: Süßes Leben,
Noch nicht erfüllt ist unsers Unglücks Streben.

52.

Allein wir werden bald sein Ende schauen;
Der Himmel schützt uns, wie ich seh' und weiß.
Auch im April deckt manchmal Schnee die Auen,
Und Boreas verstreut sein kaltes Eis;
Doch dies erregt dem Ackersmann kein Grauen
Und hindert nicht im mindesten seinen Fleiß.
Bald, weiß er ja, wird Alles sich vergüten,
Und wo der Schnee jetzt liegt, entkeimen Blüthen.

53.

Wir können nicht von hier, wie ich erachte,
Bevor mit dem Ulaß und seiner Schaar
Ein wilder Kampf die Bahn uns offen machte.
Denn wie heut früh der Dämon bei uns war
Und aus Aegypten uns die Botschaft brachte,
Bracht' er sie auch Ulassen offenbar;
Und Dieser stellt gewiß auf allen Wegen,
Auf jeder Seit', uns Kriegesvolk entgegen.

54.

Für mich zwar fürcht' ich nicht; mich sichert immer
Vor Haft und Tod mein treues, wackres Pferd.
Doch dich mit aufzunehmen, ist schon schlimmer;
Es nur versuchen, wäre strafenswerth.
Allein dies Alles schreckt und beugt mich nimmer;
Gerechtes Flehn ward oben stets gewährt,
Und mein Vertrau'n setz' ich mit allem Rechte
Auf Gott allein und seine Himmelsmächte.

55.

Du bist indess bei Malegys geborgen
Und bei Lirinen. Ich nun steig' auf's Ross
Und bleibe drauf, sey's Abend oder Morgen;
Denn der gehört gewiß zum dümmsten Troß,
Der Feindesland durchstreift ohn' alle Sorgen.
Denn wie ein Sturm, der unversehns entsproß,
Das Schiff in's Meer versenkt, indess ein dummer
Pilot sich überläßt dem tiefsten Schlummer:

56.

So zeigt im Feindesland, wo keine Bande
Zu Fuß, zu Ross, die kleinsten Spuren bot,
Sich oft ein Heer. Wir sind in einem Lande,
Wo Alles nichts mehr wünscht, als meinen Tod,
Und nichts verlangt, als Trennung unsrer Bande.
Drum seyn wir wachsam vor Gefahr und Noth,
Und schwatzen wir ein andermal vom Lieben,
Wenn unser Herz von Sorgen frei geblieben.

57.

Er spricht's, und bittet nun den Malegys,
Dafs mit Lirinen er sein Mädchen hüte.
Und sie: Wir gehen mit dir nach Paris.
Er aber spricht aus innerstem Gemüthe:
Für alles, was mir eure Gunst erwies
Und noch erweist, geb' euch des Himmels Güte
Den reichsten Lohn; zumal wenn eure Hut
Mir Sie bewahrt, mein allerhöchstes Gut.

58.

Schon hatten jetzt der Menschen lange Plagen
Des Höchsten Herz dem Mitleid zugewandt.
Er liefs die Nacht mit raschem Flügelschlagen
Herniederschweben, und zum Meeresstrand
Die Rosse fliehn mit Phöbus goldnem Wagen.
Er aber streut' indess mit reicher Hand
Den Erdenkindern süfsen Schlaf und holdes
Erquicken aus, mehr werth als Reiz des Goldes:

59.

Da hatt' Ulaß, der Alles längst erfahren,
Bereits mit Waffenvolk das ganze Thal
Im Kreis umringt; und da bekannt ihm waren
Die Weg' und Steg' in ihrer ganzen Zahl,
Vertheilt' er überall verborgne Schaaren.
So hatte Richardett nun auf einmal
Vor, neben, hinter sich ein Volkgewimmel,
Wie Blumen auf der Wies' und Stern' am Himmel.

60.

Auch weiß Ulaß auf welchem Punct im Kreise
Despina jetzt und ihr Geliebter sind;
Und wie der Bauersmann vorsicht'ger Weise
Den Baum mit dichtem Dorngeweb' umspinnt,
Damit man nicht sein gutes Obst verspeise:
So hatt' Ulaß behutsam und geschwind
Das Liebespaar mit seinem Netz umfangen,
Um Ihn zu tödten und um Sie zu fangen.

61.

Als ihre Schatten nun, von jeder Seite,
Die Nacht zum Kampfe mit dem Licht vereint
Und so es drängt, so jagt in ferne Weite,
Dafs es die Flügel zu verdoppeln scheint:
Da rennt Ulassens Heer durch Feldgebreite,
Klimmt über Höhn und sucht den tapfern Feind,
Niemals gehemmt durch Berg' und tiefe Wogen;
Und immer kommt Ulaß vorangeflogen.

62.

Schon saß auf ihrem goldnen Stuhl Aurore,
Kaum erst erwacht, und mit der Rosenhand
Die Locken kämmend, so die jüngste Hore
Mit Veilchen und mit Lilien durchwand.
Sie trug ein köstlich Kleid von weißem Flore,
Das ihre Mutter einst für sie erfand
Und selber wob, und zum Geschenk erwählte
Am Tag', als sie dem Tithon sie vermählte.

63.

Da hörte Richardett das Horngeschmetter,
Das Rossgewieher, sah rings um sich her
Die Fahnen des Ulaß, zum Kriegeswetter
Andringend wider ihn, ein zahllos Heer.
Gott (sprach er zu Despinen) sey dein Retter!
Ich weiß nicht, fürcht' ich oder hoff' ich mehr.
Dann bat er Malegys mit neuem Dringen,
An seiner Statt ihr Hülff und Schutz zu bringen.

64.

Lirina hatt' indess in aller Schnelle
Durch ihre Kunst erbaut ein mächtig Schloß,
Geschützt durch starke Mauern, hohe Wälle,
Ganz undurchdringlich jeglichem Geschloß.
Ein Graben auch, wie keine Citadelle
Ihn je gehabt, umgab es; drinnen floß
Ein schwärzliches Gemisch, so schnell im Brande
Wie im August die Stoppeln auf dem Lande.

65.

Doch was am meisten Staunen hier erweckte,
War, daß nicht aufwärts diese Flamme schlug;
Zur Seite dehnte sie sich aus und schreckte
Mit wildem Krieg der Afrikaner Zug.
Daher ein Jeder schnell die Beine streckte,
Von rascher Angst gehetzt. So leichten Flug
Nahm nie das Reh, gejagt vom wilden Tiger,
Wie jetzt durch's grüne Thal die flücht'gen Krieger.

66.

Ulaß ruft sie zurück und schreit; doch eben
Sprengt Richardett heran, voll Zorn und Haß,
Und fordert ihn zum Kampf auf Tod und Leben.
Lirina wehrt der Flamme nun den Paß,
Denn Richardetten traut sie ohne Beben.
Für selig und beglückt hält sich Ulaß
Durch diesen Kampf; Sieg hofft er zu erwerben,
Und wenn nicht dies, mit ew'gem Ruhm zu sterben.

67.

Sie schliessen und beschwören den Verein,
Despina soll, die Schönheit ohne Gleichen,
Der würd'ge Lohn des tapfern Siegers seyn.
Schon nimmt man Raum, schon tönt das Angriffszeichen —
Doch eben jetzt kommt die Lust mir ein,
Dem afrikan'schen Lande zu entweichen.
Umkehren will ich nun zu Rolandin
Und Rinaldutz, die nach Bayonne ziehn.

68.

Sie ziehn gemach und zeigen allerwegen
Das schöne Land dem holden Frauenpaar;
Da hören sie Gebrüll und Steineregen,
Und sehen eine grobe Bauernschaar
Sich auf der Straße wild umherbewegen.
Ein Mädchen sehn sie, das mit losem Haar
An einen Baum gebunden steht, voll Zagen,
Und bei ihr liegt ein ältres Weib, erschlagen.

69.

Die Bauern hatten schon der armen Alten
Das zähe Leben mit Gewalt entwandt,
Und auch das Mädchen sollte nun erkalten.
Schon standen sie mit Steinen in der Hand:
Bald sollen Hunde dich zum Fraß erhalten,
Verrätherinn! so schrie'n sie, wutentbrannt,
Und hatten schon den Arm zum Wurf gehoben;
Doch plötzlich kommt Naldutz herangestoben.

70.

Zum Spafse springt er von des Gaules Rücken,
Streckt rasch die Arme vor dem Mädchen aus
Und ruft: Dies Kind ist frei von Schuld und Tücken;
Und wer nur ihren Schuh berührt durchaus,
Geschweig' ihr Leben gar — zu kleinen Stücken
Zerhack' ich den und mache Klöfse draus.
Drum geht geschwind nach Hause, frei und ledig;
Wer aber Steine wirft, dem sey Gott gnädig!

71.

Die Bauern sagen nichts auf diese Rede,
Jedoch ein Sturm von Steinen fliegt herbei;
Auch treffen sie die Rüstung all' und jede,
Doch weil sie stark ist, springen sie entzwei.
Nun mischt auch Rolandin sich in die Fehde,
Macht seinen blanken Stahl der Scheide frei,
Haut Ein'ge todt und stümmelt mehr als Hundert.
Die Andern fliehn, erschrocken und verwundert.

72.

Schon nahten sich die beiden Frau'n und banden
Das Mädchen los; und dieses zweifelt schier,
Ob wirklich die Gefahr sey überstanden.
Nun fragt Naldutz mit höflicher Manier,
Wer sie gefesselt mit so rauhen Banden,
Und welche Schuld man so bestraft an ihr;
Ob wirklich sie gefehlt, ob unverschuldet,
So wie er glaube, diese Pein erduldet.

73.

Mit leisem Ton, matt durch erlittne Plage,
Versetzt das Mädchen: Ist es euch genehm,
So kommt mit mir zum nahegelegnen Hage.
Ein Landhaus hab' ich dort, recht angenehm
Durch schattiges Gebüsch und schöne Lage.
Dort kann ich euch in Ruh und ganz bequem
Mein Mißgeschick und was ihr wollt erzählen;
An Thränen, weiß ich, wird es euch nicht fehlen.

74.

Drauf Rinaldutz: Ich sterbe vor Verlangen
Dich anzuhören; also fort nur, fort!
Und als sie kaum zu gehen angefangen,
Sind sie bereits an dem bestimmten Ort.
Sie sehn das Haus auf einem Hügel prangen,
Und so viel Kunst und Arbeit sehn sie dort
An Gärten, Brunnen, zierlichem Gegitter,
Daß sich die Frau'n verwundern, wie die Ritter.

75.

Das hübsche Haus betreten sie sodann
Und setzen sich um einen Tisch im Kreise.
Und plötzlich fangen sie zu gähnen an
Und schlafen ein, und zwar auf solche Weise,
Dafs kein Trompetenstoß sie wecken kann.
Dachs, Murmelthier und Ratze schlummern leise
Bei solchem Schlafe, wie er hier sich weist;
Nun sagt mir an, ob das nicht schlafen heisst!

76.

Zwei ganze Tag' und eben so viel Nächte,
Und nur die Köpfe stützend mit der Hand,
Schlief Alles hier, wo Niemand sich erfrechte
Den Schlaf zu stören, der sie übermannt.
Indefs hier Morpheus ausübt seine Rechte,
Steig' ich hinab in's thränenvolle Land
Von Roncevall, das Karl'n schon aufgenommen,
Und wo er baldigst wird um's Leben kommen.

77.

Bei'm Eintritt in's verrätherische Thal
Scheut sich des Kaisers Roß und will nicht weiter.
Es bäumt sich, schnaubt und dreht sich auf einmal;
Und Roland selbst erblasst, der alte Streiter,
Und auch Rinald fühlt ein'ge Seelenqual.
Nur wenig fehlt', und Gan, der falsche Leiter,
Ward umgebracht vom Heer; und Alle schrie'n
Dem Kaiser zu, er soll nicht weiter ziehn.

78.

Doch ist gekommen der Entscheidung Stunde,
So fliegen Warnung, Bitte, Rath und Flehn
Im Winde weg, und Alles geht zu Grunde.
Unwillig hat der Kaiser Karl gesehn,
Dafs Mißvergnügen herrscht im Heeresbunde
Und dafs man wagt, ihm selbst zu widerstehn.
Er schaut umher mit Blicken, ernst und dunkel,
Und gleich verstummt das kriegerische Gemunkel.

79.

Nun schreitet Karl mit seinen Kronvasallen
In's Königszelt; ein Theil der Heeresmacht
Geht in die andern Zelte, nach Gefallen
Des Frevlers Gan. Die schwere Waffentracht,
Der harte Helm, wird abgelegt von Allen;
Und Jedermann, weit fern itzt von Verdacht,
Stürmt auf die Speisen los bei'm reichen Mahle,
Und auf die Flaschen, Becher und Pokale.

80.

Und Karl, umringt von seinen Paladinen,
Weifs sich, wie alt er ist, ganz wohlgemuth
Der Hühner, Tauben, Schnepfen zu bedienen;
Und Roland, dessen Kinnback nimmer ruht,
Sagt zu Rinald: Schmackhafte Becassinen!
Gan stellt sich, als befind' er sich nicht gut,
Als ob der Leib ihm knurre, brumm' und schnaube,
Und macht ganz unbemerkt sich aus dem Staube.

81.

Kaum eine halbe Stunde war vergangen,
Da flammten die verfluchten Minen auf,
Und Karl, die Ritter und die Zelte sprangen
Mit vielem Dampf hoch in die Luft hinauf.
Von vorn, von hinten, von den Seiten drangen
Die Maynzer Straßenträuber drein und drauf,
Indem sie gräulich auf die Franken hieben,
Die außerhalb des Schauerthals geblieben.

82.

Des lauten Knalls entsetzliche Gewalt
Weckt die vier Schläfer auf, wie aus dem Grabe;
Da steht ein Mann vor ihnen, würdig, alt,
Und rechts und links ein schöner Flügelknabe.
Mit sanften Tönen sagt der Greis alsbald,
Er habe sie beschützt, durch Gottes Gabe,
Vor jenem Frevel, den der schnöde Gan
An ihren Vätern und an Karl gethan.

83.

Und um den Schmerz zu mildern, den das Sterben
Der Väter weckt, und ihr entsetzlich Loos,
Spricht er zu ihnen: Weinet nicht! Sie erben
Jetzt Ruh' und Freud' in Gottes Vaterschoofs.
Sie wissen nichts von Mühe, nichts vom herben
Gefühl des Kammers; heiter, wolkenlos
Strahlt ihnen dort ein Tag, der ewig funkelt,
Niemals von Nacht und Nebelgraun umdunkelt.

84.

Allein die jungen Krieger seufzten bitter
Und sprachen: Heil'ger, mach' uns offenbar,
Wie sie gestorben sind, die hohen Ritter,
Der Graf, der nach dem Ruf unsterblich war.
Was sagten sie? War irgend ein Gezitter
An ihnen merklich? Weinten sie wohl gar?
Wie? Oder gingen sie dem Tod' entgegen
Mit starkem Muth, kühn, wenn auch nicht verwegen?

85.

O Kinder (hörten sie vom heil'gen Greise),
Solch ein Verrath läßt wenig Raum für Muth.
Der Frevler Gan hatt' unterird'sche Gleise
Dort ausgehöhlt, wie das Kaninchen thut,
Und diese dann, höchst gräuelhafter Weise,
Getrieben und gespornt von Höllenwut,
Mit einem Staub' erfüllt, der, wenn entzündet,
Die Thürme sprengt, auch noch so fest gegründet.

86.

Indessen nun die hochberühmten Degen
An reicher Tafel sich ergötzten dort,
Liefs Gan an jenen Mordstaub Feuer legen,
Und Zelt' und Ritter flogen plötzlich fort,
So wie die Blätter im December pflegen,
Wenn sie vom Baume bläst der rauhe Nord.
Doch Kaiser Karl, Rinald und Roland flogen,
Sich fassend bei der Hand, zum Himmelsbogen.

87.

Sie flogen so geschwind, so hoch empor,
Dafs alle Drei (nach Gottes ew'gem Worte)
Die Köpfe stiessen an des Himmels Thor.
Und Petrus öffnet' ihnen gleich die Pforte
(Bekannt war ihm die grofse That zuvor)
Und sagte mild: Da ihr zu diesem Orte
Den Eingang fandet, hat der Herr gewährt,
Dafs ihr nicht mehr zur Erde wiederkehrt.

88.

Sie waren lebend, nur versengt vom Brande
An Schopf und Bart, doch (wenn ich's soll gestehn)
Etwas betäubt und wirrig von Verstande.
Drum sprach Sanct Peter: Mancher Zwist entstehn
Würd' hier durch euch in diesem Fleischgewande.
Sterbt also lieber; und wenn dies geschehn,
Wird euer Leichnam, in Paris begraben,
Ein glänzend Maal von reinem Marmor haben.

89.

Gleichwie ein Vögelchen entflieht in Eile,
Wenn es am Käfig was zerbrochen fand,
So schlüpfen diese Seelen sonder Weile
Aus ihrem angeborenen Kerkerband.
Zur Erde fielen gleich die ird'schen Theile;
Ihr findet sie, dort mitten auf dem Land,
In euerm Weg. Ihr nun, die dies Verbrechen
So nah berührt, geht hin, um es zu rächen.

90.

Zerreißt den Gan und seine Maynzer-Schaaren,
Und führt in euer Vaterland nachher
Die todten Väter heim auf würd'gen Bahren.
So sprach der Greis, und Keiner sah ihn mehr. —
Die Söhne tobten, als sie dies erfahren,
Vor Zorn und Schmerz wie ein durchstürmtes Meer.
Schnell rannten sie in's Thal, wo das Verderben
Die Väter traf, und schrieen: Gan soll sterben!

91.

Schon hatte sich der Rest des Heeres schnell
In eine kleine Kriegerschaar verbunden
Und widerstand mit Macht dem Pinabel.
Schon mancher Feind erlag, bedeckt mit Wunden,
Und mancher feige Maynzische Gesell
War eilig eilig aus der Schlacht entschwunden;
Da nahte Gan zum Beistand seiner Schaar
Mit einem Heer, das kaum zu zählen war.

92.

Den Kriegern Karls, als sie dies wahrgenommen,
War's große Freude; denn sie wollten gern
Des Lebens hartem Ungemach entkommen,
Da sie verloren ihren alten Herrn;
Und einen Herrn, wie keiner zu bekommen
In diesem Jammerthale, nah und fern.
Verzweifeln stürzten sie auf diese Wichte
Mit dunkeln, trüben, gräulichen Gesichte.

93.

Und ein Gemetzel ward nunmehr getrieben,
Dafs bei'm Gedanken schon mir starrt das Blut.
Kaum hundert Franken waren übrig blieben;
Wer aber nennt die Zahl der Maynzer-Brut?
Doch lassen wir sie kämpfen nach Belieben
Und in der Schlacht verlüften Haß und Wut;
Ich geh' in's Bett, um Ruhe mir zu schaffen,
Denn morgen heifst es wieder: Zu den Waffen!

SECHS UND ZWANZIGSTER GESANG.

1.

Wer Gutes ernten will von bösen Saaten,
Der muß sehr thöricht und verwegen seyn.
Denn Züchtigung ist Lohn für schlechte Thaten;
Und wenn nicht gleich der Unthat hinterdrein
Die schlimmen Folgen als Vergeltung nahten,
So wird dies doch zur Freude nicht gedeihn.
Denn zögert manchmal auch der heil'ge Rächer,
Trifft er hernach nur schwerer den Verbrecher.

2.

O risse doch des Höchsten Güt' und Guade
Den Schleier vom verhüllten Angesicht
Deß, der dahingeht auf dem breiten Pfade,
Belastet mit der Missethat Gewicht,
Nur spähend, was ihn zum Genießsen lade,
Und sah' er das verborgne Strafgericht!
Ich glaub', er stürb' in diesem Augenblicke
Aus Angst und Furcht vor künft'gem Mißgeschicke.

3.

Und hätte Gan, als er, von Wut entbrannt,
Karl und sein Volk liefs in die Lüfte fahren,
Das blanke Schwerdt gesehn in Gottes Hand,
Von dem er bald die Schärfe sollt' erfahren;
Weit hätt' er wohl die Lunte weggewandt
Vom Pulverfaß, und diese Heldenschaaren
Erlitten nicht den Tod so schauderhaft,
Dafs es den Heiden selbst Betrübnifs schafft.

4.

Ihr habt bereits im vor'gen Sang vernommen,
Dafs Rinaldutz und Rolandin voran
Den frechen Maynzern über'n Hals gekommen.
Und war die Zahl der Franken auf dem Plan
Auch nur gering, doch waren sie entglommen
Von solchem Haß auf den Verräther Gan
Und sein Geschlecht, dafs sie auf diese Horden
Losschlugen bis die Hände lahm geworden.

5.

Doch als bei ihnen das Gerücht erschallt,
Dafs jene Zwei, die so gewaltig schlagen,
Nachkommen sind von Roland und Rinald,
Die unbesonnen einst in jungen Tagen
Paris verließen, weil sie die Gewalt
Und Oberherrschaft Karls nicht wollten tragen:
Da lodert so der Muth, die Kühnheit auf,
Dafs Gan die Flucht ergreift im schnellsten Lauf.

6.

Der feige Schurk, ganz schwarze Kleidung tragend,
Sprengt in den Wald, wo er am meisten dicht;
Und dort, vom Rosse sich herunter wagend,
Beschmiert er sich mit Koth das Angesicht.
Doch Rinaldutz, luchsäugig nach ihm jagend,
Bleibt auf der Spur und fängt den Bösewicht;
Und mag der Arge bitten oder weinen,
Er schleppt ihn, fest gebunden, zu den Seinen.

7.

Wie heult, wie brüllt das Kriegsvolk ihm entgegen!
Hängt auf! Hängt auf! schreit Alles rings wie toll,
Und das Getobe will sich gar nicht legen.
Dünkt Rinaldutzen dies auch ehrenvoll,
Er thut, als sey ihm wenig dran gelegen,
Und endlich winkt er, daßs man schweigen soll.
Drauf, als es still wird, hebt er an zu sprechen,
Dem Gan gebühre Tod für sein Verbrechen;

8.

Doch mitten in Paris, nicht in den Klausen
Von diesem öden, abgelegnen Thal,
Bekannt allein durch jene That voll Grausen. —
Ein Käficht wird gemacht von hartem Stahl;
In diesem muß nun der Verräther hausen
Bis zum Gericht. Dies däucht ihm bittre Qual,
Zumal da man die Kleider ihm genommen;
Er sitzt da drinn wie er zur Welt gekommen.

9.

Und dafs er nicht sein schuldbeladnes Haupt
Am Eisen mag zerstoßen noch verletzen,
Wird ihm der Kopf, so weit man's nöthig glaubt,
Umwickelt und verwahrt mit wollnen Fetzen.
Und ist er gleich schon alt und kraftberaubt,
Muß er's ertragen und sich ruhig setzen,
So gut es geht. Nun quält ihn Jedermann
Mit Wort und That, so viel er will und kann.

10.

Der, auf den Käfigt steigend, deckt mit Proben
Von Unflath ihn, wie einen schlechten Hund;
Der speit ihn an von unten bis nach oben.
Doch öffnet der Unsel'ge nicht den Mund;
Sinn' und Gedanken sind ihm schier zerstoßen,
Denn ohn' ein Astrolabium ist ihm kund,
Nur Vorspiel eines Festes sey dies Alles,
Des Festes seines tiefen, harten Falles.

11.

Versuchen will er, ob er nicht durch Weinen
Erweichen kann, der wilden Herzen Wut,
Dafs sie in dunkler Grabhöhl' ihn vereinen
Den Leibern, die verbrannt sind in der Glut.
Denn nur gerecht sey's, dafs er Fleisch sammt Beinen
Dort lasse, wo, durch seinen Frevelmuth,
Die tapfern Edlen auch das ihre ließen;
Sie würden Freud' im Himmel drob genießen.

12.

Doch Rinaldutz verweigert, ungerührt:
Nur in Paris läfst so das Fest sich machen,
Dafs jene, deren Kraft du oft gespürt,
Karl und sein Volk, im Himmel drüber lachen;
Wenn dir der Büttel zu die Gurgel schnürt,
Den Kopf zermahlt mit tücht'gem Kolbenkrachen,
Lebendig dich verbrennt, abzieht die Haut
Und dir das Fleisch mit Heringslake krau't.

13.

Drauf Rolandin: In diesem Käficht eben
(Der Zorn ergreift ihn, dafs er zittern mufs)
Wirst du der Seine Hohn und Spott erleben,
Trotz deinem Aerger, Ingrim und Verdrufs.
So vielen Sand wird's nicht im Meere geben,
Als du auf deinem Fell im Ueberflufs
Fufstritte wirst, Steinwürf' und Prügel haben
Von Männern und von Greisen und von Knaben.

14.

Indefs hat das Gerücht, rasch und gewandt,
Von Roncevall sich nach Paris erhoben
Und meldet, dafs verrathen und verbrannt
Die Franken sind, dafs jede Spur zerstoßen
Vom Kaiser und vom Ritter von Anglant,
Und dafs Rinald, der hohen Muthes Proben
Dem König Karl bewies und aller Welt,
Auch, wie man glaubt, den Todten ist gesellt;

15.

Und daß der Gan und seine Maynzerbande
Urheber sind von diesem Hochverrath,
Um, wenn sie Karl'n entrissen seinem Lande,
Selbst zu beherrschen diesen Kaiserstaat.
Auch von den Zelten spricht es, von dem Brande
Der Fässer, von der ganzen Gräuelthat,
Und fügt hinzu, es sey zum Himmelsbogen
Mit seinem Herrn das ganze Heer geflogen.

16.

Als das Gerücht so übt sein Schreckensamt,
Läßt sich Paris vor Jammer nicht erkennen.
Die Leute stecken gleich, von Zorn entflammt,
In Brand das Haus des Frevlers und verbrennen
Weib, Söhn' und Schwiegertöchter insgesamt.
Auf allen Gassen, allen Wegen rennen
Die Menschen hin und her, voll Grimm und Wut,
Und suchen die verhaßte Maynzer Brut;

17.

Und die sie etwa finden, denen brechen
Sie gleich den Hals. Sucht nun der Pöbel zwar
Ohn' allen Umschweif seinen Herrn zu rächen,
So sammelt Olivier der Edlen Schaar
Im Königsschloß, um dort sich zu besprechen,
Wie Frankreich sey zu sichern vor Gefahr.
Und als sie sich vereinigt, all' und jede,
Beginnt er so, bescheiden Tons, die Rede:

18.

Nur weil ich diese weissen Locken trage,
Zum Zeichen, dafs ich älter bin als ihr,
Berief ich euch, um in so droh'nder Lage
Ein Rettungsmittel zu erspähn mit mir.
Weshalb ich auch zuerst zu reden wage,
Gewahr' ich gleich auf diesen Bänken hier
Gar viele, die, wenn sie den Mund erschlössen,
Gewifs des reinsten Goldes Strom ergössen.

19.

Doch um der alten Sitte nachzukommen,
Um Frieden zu erhalten, dafs kein Neid
Das Werk zerstör', hab' ich das Wort genommen.
Wir tragen, Franken, um den König Leid,
Und unsrer Ritter Blüth' ist umgekommen.
Der Gan von Maynz, ohn' offenbaren Streit,
Durch einen Trug, bedeckt mit Finsternissen,
Hat, wie ihr wifst, der Erde sie entrissen.

20.

Wär' unser starker Roland noch am Leben,
Weilt' etwa noch Rinald im Erdenland,
Hinreißen würd' uns ein natürlich Streben
Ihn zu empfahn, den Oelzweig in der Hand,
Das Haupt ihm mit der Krone zu umgeben;
Damit Karls Vetter, ihm so nah verwandt,
Nicht nur den Namen erb' und das Gedächtnifs,
Auch seiner Ehr' und Majestät Vermächtnifs.

21.

Doch Diese sind nun in des Todes Banden,
Und allzu jung ist Rolands einz'ger Sohn,
Der schöne Thaten übt in fremden Landen
Und spricht den gräulichsten Gefahren Hohn.
Auch von Rinaldo ist ein Sohn vorhanden,
Der tapfer kämpft in ferner Region.
Doch Krieg und Herrschaft sind nicht Eins, ihr Franken;
Der braucht den Arm, und diese braucht Gedanken.

22.

Die Jugend taugt nicht sehr, wie Jeder weiß,
Sich selbst, geschweig' erst Andre, zu regieren.
In dunkeln Wäldern folgt sie, rasch und heiß,
Der mühevollen Jagd nach wilden Thieren,
Deckt auf der Ringbahn sich mit Staub und Schweiß
Im Kämpferspiel, schwärmt oft in den Revieren
Der Liebe wild umher, hofft immer gern
Und überschaut die Dinge nie von fern.

23.

Auch hohes Alter zeigt, daß es zum Tragen
So schwerer Bürde sich nur wenig paßt.
Im Mißgeschicke pflegt der Greis zu zagen;
Die Sparsamkeit macht ihm den Krieg verhaßt.
Er pflegt die Gunst um Gaben loszuschlagen,
Und schwach durch Alter, mehr noch durch die Last
Der Müh' und Noth, läßt er die Zügel fallen
Oft in die Hand des schändlichsten Vasallen.

24.

So viel gemeines Wohl auf mir beruht,
Und wenn ich sprechen darf, wie ich empfinde,
Geb' ich der Frankenkronen heil'ges Gut
Dem Richardett, bei dem ich alles finde,
Was man gesucht. Nicht Prunk noch Uebermuth
Besitzen ihn, nie zürnet er in's Blinde;
Er ist gerecht, großmüthig, und sein Herz
Nimmt liebend Theil an Frankreichs Lust und Schmerz.

25.

Die schönen Thaten dann, die feste Treue,
Die mit der Jungfrau aus dem Kaffernland
In Kampf und Drangsal, ohne Wank und Reue,
So stark und unauflöslich ihn verband,
Sind Ursach, daß ich seiner mehr mich freue,
Als irgend weß, den ich auf Erden fand.
Denn ein Gemüth, so edel, treu und bieder,
Macht selten oder nie sich uns zuwider.

26.

Auch ist zu uns noch ein Gerücht gedrungen,
Vor nicht gar langer Zeit, und macht uns kund,
Daß er die ganze Kafferei bezwungen
(Kein kleiner Theil von Libyens Länderbund)
Und Mauritaniens feuchte Niederungen,
Den Nil, der sich aus siebenfachem Schlund
In's Meer ergießt, und Aethiopiens Gauen;
Und diesmal, glaub' ich, ist dem Ruf zu trauen.

27.

Doch da ein grosses Werk nicht so in Eile
Zu treiben ist (denn nimmer ungeschehn
Wird, was geschah), so scheint an unserm Theile
Das einzig Nöth'ge hierin zu bestehn:
Wir senden einen Boten ihm derweile
(Will Einer nicht von euch dies Amt versehn),
Um vor der Hand dem Richardett zu zeigen,
Wie sehr wir uns mit Achtung zu ihm neigen.

28.

Hier schwieg der edle Greis. In weiter Runde
Flog ein Gemurmeln durch den Saal umher;
Und plötzlich scholl es, wie aus Einem Munde:
Sey König Richardett! Bald dringt nunmehr
Vom Vater zu dem Sohn die frohe Kunde,
Und die betrühte Stadt erfreut sich sehr.
Doch grössre Freude strahlt' aus allen Mienen,
Als Rolands Sohn und Rinaldutz erschienen.

29.

Gan ward geschleift, nach ihnen, durch die Gassen;
Und dann, im schwarz- und silbernen Gewand,
Trug man den Karl und die ihn nie verlassen,
Die beiden Helden, im Gesicht verbrannt.
Doch nun zurück, dahin, wo ich Ulassen
Und Richardetten liefs, von Zorn entbrannt,
Die sich gestellt zum Kampfe sonder Gleichen;
Und Einer von den Beiden soll erbleichen.

30.

Despina ist bestimmt zum Siegesdank;
Nun denket selbst, von welchem Muth entglommen
Sie ihren Kampf beginnen, sonder Wank.
Schon von Natur war ihre Kraft vollkommen;
Doch wie der Wein den, der sonst keinen trank,
Durchkräftigt, wenn er deß einmal genommen:
So macht der Liebe Stachel, der dies Paar
Zum Tode spornt, es stärker als es war.

31.

Ulaß war freilich vom Geschlecht der Riesen,
Doch nicht von jener langen, dicken Art,
Die euch die vorigen Gesänge priesen.
Roth war sein Haupthaar, und auch roth sein Bart,
(Was niemals sich in diesem Land gewiesen,
Wo man Rothkehlchen selbst nur schwarz gewahrt).
Die Augen waren klein, gepletscht die Nase,
Die Lippen Ränder einer grossen Vase.

32.

Beinah zehn Ellen war er aufgeschossen
Und dick auch nach Verhältniß der Statur;
Vier Männer hätten ihn mit Müh' umschlossen.
Unmäß'ge Stärke gab ihm die Natur;
Die Fichten rifs er aus wie Gräser sprossen.
Dem größten Stein, als wär's ein Körnchen nur,
Gab er ein Schnippchen, und, trotz seiner Schwere,
Flog dieser über Berg' und über Meere.

33.

Und Armodía (die in's Meer gesprungen,
Wie ihr vernahmt, und nach dem schweren Fall
Vom See-Kalb oder -Ochsen ward verschlungen)
Macht' eine starke Paste von Metall,
So hart wie Demant, und bestrich des jungen
Giganten Leib mit dieser überall,
Von Kopf zu Fuß, und gab ihm Schwerdt und Lanze;
Wo diese treffen — aus ist's mit dem Tanze.

34.

Und unser tapfrer Richardett hingegen
War nach dem schönsten Ebenmaafs gemacht.
Allein noch schärfre Schneide hat sein Degen,
Und ganz gefeit ist seine Waffentracht
(Wie ich es euch berichtet allerwegen)
Mit einem Zauber, der sie sicher macht
Vor jeder Waffe, jedem Hau'n und Stossen,
Gescheh' es auch mit Kraft und mit Erboßen.

35.

Zu Fuß ist nichts mit Lanzen zu erreichen;
Man wirft sie weg und nimmt das Schwerdt zur Hand.
Im Tasso mag, wer Lust hat an dergleichen,
Nachlesen, wie Tancred auf den Argant
Los haut und sticht, und ruft: Du mußt mir weichen!
Denn unser Paar (die Wahrheit sey bekannt)
Schlägt sich, wie Bauern in des Herbstes Tagen
Hirs' oder Waizen auf der Tenne schlagen.

36.

Und rein heraus: Fechtkunst hat ihren Werth,
Wenn wir mit keiner Schutzwehr uns bedecken,
So dafs im Kampf durch dringen kann das Schwerdt.
Doch wenn wir uns in so viel Eisen stecken,
Dafs ein Kanonenschufs uns kaum versehrt —
Wer da noch Fechtkunst übt, blofs um zu necken,
Der hat kein Hirn, der will gewifs nicht grofs
Dem Gegner Schaden thun, und läfst ihn los.

37.

Doch diese Beiden, die aus Liebe ringen,
Die auch die Thiere selbst mit Wut durchglimmt
Und sie entflammt zu unerhörten Dingen,
Hau'n auf einander los, so arg ergrimmt,
Dafs sie das Land umher in Aufruhr bringen.
Da, wo die Eisenschien' ein Ende nimmt,
Trifft Richardett mit aller Macht den Heiden,
Denn er gedenkt die Bein' ihm abzuschneiden.

38.

Ulafs zerpaukt den Kopf ihm, stark und fest,
Und scheint ein Schmied, der auf den Ambos wettet.
Stets glaubt Despina, diesmal geht's zum Rest,
Und schreit: Nun hat der Unmensch ihn zerschmettert!
Doch Richardett auch läutet gut zum Fest
Und giebt ihm einen Querhieb, so verwettert,
Dafs er im Augenblick ihn ganz entbeint;
Daher Ulafs als Kniestück jetzt erscheint.

39.

Doch immer nicht glaubt sich entbeint der Gute,
Er denkt, der Boden wich an diesem Ort;
Defshalb verliert er nichts von seinem Muthe
Und fährt mit neuen Hieben kräftig fort.
Doch als er sieht, daß von dem vielen Blute
Das grüne Gras sich röthet da und dort,
Und sieht die Bein' am Boden, abgehauen,
Da flucht er laut und heult vor Zorn und Grauen.

40.

Indefs zerklopft ihm Richardett die Knochen,
Kaum Zeit sich lassend um zu athmen bloß.
Kann er den Riesen auf den Helm nicht pochen,
So haut er grimmig auf die Seiten los
Und hat schon rings das Eisenfell durchbrochen.
Drum giebt er jetzt ihm einen Wunderstoß
Grad' in das Herz. Der unglücksel'ge Riese
Stürzt ohne Leben nieder auf die Wiese.

41.

Er fällt; und ohne des Vertrags zu achten,
Stürmt auf den Richardett der Heidentroß.
Malgys, Despina nebst Lirinen machten
Indefs sich schon zur Sicherheit in's Schloß.
Und nun beginnt der Held ein gräßlich Schlachten;
Er schwingt sich rasch auf sein vortrefflich Ross
Und kämpft so brav, daß er in wenig Stunden
Das ganze Heidenvolk hat überwunden.

42.

In diesem Heer, das über ihn gekommen,
Einst unermefslich stark, nun aber todt,
Befand, von Hieben schrecklich mitgenommen,
Auch Scricca sich, vom eignen Blute roth.
Doch Richardett, als Ritter höchst vollkommen,
Befolgte gern der Menschlichkeit Gebot;
Er hob ihn auf und schenkt' ihn dann Despinen,
Mogt' auch der Scricca wohl den Tod verdienen.

43.

Despina nimmt in ihren Arm den Alten
Und tröstet ihn ob seinem Mißgeschick,
Pflegt seiner Wunden auch mit mildem Walten.
Er aber schwört, von diesem Augenblick
Sich jeder vor'gen Unart zu enthalten.
Umschnüren soll die Gurgel ihm ein Strick,
Verschlingen ihn der Grund, das Meer ersäufen,
Bricht er sein Wort in künft'gen Jahresläufen,

44.

Dafs er, als Vater und des Reichs Vertreter,
Dem Richardett hingebe Kind und Land.
Indessen kommt ein blasender Trompeter
Und macht dem Frankenhelden dies bekannt:
Dich wählen Aethiopiens weise Väter
Zu ihrem Herrn. Schon kommt das Volk gerannt,
Um dich zu sehn, dir Huld'gung zu erweisen,
Dem tapfern Krieger, dem erlauchten Weisen.

45.

Da lächelt Richardett und schärft ihm ein,
Er solle den bezwungenen Völkern sagen,
Was sie ihm schenken sey gewiß schon sein,
Und kommen werd' er in den nächsten Tagen
Zur Königsburg. Und er empfiehlt sich fein,
Mit sanftem Wort und freundlichem Betragen.
Der Herold geht und kündigt überall
Die frohe Nachricht an mit lautem Schall.

46.

Indefs hat Scricca's Krankheit sich geendet,
Die Wunden sind geheilt in kurzer Zeit;
Worauf er so zu Richardett sich wendet:
Ich kränkt' euch, Herr, in meiner Albernheit,
Die bis zum ärgsten Frevel mich verblendet.
Doch weil ihr ein Bekenner Christi seyd,
Und ich ein Heide, mußt' ich mich befleissen,
Mein theures, einz'ges Pfand euch zu entreissen.

47.

Wohl dacht' ich, unsrer Götter Schaar bemerke
Mit großem Zorne diese Schwägerschaft;
Jetzt aber seh' ich, der geht toll zu Werke,
Der nicht bei euch sich einen Platz verschafft.
Denn euer Gott ist von gewalt'ger Stärke,
Die unsern sind gering und ohne Kraft.
Drum, nicht begnügt, mein Blut euch zu gesellen,
Will ich mich selber bald zur Taufe stellen.

48.

Dank sey (spricht Richardett) und Lob dem Herrn,
 Der solche hohe Gnad' uns will erzeugen.
 Doch hüte dich, daß nicht vom Innern fern
 Die Rede sey. Und Jener dankt mit Neigen
 Und schwört, er lüge nicht; aus dem Avern
 Soll gleich die schrecklichste der Furien steigen
 Und ihn zermartern mit der ärgsten Pein,
 Stimmt Zung' und Herz nicht gänzlich überein.

49.

Indessen kam aus Monomotapa
 Viel jung und altes Volk, auch hübsche Mädchen.
 Handklappern, Geigen, Lauten gab es da,
 Guitarren auch und Leiern mit dem Rädchen.
 Ihr Kraushaar war bekränzt, allein man sah
 An ihrem Leib zur Kleidung nicht ein Fädchen;
 Ein Schürzchen deckte nur, was Jeder kennt,
 Was aber doch die Sittsamkeit nicht nennt.

50.

Drauf wendet Richardett sich zu Despinen:
 Gehn wir nach Zimbaó, wenn's dir gefällt.
 Die Blüthe dieses Reichs, um dir zu dienen,
 Ist dort vereint, und jene Stadt enthält
 Viel Schönes, Seltnes. Deinen holden Mienen
 Wird eine würd'ge Zier dort zugesellt,
 Wann auf dem Haupt du trägst die Königskrone
 Und prangst auf Afrika's erhabnem Throne.

51.

Herr, sagt sie ihm, da ich auf sichere Weise
Jetzt euer bin, hab' ich auf mehr nicht Acht. —
Mit Scricca's Willen wird bestimmt, die Reise
Soll vor sich gehn, sobald der Tag erwacht.
Die Jahreszeit war's, da auf dem Erdenkreise
Die Liebe herrscht, und durch die dunkle Nacht
Leuchtkäfer blitzen, die den Kindern gnügen
Zum angenehmsten, einfachsten Vergnügen.

52.

Sie wollen nicht die grofse Strafse gehn,
Denn viel Geleit dient ihnen nicht zum Spasse.
Zum Führer wird ein Bauer ausersehn,
Anstellig g'nug und kundig jeder Strafse.
Auf einem Klepper läfst Malgys sich sehn,
Lirinen trägt ein Ross von schönster Rasse,
Und Richardett besteigt sein edles Pferd
Mit froher Brust, von Freude ganz verklärt.

53.

Auch Scricca reitet mit, und ihm zur Seite
Sein Töchterlein auf einem schönen Ross;
Er hat die erste Stell' und sie die zweite.
Der Bauer zieht voran dem ganzen Trofs,
Damit man nicht vom rechten Wege schreite;
Und Malegys, als guter Wegsgehoß,
Der sich erprobt in Nöthen und Gefahren,
Folgt ihm, um jeden Trug gleich zu gewahren.

54.

Dreihundert Meilen sind's auf alle Fälle
Bis Zimbaó, und dieses wüste Land
Giebt Raum für Abenteu'r und Ueberfälle.
Als man um Mittag schöne Wiesen fand,
Macht' Alles Halt an einer kühlen Quelle,
Die den Krystall an Klarheit überwand;
Und Jeder zog aus seinem Mantelsacke
Verschiedne Speisen, trefflich von Geschmacke.

55.

Das Mahl ist aus, und um dem mächt'gen Glühen
Der afrikan'schen Sonne zu entgehn,
Streckt Jeder sich in's Gras, wo Veilchen blühen
Und schlanke, schattige Cypressen stehn.
Mit Sprechen mag sich Keiner mehr bemühen,
Allein den Schlaf denkt Niemand zu verschmähn.
Auch Richardett steigt nun vom Rofs hernieder
Und dehnt zum Schlafen, arglos, seine Glieder.

56.

Melena, Armodíens Tochter, kannte
Durch ihrer Mutter Lehren jede Kunst,
Mit welcher man die Höllengeister bannte.
Als Armodíens Zauber nun in Dunst
Und Rauch zerstob, Despina sich entwandte
Der Felsenburg durch seltnen Zufalls Gunst,
Und die verhöhnte Fee in ihrem Grimme
Die Hände biß und schrie mit lauter Stimme:

57.

Da schwor Melena Rach' an Richardetten
Und allen Franken, die sie wütend hafst.
Und mehr noch stieg die Wut, als durch Staffetten
Der Teufel ihr die Nachricht gab, erblasst
Sey ihre Mutter und nicht mehr zu retten.
Drum zog sie aus Aegypten fort in Hast
Und nahm Phiolen mit, die Unheil stiften,
Gefüllt mit Menschenfett und andern Giften.

58.

Und da sie weiß, sie richte hier nichts aus
Durch Feenkunst, durch Kraft der Zauberworte,
Eilt sie dahin, wo ew'ger Nebelgraus
Die Sonn' umhüllt, nach dem geheimsten Orte
Cimmeriens; und in des Schlafes Haus
Tritt sie behutsam durch die dunkle Pforte.
Doch wäscht zuvor mit Brantewein die Fee
Ihr Angesicht und trinkt sehr viel Café.

59.

Am Sumpfe der Mäoten, grad' entgegen
Dem stürmischen Euxin, zur Rechten her,
Ist eine Grotte, wild und abgelegen.
Waldeppich deckt die Wände Kreuz und Quer;
Ein Tannenwald umschliesst mit Schutzgehegen
Die dunkle Höhl', ein Bach fließt rings umher.
Doch langsam rinnt die dürft'ge Flut von dannen,
Und immer hört man's säuseln in den Tannen.

60.

Das Schweigen, angethan mit sammtnem Schuh,
Nackt, doch behaart und zottig bis zur Nase,
Schleicht durch die Grotte, horchend immerzu.
In seiner Rechten trägt es eine Blase
Mit Schweineschmalz; die Lippen drückt es zu
Mit einem Finger, den es in die Lase
Zuweilen tunkt. Der schmierige Genofs
Salbt ein damit die Riegel und das Schlofs.

61.

Gleich an der Thür sitzt eine fette, träge,
Frau Akedía nennt sie Griechenland.
Kaum dafs sie nur den Arm zum Essen rege,
Sitzt sie, sich duckend, lafs und abgespannt,
Stützt mit der Hand die Wangen allewege
Und gähnt und dehnt sich, wenn sie's nöthig fand.
Und um sie her, anstatt der Hund' und Katzen,
Sind Dachse, Murmelthier' und Bisamratzen.

62.

Der Grotte Boden deckt auf jedem Flecke
Ein grünes, weiches, krauses Venushaar,
Als ginge man auf einer Aschendecke.
Rings im Gemach, das immer schattig war,
Nimmt man an jeder Wand, in jeder Ecke,
Kurz überall, den zarten Lattig wahr,
Den schlummerreichen Mohn. Zwei breite Stiegen,
An Gröfse gleich, sieht man im Grunde liegen.

63.

Allein Fuchsschwänze hatte man genommen
Und dieser Treppen Stufen draus gemacht.
Und wären Franciskaner auch gekommen,
Und wären sie in ihrer Betteltracht
Mit holznen Sohlen da hinaufgeklommen,
Sie hätten wen'ger Lärm hervorgebracht,
Als Aemsen selbst. Und diese Stufen führen
Am Ende zu zwei schönen Marmorthüren.

64.

Weiß ist das eine, schwarz das andre Thor;
Da tritt heraus solch gräuliches Gemische,
Dafs selbst der Teufel wohl den Muth verlor.
Ein Mädchen kommt, in schönster Jugendfrische,
Mit einem Hundekopf; dann tritt hervor
Ein Thier, halb gleich dem Menschen, halb dem Fische.
Der Mond ist blutig, schwarz der Sonne Rund;
Kurz, immer macht sich neues Grausal kund.

65.

Innitten dieser zwei verschiednen Pforten
Liegt, wo das weichste Lager ihn umfängt,
Des Todes sanfter Bruder; und von dorten,
Aus einem Horn, das ihm zu Häupten hängt,
Steigt das Gebild' hervor von allen Sorten.
Dies (hört' ich) ist es, das uns oft umdrängt,
Und das wir Träume nennen, die im Schlummer
Uns bald Vergnügen schaffen, bald auch Kummer.

66.

Die Flügel ruhn auf seinem Busen schicklich;
Und wen der Stab, den seine Rechte hält,
Nur leise tippt, der schlummert augenblicklich.
Ein Krug, der ihm zur Linken steht, enthält
Die Feuchtigkeit, uns Allen so erquicklich,
Die, wenn sie sanft auf unser Auge fällt,
Es schließt, und wenn sie schließt die Augenlieder,
Auflöst und aller Kraft beraubt die Glieder.

67.

Melena füllt mit diesem Wasser leise
Ein Fläschchen an, begiebt sich eiligst fort,
Reißt mit den Händen, nicht auf zarte Weise,
Den dichten Lattig weg, bald da, bald dort,
Und macht nach Afrika sich auf die Reise,
Und eilt nach Monomotapa sofort,
Und kommt hier an in jenem Zeitpunkt eben,
Da Richardett Ulassen bringt um's Leben.

68.

Fast wäre sie vor Schmerz des Tods verfahren.
Die Arme liebt' ihn schon seit langer Zeit;
Und er, in jenen heißen Jugendjahren,
War so entflammt von ihrer Lieblichkeit,
Dafs Alles ihm Melenens Reize waren.
Und hatt' er später sich von ihr befreit
Und einer andern Schönheit sich geschworen,
War sie doch ganz in Liebe noch verloren.

69.

Und nun erspähte sie, erpicht auf Rache,
Was Richardett nur dachte, sagt' und that,
Und gab ihm einen Poltergeist zur Wache,
Von jenen, die man in den Häusern hat;
Und dieser hinterbracht' ihr jede Sache,
Die Richardett betrifft, und welchen Pfad
Er nehmen will. Und sie, in aller Schnelle,
Begiebt sich nun zu jener klaren Quelle;

70.

Und streut den Lattig, den sie mitgenommen,
Hin auf die Flur und sprengt das Schlummernaß.
Dann setzt sie sich, von Keinem wahrgenommen,
Still an den Bach und harrt ohn' Unterlaß,
Bis Richardett und seine Schöne kommen.
Bei diesem Anblick flammt sie auf in Haß
Und zaudert nicht, die Flasche zu entpfropfen,
Und gießt in jenen Bach die letzten Tropfen.

71.

Dies wird euch jetzt den Grund des Schlummers sagen,
Von dem ich sprach. Indefs nun Alles ruht,
Packt sie Despinen, ohne viel zu fragen,
Dem Nacken auf; und über Land und Flut
Muß Beide, mühsam g'nug, ein Dämon tragen.
Allein (fragt Jemand hier) wesswegen thut
Sie Richardetten nichts und jenen Allen,
Und läßt den Zorn nur auf Despina fallen?

72.

Ich habe wirklich selbst daran gedacht;
Mir scheint jedoch, daß sie sehr klug verfare.
Wenn ich dem Feinde, den ich umgebracht,
Auch Böses that durch Kürzung seiner Jahre,
Hab' ich es doch so böse nicht gemacht,
Als wenn ich ihm ein elend Leben spare;
So wie die Fee mit Richardett verfuhr,
Der noch im Schlummer liegt auf grüner Flur.

73.

Und da ich weiß, der Mann wird bei'm Erwachen
Sehr zornig seyn und Alles um sich her
In Aufruhr bringen durch die tollsten Sachen,
So folg' ich Cato's weisem Rath nunmehr;
Das heist, ich will mich aus dem Staube machen.
Denn nie hatt' ich mit Tollen gern Verkehr;
Obwohl in diesem Fall, wenn nicht zu loben,
Doch zu entschuld'gen ist des Jünglings Toben.

74.

Wir ließen Rinaldutz sammt Rolandinen,
Als in Paris sie eben eingerückt.
Im Eisenkäfig war dabei erschienen
Der Frevler Gan, und, prächtig ausgeschmückt,
Der todte Karl mit seinen Paladinen.
Ihm folgten erst, von tiefem Schmerz gedrückt,
Bischöfe, Priester, Mönch' in großer Menge,
Herzoge dann mit traurigem Gepränge,

75.

Die meilenweit entgegen ihm gegangen.
Unzähl'ge Thränen weinte ganz Paris,
Und wahre Thränen; denn mit Lieb' umfängen
Ward Karl von Jedermann. Mit ihm verlief's
Sie jeder Trost und jeder Schutz im Bangen
Der harten Noth; mit ihm begraben hiefs,
Was Frankreich hatt' an ächtem Werth und Glanze,
Und aller Ruhm des Schwerdtes und der Lanze.

76.

Die zarten Jungfrau'n klagten um die weise,
Mitleid'ge Strenge, die den Uebermuth
Der Jugend straft'. Es jammerten die Greise,
Mit traur'gem Einklang, heißer Thränenflut,
Um jenen Beistand, den er milder Weise
Der Armuth gab. Kurz, überall entlud
Der Schmerz des Volkes sich in Klagetönen,
In lautem Jammer, in gebrochnem Stöhnen.

77.

Doch wer kann von dem Schrei'n und Schluchzen sprechen,
Das sich um Roland und Rinald erhob?
Man füllte, glaub' ich, mit den Thränenbächen
Wohl Brunnen an zu ihrem Preis und Lob.
Der zählt die Köpfe jener grausen, frechen
Giganten, die ihr Schwerdt herunterstob;
Der die besiegten Städt' und ganzen Staaten,
Die schweren Kriege, die erlauchten Thaten.

78.

Zur Kathedrale ward der Zug gerichtet,
Die edlen Todten trug man da hinein;
Und als die Pflicht der Frömmigkeit verrichtet,
Salbt' und balsamte man die Körper ein.
Ein prächtig Grabmal ward sodann errichtet,
Und dies umschloß die Todten in Verein;
Und auf den Marmor schrieb am heil'gen Orte
Der Erzbischof mit Thränen diese Worte:

79.

In diesem Grabmal ruhen die Gebeine
Des grossen Karl, des Ritters von Anglant
Und des Rinald. Sie ruhn hier im Vereine,
Weil sie vereint erschlug des Frevlers Hand.
Von ihrem Lob steht nichts auf diesem Steine,
Weil keine Feder deß sich würdig fand;
Denn was sich dávon mögte sagen lassen,
Das könnte kaum die ganze Welt umfassen.

80.

Drauf kehrte Jeder mit gesenktem Haupte
Zurück nach Haus, wo das bedrängte Herz
Fortklagt' und nie sich einen Spafs erlaubte.
Allein der Freude Vater ist der Schmerz,
Wie Jeder weifs; und schneller, als man glaubte,
Ist oft der Uebergang vom Leid zum Scherz.
Die menschliche Natur, was wir auch machen,
Erhält sich nur durch Weinen und durch Lachen.

81.

Und so begannen bald die Freudenfeste,
Weil man den Richardett zum Reich erkor.
Die Frauen schmückten, kränzten sich auf's beste,
Und zeigten ihre Lust in heiterm Chor
Durch Tanz und durch Gesang. In weißer Weste
That auch die muntre Jugend sich hervor
Durch Ringspiel, Lauf, Turnier und Kampfgetöse,
Und die gelehrte Zunft durch Reim und Prose.

82.

Der königliche Rath bestimmt indessen
Den Todestag für den Verräther Gan.
Unsäglich ist's, wie sich die Leute pressen;
Den weiten Marktplatz füllt der Pöbel an,
Und man vergift das Trinken und das Essen.
Zwei Eisensäulen stehn dort; da hinan
Zieht man den Käficht, worin eingegittert
Der böse Gan vor Angst und Schrecken zittert.

83.

Mit Steinen, Koth und Unflath ihn zu plagen,
Beeifert sich das ganze Pöbelpack
Mit größter Lust; Schimpfwörter auch ertragen
Muß er genug, und schlechten Schabernack.
Am Ende führt der Büttel einen Wagen
Mit Holz bis unter'n Käficht, auch ein Sack
Voll Werg liegt oben auf; nun nimmt er Feuer,
Steckt an — und Alles jubelt ungeheuer.

84.

Der Arme hüpf't im Käficht hin und wieder,
So wie die Frösche thun, und kreischt und schnaubt;
Doch Rauch und Feuer werfen ihn danieder,
Und bald ist ihm kein Athmen mehr erlaubt.
Er fällt demnach; noch zappeln seine Glieder,
Bis ihn die Flamme seiner Wut beraubt
Und ihm den Tod gewährt. Er wird geschwinde
Zum Aschenhäuflein und verweht vom Winde.

85.

Mit ihm ging der verruchte Stamm zu Grund,
Dem guten Blute Karls so oft beschwerlich,
Und in Paris ging wieder Freude rund.
Die Feste beider Vettern, glaub' ich ehrlich,
Beschriebe nicht Apollo's goldner Mund,
Nicht mit fünf Musen, mit der sechsten schwerlich,
Auch mit der achten, neunten nicht sogar,
Nicht mit der ganzen Pieridenschaar.

86.

Die Herrn Pariser guckten sich fast blind,
Als sie Argee'n erblickten und Coresen,
Und wer sie sah, verliebte sich geschwind.
Der nennt die Schwestern gottgeborne Wesen;
Der glaubt, ein Mensch und eine Göttinn sind
Ihr Elternpaar. Entzückung ist zu lesen,
Wo man sie sieht; man bückt sich, grüßt und ehrt,
Und Vettern bringen manch Geschenk von Werth.

87.

So lebten nun die Ritter und die Damen
In Freude, Fest und Spiel zwei Wochen dort;
Bis eines Tags die beiden Vettern kamen
Zur Rathversammlung. Mit verständ'gem Wort
Sprach Rinaldutz: Ich will, in euerm Namen,
Ganz Afrika durchspähn von Ort zu Ort
Nach Richardett, des Reichs erkornem Erben,
Und her ihn führen oder für ihn sterben.

88.

Drauf Rolandin: Ich werde dich begleiten,
Und dies ist ganz gewiß der beste Rath.
Nicht Glut und Eis, noch andre Fährlichkeiten,
Gebirge, Ströme, See'n, kein Schreckenspfad
Hemmt jemals meinen Muth, um vorzuschreiten
Im großen Werk. Denn ich bin in der That
Der Sohn Anglants; nie fand in meinem Herzen
Die Furcht ein Thürchen, um sich einzuschwärzen.

89.

Die alten Herrn und alle Senatoren
Belobten laut der Ritter edlen Muth;
Und Manche weinten wohl, denn sie verloren
An diesem Paar solch treues, wackres Blut.
Nach Hause gehn die Vettern, legen Sporen
Und Waffen an und essen, kurz und gut,
Zwei Bissen kaum. Dann durch die Gartenpforte
Entschlüpfen sie und eilen rasch zum Porte.

90.

Was hierauf nun die beiden Frauen machten,
Sagt Garbolin in wenig Worten nur.
Sie rauchten sich die Locken aus und brachten
Den halben Tag in Ohnmacht, ohne Spur
Von Leben, hin. Drauf zu den Mohrenschlachten
Kehrt er zurück; was Richardett erfuhr
Und that, berichtet er, und spricht von Dingen,
So wundervoll, daß sie wie Fabeln klingen.

91.

Doch Fabeln oder nicht, das ist, mit Gunst,
Mir einerlei, wenn sie Vergnügen geben;
Denn in uralter Zeiten Nebeldunst
Nach Wahrheit spähn, ist thörichtes Bestreben.
Ein kund'ger Pinsel, sicher seiner Kunst,
Der neuen Stoff durch Färbung weiß zu heben —
Ob Krieg, Lieb' oder Ruh sein Bild enthält,
Ob Wahrheit oder Dichtung — der gefällt.

92.

Und hieraus nun erwächst der Schönheit Blüthe,
Die solchen Schmuck der Poesie verschafft,
Daß sie mit Leben, Stärke, Reiz und Güte
Ein leeres Nichts begabt, und aus ihm schafft
Was immer ihr beliebt, und im Gemüthe
Bald Freud' erweckt, bald es zur Schwermuth rafft;
Obwohl ein Jeder weiß ohn' Unterrichtung,
Was sie erzählt ist nichts als schöne Dichtung.

93.

Allein die Sonne steigt in's Meer hernieder,
Und aus der Richte gehn ist jetzt nichts werth;
Drum kehr' ich schnell zu Richardetten wieder
Und sing' euch ihn und sein berühmtes Schwerdt.
Doch besser ist's, ich lasse jetzt die Lieder,
Weil, merk' ich, schon der Nachtthau mich beschwert.
Indessen nehmt mein Wort, mit erster Helle
Des neuen Tags bin ich gewiß zur Stelle.

SIEBEN UND ZWANZIGSTER GESANG.

1.

Ob ihr in diesem und im nächsten Sange
Von Richardett vernehmet, weiß ich nicht.
Denn Garbolin folgt seinem eignen Hange
Und hält gar oft nicht, was er erst verspricht,
Damit, getäuscht, man größre Lust empfangen.
Doch scheint mir dies kein Fehler von Gewicht;
Vielleicht sogar es loben kann man füglich,
Denn Abwechslung ist jederzeit vergnüglich.

2.

Und so, nach Anleit seiner alten Schwarten,
Erzählt er, wie das tapfre Vetternpaar,
Im Haven angelangt, ohn' alles Warten
Zu Schiffe ging, den Backbord Anfangs zwar
Dem Osten zugekehrt; allein sie harreten
Nur bis das Schiff im Sunde Spaniens war.
Dann lenkten sie's der Barbarei entgegen
Und brauchten kurze Zeit zu langen Wegen.

3.

Nah bei Biserta stiegen sie an's Land,
Versahen sich mit zwei blitzschnellen Rossen
Und nahmen dann in einer Schenke Stand,
Um hier zu weilen, bis die Nacht verflossen;
Woselbst auch ein Armenier sich befand,
Ein Wandersmann. Doch, traurig und verschlossen,
Hielt er von Allen sich entfernt durchaus,
Und seufzt' und brach gar oft in Thränen aus.

4.

Ihm naht sich Rinaldutz und fragt den Mann,
Was doch der Grund sey von so bitterer Plage.
Und Jener ihm: Verrathne Treue kann
Wohl Ursach geben, daß ich wein' und klage.
Denn mir ergab sich erst, und Andern dann,
Das schöne Weib, das ich im Herzen trage;
Und elend, traurig geh' ich durch die Welt,
Weil nimmermehr mein Schicksal sich erhellt.

5.

Dies hört der Wirth und spricht: Freund, im Vertrauen,
Sey froh, wenn dir kein andres Leid geschehn.
Nicht Häuser ja mit Dächern sind die Frauen,
Die steif und fest auf Einem Platze stehn.
Wir lassen Mängel, so wie Jene, schauen;
Man hört auf uns, wie auf die Weiber, schmähn.
Und hat dein Liebchen schändlich dich betrogen,
Wer weiß denn, was du Vielen vorgelogen?

6.

Das Weib, mein Freund, ist eine saure Quitte,
Ein Ding ohn' Hirn und aller Bosheit voll.
Im Guten nicht, noch Bösen, hält's die Mitte,
Nicht in der Liebe, sag' ich, noch im Groll.
Hochmüthig ist's, verachtend jede Sitte,
Argwöhnisch, stets vor Neid und Habsucht toll,
So falsch, daß, wer ihm glaubt nur einen Tittel,
Auf seinen Kopf verdient den derbsten Knittel.

7.

Und hoffe nicht, durch Wohlthun, durch Geschenke
Sie zu bewegen, sich nur dir zu weihn.
So sucht kein müder Wanderer nach der Schenke,
Kein Arzt nach Fieber oder andrer Pein,
Wie jedes Weib — das ist nun ihre Kränke —
Nach mehr als Einem Bulen. Und so fein
Weiß sie durch Kosen, Schmeicheln dich zu kirren,
Daß du, verrathen, mußt vor Liebe girren.

8.

Drum, ward dir diese lose Waare flüchtig,
Erhebe nicht solch jämmerlich Geschrei.
Ich war vor Zeiten etwas eifersüchtig
Und schlug einst meiner Frau den Kopf entzwei.
Erst weint' ich viel, dann freut' ich mich so tüchtig,
Daß ich nun immer froh bin, frisch und frei.
Denn Weiberkette — glaub' es mir, mein Bruder —
Macht zuckersüß selbst das Galerenruder.

9.

Schweig', unverschämter Wirth, spricht Rolandin;
Der Ehe Band ist heilig und nothwendig.
Dann zum Armenier: Laß den Kummer fliehn;
Erhalte, Freund, die Hoffnung dir lebendig,
Dir werd' ein andres, bessres Weib verliehn.
Und war nun Diese doch so unbeständig,
So ist es besser, daß sie dich verlief,
Bevor sie noch dich ihren Gatten hiefs.

10.

Denn sind sie einmal von gewisser Rasse,
Ist's freilich übel für den Ehemann.
Bringt er sie um, so dient's ihm nicht zum Spasse;
Und schweigt er still, so höhnt ihn Jedermann
Und zeigt auf ihn mit Fingern auf der Straßse.
Kurz, er ist immer ungewiß daran,
Und Tod ist besser, als solch Leben führen.
Drum freue dich und schließ dem Gram die Thüren.

11.

Ein großer, sichrer Tröster ist die Zeit,
Das einz'ge Heilkraut für der Liebe Wunden.
Denn die Natur stößt endlich aus das Leid,
Und es verdunkelt sich von Stund' auf Stunden
Geliebter Züge Glanz und Herrlichkeit.
Wie Viele, Viele sah ich schon gesunden,
Weit kränker noch als du, die ihren Schmerz
Auf diese Weis' umwandelten in Scherz.

12.

Er spricht's, da ruft ihn Rinaldutz zum Essen,
Und Er führt mit Gewalt den Fremden fort
Und sagt: Jetzt sey das Frauenvolk vergessen,
Und unsre Liebe sey die Mahlzeit dort.
Der Wanderer setzt sich hin, legt unterdessen
Den Trübsinn ab und spricht manch heitres Wort.
Und nach dem Mahl thut Rinaldutz die Frage,
Ob man hier nichts von Richardetten sage.

13.

Gar viel, spricht Jener, und ich glaube dreist,
Er hat sehr bald ganz Libyen eingenommen;
Ist gleich Ulaß, der Riese (wie es heisst),
Mit großer Kriegsmacht über ihn gekommen.
Allein ich glaube nicht, daß der ihn beißt;
Denn seine Rüstung ist so höchst vollkommen,
Sein Schwerdt so scharf, sein Ross so stark und leicht,
Daß er dem Mars mehr als sich selber gleicht.

14.

Doch ich beneid' ihm weder Ruhm noch Kronen,
Nur jene Treue, fest durch Lieb' und Pflicht,
Womit ihm will der Schönheit Blume lohnen,
Despina, sie, auf deren Angesicht
Venus, Cupid' und alle Grazien thronen.
Solch hohes Glück erreicht ein andres nicht!
Und hier verstört sich der Armenier wieder,
Wird still und senkt das Kinn zur Brust hernieder.

15.

Es ist schon spät, laß uns zu Bette gehen
(Spricht Rinaldutz, zu Rolandin gewandt);
Denn nöthig ist's, bei Zeiten aufzustehen.
Drauf reichen sie dem Fremden ihre Hand
Und sagen: Dulde deines Schicksals Wehen,
Denn lange hat der Kummer nicht Bestand.
Gar Mancher grämt und quält sich heut, und morgen
Scherzt er und lacht, befreit von allen Sorgen.

16.

Sie gingen fort; man rief mit lautem Tone
Den Wirth herbei, die Rechnung ward gemacht
Und reich bezahlt mit einer Golddublone.
Der Wirth, der nie sich solchen Schatz gedacht,
Verehrte sie als Grafen und Barone.
Sie schärften ein, daß, eh der Tag erwacht,
Die Rosse soll'n gesattelt seyn und fertig,
Und legten sich zu Bett, des Schlafs gewärtig.

17.

Kaum zeigte sich des Tages erster Schimmer,
Und schon verlief's das wackre Jünglingspaar
Die trägen Federn, doch so lieblich immer,
Und schwang sich auf das Ross; und jedes war
Im schnellsten Strome selbst ein tücht'ger Schwimmer.
Ganz einsam ritten sie davon, und zwar
Dem Mittag zu, und hielten ihre Schritte
Recht in Algiers und Tingitana's Mitte.

18.

Gar Vieles war's, was ihnen dort begegnete,
Und Alles könnte nur ein dummer Gauch
Zu schildern wagen: wie es Kämpfe regnete,
Noth, Drangsal, Ungemach, nach altem Brauch,
Und wie der Sieg doch immerdar sie segnete.
Denn nennt man Afrika die Mutter auch
Der Scheusal' und der Ungeheu'r ohn' Ende:
Sie hatten guten Muth und bes're Hände.

19.

Doch eins von vielen will ich euch vertrauen,
Ein Abenteu'r von schrecklichster Gestalt,
Und dieses mag statt aller euch erbauen.
Sie traten eines Tags in einen Wald
Am Fuß des Atlas, öde, schwarz, voll Grauen,
Der mit den laub'gen Aesten dergestalt
Dem Sonnenlicht den Zugang schloß und deckte,
Daß jeder Pfad den Rittern sich versteckte.

20.

Zuletzt gelangen sie zu einem flachen
Gefild, wo niedriges Gestrüpp und Sand
Den Rossen jeden Schritt beschwerlich machen.
Und sieh! ein Drache, wie ein Wallfisch, stand
Vor ihnen da, der Glut und Brand aus Rachen
Und Augen warf, und ihm im Maul befand
Sich eine Löwinn, die wie eine Ratze
Aussah, im Maul von einer alten Katze.

21.

Die Pferde, scheuend, wollten rückwärts jagen
Und hatten auf die Zügel wenig Acht.
Allein die Ritter sprangen, ohne Zagen,
Vom Ross herab und eilten, aufgebracht,
Dáhin zurück (erschrecklich ist's zu sagen),
Wo jener Drache roth die Erde macht
Mit vielem Blute, das in heißen Strömen
Die unglücksel'ge Löwinn muß verströmen.

22.

Kaum nun gewahrt das Ungethüm ihr Kommen,
So schlingt es auf einmal, mit Haut und Schopf,
Das Wild hinein und hebt sich, zornentglommen,
Auf seinen Klau'n, nach wohlgefülltem Kropf.
Ein scharf durchdringend Zischen wird vernommen,
Es regt die großen Flügel und den Kopf,
Und fliegend, schreitend, stürzt es auf die Knaben
Und denkt zwei gute Bissen dran zu haben.

23.

Ahorne, Fichten, Eichen stehen hier,
Dicht an des Blachfelds und des Sandes Räumen;
Und nöthig ist's, in diesem Kampfvrevier,
Auch nicht die kleinste Vorsicht zu versäumen,
Denn sonst verschlingt sie leicht das grause Thier.
Drum birgt das Paar sich hinter diesen Bäumen
Und nimmt bald nah, bald ferner seinen Stand;
Doch Keiner braucht für jetzt die tapfre Hand.

24.

Bald den, bald den verfolgend, wälzt der Drache
Die ungeheure Last von Ort zu Ort;
Doch unser Paar, damit's ihn müde mache,
Birgt sich und springt von Baum zu Baume fort.
Schon hat das Unthier mehr als Eine Lache
Von Geifer ausgeströmt, bald da, bald dort;
Sie aber führen listig, Schritt vor Schritte,
Das Ungethüm bis in des Waldes Mitte.

25.

An einen Baumstamm lehnt es seine Schwere,
Da spricht Naldutz: Mein Bruder, höre mich!
Ich stoß' in dieses Ohr mit meinem Speere,
In jenes du; Gott hilft uns sicherlich.
Drauf Rolandin: Ich rüste mich, auf Ehre!
Zu einem schönen Stoß; ich bin nicht Ich,
Wenn ich das Ungeheuer nicht zur Stunde,
Tödt' ich es nicht, doch auf den Tod verwunde.

26.

Wie man im Rennen nach dem Ringe sticht,
So hatten Diese sich zum Ziel erkoren
Des Thieres Ohr. Der Stoß war von Gewicht,
Doch tiefe Höhlen sind des Drachen Ohren;
Und glückt es auch (wer's sieht, der glaubt es nicht),
Bis an den Stiel die Lanzen einzubohren,
Wird doch das Inn're nur so leicht berührt,
Dafs von dem Stoß der Drache wenig spürt.

27.

Weit größre Qual sind uns die läst'gen Sitten
Der Mücken, Schnaken, als dem Drachen da
Der Lanzenstofs. Das ist nicht aufgeschnitten;
Seltsame Bestien giebt's in Libyen ja.
Und wenn es nur die engen Beutel litten,
So sagt' ich gleich: Gehn wir nach Afrika,
Um dort die reine Wahrheit zu erspähen.
Doch nicht so leicht ist's, wie in's Bett zu gehen.

28.

Drum halt' ein Jeder, was er will, für wahr;
Mich kümmert's nicht. Ich fahre fort, gedachte
Begebniss kund zu thun. Das edle Paar
Erstaunte sehr, als es dem Ohrenschachte
Die Speer' entzog und jeder trocken war,
Den man gewiss mit Blut zu netzen dachte.
Drum sagte Rinaldutz: Wer glaubte das?
Bei Gott! das Thier hat einen Kopf wie'n Fafs;

29.

Vielmehr es ist sein Schädel wie ein Haus,
In dem die Ohren wohl als Fenster dienen.
Die Speere sind sechs Ellen lang durchaus,
Ihm haben sie Ohrlöffel nur geschienen.
Sie drangen ganz hinein, und dieser Graus
That nicht einmal, als spürt' er was von ihnen.
Und Rolandin: Fürwahr, wir sind behext,
Solch einen Fall fand ich in keinem Text.

30.

Doch was mir neu belebt des Muthes Funken,
Ist, daß ihm unsre Lanzen Appetit
Zum Schlaf gemacht. — Und wirklich liegt, wie trunken,
Das Unthier, weit gestreckt, und rührt kein Glied,
Laut schnarchend, in Vergessen ganz versunken.
Und wenn es in sich ein den Athem zieht
Und wieder von sich stößt, erregt's ein Sausen,
Wie wenn auf weitem Meer die Stürme brausen.

31.

Das Paar, gesichert durch den Schlaf des Drachen,
Schleicht auf den Zehen leis' und leis' heran,
So wie die Lahmen thun, die Lendenschwachen.
Der Rinaldutz sieht sich die Schuppen an
Und spricht: Der Kerl wird so es mit uns machen,
Daß unsrer Erben Schaar sich freuen kann.
Mir scheint, ein Haar ihm nur zu rauben wagen,
So leicht, wie mit der Faust den Himmel schlagen.

32.

Der Andre schaut mit spähem Gesicht
Das Unthier an; es scheint, als sey's metall.
Doch reicht die Schuppe bis zur Sohle nicht,
Nur Schwiele deckt den untern Theil der Krallen.
Es sey gewagt! ruft er mit Zuversicht,
Wir siegen ganz gewiß, wird's Gott gefallen.
Er packt den Speer, und mit dem Finger bloß
Bezeichnet er die Stelle für den Stofs.

33.

Denn ganz entblößt war von des Thieres Klauen
Die rechte nur, und lag auch so gewandt,
Dafs man des Stofses konnte sich getrauen,
Da, wo die Sohl' aus Schwiele nur bestand.
Hier stiefsen Beide nun zugleich den rauhen
Und scharfen Speer hinein mit starker Hand;
Wodurch alsbald das Ungethüm erwachte
Und gegen sie sich auf die Beine machte.

34.

Sie hatten gleich die Lanzen ausgezogen
Und bargen hinter Bäumen sich, im Wald.
Der Drache heult, verströmend blut'ge Wogen,
Und schmettert Eichen bald und Fichten bald
Danieder mit des Schweifes mächt'gem Bogen,
Doch sie zu treffen hat er nicht Gewalt;
So trefflich wissen Beide sich zu hüten
Und zu vereiteln sein erschrecklich Wüten.

35.

Noch lange tobt das Unthier unverdrossen,
Doch seine Kräfte schwinden mehr und mehr,
Denn schon ist ihm ein See von Blut entflossen.
Es fällt zuletzt und wirft im Kreis umher
Sein gift'ges Auge nach den zwei Genossen,
Durch deren Hand es sterben soll nunmehr.
Drauf läfst es mehrmals sein Gebrüll erschallen,
Dafs rechts und links die Ufer wiederhallen.

36.

Am Ende streckt es aus die großen Pfoten,
Streckt aus den Schweif und rührt sich weiter nicht.
Allein ein Stank erhebt sich von dem Todten,
So schrecklich, daß die Ritter fast Verzicht
Auf's Leben thun. Doch Rettung ward geboten
Durch irgend einen Heil'gen von Gewicht,
Der plötzlich einen frischen Wind erregte
Und den Gestank von ihnen abwärts fegte.

37.

Dem Wind' entgegen, gehn sie eiligst fort,
Allein der Bäum' und Zweige dichte Mauer
Hemmt ihren Schritt; drum schlagen sie sofort
Die Stämm' und Aeste weg mit ihrem Hauer,
Holzberge vor sich häufend da und dort.
Dem Wald' entronnen, stehn sie nun voll Trauer,
Denn Keiner weiß, was ihn ernähren soll,
Und sehn einander an höchst jammervoll.

38.

O bester Bruder, eine böse, schlimme,
Verruchte Sache, ja die ärgste schier
(Sprach Rinaldutz mit dumpfer, schwacher Stimme)
Ist doch der Hunger! Lügen sagt' ich dir,
Verneint' ich, daß er mir mit wildem Grimme
Den Bauch zerreißt. — Freund, ist es dir wie mir
(Erwiedert Rolandin), so bleibt uns Beiden
In einer Stunde nichts, als zu verschneiden.

39.

Und weh uns Armen, wenn mit solchem Graus
Wir scheiden müssen von dem süßen Leben! —
Ich hätte Lust zu einem Drachenschmaus
(Entgegnet Rinaldutz); doch fürcht' ich eben,
Das Unthier ist mit Gift getränkt durchaus.
Drum müssen wir uns alle Mühe geben,
Ein Haus zu finden, Hüttchen, Felsenloch,
Eh ganz die Nacht aus ihrer Höhle kroch.

40.

Noch schimmert Tag; gehn wir auf alle Fälle
Zu jenem ganz anmuth'gen Hügel hin.
So spricht er, und sie gehn in größter Schnelle
Der Richtung nach; und mit erfreutem Sinn
Vernehmen sie ein Stimmchen, klar und helle,
Sey's eines Hirten, einer Schäferinn.
Sie gehn der Stimme zu und sehen plötzlich
Vor sich ein Mädchen, lieblich und ergötzlich;

41.

Doch, sie gewahrend, flieht's im schnellsten Trotte
In eine Höhl' und läßt nicht mehr sich sehn,
Und wälzt noch vor die Oeffnung dieser Grotte
Den größten Stein. Naldutz fängt an zu flehn:
Mach' auf, mein Kind! So was dient nicht zum Spotte
Für Leute, die verschmachten und vergehn
Vor Hungerpein. Dir sollen diese Waffen,
Die du erblickt, statt Unbill, Hülfe schaffen.

42.

Und Rolandin spricht weiter: Lafs uns ein,
Holdsel'ges Kind; wir thun dir nichts zu Leide.
Und mit der Lanze klopft er an den Stein;
Allein er spricht mit Wald und Bach und Haide,
Weil dieses arme, bange Mägdelein
Ganz anders denkt und rechnet, als sie Beide.
Denn bei ihr ist gar Niemand, als ein Mann,
Der, Alters wegen, sie nicht schützen kann.

43.

Drum blieb sie fest, wie sehr auch Jene flehten,
Und dacht': Anbellen mögen sie den Mond!
Allein da hier kein Bitten hilft, noch Beten,
Hebt Rinaldutz, der Mühe längst gewohnt,
Den Stein und spricht: Wie zu den Göttern treten
Wir zu dir ein; dir wird nicht mißgelohnt,
Wenn du uns hilfst. Und ihren heil'gen Schwüren
Gelingt's, die Hirtinn und den Greis zu rühren.

44.

Sie war versehn in ihrem Felsenhaus
Mit Schafen und mit Ziegen, ganz genüglih.
Ein fettes Böcklein holt sie her zum Schmaus
Und theilt es in vier Viertel unverzüglich.
Der Greis indess sucht trocknes Reisig aus
Und zündet's an; die Flamme zischt vergnüglich.
Die Hinterviertel steckt er dann gewandt
Auf einen Spiess und dreht ihn mit der Hand.

45.

Nun füllt das Mädchen mit dem ganzen Reste
Den größten Topf und setzt ihn auf den Heerd.
Auch Kräuter thut sie dran für ihre Gäste,
Nicht der gelehrteste Koch kennt ihren Werth.
Und während nun die Mahlzeit kocht auf's beste,
Wird rings die ganze Grotte durchgekehrt,
Um einen Stuhl, ein Bänkchen aufzutreiben,
Damit die Ritter doch nicht stehend bleiben.

46.

Und aus geflochtenen Weiden bot sie ihnen
Anmuthig zwei bequeme Sessel dar.
Das Paar enthelmtete sich, und es erschienen
Die edlen Züge, das gelockte Haar
Der Ritter, die der Welt so furchtbar schienen.
Der Greis, sie schauend, rief: Ihr seyd fürwahr
Den Göttern ähnlich oder Göttersöhne;
Denn die Natur schafft nimmer solche Schöne.

47.

Nur gar zu menschlich sind wir, guter Greis;
Und wärest du nicht zum Beistand uns gekommen,
So hätte, glaub' ich, diesem Erdenkreis
Der Hungertod uns Beide schon entnommen,
Spricht Rolandin. Das Mädchen horcht mit Fleiß
Und achtet wohl auf das, was sie vernommen;
Und ist sie nur ein einfach Hirtenkind,
Guckt sie sich doch an ihrer Schönheit blind.

48.

Denn die Natur, im Lehren wohlerfahren,
Macht sehr geschwind Unwissende gelehrt;
Daher ein Mädchen von gereiften Jahren
Dem Manne zu gefallen bald begehrt.
Und wie nicht pflegt die Kuh sich zu gebaren,
Damit der junge Stier sich zu ihr kehrt?
Wie zittert sie bei seinem ersten Rufe
Vom Hörnerhaupt bis zum gespaltnen Hufe?

49.

Nun endlich kommt des Mahls ersehnte Stunde,
Und Augenblicks ist Alles durchgebracht.
Das blonde Mägdlein wünscht mit holdem Munde
Dem Vater und den Gästen gute Nacht
Und zieht zurück sich nach dem Hintergrunde.
Die Ritter nun, von frischem Muth durchfacht,
Befragen ihren Wirth, ob in der Nähe
Ein schönes Werk nicht zu verrichten stehe.

50.

Einst nahmen, sprach der Greis, Unthier' und Riesen
Auf diesen Höhn so schrecklich überhand,
Dafs nie ein Hirt zu Quellen oder Wiesen
Sein Vieh zu führen mehr sich unterstand.
Doch uns befreit' ein tapfrer Graf von diesen,
Der Roland hiefs und Freiherr von Anglant.
Der tilgte bald der Ungeheuer Schrecken
Und bracht' um's Leben oder fing die Recken.

51.

Dies ist der Atlas-Berg; in allen Gauen,
In jedem Buche wird von ihm gesagt.
Ein schöner Anblick ist daselbst zu schauen,
Doch mühsam nur, und man wird arg geplagt.
Er ist so hoch — ich mag mir nicht getrauen
Es auszusprechen, und mein Geist verzagt.
Ja, Manche sagen, dafs er die Gestirne,
Des Himmels Augen, anrührt mit der Stirne.

52.

Bis auf den Kulm, trotz Mühen und Gefahren,
Stieg ich in kräft'ger Jugend manchesmal.
Von einem Magus hab' ich dort erfahren
Gar manch Geheimniß, das ich dazumal
Zu brauchen wufst', und auch in spätern Jahren.
Fortuna liefs sich oft im Morgenstrahl
Zu jenem Berg herab; auf seinen Zinnen
Hat sie ein schönes Schlofs, und schmaust da drinnen.

53.

Gesetzt ihr hättet Lust hinauf zu gehn,
So hört von mir die nöth'gen Anweisungen.
Der Athem, sag' ich, wird euch bald vergehn,
Eh ihr zur Hälfte noch hinan gedrungen;
Denn also fein, wie dort die Lüfte wehn,
Sind sie nicht tauglich mehr für unsre Lungen.
Drum geb' ich euer Jedem einen Schlauch,
Mit gröbrer Luft gefüllt zu euerm Brauch.

54.

Dann sag' ich euch, wie ihr es habt zu machen,
Dafs ihr die Göttinn sprecht, die so verkehrt
Und unbeständig ist in allen Sachen,
Und bald sich dáhin, bald sich dórthin kehrt,
Und immer pflegt die Ruhe zu verlachen.
Das viele Volk, mit dem sie stets verkehrt,
Pflegt, wie sie selbst, der Thorheit nur zu fröhnen
Und Menschen so wie Götter zu verhöhnen.

55.

Allein die Nacht rückt vor; auf alle Fälle
Ráth euch zur Ruhe jetzt die Müdigkeit,
Das Alter mir. Nun steht von seiner Stelle
Der Landmann auf und macht ein Bett bereit
Von dürt'gem Stroh, in einer Seitenzelle,
Und sagt: Ihr wißt, dafs ihr bei Freunden seyd;
Drum schlaft hier unbesorgt, bis das Gefunkel
Der Sonne dringt in dieser Höhle Dunkel.

56.

Die Ritter sagen ihm ein freundlich Wort
Zur guten Nacht, und werfen sich im Kleide
Auf's weiche Stroh und schlafen ein sofort,
Und gleichen bald den Ratzen alle Beide.
Wie flüchtig eilen da die Stunden fort,
So träge bei der Arbeit und im Leide!
Die Sonn' erscheint und drängt, nur schwächlich noch,
Den ersten Strahl in's düstre Felsenloch.

57.

Die beiden Schläuch' und andres, das sich selten
Entbehren läßt, hat schon der Greis zur Hand
Und giebt's den Rittern, die sich selber schelten,
Dafs sie so spät dem Schlummer sich entwandt,
Und lieber auf den Gipfel schon sich stellten.
Allein der Greis macht ihnen erst bekannt,
Wie sie die unbeständ'ge Göttinn binden,
Wenn es gelingt, Zugang zu ihr zu finden.

58.

Ein Prachtschlofs, sagt der Greis, wird vor euch stehen,
Wenn ihr bis an den Kulm hinauf gewallt.
Es scheint aus Gold gebaut, bei'm ersten Sehen,
Allein die Farbe wechselt immer bald.
Aus Purpur scheint's, aus Silber zu bestehen,
Aus Andrem jetzt. Dies ist der Aufenthalt
Der Göttinn oft. Kein Dach beschützt die Wände,
Doch groß' und kleine Fenster giebt's ohn Ende.

59.

Ein weites Thor nimmt man gen Osten wahr,
Doch ohne Thüren und niemals verschlossen.
Der Göttinn Nacken schmückt ein Flügelpaar,
So auch den Fuß; und vom Gewand umschlossen
Ist nie der nackte Leib, doch ganz und gar
Mit einem Oel gesalbt, das arge Possen
Dem spielt, der sie zu fassen denkt. Bis jetzt
Hat Keiner, sie zu halten, durchgesetzt.

60.

Drum nehmt hier diesen Sack aus Ziegenfellen,
Drin ist ein Staub, der klebrig ist und fein.
Ihn brachte von des Styx verborgnen Wellen
Der Xanthias herauf zum Tagesschein,
Des Bacchus Knecht; so sagen die Novellen
Von Griechenland, auch mag es wirklich seyn.
Mit diesem Staub müßt ihr die Hände reiben,
Dann wird vielleicht das flücht'ge Weib bekleiben.

61.

So sprach der Greis. Die frohen Krieger schritten
Zur Höhl' hinaus und stiegen wohlgemuth
Zum wald'gen Atlas auf; und als inmitten
Des hohen Bergs sie etwas ausgeruht,
Sah'n sie entstehn tief unter ihren Tritten
Blitz, Donner, Hagel und der Stürme Wut;
Und die verdünnte Luft (wie leicht erklärlich)
Macht' ihnen schon das Athmen sehr beschwerlich.

62.

Drum brachten sie den Schlauch an ihren Mund
Und stiegen fort, die Reise zu vollenden.
Schon machte sich der Glanz des Schlosses kund,
Die vielen Fenster, die das Auge blenden,
Wie es der Greis beschrieb mit gutem Grund.
Gewiss, es schien kein Werk von Menschenhänden,
Obwohl die Sag' ist, Atlas führt' es aus
Bei jenem wundersamen Götterschmaus.

63.

Die Ritter nahn sich der ersehnten Schwelle
Und treten in das Thor mit kecker Hast.
Drauf streifen sie umher von Stell' auf Stelle,
Doch todt und stumm ist Alles im Palast.
Drum sagt zu Rinaldutzen sein Geselle:
Umkehren laß uns ohne lange Rast.
Wer weiß, ob diese Närrinn je erscheine,
Und wenn auch, ob sie gut es mit uns meine?

64.

Wir wären größre Narren, muß ich sagen,
Spricht Rinaldutz; umkehren wäre schwach.
Uns hielte ja für Knäblein, die verzagen,
Der gute Greis; drum geb' ich dir nicht nach
Für diesesmal. Weit lieber will ich tragen
Durst, Hunger, Frost und jedes Ungemach,
Um die zu schau'n, von der so viel geschrieben,
Gesprochen wird, und die wir Alle lieben.

65.

Als noch die Beiden im Gespräche waren,
Da sieh! kam durch die Luft im schnellsten Flug
Die nackte Göttinn mit den goldnen Haaren.
Und mit ihr liefs ein ungeheurer Zug
Von kleinen Flügelknaben sich gewahren;
Und jeder hatt' im Händchen einen Krug
Mit einer weiten Oeffnung, hell, durchscheinend
Und viel verschiedne Ding' in sich vereinend.

66.

Dort gab es Perlen, Gold; dort gab es auch
Der Lottozettel viele, die nicht prellten.
Die Amben regnen aus der Urne Bauch,
Doch wenig Ternen; und wie Phönix selten
Sind die Quinternen, die den ärmsten Gauch,
Gewönn' er sie, dem guten Zeus gesellten.
Auch Pfeile regnet's da ohn' Unterlass,
Und die erregen Liebe, jene Haß.

67.

Ein Füllhorn von gewalt'ger Gröfs' und Weite
Trug die Fortuna unter'm linken Arm,
Das, immer strömend, Wog' an Woge reihte.
Und war ein Krug der Knaben leer und arm,
So hängt' ihn mancher wohl an seine Seite,
Am Horne füllt' ihn mancher aus dem Schwarm.
Die Knaben waren alle blind, doch rege
Und lebhaft die, und jene dumm und träge.

68.

Man nennt sie Launen, immer im Geleit
Fortunens; und es war in ihrer Mitte
Ein alter Mann von arger Häfslichkeit,
Braungelb und eingeschrumpft, von übler Sitte
Und üblerem Geruch; man hiefs ihn Neid.
Ein altes Weib folgt' immer seinem Schritte,
Das aussah wie ein wahrer Galgenstrick,
Dürr', ausgetrocknet und von scheelem Blick.

69.

Die Bosheit war es, die mit Neid zu Paaren
Beständig geht, und sich's zur Freude macht
Just für die Schlechtesten ihre Gunst zu sparen,
Denn diesen schenkt sie Herrlichkeit und Pracht.
Naldutz packt solch ein Knäblein bei den Haaren,
Will rauben seinen Krug, und spafst und lacht;
Allein im Zerren bricht entzwei das Krüglein,
Und weinend spannt der Knabe seine Flüglein.

70.

Indefs reibt Rolandin die Hand bedächtig
Mit jenem Staub, nimmt seinen Zeitpunkt wahr
Und packt Fortunen fest; sie schreit gar mächtig
Und sträubt wie ein gefangnes Reh sich zwar,
Allein umsonst. Das findet schön und prächtig
Ein würd'ger Mann mit schon gebleichtem Haar,
Greift zu und reißt das Füllhorn aus dem Arme
Fortunens weg, die fast vergeht vor Harme,

71.

Und flieht mit diesem Horn den Berg hernieder,
Die Welt durchstreifend. Damals ist's geschehn,
Dafs ein bedrückter Mann, geschickt und bieder,
Auch das Verdienst einmal belohnt gesehn.
Und auch die schönen Künste blühten wieder,
Beschützt, belohnt; und offen sah man stehn
Der Höfe Thor für Männer, werth der Achtung,
Und schlecht Gesindel kam nicht in Betrachtung.

72.

Der Alte war der richtige Verstand,
Den Alle, fälschlich oft, bei sich vermuthen.
Wo Er nicht hält das Scepter in der Hand,
Stürzt Alles bald in tiefen Abgrunds Fluten.
Von ihm wird Sünd' und Tugend wohl erkannt,
Getrennt das falsche von dem wahren Guten;
Von ihm wird Lohn und Strafe nie vermengt,
Und Jedem nur, was ihm gebührt, verhängt.

73.

Fortunen endlich glückt's, nachdem sie lange
Geweint, geschrie'n, gezappelt und gerammt,
Sich zu befrei'n von dem verhassten Zwange.
Sie ruft die Schaar der Knaben insgesamt
Zu sich heran, und spricht mit glüh'nder Wange
Und zorn'gem Blick: Sey's meiner Schwester Amt,
Die Infortuna heisst, für das Verbrechen,
Das man an mir verübt, mich einst zu rächen!

74.

Drauf Rinaldutz: Uns liegt kein Pfennig dran,
Ob uns Fortuna Hafs, ob Gunst gewähre.
Wir folgen nur der Tugend; sie nur kann
Auf unserm Pfad uns leiten. Müh' und Ehre,
Das sind die Götter für den wackern Mann;
Dich suchen nur die Faulen, die ernähre!
Auch von der Tugend wird oft Lohn verliehn,
Den du nicht geben kannst, und nicht entziehn.

75.

Sie beißt vor Wut die Händ' entzwei, und flüchtig
Eilt sie davon. Das Paar der Ritter lacht
Ob ihrer Mienen und Geberden tüchtig,
Dergleichen wohl die Ent' im Sumpfe macht,
Wenn sie der Sperber packt, nach Beute süchtig.
Drauf nehmen sie die Mauern in Betracht
Und bleiben gern bei den Gemälden stehen,
Die drauf befindlich sind, mit Schrift versehen.

76.

Vergangenes ist dort aus allen Zonen,
Auch Gegenwärt'ges, Künft'ges ist zu schau'n.
Dort sieht man Häupter, schön geschmückt mit Kronen,
Die kaum den Pflug verließen auf den Au'n;
Dort sitzen Bulerinnen auf den Thronen,
Von welchen sie erlauchte, keusche Frau'n
Verjagt. Auch sieht man Infuln, Purpurhüte
Verschenkt an Menschen ohne Geist und Güte.

77.

Dort kostet die Unwissenheit auf weichen
Sammpolstern leckre Speisen, guten Wein;
Hier muß die Tugend Hungers schier erbleichen,
Ein Spiel und Zeitvertreib der Dummen seyn.
Kurzum, es ist ein Lustspiel ohne Gleichen;
Doch unsern Rittern macht's Verdruss und Pein.
Sie haben andre Dinge zu berathen
Und achten wenig auf Fortunens Thaten.

78.

Könnt' ich mit ihnen dort Gesellschaft machen,
So würd' ich sicher mit Vergnügen sehn,
Nicht die entfernten, längst vergangnen Sachen,
Nein, was nach Siebzehnhundert ist geschehn.
Da sah' ich Tugend seufzen, Laster lachen,
Apollo weinen und die Musen schmähn.
Allein die schlimmen und die dummen Gäuche
Sah' ich im Speck und kratzend ihre Bäuche.

79.

O dürften frei ertönen meine Lieder,
Die tollsten Dinge hätt' ich euch erzählt!
Zum Aventin kehrt mancher Cacus wieder,
So viele sind's, daßs man sie gar nicht zählt.
Kommt denn kein Hercules, der ihre Glieder
Zerquetscht, die Köpfe malmt und sie entseelt?
Sie sind es, die Fortunens Gunst erwerben,
Und unsern armen Heerden droht Verderben.

80.

Aus der geraubten Wolle machen Kappen
Die Frevler sich vor unserm Angesicht,
Und den unsel'gen Hirten bleibt kein Lappen.
Doch wenn die Götter schau'n, was uns gebricht,
Wie wir umher in Noth und Elend tapp'n,
So dauert ewig unser Leiden nicht.
Bald sehn wir uns erlöst von aller Fährde
Und sicher unsre Woll' und unsre Heerde.

81.

Doch nun zurück zu unsern Paladinen,
Die so geschwind den Berg hinunter flohn,
Dafs sie wie Hirsch' und leichte Rehe schienen,
Wenn Hunde mit Gefahren sie bedrohn.
Die minder feine Luft gestattet ihnen,
Der Ebne nah, ein leichtres Athmen schon.
Jetzt sind sie auf dem Plan, jetzt vor der Spalte
Der Felsenhöhl', und da ist schon der Alte.

82.

Der Gute lächelt und bestaunt im Stillen
Der beiden Krieger unerhörten Muth;
Dann giebt er ihnen mit dem besten Willen
Ein dürft'ges Mahl, doch schmeckt es trefflich gut.
Drauf Rolandin: Jetzt ohne Zeitverspillen
Lafst uns zum Lande, wo der Sonne Glut
Die Völker schwärzt, nach Aethiopien eilen,
Wo Richardett, der Tapfre, soll verweilen.

83.

Drum zeig' uns jetzt den allernächsten Pfad,
Und wo es Kämpfe giebt auf jedem Schritte;
Denn traurig wär' ein Tag im höchsten Grad,
Da man die Waffen nicht gebraucht' und stritte.
Der Greis versetzt: Im nahen Walde hat
Ein Weibsbild ihr Quartier, von schlechter Sitte.
Sie lockt die Wanderer erst und läfst sodann
Durch ihre Riesen schlachten Jedermann.

84.

Auch meinen Sohn erschlug sie vor zehn Jahren,
Der meines Alters Stütze könnte seyn.
Doch gröfser, als ihr denkt, sind die Gefahren,
Denn sie ist böse und ihre Kunst nicht klein;
Auch ist sie schön, in Lockungen erfahren,
Und ihre Lüsternheit ganz ungemein.
Weh euch, erregt sie eures Herzens Triebe,
Entflammt sie euch durch ihre falsche Liebe!

85.

Selbst die Sirenen weichen ihr im Singen,
Und wenn sie manchmal tanzet zum Gesang,
So hemmt der Wind, um sie zu sehn, die Schwingen,
Und von den Vögeln hört man keinen Klang.
Geberden, Worte sind so viele Schlingen,
Womit sie oft das freiste Herz umschlang.
Sie ist der Schönheit Göttinn, muß ich sagen,
Drum darf ich wohl für eure Jugend zagen.

86.

O, ruft Naldutz, mir jucken schon die Hände
Nach dieser Arbeit, die mir sehr gefällt.
Nur schmerzt es mich, so große Missewende
Der Schönen anzuthun, und dieser Welt
So vielen Reiz zu rauben, die's am Ende
Uns schlecht verdankt. — Nein, spricht der andre Held,
Das fürcht' ich nicht. Sey noch so sehr unlöblich
Des Weibes Thun, nie straf' ich sie so gröblich.

87.

Doch keinen Zeitverlust! — Die Ritter geben
Dem guten Alten Lebewohl und gehn
Dem Walde zu. Dort lass' ich sie nun eben,
Denn ich muß jetzt nach Richardetten sehn,
Der sich, erwacht, dem Satan will ergeben
Und nicht abläßt mit Weinen, Klagen, Schmähn,
Als er bemerkt, daß, während er in Banden
Des Schlummers lag, die Braut ihm kam abhanden.

88.

Ein Andrer würd' ausführlich jetzt erwähnen,
In hergebrachter tragischer Manier,
Des Richardett Geberden, Worte, Thränen,
Und öffnen alle Bäch' und Ströme schier
Des feinsten Dichtergeistes der Hellenen.
Doch wir sind unter Freunden, Vettern hier
Und wollen einfach das Begebniß zeigen,
Ohn' auf den Pindus und Parnass zu steigen.

89.

Die Wahrheit ist, daß es ihn arg verdroß;
Und ohne Jemand Lebewohl zu sagen,
Schwang er sich auf und spornte wild sein Ross,
Und sprengte fluchend fort im schnellsten Jagen.
Wohin er sich begab, was er beschloß,
Und wo er wird sich wieder zu uns schlagen,
Das Alles hört ihr morgen sicherlich,
Läßt das Gedächtniß mich nicht ganz im Stich.

ACHT UND ZWANZIGSTER GESANG.

1.

Was Liebe sey, ich weiß nicht, in der That,
Noch was sie treibe mit uns Erdensöhnen.
Doch glaub' ich, daß sie sehr der Narrheit naht;
Die Wirkung zeigt's an solchen, die ihr fröhnen.
Der Narr wirft aus dem Fenster, was er hat,
Und der Verliebte spricht zu seiner Schönen:
Nimm, was du willst! und macht sich wenig draus,
Wenn er zuletzt auch stirbt im Armenhaus.

2.

Der Narr weiß nimmer, was er will und thut;
Verliebte zu verstehn, ist schwere Sache.
Im Sommer steht der Narr in Sonnenglut,
Als ob zum Eismann ihn der Winter mache;
Und der Verliebte bleibt oft, ohne Hut
Und ohne Mütze, stehn auf einem Dache
Am Sommermittag, und um seinem Schatz
Ein Wort zu sagen, weicht er nicht vom Platz.

3.

Ein Narr wird rasend, ein Verliebter auch,
Und der wie dieser achtet nicht auf's Leben.
Das Antlitz Beider glüht wie Flammenhauch,
Und tragisch ist ihr ganzes Thun und Streben.
In einem einz'gen Stücke scheint ihr Brauch
Verschieden mir, und das ist wichtig eben:
Bei'm Narren glückt zuweilen eine Cur,
Doch des Verliebten Hirn wird schlimmer nur.

4.

Wer Richardetten sieht, wie er vermessen,
Blind, außer sich, fortsprengt mit Saus und Braus,
Sagt ganz gewiss: Der ist, wenn nicht besessen,
Doch sicher toll. Er rennt durch's Volk g'radaus,
Und sieht es nicht; und Rauch und Flammen pressen,
In That und Wahrheit, sich zum Helm heraus;
Und weit umher ist sein Gebrüll zu hören,
Wie wenn die Stürme wild das Meer durchstören.

5.

Gen Westen rennt er, und mit lauter Stimme
Ruft er Despinen; doch sie schweigt dazu.
Indessen weckt sein Schreien jedes schlimme
Blutdürst'ge Thier aus seiner Höhlenruh.
Sie stürzen auf ihn los mit wildem Grimme
Und wollen ihn zerreißen gleich im Nu;
Allein das Ross, das mit den Hufen wettet,
Schickt bald sie heim, zerschlagen und zerschmettert.

6.

Nicht Trank noch Speise wird von ihm genossen,
Obwohl bereits der dritte Tag entrann,
Und sicher ist sein Leben bald beschlossen;
Und keinen Menschen trifft der arme Mann,
Der von des Schicksals giftigen Geschossen
Die Qualen lindern oder heilen kann.
Er hält's nicht aus; der kräftigste der Männer
Sinkt mit dem ganzen Leib' auf seinen Renner.

7.

Indefs sein Rofs mit ihm auf solche Weise
Zum Ufer des atlant'schen Meeres eilt,
Wenn sich nicht früher schließt die Lebensreise:
Kommt jener Alte, der die Lüfte theilt
(Der sein Gesicht verlor und durch die weise
Lirina von der Blindheit ward geheilt),
Erblickt ihn aus der Höh', erkennt ihn wieder
Und stürzt sich über Hals und Kopf hernieder.

8.

Früh war er aus Aegypten aufgebrochen
Und hatte sich zur Heimkehr rückgewandt,
Wie er dem wackern Richardett versprochen.
Jetzt, da er ihn in dieser Wüste fand,
So hülflos und an Kraft und Muth gebrochen,
Gedacht' er gleich, als kund'ger Nekromant,
Dafs Armodíens Tochter ein Verbrechen
An Richardett verübt, um sich zu rächen.

9.

Er steigt vom Greifen, ruft, umarmet ihn,
Ermuntert ihn mit herzlichem Verlangen
Und zaudert nicht, den Helm ihm abzuziehn;
Allein des Armen Leben scheint vergangen.
Drum eilt er, eine Flasch' hervorzuziehn
Mit Aquavit, und reibt ihm Stirn und Wangen,
Besprengt ihn auch und giebt ihm neue Kraft,
Wie Sommerthau der kranken Blume schafft.

10.

Doch als der Jüngling aufblickt und den Alten
Sogleich erkennt, mehrt sich sein Schmerz sofort.
Despina, spricht er, wird mir vorenthalten,
Drum muß ich sterben ohne Trost und Hort;
Vielleicht, vielleicht gar wird sie schon erkalten.
O ich Beglückter, wäre sie noch dort,
Von dir bewacht, auf jenen Felsenzinnen!
Dann würde Hoffnung Leben mir gewinnen.

11.

O guter Greis, wie hat in trübe Bängniß
Die Freude sich verkehrt im schnellsten Flug!
Aus Ruh und Glück ward Kummer und Bedrängniß. —
Herr, spricht der Alte dann, verborgen g'nug
Lenkt oftmals seine Schritte das Verhängniß;
Und kein Verstand ist so geübt und klug,
Sie zu erspähn. Wir müssen uns bequemen,
Uns blind zu nennen, und uns deß nicht schämen.

12.

Doch grofse Weisheit, sichrer Führungsrath
Ist stets im Werk des Höchsten zu gewahren.
Drum, Herr, ermanne dich zu frischer That;
Ich sage dir, grofs Glück wirst du erfahren.
In allen Nöthen, die sich dir genaht
(Und sicher ist's, dafs sie unzählig waren),
Hat stets ein Schutzgott über dich gewacht
Und jederzeit zum Sieger dich gemacht.

13.

Und diese Sorge für dein Wohlergehen,
Zu welchem Zweck? Dafs in der Wüstenei
Du sterben solltest? Das wird nie geschehen!
Doch lafs mich jetzt durch etwas Hexerei,
Was uns zu wissen nöthig ist, erspähen.
Hier ruft er schnell ein Teufelchen herbei,
Dem er gebietet, Kunde zu ertheilen,
An welchem Ort Despina mag verweilen.

14.

Der Arge will in seinem tück'schen Muth
Nicht Rede stehn und macht ihm viele Plage.
Erst sagt er ihm: Sie haust in salz'ger Flut,
Doch welchen Meers, ist mir zu hohe Frage.
Dann sagt der Wicht: Als Bärinn, voller Wut,
Frist sie die Menschen auf im Waldeshage.
Und dann: Sie steht auf eines Bornes Grund,
Wo ihr das Wasser reicht bis an den Mund.

15.

Nun aber ward der Dämon von dem Alten
So stark beschworen und so fest gebannt,
Dafs er, in größter Noth, so mächt'gem Walten
Sich fügen mußt' und klar und baar gestand,
Was er bis jetzt im Dunkeln noch gehalten,
Sie sey auf einem fernen Inselstrand,
Den Congo's Meer vom festen Lande trenne,
Und dafs man Tristan dieses Eiland nenne;

16.

Dafs Armodiens Tochter sie gefangen,
Und wann und wie Melena dies vollbracht
Und sie zur Tigrinn umgeschafft, zum Bangen
Der ganzen Welt; und dafs der Locken Pracht
Verschwunden sammt den roth und weissen Wangen;
Und dafs sie nun in jeglichem Betracht
Als ein barbarisch Ungethüm erscheine,
Und dafs die Arme stets darüber weine.

17.

Ein trotziger Gigant sey ihr Begleiter,
Fügt' er hinzu, und war dem Aug' entrückt.
Der arme Kranke, den vermaledeiter
Phantasmen Schaar im Schlaf gequält, gedrückt,
War bei'm Erwachen nie so froh und heiter,
Wie Richardett sich jetzo fühlt beglückt.
Von Freud' erglänzt sein Aug', als er vernommen,
Despina leb', und wo sie hingekommen.

18.

Dafs er den Kräften neuen Schwung ertheile,
War er nicht karg mit Speis' und süßem Wein.
Sechs, sieben Schlückchen nahm er nur in Eile,
Und schien beinahe schon berauscht zu seyn.
Zum Greise sprach er: Fort nun, ohne Weile,
Aus diesen öden, stummen Wüstenei'n!
Westwärts, nach Congo's Meer in größter Schnelle,
Wo die Geliebte seufzt im Tigerfelle.

19.

Auf seinen Falken steigt der Greis nunmehr,
Und Richardett spornt seinen Gaul nicht leise.
Der Vogel fliegt, der Renner trabt beiher,
Denn er war leicht, und tüchtig seine Weise.
Der Alte spricht herab von oben her
Und zeigt dem Reiter stets die besten Gleise.
So lassen wir sie ziehn mit frohem Muth,
Und nehme stets der Himmel sie in Hut!

20.

Wir folgen jetzt, wenn's euch gelegen schiene,
Dem wackern Vetternpaar auf seinem Zug,
Dem Ruhm und Stolz der Frankenpaladine,
So tapfer, wie die Erde Wen'ge trug.
Zum Walde gehn sie, wo mit holder Miene
Ein Weib die Wanderer anlockt' und erschlug,
Und kommen hin, als Sol den Himmelsbogen
Und Erd' und Meer mit Gold hat überzogen.

21.

Ein wenig düster war's zuerst im Haine,
Denn Alles war mit Bäumen dicht besetzt;
Allein allmählig drang mit hellerm Scheine
Die Sonne durch. So kamen sie zuletzt
Zu einer Wiese, schöner wohl als Eine,
Auf welcher jemals Heerden sich geletzt;
Denn Gärten, Brunnen sind es, die sie schmücken,
Und Seen, Teiche, Säulengäng' und Brücken.

22.

Schneeweisse Schwäne rudern auf dem ganzen
Gewässer mit geschwätz'ger Enten Schwall;
Und Rehe sieht man auf dem Grase tanzen,
Und bunte Vögel schwärmen überall
Um Bäume voll Citronen, Pomeranzen;
Und nimmer säumt die holde Nachtigall
Durch süsse Melodie'n das Herz zu rühren;
Und Wohlgeruch ist überall zu spüren.

23.

Denn die Jonquille, die Orangenblüthe,
Die Rose, die Reseda, der Jasmin
Und andre Düfte von nicht mindrer Güte,
Die weit umher die laue Luft durchziehn,
Erregen schier Entzücken im Gemüthe
Des schönen Paars; und leise, leise schien
Sich etwas Sanftes, Zartes einzuschleichen
Und ihre Heldenseele zu erweichen.

24.

Wo dieser weite Wiesenplan sich endet,
Erhebt sich der Palast der schönen Frau,
Die traur'ge Ruhe den Verliebten spendet;
Doch nicht beschreiben will ich ihn genau,
Denn darauf würd' ein ganzer Tag verwendet.
Dies sag' ich nur, nie sah ich solchen Bau;
Auch kann ein solcher nie gesehen werden,
Und hoffe Keiner ihn zu sehn auf Erden.

25.

Fünf Thore führen in das Schloß hinein,
Den Wohnsitz holder Mädchen, schöner Knaben.
Man lacht und singt, man tanzt in Ringelreihn
Und läßt das Aug' an manchem Reiz sich laben.
Hier wird umarmt, dort schlürft man süßen Wein,
Und dort genießt man reichlich Gottes Gaben.
Kurzum, an jedem Ort und allerwärts
Wohnt hier Vergnügen, Lachen, Spiel und Scherz.

26.

Lafs uns, spricht Rolandin, dem Unheil wehren,
Das uns vorausgesagt der gute Greis.
Noch sahen wir sie nicht, und mein Begehren
Ihr wohlzuwollen ist schon ziemlich heifs.
Drum wär' es rathsam, Bruder, umzukehren;
Ich fürchte viel. Das Weib ist trocknes Reis,
Der Mann ist Glut, der Teufel Wind; geschäftig
Weht er zusammen sie, dann bläst er heftig.

27.

Im Liebeskampf (das Sprichwort ist bekannt)
Siegt nicht, wer kämpft; wer sich zur Flucht entschlossen.
Hart wär' es mir, würd' in so fernem Land,
So ruhmlos, unsre Lebensbahn beschlossen,
Weil eine niedre Gier uns übermannt,
Die klar beweist, wir sind aus Staub entsprossen.
Auf, laß uns fliehen; und bedenken wir,
Wen wir zum Führer haben, zum Panier!

28.

Laut lacht Naldutz, und: Bruder, spricht der Lose,
Du redest wahrlich wie ein Kuttenmann,
Nicht wie ein junger kriegerischer Franzose.
Erst seh' ich mir das Weib ein wenig an,
Ob sie so hübsch, so zart ist, diese Rose;
Doch geb' ich dir mein Wort, nichts weiter dann! —
Indessen kommt in ihrer Schönheit Prangen
Die Herrinn aus dem Schloß hervorgegangen.

29.

Der Rolandin geht fort und macht den Blinden;
Naldutz tritt vor, indem er tief sich neigt,
Und fühlt, sie schauend, jede Tugend schwinden.
Wenn solcher Reiz sich ihm enthüllter zeigt,
Nur dann noch glaubt er hier ein Glück zu finden.
Die Schöne sieht ihn lächelnd an und schweigt.
Er naht, und drückt, nach Sitte der Franzosen,
Gleich einen Kufs auf ihrer Wange Rosen.

30.

Die Falsche tritt zurück und thut, als fände
Durch diese Dreistigkeit sie sich verletzt,
Und Röthe deckt sie bis zum Finger-Ende.
In Tollheit schier wird Rinaldutz versetzt,
Und zitternd drückt er ihr die schönen Hände:
O Holde, ruft er aus, dein bin ich jetzt!
Liebhaber will ich oder Sklave werden
Des hohen Reizes, dem nichts gleicht auf Erden.

31.

Die Arge lacht und lädt ihn höflich ein,
Dafs er ihr Schloß durch seinen Eintritt schmücke;
Er folgt und sagt ihr süsse Schmeichelei'n.
Geh nur, bald siehst du, wie sie dich berücke!
Dies Weib, Unsel'ger, sinnt auf deine Pein;
Bös' ist ihr Herz und ihr Gemüth voll Tücke.
Flieh', o mein Rinaldutz, flieh', es ist noth!
Sonst bist du bald gefangen oder todt.

32.

Doch ihm, der jetzt so keck, so fröhlich war,
Währt dies bedächt'ge Schreiten viel zu lange.
Er wünscht der schönen Frau ein Flügelpaar,
Damit sie gleich in ihr Gemach gelange;
Und Nordwind mögt' er seyn, wenn es nicht gar
Noch andre Winde giebt von rascherm Gange.
Sie aber reizt, entflammt ihn immer mehr,
Je träger sie sich fügt in sein Begehr.

33.

Jetzt sind sie da, und wie bei der Erscheinung
Des Fürstenpaars im grossen Opernsaal
Der Vorhang fliegt empor, die Glanzerscheinung
Der Bühne zeigend, wie im Sonnenstrahl,
Und Harfen, Cithern, Flöten in Vereinung
Den Jubelklang erheben auf einmal:
So füllen jetzt sich die Gemächer alle
Mit der Musik und des Gesanges Schalle.

34.

Indefs schleicht Rolandin rings um die Mauern
Des Schlosses her, allein, mit bangem Muth,
Um die Gefahr des Vetters zu erlauern;
Er fürchtet, denn er ist ihm herzlich gut.
Vielleicht, spricht er bei sich mit stillen Schauern,
Lohnt ihm bereits für solch unreine Glut
Ein schnöder Strang; vielleicht mag itzt dem Thoren,
Der Wehr beraubt, ein Dolch das Herz durchbohren.

35.

Er will in's Schloß eindringen, ohne Zagen;
Und ist dem Rinaldutz ein Leid geschehn,
Will er, ihn rächend, Alles dort erschlagen,
Und lebt er, schnell mit ihm von dannen gehn.
Da, siehe! läfst auf stolzem Siegeswagen,
Dem Schloss' enteilend, sich ein Riese sehn,
Und ihm zu Fufs liegt Rinaldutz in Ketten,
Wehrlos, betrübt, unfähig sich zu retten.

36.

Den Wagen ziehen Rosse nicht, noch Farren,
Zwei groſse Löwen sind davor gespannt;
Und Rolandin, der hemmen will den Karren,
Greift in den Zügel ein mit rascher Hand
Und denkt, er bringt sie gleich zum Stehn und Harren.
Doch ihre Klau'n thun solchen Widerstand,
Dafs, wenn's die guten Waffen nur erlaubten,
Sie ohne Weitres ihm das Leben raubten.

37.

Er zieht sogleich das scharfe Schwerdt heraus,
Ein Doppelhieb zerhaut die Löwengäule;
Allein der Riese springt mit Saus und Braus
Vom Wagen ab, in seiner Faust die Keule,
Die von dem hellsten Stahle glänzt durchaus,
Und tobt und flucht mit gräfslichem Geheule.
Dann schlägt er zu und giebt dem armen Schelm
Den ungeheursten Knuff auf seinen Helm.

38.

Doch traf er ihn nicht ganz, Gott wollt's nicht haben;
Denn sonst, gewifs, betäubt' und fing er ihn,
Und bracht' ihn um sammt dem bethörten Knaben.
Drum stöfst ihn in die Rippen Rolandin,
Und auf der Erd' entsteht ein blut'ger Graben;
Der Riese heult und läfst die Seele fliehn.
Rasch auf den Wagen springt der kühne Retter
Und löst und drückt an seine Brust den Vetter.

39.

Der aber weiß nicht, was er sagen soll,
Und fleht Verzeihn, mit Schaamröth' übergossen.
Und Rolandin, des höchsten Zornes voll,
Rennt zum Palast und hämmert unverdrossen
Auf's zugesperrte Thor wie blind und toll,
Und hofft durch seine Kraft es bald erschlossen.
Doch da er mit dem Schwerdt nichts machen kann,
Nimmt er die Keul' und fängt es anders an.

40.

Nach wenig Schlägen ist das Thor zerschmissen.
Er fliegt die Trepp' hinan, leer ist das Haus;
Denn Frau'n und Ritter bergen sich beflissen,
Um zu entgehn so fürchterlichem Graus.
Da, sieh! wird eine Saalthür aufgerissen,
Und die verruchte Dame stürzt heraus,
Bekleidet halb, halb bloß, allein mit Reizen
Geschmückt genug, um Heil'ge zu durchheizen.

41.

Sie weint, sie schreit, ihr zittern alle Glieder;
Um Gnade fleht sie, doch der Held gewährt
Ihr kein Gehör. Er haut vom Rumpf hernieder
Den schönen Kopf und steckt ihn auf sein Schwerdt,
Verläßt das Schloß und eilt zum Walde wieder.
Und auf dem Wege wird, ganz unversehrt,
Die schöne Rüstung des Naldutz gefunden;
Doch das erschlagne Weib ist ganz verschwunden.

42.

Die beiden Ritter stehn verdutzt und gaffen;
Doch Wunder sind für sie nichts Neues mehr,
Daher sie bald dem Staunen sich entrafen.
Der Rinaldutz nimmt die verlorne Wehr
Und schmückt sich wieder mit den prächt'gen Waffen.
Indefs schaut Rolandin im Wald' umher
Und sieht ein groß Gebirg' aus Menschenknochen,
Und diese Schrift dabei, in Stein gestochen:

43.

Leichtsinn'ge haben hier den Tod empfangen,
Die jener argen Göttinn sich geweiht,
Und die, wenn sie nicht weiter vor gegangen
Und die Vernunft gebraucht zu rechter Zeit,
Noch jetzo sähn die goldne Sonne prangen.
Pornea ist's, die solchen Lohn verleiht
(Denn diesen Namen führt die Höchstverruchte)
Dem Armen, der bei ihr Vergnügen suchte.

44.

Komm her, ruft Rolandin mit aller Macht,
Komm her, Naldutz, und sieh, was jene Schlimme
Für einen saubern Lohn dir zugedacht,
Entgingst du nicht des Riesen wildem Grimme.
Naldutz, nachdem er manches Kreuz gemacht,
Versetzt mit dumpfer, schmerzenvoller Stimme:
Mein Bruder, Gott soll unsern Dank empfahn,
Dafs du nicht thatest, so wie ich gethan.

45.

Lafs diese Lehr' ein andermal dir frommen,
Spricht Rolandin, und lafs die Metzen stehn.
Mich freut's, dafs ich das Leben ihr genommen.
Ein Weib zu tödten, ist zwar arg Vergehn;
Doch zeigt es sich in Bosheit so vollkommen,
Wie Diese war, ist drüber hinzusehn.
Und unrecht war's in jeglichem Betrachte,
Wenn ich's mit ihr nicht machte, wie ich's machte.

46.

Denn Schonung mufs man zwar den Frau'n vergönnen,
In Hinsicht, dafs sie unvollkommen sind
Und nie durch ihre Kraft uns schaden können.
Doch wenn ihr Frevel solchen Grad gewinnt,
Dafs sie den Umsturz ganzer Gau'n begönnen,
Dann ist ein Weib, das auf so Arges sinnt,
Ein wildes Thier, ein Ungeheu'r der Erde,
Und werth, dafs es bekämpft von Jedem werde.

47.

Doch lafs uns jetzt auf unsern Weg uns richten,
Und schweigen wir von diesen Liebelei'n.
Drauf Rinaldutz: Du wirst mich sehr verpflichten;
Denn in der That, mir wär's die gröfste Pein,
Erführe meine Frau von den Geschichten.
Wer weifs sogar? Am Ende fiel's ihr ein,
In gleicher Art die Rache zu erzielen
Und irgend einen Schelmstreich mir zu spielen.

48.

So sprechend, gehn sie weiter ganz gelinde,
 Als auf einmal ein Rossgewieher schallt.
 Auf einen Felsen steigt Naldutz geschwinde,
 Und sieh! es braust und wettert durch den Wald
 Ein Löwe, der, an Schnelle gleich dem Winde,
 Zwei flücht'gen Rossen nachsetzt mit Gewalt.
 Dieselben Rosse sind's, die sie vermissen,
 Daher sie jetzt des Fußgehns sich beflissen.

49.

Hin läuft Naldutz, ihm nach läuft Rolandin;
 Sie rufen ihre Pferd', und zum Gefechte
 Geht's auf den Löwen los; sie hauen ihn
 So lange, bis er sinkt in Todesnächte.
 Eins dieser Rosse nennt man Serpentin,
 Das andre Starkmuth, und mit allem Rechte;
 Und bald hat jedes seinen Herrn erkannt
 Und schmeichelt ihm, als hätt' es auch Verstand.

50.

Schnell schwingen sich die Ritter in den Bügel
 (Denn gehn mit fremden Füßen ist gar schön)
 Und reiten, schwatzend, über Thal und Hügel.
 Da sehn sie über sich in heitern Höhn
 Den größten Vogel, des gewalt'ger Flügel
 Die Lüfte theilt mit mächtigem Getön,
 Und sehen einen Greis, der auf ihm reitet
 Und mit dem Zaume, wie er will, ihn leitet.

51.

Wer ist das, spricht Naldutz, der, wie auf Rossen,
Auf Falken reitet durch das Luftrevier?
Das ist kein Mensch wie wir, der Erd' entsprossen.
O schöss' ich ihn herab von seinem Thier!
Dann schwäng' ich selber mich hinauf, entschlossen;
Und kein so breit Gewässer denk' ich mir,
Kein so entferntes Land, das, solcher Weise,
Ich nicht durchflög' in einer Wochenreise.

52.

Der Vogel nähert sich bei diesem Wort;
Und sieh! auf einem Rosse sonder Gleichen
Zeigt sich ein Rittersmann, der immerfort
Dem Falken folgt. Und am bekannten Zeichen
Erkennen sie den tapfern Helden dort,
Nach dem sie lange schon die Welt durchstreichen,
Erkennen Richardett, den theuern Mann,
Und freuen sich wie man's kaum denken kann.

53.

Und Beide rufen: Halt, o Ritter, halt!
Wir sind ja deine Freund' und Vettern eben,
Die deinethalb so weit umher gewallt,
Und kamen deinethalb beinah um's Leben.
Der große Vogel steigt herab alsbald,
Weil ihm der Alte den Befehl gegeben.
Auch Richardett hält an, und alle Drei
Umarmen sich mit freudigem Geschrei.

54.

Viel hundert Dinge gab es zu besprechen;
Allein als Richardett nunmehr vernahm,
Dafs Karl, der gute Kaiser, durch Verbrechen
Des bösen Gan von Maynz um's Leben kam,
Entströmt' ihm Thränenflut in heissen Bächen.
Doch gröfser noch und tiefer ward sein Gram,
Nachdem er von Rinald und Roland hörte,
Dafs des Geschickes Wut auch sie zerstörte.

55.

Dann warf Naldutz sich vor ihn hin und brachte
Dem Ritter Kunde, dafs der Reichssenat
Einstimmig ihn zum König Frankreichs machte,
Und dafs Paris sich freut' in solchem Grad,
Dafs neues Leben überall erwachte.
Drauf Richardett: Gewifs, ein übler Rath,
Mich zu erwählen zu so hoher Würde;
Zu schwach ist meine Kraft für solche Bürde.

56.

Doch Rolandin versetzte, treu und bieder:
Was Alle thun, Herr, das hat Gott gethan.
Er selber legt' in's Herz der Räthe nieder
Den so gerechten und so schönen Plan.
Er giebt uns Karl, Rinald und Roland wieder
In dir allein; und weigerst du fortan
Die Krone, die wir dir zu Füfsen legen,
So wirst du Frankreichs, Gottes Zorn erregen.

57.

Beruhigter spricht Richardett: Ihr wahren
Und treuen Freunde, laßt auf bessre Zeit
Uns die Erwägung dieses Falls versparen.
Jetzt sag' ich euch: Melenens Grausamkeit
Hat die geliebte Braut, der ich seit Jahren
Mein treues Herz und all mein Blut geweiht,
Durch Zauber mir entführt und arg mißhandelt,
Und sie in eine Tigerinn verwandelt.

58.

Sie such' ich jetzt und hoffe sie zu finden
In kurzer Zeit, der Haft sie zu entziehn
Und jener Schreckgestalt sie zu entwenden,
So ihr die tück'sche Zauberinn verliehn.
Doch sollt' in diesem Werk mein Leben schwinden,
So bitt' ich euch, Naldutz und Rolandin,
Bei allem was ihr liebt: Beschützt das werthe,
Geliebte Weib mit euerm tapfern Schwerdte!

59.

Doch ohne Säumen laßt auf unserm Pfad
Uns weiter ziehn. Ich seh's an manchen Zeichen,
Das kecke Wagestück, die kühne That
Wird ganz gewiß ein gutes Ziel erreichen.
Denn nicht durch Zufall hat sich mir genaht
Die Blüthe von Paris, der Alle weichen
An Waffenruhm; und nicht durch Zufall kam
Der Greis auf seinem Vogel wundersam.

60.

Sie ziehen also fort von diesen Stätten,
Und bald genug erscheint der Abendstern.
Deshalb spricht Rolandin zu Richardetten:
Ich mögte doch für diese Nacht nicht gern
Mich unter Buchen oder Pinien betten.
O wär' ein gutes Wirthshaus nicht zu fern,
Wie würde Bett und Mahlzeit mir behagen!
Denn kaum erblickt' ich Speise seit drei Tagen.

61.

Drauf Richardett: Es schmerzt mich, Bruder, sehr,
Von deinem üblen Zustand zu erfahren.
Hier, wie du siehst, ist Alles öd' und leer,
Und keine Spur von Wohnung zu gewahren
In dieser Wüstenei. Doch mag nunmehr
Der gute Greis in höh're Lüfte fahren,
Ob nicht ein Haus, ein Hüttchen zu erspähn.
Und höher läßt der Greis den Vogel gehn.

62.

Nach einer Stunde kaum von gutem Ritte
Senkt er den Flug und spricht: Trügt nicht der Schein,
So seh' ich in des Waldes lichter Mitte
Ein festes Schloß, erbaut aus Erd' und Stein,
Doch groß genug und ganz nach nobler Sitte;
Jedoch der Zugang mögte schwierig seyn.
Ein breiter Graben deckt es, und ich spüre
Nicht Steg noch Kahn, der euch hinüber führe.

63.

Hin! rufen alle Drei, wir wollen's wagen!
Wie es auch sey, hinüber kommen wir.
Mein Ross, sagt Richardett, wird wenig zagen,
Denn tausend Teufel hat's im Leibe schier.
Wir springen, spricht Naldutz, ich darf es sagen,
Mit gleichem Fufs hinüber, glaub' es mir.
Man sah mich oft auf solche Weise springen,
Dafs Jeder meint', ich hätt' am Fusse Schwingen.

64.

Nun geht's so eilig fort, dafs Richardett
Und seine Freunde bald zum Ort gelangen.
Die Mau'r ist niedrig, breit des Grabens Bett,
Und Niemand läfst sich sehn, sie zu empfangen.
Doch endlich kommt ein Männlein, kurz und fett,
Dem Flasch' und Becher an der Seite hangen.
Es setzt sich auf die Mauer, Bein' heraus,
Grüfst sie, schenkt ein und trinkt den Becher aus.

65.

Drauf Rinaldutz: Wohl mag es dir bekommen!
Doch wirf die Flasch' herüber, wenn's gefällt;
Denn mir auch würde jetzt ein Schlückchen frommen.
Und Er: Nichts thu' ich wen'ger auf der Welt.
Denn Wanderer hass' ich, keinen ausgenommen;
Und lieber nähr' ich einen Hund, der bellt,
Als solches Volk. Drum macht' ich diesen Graben,
Um immer weit vom Leibe sie zu haben.

66.

Du Ochs! spricht Rolandin; auf dein Genicke
Fällt bald die Strafe der Vermessenheit,
Und tief gebeugt wird sich im Augenblicke
Dein Hochmuth sehn. — 'S ist Abendessenszeit,
Sagt in der Mundart Afrika's der Dicke,
Und lacht, und ist mit Blitzes Schnelligkeit
Verschwunden. Richardett, mit kühnem Streben,
Spornt seinen Gaul, und dieser strauchelt eben,

67.

Und stürzt bis auf den Grund; ein Wunder schien,
Dafs Ross und Mann nicht gleich in Stücke gingen.
Der Greis, voll Liebe für den Paladin,
Läfst seinen Falken in den Graben dringen
Und hofft den Richardett herauszuziehen.
Allein der Grund ist eng', und seine Schwingen
Zusammenziehen muß der Vogel dort,
Und Beide stürzen auch hinein sofort.

68.

Die beiden Vettern stehn von Angst beklommen
Und fragen weinend bei dem Alten an,
Ob denn kein Mittel sey, herauszukommen.
In solchem Falle, sagt der Alte, kann
Nicht helfen meine Kunst; sie schweigt vollkommen.
Und von der Mauer späht der dicke Mann,
Was sich begab; und als er so in Nöthen
Die Beiden sieht, will ihn die Lachsucht tödten.

69.

Und grofse Steine wälzt er, unverdrossen,
Auf Richardett hinunter und den Greis.
Und ist er müde, füllt er gleich entschlossen
Den Becher an und trinkt mit bestem Fleifs.
Dies Schälchen, sagt er, trink' ich dir zum Possen,
Du Raufbold, den ich jetzt mir sicher weifs;
Und dieses dir, graubärt'ger alter Knabe,
Den ich zu meinem Spafs da unten habe.

70.

Der Held antwortet nicht, der Alte schweigt,
Indefs die Vettern auf ein Mittel sinnen,
Sie zu befrei'n; obwohl sich nimmer zeigt,
Was mit Gewalt, mit Kühnheit zu beginnen.
Drum Richardett: Seyd, Freunde, so geneigt
Und eilet Frankreichs Ufer zu gewinnen,
Und sagt, mit welchem Nagel mich das Glück
In diesem tiefen Graben hält zurück.

71.

Doch werdet, bitt' ich, erst Despinens Retter;
Drum schnell zur Tristansinsel euch gekehrt!
Er spricht's, als von dem Dicken, mit Geschmetter,
Ein grofser Stein dicht bei ihm niederfährt.
Drauf kehrt sich Rolandin zu seinem Vetter
Und spricht: Warum nicht steigen wir auf's Pferd,
Um irgendwo ein Werkzeug aufzufinden,
Damit wir die dort aus dem Graben winden?

72.

Du siehst ja wohl, welch eine Nuss das war.
Drum nehmen wir verschiednen Weg in Eile,
Und tödten wir, beut sich nichts Andres dar,
Der Wölff' und Tiger g'nug, um starke Seile
Aus ihrem Fell zu drehn, und so das Paar
Heraufzuziehn. Sonst seh' ich nichts zum Heile
Des Freundes und des Alten. — Und alsbald
Galoppen Beide durch den dichten Wald.

73.

Sie irren Tag und Nacht ohn' alle Ruh
Und können nirgendwo ein Wild erjagen.
Naldutz nimmt seinen Weg dem Westen zu
Und sucht den Löwen auf, den sie erschlagen;
Der Andre zieht gen Süden immerzu,
Und hat auch hier ob schlechter Jagd zu klagen.
Auf einmal glaubt Naldutz im Walde da,
Er höre Leute sprechen, ziemlich nah.

74.

Er eilt sogleich, die Stelle zu erreichen,
Erkennt den Malegys, Lirinen dann
Und auch den Scricca nun, am Schildeszeichen.
Mit heißen Thränen sprengt er rasch heran
Und ruft: Zur Rache, Freunde, wenn den Streichen
Der Bosheit schon erlag der tapfre Mann!
Und lebt er noch, so laßt uns Richardetten
Aus seinem jammervollen Zustand retten.

75.

In einen tiefen Schlund ist er gefallen
Vor kurzer Zeit; und mit ihm fiel hinein
Ein Greis, der durch die Lüfte pflegt zu wallen
Auf einem Greif, als müßt' es nur so seyn.
Ein Dickbauch steht dabei, der nach Gefallen
Auf ihn hernieder schleudert Stein auf Stein.
Er stürzte, weil er wollt' hinüber springen;
Der Alte, weil er wollt' ihm Hülfe bringen.

76.

O sucht ein Mittel, ihn herauszuziehn,
Wenn eure Macht mit Klugheit sich verbindet!
Denn ihm ist Frankreichs Diadem verliehn;
Und jener Ort, wo er sich jetzt befindet,
Ist zu unwürdig doch für uns und ihn. —
Lirina öffnet schnell ihr Buch, und findet
Den Graben abgebildet und den Sturz,
Und auf der Mau'r das Männlein, dick und kurz.

77.

Geschwinde, ruft sie dann mit frohem Blicke,
Laßt uns zum Graben gehn, wo jene Zwei
Gefangen liegen. Denn obwohl der Dicke
So mächtig ist, daß ich (gesteh' ich frei)
Im offenen Kampf nichts gegen ihn beschicke,
So hoff' ich doch mit etwas Trügerei
Sie aus dem Graben, ihn hinein zu schaffen;
Doch List und Schlaueit sind hier nöth'ge Waffen.

78.

Den Wein liebt er vor Allem, uns zum Glücke,
Und einer Bäurinn traut er ganz allein.
Die bringt ein Fäfschen voll der nöth'gen Schlücke
An jedem zweiten Tag; und trifft sie ein,
So wirft er über'n Graben eine Brücke,
Ein Ruder mag wohl nicht viel breiter seyn.
Und wenn sie leicht und schnell hinüber schreitet,
Scheint's, daß ein Vogel durch die Lüfte gleitet.

79.

Kaum aber ist das Weib an Ort und Stelle,
Zieht er das Brückchen ein und wirft nicht eh'r
Es wieder aus, als wenn er merkt, die Quelle,
Dem Bacchus heilig, ist beinahe leer.
Das Weib ist schön, die Augen klar und helle,
Frisch das Gesicht; doch traut er ihr zu sehr.
Und ist er gleich verliebt wie'n Maienkätzchen,
Und nennt sie oft sein Leben und sein Schätzchen,

80.

So schloß sie dennoch nur aus Sucht nach Gold,
Und freilich auch aus Furcht vor harten Leiden,
Den Ehebund mit diesem Trunkenbold.
Denn Amor wufst' ihr längst in's Herz zu schneiden
Und machte sie dem schönsten Jüngling hold;
Allein der Dicke trennte diese Beiden
Und hält ihn unter Schloß und Riegel dort,
In seiner Burg, an einem sichern Ort.

81.

Ein übermächt'ger Zaubrer ist der Dicke,
Und weh uns, nimmt er zeitig sich in Acht!
Er schließt den Graben zu im Augenblicke
Und stürzt die Beiden in die tiefste Nacht.
Was mich betrifft, wie ich die Sach' erblicke,
Und wenn ihr billigt, was ich ausgedacht,
Mögt' ich allein zum Meeresufer gehen
Und dort die Bäurinn, die da herkommt, sehen.

82.

Ihr sagen will ich dann, wie sie's beginnt,
Um jenes Jünglings Freiheit zu erstreben.
Das heißt: sobald der Dicke sich gelind
Betrunken hat, nicht kann die Füße heben
Und gähnt und einschläft, soll sie uns geschwind
Durch helles Fackellicht ein Zeichen geben
Und uns den Steg zuwerfen; sein Gewicht
Ist leicht, durch Zauber; mehr verlang' ich nicht.

83.

Ihr Andern geht indessen leise, leise,
Nach jenem Graben und verbergt euch dort;
Und wenn ihr strahlen durch des Waldes Kreise
Die Fackel seht, dann nahet euch dem Ort
So schnell ihr könnt. Mir scheint diese Weise
So seltsam nicht. Die Götter sind mein Hort;
Sie werden unserm Plan Gedeihen schenken.
Doch nun ist Zeit, zum Meere mich zu lenken.

84.

— Die Andern bleiben dort; sie geht in Eile
Dem Strande zu, ein Stündchen ungefähr.
Dann räth ihr Zauberbuch, daß sie verweile
Bei einem rothen Baum, der nirgend mehr
Gedeiht, als nur in diesem Erdentheile.
Bald kommt die Bäurinn ganz vergnügt daher,
Das Fätschen auf dem Kopf, geschmückt auf's beste,
Als ginge sie zu irgend einem Feste.

85.

Lirina nennt bei Namen sie alsbald
Und sagt zu ihr: Gott grüß' dich, Serpelline!
Das Weib entfärbt sich, als die Stimm' erschallt;
Schnee wird die Purpurwang', und ihre Miene
Zeigt höchstes Staunen an, denn von Gestalt
Und Haltung scheint ihr göttlich fast Lirine.
Sie wirft sich ohne Säumen ihr zu Fuß
Und bringt der Göttinn andachtvollen Grufs.

86.

Lirina spricht: Ich bin hieher gekommen,
Um fröhlich dich zu machen, schönes Kind.
Seit du geboren wardst, ist mir vollkommen
Dein Leben kund; denn keine Dinge sind
Vor mir geheim. Und nun, dir selbst zum Frommen,
Wenn du Verstand hast, beichte mir geschwind,
Ob, was ich sage, wahr ist oder nichtig;
Allein ich zweifle nicht, du bist aufrichtig.

87.

Du nahmst — und kaum drei Monde sind vergangen —
Den Dicken aus Angola zum Gemal.
Für Perlen, Gold, die deinen Sinn gefangen,
Gabst du Lindor, den Jüngling deiner Wahl.
Und doch ist Er noch immer dein Verlangen;
Du lachst von aussen, innen hast du Qual.
Dein Mann, wohl merkend dies geheime Streben,
Hält ihn in Haft und bringt ihn fast um's Leben.

88.

Du fürchtest ihn ob seiner Zauberkraft,
Und zwar mit Recht; doch willst du deinen wahren
Geliebten retten aus Gefangenschaft,
Will ich den sichern Weg dir offenbaren.
Nicht viele Mühe braucht's, um aus der Haft
Ihn zu befrei'n. G'nug Martern und Gefahren
Ertrug für dich der arme Jüngling schon;
Jetzt gieb Erquickung, Freuden ihm zum Lohn.

89.

So spricht Lirina zu dem schönen Kinde,
Und staunend hebt das Weib die Händ' empor,
Mit offnem Mund, verdonnert, wie der Blinde,
Der um sich her Gezänk hört und Rumor.
Und Jene nun: Auch sag' ich dir geschwinde
Noch eine Kund', erfreulich deinem Ohr:
Der Dicke wird nicht lange mehr dich plagen,
Denn schleunigst werd' ich aus der Welt ihn jagen.

90.

Das Weibchen hört's, und große Freud' erwacht
In ihrer Brust; doch mag sie noch nicht trauen.
Sie fürchtet, daß der Dicke, voll Verdacht,
Geborgt nur habe die Gestalt der Frauen
Und dies für sie zur Prüfung ausgedacht.
Denn es ist klug, sich sorgsam umzuschauen,
Wenn Ehr' und Leben sind auf's Spiel gesetzt,
Und andre Dinge, die man theuer schätzt.

91.

Lirina sieht die Zweifel, die sie quälen,
Und spricht: Warum du zweifelst, ist mir klar;
Allein so wirst du dein Verderben wählen.
Dein Herz ist bis zum Grund mir offenbar:
Du mögest gern (mir kannst du's nicht verhehlen),
Und heute noch, das blonde Lockenhaar
Des lebenswürdigen Lindor erblicken,
Und, zum gemeinen Wohl, den Tod des Dicken.

92.

Nun weicht das junge Kind den innern Trieben
Und spricht: Ihr wißt ja, daß ich euer bin.
Was mir von euch und wie's mir vorgeschrieben,
Ich will es thun; euch geb' ich ganz mich hin,
Und euch empfehl' ich mich und meinen Lieben.
Mit leisem Tone spricht die Zauberinn
Ihr nun in's Ohr, um alles zu berichten,
Was Jene soll, nach ihrem Plan, verrichten.

93.

Zum Graben geht das Weib, macht ein Geträller,
Und auf die Mauer kommt der dicke Mann.
Als er sie sieht, bewegt sein Herz sich schneller;
Er wirft das Brücklein, und sie kommt heran.
Ihn lockt die Lieb', ihn lockt der Muskateller;
Der Saufbold weiß nicht, was er soll und kann,
Und schwankt, ob Wein, ob Weib ihm stärker winke.
Umarme mich! sagt sie, und jener: Trinke!

94.

Nun öffnet das verschmitzte Weibchen leise
Des Fasses Spund, der Duft steigt himmelauf.
Mit beiden Händen hebt, höchst tapfrer Weise,
Der Dicke nun das Fafs und spricht hierauf:
Dies Schlückchen Weih' ich deiner Schönheit Preise!
Und über Kinn und Bart nimmt seinen Lauf
Der Wein und netzt die Brust bei jedem Trunke,
Und der Verruchte schwimmt fast in der Tunke.

95.

Vom Spunde zieht er endlich seinen Rachen,
Doch läßt das Fälschen aus den Händen nicht,
Und sieht sie an und fühlt die Lieb' erwachen,
Und sagt: Mein Kind, ich war ein schlechter Wicht.
Denn übel ist's, im Trunk sich abmarachen,
Und einen Reiz verschmähn von solchem Licht,
Wie deiner ist. Drum schenke mir Verzeihung,
Bin ich gleich unwerth solcher Huldverleihung.

96.

Allein das Fälschen werf' ich in den Graben,
Kein Tropfen Wein soll mehr in meinen Mund.
Nein, Dicker, sagt das Weib, ich will's nicht haben;
Ein ganzes Oxhoft bring' ich, voll und rund,
Sobald ich wieder muß zum Meere traben.
Das Wasser ist für armen, schlechten Schund,
Und nicht für dich, der kann mit Schätzen prahlen,
Die tausend Herrn zusammen nicht bezahlen.

97.

Trink, Dicker, trink! Ich habe nichts dawider,
Verehrest du auch mehr, als mich, den Wein;
Vielmehr dringt Freude mir durch Herz und Glieder,
Je mehr du trinkst, und alle Sorg' und Pein
Im Fafs ersäufst und gänzlich schlägst danieder.
Dann strahlt dein Antlitz, wie im Sonnenschein,
Von einem Muth, von einer Lust zu scherzen,
Die allen Kummer jagt aus meinem Herzen.

98.

O glücklich, wer dich hört zu jener Zeit,
Wann du erzählst so viele hohe Thaten!
Hier ward ein Löw' erschlagen, dort befreit
Ein jammernd Weib, dort Fürsten, Völker, Staaten
Besiegt, verbrannt die Städte weit und breit.
Kurz, alle meine Müh' ist wohl gerathen,
Und solch ein Weg ist nicht der Rede werth,
Wenn so viel Gutes mir der Wein bescheert.

99.

Der Dicke wird entzückt von diesem Plaudern,
Und wiederum sein Fäfschen nimmt der Wicht
Und setzt es an und leert es ohne Zaudern.
Nun lacht das Schwein, roth wird sein Angesicht,
Und er fängt an zu schwatzen und zu kaudern,
Und dehnt sich, gähnt, und schläft schon fest und dicht.
Denn ohn' hineinzugehen zum Castelle,
Warf er sich auf ein Wieschen vor der Schwelle.

100.

Nun läuft das junge Weib in größter Eile
In's Schloß und zündet eine Fackel an,
Und wirft die Brück' hinüber sonder Weile.
Lirina kommt, und auch die Andern nahn,
Die sich versteckt im fernern Waldestheile.
Schnell legt die Fee zurück die schmale Bahn,
Nimmt einen Schlüssel und ein Buch dem Dicken
Sammt einem Haufen Blätter aus den Ficken,

101.

Und eilt in's Schloß, und Alles wird durchspürt.
Da trifft sie eine lange seidne Leiter,
Die sicher wohl des Grabens Grund berührt,
Wo jene Zwei, der Rofs - und Vogel - Reiter,
Ein elend Leben in der Haft geführt,
Still wartend, bis der Himmel, endlich heiter,
Mit Hülfe sie bethaut. Auch hört ihr Flehn
Der Himmel wohl und läßt sich hülfreich sehn.

102.

Sie eilt zuerst, Lindoren frei zu machen,
Der kaum das Glück, das ihm begegnet, glaubt,
Und giebt ihn Serpellinen hin mit Lachen.
Dann wirft die Fee den Dicken über's Haupt
In's Grabenloch; doch kann er nicht erwachen,
Obwohl der Sturz ihm fast das Leben raubt.
Die Leiter läßt sie dann hinab, und oben,
Am Mauersims, befestigt sie den Kloben.

103.

Sehr seltsam ist's (soll ich die Wahrheit sagen),
Und auf den ersten Blick glaubt's Keiner leicht,
Dafs solch ein dünnes Leiterchen soll tragen
Ein starkes Ross, dem keins an Gröfse gleicht.
Doch will der Teufel selber nun sich plagen
(Er, dessen Wissen nie ein Mensch erreicht),
Solch seidnes Leiterchen geschickt zu flechten,
Da habt ihr nichts zu zweifeln und zu rechten.

104.

Zuerst kommt Richardett, der Alte dann,
Und hinter ihnen kommt das Ross ganz leise,
Und auch der Vogel klimmt zuletzt hinan.
Kurz, Alle kommen auf die beste Weise
Zum Schlund heraus; nur hungert Jedermann,
Bis auf das Ross, denn das braucht niemals Speise.
Doch schnell gehn Serpellina und Lindor
Und holen Wein und frisches Brot hervor.

105.

Wie oft sie nun sich küssen und umschlingen,
Der Fürst, die Fee, Naldutz und Malegys,
Vermag ich nicht zu sagen noch zu singen;
Eh'r zählte man am Meeresstrand den Kies.
Den Gipfel mußte nun die Freud' erschwingen,
Als, matt und traurig, Rolandin sich wies;
Doch Gram, Ermattung waren schnell verschwunden,
Als er die Freunde sah so froh verbunden.

106.

Lirina liest indessen, daß die Blätter,
Die sie bei'm Dicken in der Tasche fand,
So mächtig sind, daß sie ein böses Wetter
Dem schaffen, der im Graben sich befand,
Und ihn zum Satan schicken ohne Retter.
Drum nimmt sie, Spafses halber, sie zur Hand
Und wirft sie in den Schlund; und wie sie haben
Den Grund berührt, schließt sich sogleich der Graben.

107.

Und als dem Dicken, der noch immer schlief,
Der Bauch zersprang, ward solch ein Knall erhoben,
Daß Alle staunten. Serpellina rief:
Nun ist gewiß des Opiums Kraft zerstoßen
Dem armen Schelm; und war er bucklig, schief,
So ist er schlank und grade nun dort oben. —
Und dann zu ihm, dem sie ihr Herz geweiht:
Sieh eine Wittwe hier im Trauerkleid.

108.

Allein du bleibst nicht lang' im Wittwenschleier,
Versetzt Lindor, faßt ihre Hand sofort
Und eilt zur schönen, frohen Hochzeitfeier.
Drauf Richardett: Mich trieb an diesen Ort
Die Liebesglut; ich wollte der Befreier
Der Liebsten seyn, die jene Zaubrinn dort
Zur Tigrinn macht' und sie in Noth und Bangen
Auf ferner Tristansinsel hält gefangen.

109.

Dort muß ich schleunigst hin; seyd ihr mir hold,
So müßt ihr eu'r Geleit mir nicht versagen. —
Wenn ihr, versetzt Lindor, abkürzen wollt
Den Weg nach Congo, will ich gern euch sagen,
Wie ihr auf einem graden Wege sollt
Zur Stelle seyn in wen'ger als fünf Tagen.
Wie freut es mich, wenn ich euch führen kann!
Und Jener: Schnell, den kürzsten Weg hinan!

110.

Und gleich am nächsten Tage (wird beschlossen)
Soll die ersehnte Reise vor sich gehn.
Indefs nun also wandern die Genossen,
Lafst uns die böse Tristansinsel sehn,
Allwo Despina, traurig und verdrossen,
Vor Jammer heult, und wünscht nur zu vergehn.
Doch erst lafst ein'ge Labung mich erwerben,
Denn matt und müde bin ich bis zum Sterben.

NEUN UND ZWANZIGSTER GESANG.

1.

Wer schildert nun Despinens, die zum Wilde
Verwandelt ist, Wehklag' und Jammerschrei'n?
Sie wünscht den Tod und fleht des Himmels Milde,
Von dieser grausen Qual sie zu befrei'n.
Mit wilder Hast rennt sie zum Strandgefilde,
Um in der Flut zu enden ihre Pein;
Und folgt auch jener Ries' ihr unermattet,
Doch, hofft sie, ist zu sterben ihr gestattet.

2.

Doch als zum Ufer sie gelangt und schaut
Ihr eignes Bild auf glatter Meereswelle,
Da schrickt sie vor sich selbst, da schreit sie laut
Und flieht zum Wald zurück in wilder Schnelle.
Denkt sie an Richardett, so lieb und traut,
Zerfließt sie fast in eine Thränenquelle;
Denn an so fernem Ort, als Tigerinn,
Ihn je zu schau'n — die Hoffnung ist dahin.

3.

Sie will ihn rufen, doch sie hört mit Grauen,
Welch ein Gebrüll anstatt der Worte schallt.
Und eine zweite Tigrinn läßt sich schauen,
Die es gehört, und lockt sie alsobald
Zu heiterm Spiel und birgt die wilden Klauen,
Die oftmals den gewalt'gen Stier zerkrallt;
Und mit dem scharfen Zahn, des Waldes Schrecken,
Beißt sie sie oft, doch immer nur im Necken.

4.

Despina hält es aus, sie wünscht vielmehr,
Dafs aus dem Spiel sich blut'ger Ernst entspinne.
Schon aber kommt der Riese frech daher
(Denn seit der ersten Dämmerung Beginne
Verläßt er die Unselige nicht mehr,
Damit sie nicht im Dunkeln ihm entrinne),
Und legt um ihren Hals ein goldnes Band
Und schleppt sie in den Thurm mit rauher Hand.

5.

In solcher Noth, in solchem Marterstande
Befand Despina sich, verzehrt von Gram,
Da nahte, fliegend über's Meer, dem Strande
Sich Richardett, ihr treuer Bräutigam,
Denn günst'ge Winde führten ihn zum Lande.
Mit ihm kam Scricca, auch Lirina kam,
Auch Malegys, die Vettern gleicher Weise,
Sammt jenem guten zauberischen Greise.

6.

Die Tageszeit, da sie am Ufer landen,
Läfst weder Tag sich nennen, weder Nacht;
Denn vieles Dunkel ist noch rings vorhanden,
Und nur ein zweifelhaftes Licht erwacht.
Als Alle nun am Ufer sich befanden,
Verkündete Lirina mit Bedacht
Dem Richardett und sämmtlichen Begleitern,
Was zu beginnen, soll ihr Plan nicht scheitern:

7.

Despina, jetzt in rauher Tigerhaut,
Ist nur durch kräft'ge Mittel zu erringen.
Hier hilft kein noch so wirksam Zauberkraut;
Durch Stärke, Muth und Klugheit kann's gelingen.
Mit Klauen, Zähnen, wovor Jedem graut,
Wird sie wie rasend dir entgegen springen,
Freiwillig nicht; nur jener Zauberbann
Treibt gegen dich zu solcher Wut sie an.

8.

Zugleich auch kämpfen mußt du mit dem Recken,
Der Keinem weicht an Muth und an Gewalt.
Vermagst du nun den Riesen hinzustrecken
(Und meine Hoffnung sagt, du wirst es bald),
So wird die Tigrinn deine Füße lecken;
Denn bleibt ihr auch die schreckliche Gestalt,
Wird doch die vor'ge Wildheit, das Gewüte
Verwandelt seyn in Sanftmuth und in Güte.

9.

Doch dafs sie von der Mißgestalt gesunde,
Das ist es, wo es Müh' und Arbeit gilt.
Dazu bedarfst du Wasser, das im Schlunde
Von einer alten tiefen Grotte quillt,
Wo Keiner noch gelangte bis zum Grunde;
Ein Dorngebüsch umschliesst sie, rauh und wild.
Mit diesem Wasser wasche sie behende;
Sonst weiß ich nichts, was dir entgegenstände.

10.

Gott ist, spricht Richardett, mein Schutz und Hort.
Jetzt leite mich, o gütige Lirine,
Zum Riesen und zur Tigerinn sofort.
Er folgt ihr nach mit unerschrockner Miene,
Und eben jetzt erschliesst der Thurm sich dort;
Und sieh! der Riese kommt, es kommt Despine,
Die, als sie ihn erblickt, von Wut entbrennt
Und pfeilgeschwind ihn anzugreifen rennt.

11.

Zu gleicher Zeit sieht er den Riesen kommen,
Der mit der mächt'gen Eisenkeule droht
Und ihm entgegentritt, von Zorn entglommen;
Und hinten schafft die Tigerinn ihm Noth.
Da spricht Naldutz, von Mitleid eingenommen:
Ries' oder Tigrinn geben ihm den Tod.
Unmöglich ist's, sie beide zu besiegen,
Und auf die Länge muß er doch erliegen.

12.

Er eilt, das Thier am Schweif zurückzuziehn,
Jedoch, aus Schonung, greift er nicht zum Schwerdte;
Denn solche Stärk' ist seiner Wehr verliehn,
Dafs selbst des Todes Pfeil sie nicht versehrte.
Des Vetters Thun gefällt dem Rolandin,
Und dieser auch (denn von nicht minderm Werthe
Ist ja die Rüstung, die ihn selbst bewahrt)
Ringt mit der Tigrinn in derselben Art.

13.

Das wilde Thier reißt bald den Einen nieder,
Den Andern bald, und kratzt und beißt mit Macht;
Doch nicht verletzen kann es ihre Glieder.
Derweil ist Richardett darauf bedacht,
Den starken Feind zu tödten, der hinwieder
Mit kräft'gem Keulenschwung sich fertig macht,
Ihn hinzuwerfen, ganz ihn zu zerschmettern;
Und jetzo scheint ihm Zeit, um loszuwettern.

14.

Doch Richardett umkreist ihn leicht und schnell,
Und wacker hilft sein Renner ihm im Streite,
Denn mit Verstand begabt scheint der Gesell.
Zuletzt fällt ihm der Ritter in die Seite;
Und deckt den Riesen gleich ein Drachenfell,
So trefflich man's in Afrika bereite,
Bahnt Richardetts verhängnißvolles Schwerdt
Sich so den Weg, dafs es sein Herz durchfährt.

15.

Der Riese stürzt, laut brüllend, auf's Gefilde,
Dafs rings die Insel bebt von dem Gebraus,
Und schwächer wird allmählig schon der Wilde;
Er stirbt und haucht den letzten Athem aus.
Gleich wandelt sich der Tigrinn Wut in Milde;
Und nicht mehr grausam, ja, schon zahm durchaus,
Läuft sie zu Richardetten, gleich als bünse
Sie ihre Schuld, und leckt ihm sanft die Füße.

16.

Sie wollte sagen: Sieh Despinen hier!
Und konnt' es nicht. Bald, mein geliebtes Leben,
Sprach Richardett, wird Gottes Güte dir
Die Stirn von Alabaster wieder geben,
Der Augen Glanz, der Locken goldne Zier.
Hieher geführt hat mich allein das Streben,
Dich zu erlösen; weil, von dir getrennt,
Dein Freund kein Glück und keine Freude kennt. —

17.

Entsetzen faßt mich, denk' ich nur des rauhen
Geschickes, das so hart die Treuen plagt.
Er muß in solcher Mißgestalt sie schauen,
Dafs er ihr liebzukosen nimmer wagt;
Und Sie besorgt, dafs ihres Anblicks Grauen
Die Liebe ganz aus seiner Brust verjagt;
Und jeder Blick, mit dem sie sich betrachten,
Vermehrt nur ihre Pein, ihr ängstlich Schmachten.

18.

Die Fee indess geht in den Thurm sofort
Und sieht dort einen Raben, groß und mächtig,
Gebunden und an wohl verwahrtem Ort.
Was mag das seyn? fragt sie sich selbst bedächtig.
Auch einen goldnen Eimer sieht sie dort,
Vergoldet mindestens; denn er glänzt gar prächtig.
Gleich fällt ihr ein, gebrauchen kann man ihn,
Das Wasser aus dem Höhlenschlund zu ziehn.

19.

Sie nimmt sodann den Eimer und den Raben
Und ruft: Jetzt, Freunde, laßt uns in Verein
Zur Grotte gehn, wo in dem tiefen Graben
Sich jenes Wasser findet, klar und rein.
Und du, sagt sie zur Tigrinn, sollst dich laben,
Und wieder ganz und gar Despina seyn.
So spricht sie, und nun geht's in raschem Trotte,
Durch Dornestrüpp' und Felsgeklüft, zur Grotte.

20.

Dem Raben giebt sie dort den Eimer hin
In's krumme Maul, und läßt ihn so hernieder.
Die Höhl' ist weit; er fliegt im Anbeginn
Im Kreis' umher, breit dehnend sein Gefieder,
Und dann, betäubt die Furcht gleich seinen Sinn,
Schwebt er hinab. Lirina, treu und bieder,
Nimmt unterdeß ein feines Tuch zur Hand,
Von Musselin, mit schönem seidnen Rand,

21.

Und will die Tigerinn damit bedecken.
Da kommt ein Satyr, gräulich von Figur,
Ergreift die Tigrinn, und, zu Aller Schrecken,
Flieht er mit ihr so blitzschnell durch die Flur,
Dafs Richardettens Ross sich wohl mufs strecken,
Um nur nicht zu verlieren seine Spur.
Naldutz und Scricca folgen ihm in Schnelle,
Die Andern bleiben an der Grottenschwelle.

22.

Der Satyr rennt so schnell durch Feldesweite,
Dafs Hirsch und Reh nicht folgen seinem Lauf;
Doch immer bleibt ihm Richardett zur Seite.
Er läßt defshalb die Tigrinn, schleudert drauf
Den Wurfspieß ab und glaubt nun, er befreite
Sich von dem raschen Feind. Hoch springt er auf
Vor Freud' und Lust; doch nicht zum zweitenmale,
Denn Richardett erlegt ihn mit dem Stahle.

23.

Vom Rosse steigt der Ritter sehr beschwerlich;
Die Wunde schmerzt. Die milde Tigerinn
Mögt' ihn enthelmen, mögte treu und ehrlich
Ihm Hülfe leihn, und giebt dem Gram sich hin.
Er war am Hals verletzt, doch nicht gefährlich,
Und dieses war ein großer Glücksgewinn.
Indefs kommt Scricca schon, nimmt ohne Weilen
Den Helm ihm ab und müht sich, ihn zu heilen.

24.

Den goldnen Eimer unterdessen brachte
Der Rab' herauf mit Wasser, klar und hell;
Worauf Lirina wieder fest ihn machte,
Und Alle suchten Richardetten schnell.
Allein man fand ihn anders, als man dachte;
Am Boden lag der arme Leidgesell.
Doch kaum berührt Lirina seine Wunde
Mit einem Kraut, so heilt sie ihn zur Stunde.

25.

Sie hüllt die Tigrinn nun in jene Decken,
So daß man nichts mehr sieht von der Gestalt,
Und überströmt sie dann zu ihren Zwecken
Mit jener klaren Flut, wie Eis so kalt.
Und sieh! verschwunden ist die Haut voll Flecken,
Die Zähn' und Klau'n; Despina wird alsbald
Geschmückt mit allem Reiz der schönen Glieder,
Und zeigt sich so dem treuen Gatten wieder.

26.

Wie oft ich umschweift' in des Zufalls Reichen,
Doch hab' ich Aehnliches noch nie gewahrt.
Drum fehlt es mir an Bildern und Vergleichen;
Ich such' umsonst nach Farben, stark und zart,
Umsonst nach Worten und Gedankenzeichen,
Um darzuthun, wie groß und welcher Art
Die Lust, die Freud' und das Vergnügen waren,
Die All' in diesem Augenblick erfahren.

27.

Doch wer beschreibt die Lust, das freud'ge Bangen
Der beiden zärtlichen Verliebten dort?
Mit offnem Aug' und Mund, erstaunt, befangen,
Schau'n sie und schau'n einander immerfort.
Mit bleichen erst, dann purpurrothen Wangen,
Mit leisen Seufzern, halb ersticktem Wort,
Beginnt Despina: Jeder Glückesgabe
Entsag' ich gern, da ich dich wieder habe.

28.

Nur, fleh' ich, laß den wahren Gott mich schauen,
Für den dein Herz in Lieb' und Ehrfurcht glimmt;
Führ' ihm mich zu! Auf ihn will ich vertrauen,
Dafs, wenn der Tod mir dieses Leben nimmt,
Er mich beruf' in seines Himmels Auen,
Die er den Christen nur allein bestimmt.
So sagt Despina ihm mit frommem Sehnen,
Und seinem Aug' entquellen heisse Thränen.

29.

Froh sie umarmend, spricht er: Ja, Despine,
Du sollst empfahn der Taufe hohes Glück.
Aus ihrem Beutel nimmt sodann Lirine
Ein prächtiges Gewand, ganz neu vom Stück,
Umarmt die Freundinn mit gerührter Miene
Und zieht mit ihr sich in's Gebüsch zurück,
Schmückt ihr von Kopf zu Fuß die schönen Glieder
Und bringt sie, so geputzt, den Rittern wieder;

30.

Und will, dafs man die Tauf' auch ihr gewähre,
Und König Scricca bittet auch um sie.
Voll Eifer für des Glaubens heil'ge Lehre,
Wirft Richardett, hochfreudig, sich auf's Knie
Und dankt dem Herrn für solche Gnad' und Ehre.
Doch als er nun den Eimer fafst, da, sieh!
Kommt ein gewalt'ges Licht vom Himmelsbogen
Auf sie und alles Land herabgeflogen.

31.

Und nieder steigen durch entflammten Aether
Der grofse Karl, der mächtige Rinald,
Der starke Roland, und zugleich Sanct Peter.
Ein schöner Palmzweig, statt des Schwerdtes, wallt
In ihrer Hand, und Kronen, statt geblähter
Helmbüschel, tragen sie: ein Loblied schallt
Zum Preis des ew'gen Herrn aus ihrem Munde,
Und nach dem Lied bringt Peter dies zur Kunde:

32.

Der güt'ge Gott hat aus der Himmelshalle
Uns hergeschickt, damit euch meine Hand
Rein waschen soll von eurer Sünden Schwalle.
Nun tauft er erst den Herrn von Kafferland,
Die beiden Frauen dann, und segnet Alle.
Die alten Helden werfen, lieb'entbrannt,
Noch einen sanften Blick auf alle Diese
Und ziehn mit Peter heim zum Paradiese.

33.

Indefs sie stehn, entzückt in Himmelssphären,
Zerrauft Melena, wütend vor Verdruss,
Ihr Haar, zerreißt ihr Kleid und sinnet schweren
Gedanken nach. Zuletzt ist ihr Entschluß,
Das Schiff, den Wald durch Flammen zu verheeren,
Damit die Schaar hier ewig bleiben muß.
Zum Strande rennt sie, setzt das Schiff in Feuer
Und sengt und brennt im Eiland ungeheuer.

34.

Auf einen Drachen steigt sie, bös' und bitter,
Und wendet nach Aegypten ihren Flug,
Im höchsten Grad' erpicht, dem edlen Ritter
Zu schaden wie sie kann, durch Macht und Trug.
Die grause Flamm' ergreift den letzten Splitter
Im ganzen Eiland; auch ist klar genug,
Melena sey's, die diesen Gräul vollbrachte,
Und auch, weshalb sie diese Flammen fachte.

35.

Doch auf den Falken steigt der Greis sofort
Und kommt nach Congo noch bei Tageshelle,
Kauft vielen Wein und guten Zwieback dort,
Und rüstet auch ein Schiff in aller Schnelle,
Das, rudern, spottet über Ost und Nord.
Denn schrecklich wütet auf der Meereswelle
Die schwarze Fee, Melena sonst genannt
(Ich sag's, aus Furcht vor einem Mißverstand).

36.

Als sich das Feuer legt, gehn sie zum Strande,
Und unterwegs sagt Richardett der Braut,
Sie sey itzt Königinn vom Frankenlande.
Mein größter Ruhm, versetzt sie liebetraut,
Und meine schönste Zier in jedem Stande
Ist, daß man mich an deiner Seite schaut.
Dies ist der Lohn, den ich weit höher setze,
Als jedes Scepter und als alle Schätze.

37.

Und Scricca, der, versenkt in tiefes Denken,
Bisher verstummt, sagt itzt mit Freudigkeit:
O Kinder, wifst (und süße Thränen senken
Sich aus dem Aug'), erschienen ist die Zeit,
Die meiner Brust soll Ruhe wieder schenken,
Da sie von großen Zweifeln mich befreit.
Denn jetzo zeigt sich mir in voller Klarheit,
Was einst ein Traum war, und nun ist es Wahrheit.

38.

Und er erzählt ausführlich und vollkommen,
Was ihm geträumt: der Tochter Mißgestalt;
Wie Richardett zum Beistand ihr gekommen,
Und wie die grause Tigerinn alsbald
Die vor'ge Schönheit wieder angenommen,
Kraft wen'gen Wassers; und wie dergestalt
Der ganze Traum höchst wahrhaft sich erwiesen.
Und dankbar wird des Höchsten Huld gepriesen.

39.

Als sie, so redend, bis zum Strand gelangen,
Streckt sich an's Ufer hin die ganze Schaar.
Da, sieh! kommt aus der Flut hervorgegangen
Ein junges Mädchen, das sein blondes Haar
Zerrauft und sich zerkratzt die frischen Wangen.
Despina fragt sogleich, was für Gefahr
Sie so erschreckt. Und Sie: Was mich betroffen,
Ist eine Marter ohne Hülf' und Hoffen.

40.

In diesen öden, schreckensvollen Meeren
Bin ich verurtheilt, seit drei Jahren schon,
Mit Kraken, Phoken, Rochen zu verkehren,
Die mich umfahn. Und bin ich auch geflohn
Zu einem Schiff, um Hülfe zu begehren,
Die Händ' ausstreckend, und im Jammerton
Die Schiffenden anflehend um Erbarmen,
Dann wehe dem, der helfen will mir Armen!

41.

Denn plötzlich nahn die grausen Meeresdrachen
Und stoßen von den Seiten, hinten, vorn,
So auf das arme Schiff, daßs es zerkrachen
Und bersten muß. Dann packen sie voll Zorn
Das angstgebleichte Schiffervolk und machen
Ringsum die Wellen roth aus blut'gem Born.
Drum zwingt mich Mitgefühl bei fremden Plagen,
Der Hülf' aus eignem Elend zu entsagen.

42.

Schon recken aus der Flut, indem sie spricht,
Den Kopf hervor die scheußlichen Geschlechter.
Zu ihr sagt Richardett: Ihr glaubtet nicht,
O schöne Jungfrau, daß ein wackrer Fechter
Nur leeres Mitleid fühlt bei dem Bericht.
Nur Fische sind ja endlich eure Wächter;
Und stark genug wird Schwerdt und Lanze seyn,
Um euch von solchem Jammer zu befrei'n.

43.

Drauf kehrt er sich zu Jener, ihm so theuer:
Geh' auf die Höhe, mit der Fee vereint,
Damit euch nicht solch gräßlich Ungeheuer
Anfallen mag als unversehner Feind.
Und weil die Jungfrau vor dem Abenteuer
Des Sprunges schaamhaft sich zu fürchten scheint,
Geb' ihr Lirina irgend eine Decke,
Damit sie, uns zu nahen, nicht erschrecke.

44.

Gleich wirft Lirina in die Meeresflut
Ein weites Tuch von rother Farb' hernieder.
Das Mädchen schaut es an mit frohem Muth
Und küßt das schöne Tuch, und küßt es wieder.
Dann, auf den Wangen purpurhelle Glut,
Umwindet sie die lilienweißen Glieder;
Und als befriedigt ist die Sitt' und Zucht,
Wagt sie zum Uferrand die rasche Flucht.

45.

Die Ritter, um das Meervieh zu verscheuchen,
Sind mit den Lanzen gleich am Ufer prompt.
Die langen Bestien mit den dicken Bäuchen
Gehn auf den Strand, wohin kein Wasser kommt,
Und klappern mit den Zähnen, schnauben, keuchen,
Und wollen sie, die ihrer Haft entkommt,
Zerfleischen mit den Klau'n; wobei durch Brüllen
Mit Schrecken sie die fernsten Ufer füllen.

46.

Doch wer vermag der Meereshunde Kraft,
Gewandtheit und Verwegenheit zu singen,
Und ihren scharfen Zahn? 'S ist schauderhaft,
Wie diese plötzlich auf die Insel springen
Und, ohne Scheu vor Lanzen - Spitz' und - Schaft,
Auf diesen Ritter und auf jenen dringen;
Wie andre folgen dem geschwinden Lauf
Der Jungfrau, die zum Himmel fleht hinauf.

47.

Schon hat der Ritter sieggewohnte Rechte
So viel' erschlagen, daß man glauben kann,
Aus sey es mit dem robbischen Geschlechte;
Allein das grause Volk wächst immer an.
Um zu entweichen diesem Schandgefechte,
Ziehn sie gemach zum Hügel sich hinan;
Und ob auch hinterher die Bestien schnaufen,
Sie schaden wenig, weil sie langsam laufen.

48.

Denn sind sie gleich amphibischer Natur
Und können aufserhalb des Wassers leben,
Sind ihnen doch zum Lauf zwei Füße nur
(Die eigentlich zwei Hände sind) gegeben.
Im Wasser sind sie furchtbar; auf der Flur
Schwächt sich die grause Kraft. Deshalb erheben
Die Ritter auf den Hügel sich geschwind,
Und jene Bestien bleiben, wo sie sind.

49.

Ein prächtig Schloß war auf dem Kulm zu schauen,
Das Malegys erbaut durch Zauberzwang;
Und vor dem Thor empfahn die schönen Frauen
Die Ritterschaar mit Freud' und mit Gesang.
Doch war Despina noch nicht ohne Grauen;
Erst eben weinte sie, denn ihr war bang,
Und ihre Brust empfand ein großes Zagen
Um die Gefahr, die Richardett ertragen.

50.

Bald sah man auf dem großen Flügelthier
Den Nekromanten durch die Lüfte fliegen;
Und er erzählt, im ganzen Meerrevier
Sey Alles voll von Klag' und Zorn und Kriegen.
Drum ist auch das bestellte Schiff nicht hier;
Er liefs es hinter einem Felsen liegen
Und bracht' es dort, vom Ufer ziemlich weit,
Vor jenen Bestien erst in Sicherheit.

51.

Nachdem sie Alle nun im Schlosse waren,
Liebkosten sie der Fremden ungemein;
Worauf sie sich um eine Tafel schaaren
Und dringen freundlich auf das Mädchen ein,
Ihr früheres Geschick zu offenbaren.
Die Schöne legt ihr Händchen, weiß und fein,
An ihre Stirn, verlegen und befangen,
Und roth wie Rosen werden ihre Wangen.

52.

Dann stößt sie einen Seufzer aus und spricht:
Ich will, da ihr's verlangt, euch Kunde geben;
Denn nur durch euch seh' ich der Sonne Licht
Und fühle mich von Freiheitsluft umgeben,
Bin nicht im Meer, bei Ungeheuern nicht.
Drum ist es recht, da ihr mit mildem Streben
So herrlich standet der Verlassnen bei,
Dafs ich, wenn nur durch Worte, dankbar sey.

53.

Mein Vaterland ist Schottland; Aberdeen,
Am grofsen Flusse Dee so schön gelegen,
Gab mir Geburt. Den Namen euch entziehn
Muß ich mit Grund, und zürnet nicht defswegen.
Wer seinen Stand verborgen glaubte, schien
Im Reden stets sich freier zu bewegen.
Euch gnüge dies: in Schottlands weiten Gau'n
Sind mir an Range Wen'ge gleich zu schau'n.

54.

Mein Haus befand sich dicht am grünen Strande
Des breiten Stroms, der sich in's Meer ergießt;
Und ich, mich freuend an dem schönen Lande,
Am freien Himmel, der die Flut umschliesst,
Stand oft (zumal wann Sol sich neigt zum Rande,
Und Alles rings in Dämmerung verfließt)
Auf einem Söller, dicht am schönen Flusse,
Fast über ihm, im seligsten Genusse.

55.

Ein großer Herr in Irlands Gauen sandte
(Es war des Königs Sohn in diesem Reich)
An meinen Vater vornehme Gesandte,
Um mich zu werben; und es gab sogleich
Mein Vater zu, was er für gut erkannte.
Ein schönes Armband sandt' ich ihm zugleich,
Als Unterpfand der festen Treu' und Liebe,
Und weiht' ihm alle meines Herzens Triebe.

56.

Er kam sodann nach Aberdeen zu mir
Gar manchesmal, die Hochzeit zu beeilen;
Und von so heißer Lieb' entbrannten wir,
Daß Seufzer oft die Worte mußten theilen
Im traulichen Gespräch. Ihr Sel'gen, ihr,
Die neidisches Geschick mit seinen Pfeilen
Nicht mehr verfolgt! Sie sprach's und sah sodann
Erst Richardett und drauf Despinen an.

57.

Am Ende jenes Monds (so war beschlossen),
Des wonniglichsten Monds im ganzen Jahr,
Sollt' ich zur Heimat ziehn mit dem Genossen.
Doch als ich einst (wer hielt' es je für wahr?)
Am Fenster stand, von Morgenluft umflossen,
Da ward ich einen grossen Fisch gewahr
Mit männlichem Gesicht. Ich ward erschrocken,
Als er mich rief und lobte Wang' und Locken.

58.

Vor Furcht vermogt' ich nicht den Fufs zu heben,
Als ich's vernahm; sonst wär' ich gern entflohn.
Ach! warum fliehst du mich, geliebtes Leben?
So rief er weinend aus mit flehndem Ton.
Du weisst nicht, wem dein stolzes Widerstreben
Das Leben raubt. Ich bin der Lieblingssohn
Des grossen Herrschers in des Meeres Reichen,
Und was er kann und will, kann ich detsgleichen.

59.

Unsterblich bin ich nicht; denn erdgeboren
Ist meine Mutter, doch von hohem Blut,
Und hat gar oft der Stürme Macht beschworen.
O komm mit mir, und deiner Liebe Gut
Versage dem nicht, der nur dich erkoren,
Der gern sich selbst dir giebt, und was die Flut
Des Meers verschliesst an schönen, seltnen Schätzen,
Wogegen Gold nur ist gering zu schätzen.

60.

Nicht fliehe mich gleich Bären, oder schlimmer,
Weil du mir glänzen siehest Brust und Bauch
Von dieser Schuppen silberhellem Schimmer.
Wir Alle hüllen uns, nach weisem Brauch,
In dies Gewand, und sind so befsre Schwimmer;
Und Doris, Galatea, Thetis auch,
Bekleiden sich mit diesem harten Felle,
Sind ihre Glieder schon so weiß und helle.

61.

O sähest du, wie herrlich der Palast
Neptuns erglänzt, den ich als Vater preise,
Wie hoch er ist, wie Vieles er umfaßt!
Da dunkelt nie die Nacht, nach Erdenweise.
Stets schaut ihn Sol; er kommt zu uns zur Rast
Und labt an unsrer Tafel sich mit Speise.
Und wo die Sonne weilt mit frohem Sinn,
Da wolltest du, mein süßes Gut, nicht hin?

62.

Seit Jahren schon bin ich für dich entglommen
Und wagte nie, zu künden meine Glut;
Doch da ich hört', ein Andrer sey gekommen,
Der um dich wirbt, da faßt' ich neuen Muth.
Als letztes Mittel, meinem Wunsch zu frommen,
Kam ich hieher; und wenn, o theures Gut!
Graun meine Wort' in deine Seele flöfsten,
So treffe mich der Tod, um dich zu trösten.

63.

Der schuppige Verliebte schwieg sodann.
Verschwunden war indess der Furcht Bethören,
Und ich versetzt': Herr, einem andern Mann
Gehör' ich schon, und kann nicht dir gehören;
Umsonst ist dein Bemühn. Drauf fing er an,
Mit Thränen mich zu bitten, zu beschwören,
Ich solle meinem Bräutigam entfliehn
Und rasch mit ihm, der so mich liebe, ziehn.

64.

Und sieh! auf ebner Flut daher getragen,
Erscheint die Göttinn Thetis selbst sogar
(So glaub' ich) auf dem weissen Muschelwagen.
Die Rechte zügelt ein Delphinienpaar,
Die andre Hand scheint auf sie loszuschlagen;
Und der Tritonen unzählbare Schaar
Schwimmt munter um den Wagen her, wie rasend
Auf den gewundnen hohlen Muscheln blasend.

65.

Sie grüßt, und schmeichelnd bittet mich die Hehre,
Mild auf des Jünglings Liebeswunsch zu schau'n.
Und fürchten soll' ich nicht, dem rauhen Meere,
Der sturmbewegten Flut mich zu vertrau'n;
Denn alles, was man dichte, schreib' und lehre
Von seinem wilden, angeborenen Graun,
Sey nichts als Lug; es geb' im Meeresgrunde
Des Schönen mehr, als auf dem Erdenrunde.

66.

Die Feste zählt sie auf, die frohen Tage,
Die man dort unten hat, und räth mir an,
Dafs ich in dies Verborgne dreist mich wage.
Doch ich, aus Furcht, aus Liebe für den Mann,
Den ich gewählt, ersuch' ihn, ohne Klage
Zu dulden sein Geschick. So gut ich kann,
Ehr' ich die Göttinn demuthsvoll, und scheide
Vom Söller und vom Meeresmann im Leide.

67.

Der arme Jüngling ward so kummervoll,
Dafs er sich selbst den Tod gab, der Bethörte;
Wie, weifs ich nicht. Allein die Kund' erscholl,
Dafs sich der ganze feuchte Hof empörte,
Und dafs die See entsetzlich tobt' und schwoll
Und tausend Schiff' an diesem Tag zerstörte;
Und dafs, wer an Britanniens Ufer kam,
Der Mutter lautes Klaggeschrei vernahm.

68.

Dafs am gewohnten Fenster ich nicht wieder
Mich blicken liefs, ist wohl gewifs euch klar.
In meine Brust legt' ich dies Alles nieder,
Und Keinem ward die Liebschaft offenbar,
Als mir allein. Doch war's mir nicht zuwider,
Dafs meine Schönheit, wie gering sie war,
Nicht nur gefiel dem, der der Erd' entstammte,
Dafs sie die Flutbewohner selbst entflammte.

69.

Weh mir! Wie eitel war, wie schnell vergangen,
Das schnöde Glück, der falsche Freudenstrahl!
O grausames Geschenk, der Schönheit Prangen,
Du bist der Augen allgemeine Qual!
Bald thöricht machst du die, so dich empfangen,
Und elend bald! So fühl' ich es einmal;
Doch übel sag' ich dies vor euch, ihr Frauen,
Die wir geschmückt mit jedem Reize schauen.

70.

Indessen war der Mond beinah entschwunden,
Und Dornadill, der Irlandsfürst, erschien
In meiner Stadt, wie wir's für gut befunden.
Im hellsten Glanze strahlt ganz Aberdeen,
Und Lustgesang mit Citherklang verbunden
Schickt himmelauf die süßen Harmonie'n;
Und ich besteige, schon am andern Morgen,
Das Königschiff vergnügt und ohne Sorgen.

71.

Still ist das Meer, der Himmel hell, gelinde
Und lieblich haucht die Mailuft rings umher.
Ich segne den beglückten Tag und finde
In meiner Brust nur Freud' und Wonne mehr.
Da löst auf einmal Aeolus die Winde,
Schwarz, grausenvoll erhebt sich rings das Meer,
Und in die Tiefen reißt mich eine Welle,
Eh' irgend wer sich hülfreich mir geselle.

72.

Zu sterben glaubt' ich in des Meeres Schäumen,
Und von Besinnung schwand mir jede Spur.
Die Augen öffnend, glaubt' ich erst zu träumen,
Denn staunend fand ich mich auf weiter Flur,
Geschmückt mit bunten Blumen, grünen Bäumen,
Wo Vöglein sangen, seltsam von Figur;
Und über mir, wie Eis, stand das Gewimmel
Der Wogen fest; ich glaubt', es sey der Himmel.

73.

Viel reiner war die Luft an diesen Orten,
Und heller, glänzender der Sonne Licht.
Und plötzlich zeigt sich eine Jungfrau dorten,
Unfreundlich, rauh, von herbem Angesicht,
Die mich ihr folgen heisst mit stolzen Worten.
Und ganz erstaunt, erschrocken, weifs ich nicht
Was ich erwiedern soll, stumm mit ihr gehend
Und Gott nur um ein fröhlich Ende flehend.

74.

Zu einem traurigen Cypressenhaine
Ward ich geführt. In seiner Mitte stand
Ein Aschenkrug, von düsterm Fackelscheine
Sparsam erhellt. In schwarzem Leidgewand
Safs dort ein Weib, gleich einem Bild von Steine,
Und trocknete mit ihrer weissen Hand
Die Thränen ab; und von der Nymphenmenge,
Die sie umgab, erschallten Trauerklänge.

75.

Das schwarze Weib, kaum war ich angekommen,
Fuhr mit den andern Mädchen auf mich los;
Und Alle rissen, wie von Wut entglommen,
Mir ab die Kleider. Meine Schaam war groß,
Doch ward kein Laut aus meinem Mund vernommen;
Mich möglichst zu bedecken sucht' ich bloß.
Denn es erregte mir Verdruss und Grauen,
Selbst unter Weibern mich enthüllt zu schauen.

76.

Drauf schleppte mich bei meinen blonden Haaren
Die wilde Schaar zum Aschenkrüge hin.
Da las ich, was uns Armen widerfahren,
Auf dieser Urn' erzählt von Anbeginn;
Was ihm, der starb; was mir, der Undankbaren,
Die ihm den Tod gab mit so hartem Sinn.
Und weinen mußt' ich selbst (ich muß gestehen)
Vor Mitleid mit des Jünglings bitterm Wehen.

77.

Die schwarze Frau, die seine Mutter war,
Ward minder hart bei'm Anblick meiner Zähren,
Und sprach: O stolzes Kind, zu spät fürwahr
Willst du zur Mild' und Sanftmuth dich bekehren.
Warum warst du so frech, so undankbar,
Ihn zu verschmähn? Allein für deine schweren
Verbrechen wartet dein der würd'ge Lohn,
Und besser wär' es dir, du stürbest schon.

78.

Sie sprach's; ein lauer Wind, der sich erhoben,
Eröffnet' obwärts das verschloßne Meer.
Mit droh'nder Stimme rief sie nun von oben
Den Proteus und sein Meervolk zu sich her,
Und Alle kamen schnell herangestoben.
Dies Mädchen, sprach sie, geb' ich euch nunmehr
In sichere Hut, daßs sie in wilder Wirre
Von Fels zu Fels den Ocean durchirre.

79.

Und bei dem heil'gen Dreizack sey's geschworen,
Entflieht sie auf die Erde je einmal,
So macht Neptun, so wahr als ich geboren,
Zu Stein der Seehund' und der Kraken Zahl,
Und du bist elend, wenn du sie verloren. —
Und mir, die stumm und traurig stand, befahl
Sie zornig dann: Du sollst dein ganzes Leben
Einsam und flüchtig durch die Fluten schweben.

80.

Und sie verschwand. Seitdem muß ich durchjagen,
Auf feuchtem Pfad, den weiten Ocean,
Einsam beweinend meines Schicksals Plagen.
Der rauhe Wächter führt' auf öder Bahn
Mich bis hieher; doch weiß ich nicht zu sagen,
Weshalb er heute mir sich abgethan.
Vielleicht daßs Zeus mein langes Leid bedachte
Und heut ihn träger und verdrossner machte.

81.

Doch muß man sich vor seiner Tücke wahren,
Denn boshaft ist er; und ich fürchte bald,
Der schlimme Greis wird keine Mühe sparen,
Um mich zu fahn, durch List sey's, durch Gewalt.
Sich zu verwandeln, ist er sehr erfahren;
Ich sah in einer Stund' ihn die Gestalt
Fünf, sechsmal ändern. Unter fremden Zügen
Gelingt es ihm gar leicht, mich zu betrügen.

82.

Treib' alle Furcht von deinem Herzen aus,
Spricht Richardett, verbanne deine Sorgen.
Der alte Tückbold schafft dir keinen Graus;
Und sind wir erst in Frankreich wohlgeborgen,
So führ' ich selbst dich in dein Vaterhaus. —
Drauf speisen sie und gehn zur Ruh; denn morgen
Mit Tagesanbruch schiffen sie sich ein,
Wird nur das Meer nicht ganz zuwider seyn.

83.

Die Mädchen haben ihr gemeinsam Bett,
Denn in der Hauptstadt erst soll vor sich gehen
Despinens Hochzeit; und ob Richardett
Auch manchmal seufzt, sein Glück so fern zu sehen,
Soll doch der Liebsten Ehre rein und nett
(So ist sein Wunsch) vor Aller Augen stehen.
Paris, der ganzen Welt sey's offenbar,
Wie keusch und redlich ihre Liebe war.

84.

Der Alte stieg, sobald der Tag gekommen,
Auf seinen Greif, der ob der Meeresflut
Die Flügel schwang; und schien sie wutentglommen
Die Nacht hindurch, jetzt war sie sanft und gut.
Er fand der Kraken ganzes Heer vollkommen
In Stein verkehrt, und sah recht wohlgemuth,
Wie sie die Köpfe hier auf's Ufer streckten,
Indefs die Wellen ihren Leib bedeckten.

85.

Drauf flog er fort und lenkte sein Gefieder
Zum Schiffe hin, und schickt' es an den Strand.
Dann liefs er schnell sich auf die Insel nieder
Und rief zur Heimkehr in das Vaterland
Die frohe Schaar. Das Meer wird nicht zuwider
Der Reise seyn, hat er durch Kunst erkannt;
Auch sah er schon, daß Proteus durch die Wogen
Verzweiflungsvoll nach Carpathos gezogen.

86.

Sie Alle steigen froh hinab an's Meer,
Um sich dem lieben Schiffe zu vertrauen.
An's Rudern giebt die Jugend sich nunmehr;
Die Fahrt ist lang, doch ohne Noth und Grauen.
Schon dämmert ihnen Land von ferneher;
Schon sind sie durch den Golf, sind schon den Auen
Des Ufers nah, sind in Angola nun,
Und hier beschließen sie die Nacht zu ruhn.

87.

Am nächsten Morgen lenken sie die Reise
Zum Vorgebirge Lopez und durchziehn
Die Linie bald. Sodann, auf gradem Gleise,
Geht's nach Gorea's Insel; denn sie fliehn
Guinea's Küste, die auf schlimme Weise
Durch böses Volk schon da berüchtigt schien.
Der Wendekreis des Krebses wird durchfahren,
Worauf sie rechts Hispaniens Strand gewahren.

88.

Sie halten dann, nachdem der Sund durchschnitten,
Sich in Gibraltar auf; und Malegys
Soll nun zu Lande reisen, auf ihr Bitten,
Und ihre Heimkunft melden in Paris.
Er nimmt sogleich, treu seinen alten Sitten,
Sein Buch zur Hand, das nie sich irrend wies,
Und ruft, weiß nicht woher, ein Ross geschwinde,
Das noch weit schneller ist, als alle Winde.

89.

Drauf nach Marseille schiffen die Genossen,
Und Almería, Cataloniens Strand,
Sind hinter ihnen schnell in Dunst zerflossen.
Allein Narbonne's Golf, nur zu bekannt,
Weil er den Schiffen spielt gar arge Possen,
Wird ganz vermieden. Nur der Unverstand
Wagt allzu viel (so spricht der Held der Franken);
Denn jedes Glück hat immer seine Schranken.

90.

In Roussillon ward also Halt gemacht.
Hier nun verliessen sie das Schiff, und gaben
Den Schiffern nach Begehr für ihre Fracht.
Drauf ging's Narbonne zu in raschem Traben,
Und sie verschwiegen immer mit Bedacht
Die Namen, so berühmt und hochehaben.
Doch fand sich Mancher in Narbonne schon,
Der Richardetten kannte von Person.

91.

Hier aber muß ich ein'ge Rast mir spenden
Und meine müde Leier frisch beziehn,
Und an der Musen heil'gen Chor mich wenden,
Dafs sie des Feuers, von Apoll verliehn,
Nur einen Strahl in meinen Busen senden;
Damit mein Geist, der schon zu faseln schien,
Im nächsten Sange Kraft und Muth erneue
Und mit den schönsten Bildern euch erfreue.

92.

Und ihr, die ihr bis jetzt der Reime Schallen
So mild und freundlich hörtet, holde Frau'n,
Lafst mich nur nicht bei'm letzten Sange fallen,
Und lafst euch morgen gütig wiederschau'n.
Denn hab' ich je gehofft, euch zu gefallen,
So darf ich morgen ganz gewifs vertrau'n,
Mich Allen so ergötzlich zu erweisen,
Dafs Manche wohl mich loben wird und preisen.

DREISSIGSTER GESANG.

1.

So fröhlich ist kein Weib in ihrem Sinn,
Wenn sie geboren hat nach langen Wehen,
Wie ich vergnügt in meiner Seele bin,
Vollendet dieses Werk vor mir zu sehen.
Ein Mondkalb sey's, ein Scheusal immerhin
(Und freilich muß ich drob in Sorgen stehen);
Doch, wie es sey, da ich's zum Ziel gebracht,
Lieb' ich es wenigstens in dem Betracht.

2.

Und um so mehr, da ich gewiß beschlossen,
Es soll verborgen bleiben Jedermann;
Nur nicht dem Blick des redlichen Genossen,
Vor dem ich nichts verhehlen will noch kann.
Denn solch ein Freund, treu, wahrhaft, nie verdrossen,
Sieht nicht mein Werk mit scheelen Augen an,
Sucht nicht, die Nase rümpfend, mit der Linse
Nach allen Knoten an der schwanken Binse.

3.

Doch sollt' es in gewisse Hände fallen
(Ich kenne sie), da blieb's nicht ganz noch halb.
In tausend Fetzen würden sie's zerkrallen;
Zerrissen würd' es, wie das zarte Kalb,
Wenn gier'ge Wölfe und Hund' es überfallen.
Drum, armes Kindlein, muß ich dich deshalb
Im Vaterhaus versiegeln und verschliessen,
Trag's in Geduld und laß dich's nicht verdriessen.

4.

Vielleicht erscheint einmal in hehrer Feier
Ein Stern, den Künsten hold, am Himmelszelt,
Der, aus verschlossener Klaue dein Befreier,
Dich einst durchwandern heisst die ganze Welt,
Gehüllt in schönen, goldgeschmückten Schleier.
Wer weifs, wenn auch des Todes Eis mich hält,
Die Wogen der Vergessenheit mich decken,
Wird er, mit dir, auch mich nicht auferwecken?

5.

Doch von der Zukunft nachtumhülltem Schlunde,
Dem Schicksal nur geöffnet, laß nicht mehr
Uns reden, Kind. Uns weht in dieser Stunde
Kein günst'ger Hauch, zu tobend ist das Meer;
Wer jetzt zu Schiffe geht, der geht zu Grunde.
Denn drohend schaut Orion auf uns her,
Und nicht, wie sonst, verleihn die Dioskuren
Erquickung, Trost, begünstigten Naturen.

6.

Drum bleibe still, dem Weltlauf abgekehrt,
Und tröste dich mit dem bekannten Leide,
Das Rednern so wie Dichtern widerfährt;
Und murre nicht, wenn du auf fetter Weide
Die Dummheit siehst, vergnügt und wohlgenährt,
Und siehst sie prangen gar im Purpurkleide.
Denn sie ist's, die der Welt Gesetze giebt
Und Alles führt und lenkt, wie's ihr beliebt.

7.

Was sagt' ich? Nein, schau' heitrer jetzt nach oben,
Mein armes Kind, und hoffe bessern Stand;
Denn irr' ich nicht, so wirst du bald erproben
Des Himmels Gunst. Des Arno schöner Strand
Wird dich befrei'n von allem Schmähn und Toben,
Womit der Jetzwelt roher Unverstand
Dich überhäuft; und durch Corsino's Hulden
Wirst du nicht länger solche Schmach erdulden.

8.

Güt'gen Empfang wirst du von ihm erfahren,
Obwohl ihn schmückt des Priesterkönigs Kleid.
Im Kleinodkästchen wird er dich bewahren,
Da hält er dich verborgen ein'ge Zeit;
Und endlich kannst du jene Thränen sparen,
Die sonst dir ausgepresst der scheele Neid,
Der nun vor Zorn und Kummer wird ersterben,
Wenn er dich sieht solch hohes Glück erwerben.

9.

Wie elend jetzt, wird dann das Glück dich krönen,
Neigt er die Ohren deinem Sange dar
Und hört von Richardett und seiner Schönen,
Vom Zauberspiegel, der so mächtig war,
Von Roland, der der Tollheit mußte fröhnen,
Und von Rinald, dem Alter bleicht das Haar.
Er hört es an, und fröhlichen Gesichtes
Empfängt er alle Scherze des Gedichtes.

10.

Ist endlich doch der große Tag gekommen,
Da Petri Stuhl, der leer war und verwaist,
Zu Aller Lust von Ihm wird eingenommen,
Der dem bedrängten Glauben Schutz verheißt!
O froher Tag, sey tausendmal willkommen!
Glücksel'ge Welt, da sich ein Erbe weist
Der mächt'gen Schlüssel, der in allen Ländern
Wird die Gestalt der Dinge ganz verändern!

11.

Betrug, Unbill und Dummheit, die noch eben
Die ganze Welt regierten weit und breit,
Jetzt nackt, verachtet, ohne Hoffnung, geben
Der Wahrheit Raum und der Gerechtigkeit.
Die Tugenden, vergnügt und schön, entschweben
Der engen Haft, wo sie das Trauerkleid
Schon abgelegt, im Festgewande glänzend,
Den Busen und das Haupt mit Blumen kränzend.

12.

Bald werden Rom und ganz Italiens Gauen
Geschmückt sich sehn durch ihren lichten Schein;
Und diese Zeit, uns Allen sonst ein Grauen,
Wird Wunsch und Sehnen unsrer Nachwelt seyn.
O dringt ein sterblich Flehn zu Himmelsauen,
Und giebt es Mitleid dort mit unsrer Pein,
So mag der gute Clemens nie erblassen,
Wo nicht, so spät wie möglich uns verlassen!

13.

Doch nun den alten Heerweg eingeschlagen!
Schnell läuft das Werk, das schon sein Ziel gewahrt.
Auch neigt der Abend sich; mit raschem Jagen
Senkt Phöbus schon zum Meere seine Fahrt,
Und Galatea lenkt den Muschelwagen
Entgegen ihm; und, weiß von Haupt und Bart,
Eilt Glaucus vor ihr her, mit grünen Händen
Der Wogen Trotz zu sänft'gen und zu wenden.

14.

Der Malegys (ihr wißt ja, was geschehn)
Bestieg ein Rösslein, das er tüchtig plagte
Mit seinem Sporn, und liefs so schnell es gehn,
Dafs Keiner wohl es glaubt, wenn ich's ihm sagte,
Und hätt' er auch den Hasen laufen sehn,
Der vor dem Luchs auf seinen Fersen zagte.
Allein der Teufel, wie ihr lange wißt,
Rennt viele Meilen weit in kurzer Frist.

15.

Sobald nun Malegys sich auf dem Grunde
Der königlichen Stadt von Frankreich schaut,
Umdrängt ihn gleich, schon in der ersten Stunde,
Unzählig Volk, weil Jeder fest vertraut,
Er bringt vom hehren Throneserben Kunde
Und von Despinen, seiner holden Braut.
Und als man hört, er sey in Frankreichs Gauen,
Ist allerwärts nur Freud' und Fest zu schauen.

16.

Die Laden zu, die Schenken aufgethan!
Nun läßt sich Keiner mehr im Hause halten;
Es ist, als packte sie ein toller Wahn.
Und was für Spiele, Scherz' und frohes Walten
Giebt's überall? Man sieht auf freiem Plan
Im Mädchentanz die kindgewordnen Alten;
Und Becher hält, schon zitternd, ihre Hand,
Voll guten Weins, den Spanien gesandt.

17.

Die Mönch' und Nonnen, selbst die Klosterknaben
In ihren Schulen, wollen, hocheufreut,
Musik, Comödie, Spiel und Gastmahl haben.
Der Pomp, der Anstand selbst, verschwindet heut.
Vornehme Frau'n, und Ritter, hocheufhaben,
Gehn auf den Markt und mischen ungescheut
Sich in des Volkes wimmelndes Gedränge,
Und tanzen fröhlich mit der frohen Menge.

18.

Ein Lumpenkerl singt aus dem Stegreif Lieder,
Ein Kneipenwirth antwortet alsobald.
Der rühmt Despinens Angesicht und Glieder
Und die verborgnen Reize der Gestalt;
Und der manch Ungeheuer, das danieder
Durch Richardetten sank; und jubelnd schallt
Von nah und fern ein Beifall bis zum Schweimen
Den tollen Versen, den verrückten Reimen.

19.

Manch Lebehoch ruft der entzückte Haufen
Dem Königspaar, so treu, so schön und hehr;
Und wilder Jubel, Scherz und Freude laufen
Ganz zügelfrei und leitungslos umher.
Am Ende muß die Kehle sich verschnaufen,
Denn schreien kann das heis're Volk nicht mehr
Und bringt die Freude nun, statt mit dem Munde,
Mit Händen, Füßen und dem Kopf zur Kunde.

20.

So, wann ein Schiff, vom heimatlichen Strande
Rasch sich entfernend, aus dem Haven fährt,
Erschallt manch Lebewohl vom Meer zum Lande,
Vom Freunde, Gatten, Sohn, und umgekehrt.
Und ist zu hören Niemand mehr im Stande,
So wird auch dann durch Winke noch verkehrt;
Und Jeder zeigt die Regung im Gemüthe
Durch weiße Tücher und durch schwarze Hüte.

21.

Fürst Olivier beruft nun die Barone
Zum grossen Rath. Der würdige Verein
Schickt Boten aus nach jeder Erdenzone
Und ladet die berühmtesten Krieger ein
Zum künft'gen Fest, das bei'm Empfang der Krone
Zwei Monde dauern soll. Der Preis wird seyn
Ein prächt'ger Kranz, werth für den Ueberwinder
Ein Königreich, und sicher nicht viel minder.

22.

Der Markgraf steigt auf einen stolzen Schimmel
Und will dem neuen Herrn entgegen gehn;
Da läfst auf einmal, wie ein Blitz am Himmel,
Ein Trupp von schönen Jünglingen sich sehn.
Auf ihrer Rosse Haupt prangt ein Gewimmel
Von goldnen Federn, und aus Gold bestehn
Zaum, Sattel, Bügel selbst, an allen Rossen;
So ziehn einher die herrlichen Genossen.

23.

Argea nun vereint sich mit Coresen
Und andern Frau'n vom königlichen Blut;
Und alle machen so gewalt'ge Spesen
Für Perlen, Spitzen, Federn, Kleid und Hut,
Dafs nie in Frankreich solche Pracht gewesen.
Allein sie hatten grosses Geld und Gut,
Nicht jenen gleichend, die, um sich zu schmücken
Für Einen Tag, sich wohl ein Jahr lang drücken.

24.

Dicht vollgedrängt von Reitern und von Rossen
Sind Märkte, Strassen, Gässchen weit umher,
Und so viel Wagen, Kutschen und Carossen
Ziehn auf dem Wege nach Lyon daher,
Dafs Blumen nicht so viel' im Lenze sprossen.
Der schönen Frau'n, der Ritter, stolz und hehr,
Drängt sich aus allen Thoren ein Gewimmel,
Unzählbar wie der Sterne Meng' am Himmel.

25.

In einer prächtigen Berline fahren
Argea und Corese stolz voran,
Das schöne Paar. Hierauf läfst sich gewahren
Die Schwester von Astolf, dem todten Mann.
Dann zeigt sich Blanca mit den goldnen Haaren,
Die Nichte Rolands; und Clarella dann,
Die Mutter des Naldutz, vor Allen ragend
Und diesen Tag der Wittwentracht entsagend.

26.

Kurzum, nicht Eine Frau von hohem Stande
Ist übrig, die nicht heut Paris verläfst.
Und fröhlich bringt der Bauersmann vom Lande
Geflügel, Käse, den er selbst geprefst,
Und den beliebten Wein vom Marnestrande,
Und süßes Obst, noch an den Zweigen fest.
Und gleiches Wegs ziehn tausend junge Dirnen
Mit Körben, voll von Trauben oder Birnen.

27.

Schon durch Lyon war Richardett gezogen
Und nahte sich Paris, das Ross gestreckt,
Im schnellsten Lauf; schon kam daher geflogen
Der mächt'ge Greif, der grosses Staunen weckt
Bei allen, die ihn sehn die Luft durchwogen.
Und sieh! von ferne wird der Greis entdeckt,
Der, auf ihm sitzend, naht der dichten Menge
Und schaut mit Heiterkeit auf das Gedränge,

28.

Und spricht: Bald sollt ihr euern Herrn empfangen;
Er naht, schnell wie ein Pfeil zum Ziele fährt.
So mächtig ist sein Wunsch und sein Verlangen,
Ein Volk zu sehn, ganz seiner Liebe werth.
Und während seine Worte noch erklangen,
Und Jedermann den Blick nach Süden kehrt,
Nahn Richardett, Rinalds und Rolands Söhne,
Und neben ihm Despina, seine Schöne.

29.

Sucht, wenn ihr wollt, nach eigenstem Belieben
Euch vorzustellen ihre Freud' und Lust;
Denn Solches wird mit Worten nicht beschrieben,
Es wäre reiner Müh' - und Zeit - Verlust.
Ein einz'ger Sohn, der lang' entfernt geblieben,
Fällt er der bangen Mutter an die Brust,
Der giebt vielleicht ein Bild, um das Entzücken,
Das ich nicht schildern kann, euch auszudrücken.

30.

Nachdem er hier nur kurz sich aufgehalten,
Geht's nach Paris, wo feierlicher Klang
Der Glocken ihn begrüßt, und frohes Walten
Sich offenbart im festlichen Empfang.
Die schon gekrümmten, weifsbehaarten Alten
Verkünden ihrer Freude mächt'gen Drang
Durch Thränen nur, und flehn zum Himmelsthronen,
Dafs doch der Tod dies schöne Band verschone.

31.

Der Erzbischof und seine Priesterschaft
Empfangen ihn, zur Kathedral' ihn führend,
Wo er, demüthig und gewissenhaft,
Gott anfleht, mit der Stirn den Grund berührend,
Dafs er ihm schenke Willen, Muth und Kraft,
Dem Herrscher solches grossen Reichs gebührend,
Und Gottgefälligkeit in Wort und That,
Und helles Licht auf seinen dunkeln Pfad.

32.

Er kehrt zum Schlosse heim und kündet laut,
Dafs er des nächsten Tages Früh' erkoren,
Sich zu vermählen mit der holden Braut,
Die Treue haltend, die er hoch beschworen.
Und kaum erblickt er, als der Morgen graut,
Mit ihrem weissen Flügelpaar Auroren,
So springt er auf, eilt zu Despinen hin
Und führt zur Kirche sie mit frohem Sinn.

33.

Nur schnell zu seyn bemüht sich jede Dame,
Und läßt Pomad' und Puder außer Acht
Und auf dem Kopf das künstliche Gekrame;
An Ohrring, Armband, wird heut nicht gedacht.
Am andern Tag, da zeigt die wundersame
Festkleidung sich in ihrer ganzen Pracht;
Allein in dem Tumult, in solcher Frühe,
Giebt Keine sich mit Putz und Anzug Mühe.

34.

Zeit hatten Erzbischof und Priester kaum,
Um anzuthun ihr heiliges Geschmeide.
Schon naht das Brautpaar sich dem Tempelraum,
Demüthig, andachtsvoll, im schlichten Kleide,
Zu Fuß, wie sie's gelobt im Liebestraum.
Die goldnen Sessel auch verschmähten Beide,
Und Hand in Hand kniet das erlauchte Paar
Auf nacktem Schemel vor dem Traualtar.

35.

Zum Eingang wird nicht viele Zeit verloren,
Und der Prälat fragt Richardetten dann,
Ob er Despinen sich zum Weib' erkoren;
Und solch ein Ja versetzt der wackre Mann,
Dafs man es hört bis vor des Tempels Thoren.
Drauf redet er die holde Jungfrau an
Und fragt auch sie; Ja, spricht sie, aber leise.
Die Messe nun beginnt nach alter Weise.

36.

Nachdem sie nun das heil'ge Lamm empfangen,
Und alles, was der Kirche Brauch befahl,
Andächtiglich erfüllt, wird heimgegangen
Zur Königsburg, wo eine große Zahl
Von Herrn und Frau'n mit eifrigem Verlangen
Sich um die Gattinn drängt und den Gemahl,
Und froh und herzlich Beiden wünscht hienieden
Beständ'ges Glück und ungestörten Frieden.

37.

Die Sinfonien will ich übergehn
Und den Gesang, und all' die tausendfachen
Vergnügungen, die man so oft gesehn.
Auch schweig' ich gänzlich von den andern Sachen,
Die zwischen Braut und Bräutigam geschehn,
Wobei die Bräute die Verschämten machen
Und thun, als ging' es in den Tod hinein;
Da muß die Mutter Rath und Trost verleihn.

38.

Der Eine Punkt kann einem jeden zeigen,
Der nur zwei Körner Salz im Hirne trägt,
Was für ein Siegel die Natur so eigen
Auf's Herz des schöneren Geschlechts geprägt.
Denn das, wozu sich ihre Wünsche neigen,
Wonach ihr Herz mit allen Pulsen schlägt,
Das weigern sie, sie wollen's nicht auf's fernste,
Und sprechen so, als wär's im vollen Ernste.

39.

Auch des Banketts Beschreibung lass' ich fehlen;
Denn diese Dinge, glaub' ich allemal,
Sind von der schlechtesten Wirkung bei'm Erzählen,
Das heisst, sie sind von Herzen matt und schaal.
Denn kein Vergnügen ist's, vielmehr ein Quälen,
Wenn man vernimmt, was bei dem grossen Mahl
Ward an Getränk und Speisen aufgetragen,
Und Alles hören muß mit leerem Magen.

40.

Ihr würdet Wasser in den Mund bekommen
Und bleibt auf die Geschichte nicht gespannt.
Nachdem der Schmaus ein Ende hat genommen,
Führt Richardett Despinen, Hand in Hand,
In ihr Gemach, von alter Flamm' entglommen;
Und, wie ihr denkt, sie wurden bald verwandt.
Auf einmal donnert es zu ihrer Linken,
Und fast in Ohnmacht will Despina sinken.

41.

Sie hielten sich den Tag ganz abgeschieden,
Und auch die Nacht; und sehr gescheidt war dies.
Doch während so dem höchsten Glück hienieden
Eins an des Andern Brust sich überliefs,
Kommt jene schwarze Fee, die ihren Frieden
Schon oft gestört, zu Pferde nach Paris,
Gleich einem Handelsmann aus fremdem Lande,
Mit langem Bart und blauem Pelzgewande;

42.

Und läßt bei Nacht, auf seiner Lagerstelle,
Den Malegys durch ihrer Geister Schaar
Mit Ketten binden in der eignen Zelle
(Sie konnt' es, weil sein Dämon schwächer war),
Und läßt den armen Greis, in grössrer Schnelle
Als ich es euch gesagt, höchst wunderbar
In eine feste Burg am Nile führen,
Die keine Fenster hat und keine Thüren.

43.

Drauf will sie's mit den Gatten auch so machen,
Allein sie kann es nicht; denn jederzeit
Steht Gottes Engel da, sie zu bewachen.
Drum ist sie gleich zu anderm Trug bereit,
Und bald erzähl' ich euch von diesen Sachen.
Vorläufig nun, zu grössrer Sicherheit,
Stiehlt sie Lirinen heimlich aus dem Säckchen
Jedwede Schrift hinweg und jedes Päckchen.

44.

Am andern Tag verkündet man im Schloß,
Das Königspaar wird nach Versailles gehen,
Um dort zu jagen; und wer gut zu Ross
Zu sitzen glaubt, und meint sich zu verstehen
Auf Lanz' und Spiels und andres Mordgeschofs,
Der komme hin und bleib' am Walde stehen,
Bis der Monarch erscheint. Schon sind, geschaart,
An tausend Hunde da von jeder Art.

45.

Die heiße Jünglingschaft wird bei der Kunde
Des nahen Festes überaus erfreut
Und spürt das Haus, vom Boden bis zum Grunde,
Nach Waffen durch; und Jeder sucht sich heut,
Im ganzen Raum der Stadt und in der Runde,
Ein edles, muth'ges Rofs, das sich nicht scheut.
Die Mutter sucht nach schönen Bänderstücken
In allen Kasten, um den Sohn zu schmücken.

46.

Der Alte kann's bei'm Abendtisch nicht lassen,
Viel guten Rath und Warnung zu verleihn:
Lafs erst den Eber recht vom Hunde fassen,
Und beißt er tüchtig sich in's Ohr hinein
(Spricht er zum Sohn), dann mache dich gelassen
Zum Stofs bereit; doch nahe dich dem Schwein
Nur von der Seit' und bohr' im Augenblicke,
Langsam und stark, dein Messer in's Genicke.

47.

Dann spricht er von den Thaten, von den Schwänken
Aus jener Zeit, an Glück so reich und voll,
Wo Jahr' und Sorgen minder noch beschränken;
Den Sohn ermahnend, daß er achten soll
Auf jedes Wort, und Alles wohl bedenken.
Doch dieser flucht indess mit stillem Groll
Auf die verlorne Zeit; schon mögt' er eben
Sich nach Versailles auf den Weg begeben.

48.

Es war die schöne Jahreszeit erwacht,
Da sich der Bauer nährt mit Traub' und Feige
Und seine Fässer bindet mit Bedacht,
Dafs Bacchus, fliehend, nicht als Feind sich zeige
Dem Weinertrag. Der weiche Städter macht
Zurecht die Garne, Schlingen, und die Zweige
Mit Leim bestrichen, und belustigt sich
Am Vogelheerd, am Netz und Dohnenstrich.

49.

Das Königspaar, das sich in aller Schnelle
Bei'm ersten Frühlicht auf die Rosse schwang,
Ist schon auf seinem Platz; und klar und helle
Ertönen die Trommeten bei'm Empfang.
Die rasche Jugend eilt sogleich zur Stelle,
Die ihr bestimmt; ein ungeheurer Klang
Von tausend Stimmen, vom Gebell der Hunde,
Schallt weit umher im dichten Waldesgrunde.

50.

Nach einem Eber sprengt in wilder Eile
Fürst Richardett, und so geschwinde rennt
Sein leichtes Ross, dafs mehr als eine Meile
Ihn schon von seinen Jagdbegleitern trennt.
Nichts achtend, dringt er in die dichtsten Theile
Des Waldes ein; und wie er glüht und brennt
Nach solcher wilden und erlauchten Beute,
Hört er nicht mehr die Hörner noch die Meute.

51.

Despina rennt indess auf anderm Wege
Nach einem Hirsch mit zackigem Geweih,
Und immer glaubt sie, daß sie ihn erlege.
Kein Graben und kein Fluß, wie tief er sey,
Kein Feld, beschützt von dornigem Gehege,
Hemmt ihren Lauf. Lirina ist dabei
Nicht ohne Furcht, denn in des Waldes Dichte
Verlor sie Jene ganz aus dem Gesichte.

52.

Die Jagd wird eingestellt; nach allen Seiten
Folgt man Despinens, Richardettens Lauf;
Allein sie finden nichts, wie weit sie reiten.
Trompeter klimmen auf die Höhn hinauf,
Um möglichst weit ihr Schmettern zu verbreiten;
Die Jäger wenden allen Athem auf
Zum Horngeblas', um die verirrtten Gatten
Zurückzurufen aus des Waldes Schatten.

53.

Es zeigt sich nichts; und schon taucht in die Wogen
Der blonde Phöbus seinen letzten Strahl.
Nacht kommt ob Höhn und Ebnen hergezogen,
Und helle Stern' in unermessner Zahl
Verschönern jetzt den blauen Himmelsbogen.
Vorsichtig treibt der Hirt aus fettem Thal
Sein Vieh zum Hügel an, und hält's geborgen
Im sichern Stall bis auf den nächsten Morgen.

54.

Der Eber drang indess zum dichtsten Theile
Des Waldes durch und flüchtete sodann
In einen Höhlenschlund. Nur kurze Weile
Hält Richardett am rauhen Eingang an;
Dann steigt er ab, verwahrt sein Ross derweile,
Tritt in den Schlund, geht immer kühn voran,
Und sieht bei'm Austritt aus der Höhle Grauen
Ein hohes Schloß, umringt von schönen Auen.

55.

Von jenem Eber fällt ihm nichts mehr ein;
Er eilt zum Schloß, und als er nah gekommen,
Sieht er es offen stehn und geht hinein,
Allein der Ausgang ist ihm nun benommen.
Bald kommt der Hirsch und flieht, so wie das Schwein,
In jene Kluft; Despina macht's vollkommen
Wie Richardett, und in dem Schlosse dort
Sind Beide nun und können nicht mehr fort.

56.

Allein da Keines hier das Andre schaute,
Vernahmen sie nur Seufzer manchesmal,
Nur eines Rufes halbgebrochne Laute,
Die bloß zur Schärfung dienten ihrer Qual.
Nicht fliehe, ruft er, deinen Freund, o Traute!
Und Sie: Wie grausam bist du, mein Gemahl,
Dafs du mich fliehst! Sie ziehn, auf solche Weise,
Von früh bis spät durch's ganze Schloß im Kreise.

57.

Doch lassen wir die Armen dort, indessen
Wir nach Paris zurückgehn, wenn ihr meint.
Verwandelt ist die ganze Stadt, vergessen
Ist alle Lust, und jedes Auge weint.
Lirina will nicht trinken mehr, noch essen,
Und Manche macht der Schmerz dem Leben feind.
Und auch der letzte Hoffnungstrahl verschwindet,
Da Malegys an keinem Ort sich findet,

58.

Und da Lirina merkt, ihr sey durch List
Das Zauberbuch entwandt. Von ihren Wangen
Flieht alle Farb', als sie das Buch vermisst;
Doch widersteht sie jetzt dem Schmerz und Bangen
Und ruft den Greis, der auch sehr traurig ist
(Den, der durch Zauber sein Gesicht empfangen),
Und sagt ihm: Hilf uns, Vater; denn nur du
Führst das gefangne Königspaar uns zu.

59.

Sieh nach in deinen Büchern, welches Leiden
Die Armen traf, und was noch ihnen droht.
Und läßt dich deine Kunst nichts unterscheiden,
Eil' an den Nil; durch jegliches Gebot
Besänft'ge dort die Fec, die jener Beiden
Verderben schwor; wo nicht, gieb ihr den Tod.
Kurz, welches Mittel ist in deinen Händen,
Gebrauch's, um solches Mißgeschick zu wenden.

60.

Der Alte schwört, noch vor dem Abendschein
Führ' ihn der Greif hinweg nach alter Weise;
Und so geschwind will er am Nile seyn,
Dafs nichts die Fee erspürt von seiner Reise.
Mag auch Melena wüten, toben, schrei'n,
Er macht, dafs sie sich mild und sanft erweise;
Und wenn er dies in keiner Art erzielt,
So wird er thun, was sein Verstand befiehlt.

61.

Zum Stalle geht der Greis in selber Stunde,
Holt seinen Falken her und schwingt sich auf;
Und alles Volk ruft, wie aus Einem Munde:
Siegreiche Rückkehr! in die Luft hinauf.
Denn nicht geheim blieb seiner Abfahrt Kunde,
Vielmehr gab ihr Lirina freien Lauf,
Damit das Volk, verzweifelnd, nicht sich quäle,
Wohl gar sich einen andern Herrscher wähle.

62.

Aus fremdem wie aus heimischem Revier
Erscheint nunmehr, geschmückt mit Ruhmeskränzen,
Der Krieger Meng' in jeder Stunde schier.
Verbreitet hat auch über Englands Gränzen
Sich das Gerücht von jenem Prachturnier,
In dem der Paladine Kraft wird glänzen;
Und Schottlands Fürst, als kriegerisch bekannt,
Schiff't gleich zuerst in's nahe Frankenland.

63.

Nicht der von Irland; doch aus Albion landen
Herzog' und Edelleut' in großer Zahl.
Allein die Sorg', ob Richardett in Banden,
Ob irrend ist, erfüllt mit Schmerz und Qual
Die Franken all' und die aus fremden Landen;
Drum giebt es weder Spiel noch festlich Mahl.
Statt dessen sieht man nur an heil'gen Stäten
Das fromme Volk Gelübde thun und beten.

64.

Der Alte setzt indess die schnelle Reise
Bei Nacht bis zu Melenens Garten fort
Und kettet seinen Greif, vorsicht'ger Weise,
In einer Höhl', am schattenreichsten Ort,
An einen Felsen fest. Nun schleicht er leise
Bis zum Palast der Fee, und findet dort
Von Jünglingen und Mädchen voll die Zimmer,
Und überall ist Tanz und Freudenschimmer.

65.

Er macht, eh nur zwei Augenblick' entgleiten,
Zum Jüngling sich durch seine Zauberkraft,
Geht zu den Andern, grüßt nach allen Seiten
Und fragt sodann, was wohl den Grund verschafft
Zu dieser Freude, diesen Festlichkeiten.
Erst (sagt man) Richardetts Gefangenschaft;
Und dann, daß unsre Fee in diesen Stunden
Mit einem schönen Jüngling sich verbunden.

66.

So liebt sie ihn, daß sie an andre Sachen
Nicht weiter denkt und hat nicht Rast noch Ruh.
Und wird sie manchmal, wie sie pflegt, zum Drachen,
Stürmt durch die Luft und donnert, blitzt dazu,
So kann ein Blick von ihm sie ruhig machen,
Die wilde Tigrinn wird zur sanften Kuh;
Und statt des Hagels fürchterlichem Tosen,
Fällt Regen nur von Lilien und Rosen.

67.

Nun fragt der Nekromant, aus welchem Lande
Der schöne Jüngling sey; und Jener spricht:
Er ist von unbekanntem Land' und Stande,
Daher der Hof sich sehr den Kopf zerbricht
Ob seiner Herrinn tollem Liebesbrande,
Weil sie, entzückt vom frischen Angesicht
Des fremden Knaben, trotz der besten Räthe,
Den größten König Libyens verschmähte.

68.

Mit ihrem Drachenpaar, in raschem Traben,
Kam sie auf goldnem Wagen, schön geschmückt
Jüngst bei uns an, mit diesem holden Knaben
An ihrer Seit', und nannt' ihn, hochentzückt:
Geliebter Dornadill! So innig haben
Die Reben nie an Ulmen sich gedrückt,
Nie schlang sich Epheu zärtlicher und treuer
Um Ahorn, Eich' und fallendes Gemäuer,

69.

Als sie mit nackten Armen ihn umspannt,
Ihn nimmer von sich lassend. Er, inzwischen,
Macht sich nicht viel aus ihrem Liebesbrand
Und droht sogar, dem Schlosse zu entwischen.
Doch diesen Abend wird der Herrinn Hand
In einen Kuchen solch ein Wasser mischen,
Dafs augenblicklich, wenn er ihn verzehrt,
Ihm Herz und Neigung sind wie umgekehrt.

70.

Er spricht's, und mischt sich in den vollen Hallen
Zur andern Schaar. Bei Seite geht der Greis,
Und bald ist ihm das Mädchen eingefallen
Aus Aberdeen, das einst mit Müh' und Fleifs
Gerettet ward aus wilden Seehundskrallen;
Und dieser schöne Jüngling, den so heifs
Melena liebt (glaubt er gewifs zu wissen),
Ist jener, dem der Sturm die Braut entrissen.

71.

Drum sinnt er nach, beschliesst und bringt geschwinde
Zur Ausführung, was ihm die Klugheit räth.
Er eilt hinweg, und dafs ihn Keiner finde,
Verwandelt er, so wie er geht und steht,
Sich in ein Hirsenkörnlein ganz gelinde.
Dann lugt sein scharfes Aug' umher und späht,
Ob wohl die Fee mag Bücher bei sich haben,
Ob sie verschlossen sind, vielleicht vergraben.

72.

Er spürt herum in allen ihren Taschen,
Doch findet nichts, und dies erschreckt ihn fast.
In allen Falten sucht er, allen Maschen,
Doch jeder kleinste Hoffnungstrahl erblafst;
Und glaubt er manchmal, etwas zu erhaschen,
So mehrt die Täuschung nur der Martern Last.
Am Ende geht, nachdem das Fest beschlossen,
Die Fee zu Bett mit ihrem Schlafgenossen.

73.

Der Alte sieht, sie nimmt, vor Niederlegen,
Aus den Matratzen einen kleinen Schrein,
Der viele Schriften scheint in sich zu hegen.
Sie liest darin, dann sagt sie lächelnd: Nein!
Jetzt sind wir ja nicht hier des Lesens wegen.
Drauf schließt sie Alles sorgsam wieder ein,
Und flehet nun mit heifs inbrünst'gem Streben
Die Liebesgötter an, sie zu umschweben.

74.

Der Greis verschweigt, was weiter vorgegangen,
Und es zu sagen scheint nicht eben noth.
Und als, nachdem geraume Zeit vergangen,
Der Kraft Ermattung auszuruhn gebot,
Hält tiefer Schlaf die Beiden so gefangen,
Dass sie im Bette liegen schier wie todt.
Der Alte holt indess, vorsicht'ger Weise,
Den Schrein hervor und öffnet ihn ganz leise.

75.

Er sieht, es ist das Hauptbuch, das er fand,
Und hält Melenens ganze Kunst umschlossen.
Drauf nimmt er aus dem Buch ein schwarzes Band
Und bindet so die Fee, rasch und entschlossen.
Ein Pflaster macht er dann mit schneller Hand
Aus Mischungen, die, in ein Glas gegossen,
Im Zimmer stehn; und ohne Zeitverlust
Legt er's dem jungen Ritter auf die Brust.

76.

Gleich wacht er auf; von schnellem Haß entglommen
Für Jene, die noch schläft, zieht er alsbald
Die Kleider an und eilt ihr zu entkommen,
Und flüchtet aus dem Schloß zum nahen Wald.
Allein der Alte, der ihm nachgekommen
(Doch nun in seiner vorigen Gestalt),
Holt bald ihn ein; und jetzt mit großer Schnelle,
Jetzt langsam, gehn sie zu des Falken Stelle.

77.

Indem der Greis dorthin die Schritte richtet,
Erzählt er Jenem von der holden Braut,
Auf die, als todt, der Jüngling längst verzichtet,
Und glaubt, daß sie am Thor Elysiums schaut,
Ob er nicht bald ihr folgt. Der Greis berichtet
Auch von dem Falken ihm, so stark gebaut,
So groß und schnell, daß er in wenig Tagen
Sie alle Beide wird nach Frankreich tragen.

78.

Nun geht der Greis nach jenem Felsenort,
Löst seinen Greif und schwingt sich in den Bügel;
Allein er läßt den Dornadill nicht dort
Und nimmt ihn hinter sich. Die großen Flügel
Spannt nun der Vogel aus und schwingt sofort
Mit raschem Flug sich über Thal und Hügel.
Wie aber wird's nun mit Melenen seyn?
Wie schrecklich wird sie jammern, wüten, schrei'n?

79.

Wir wollen warten, bald erwacht sie wieder.
Gehn wir indess in das verwünschte Haus
Und horchen auf Despinens Klagelieder,
Die unaufhörlich, voll von Schmerz und Graus,
Nach Richardetten sucht, treppauf und nieder.
Und Er indess rennt sich den Athem aus,
Um der geliebten Gattinn nachzueilen,
Die er nicht sieht; doch hört er sie bisweilen.

80.

Was mich betrifft, um's rein heraus zu sagen,
Gern liefs' ich dort die Fee mit ihrem Schmerz
Und hier den Zauberthurm mit seinen Plagen,
Denn alle beide brechen mir das Herz,
Und harrt' auf unsern Greis (denn schon, getragen
Von seinem Falken, fliegt er erdenwärts),
Und sah', ob er nicht Trost und Rettung bringe,
Und heiterte mich auf durch andre Dinge.

81.

Hier in der Nähe giebt's ja eine Schenke;
Kommt denn, verliebte Mädchen! Bursche, kommt!
Vergnügen winkt bei lieblichem Getränke;
Hinweg mit Gram und Hader! Nimmer frommt
Dem Reiz, dem Wohlseyn, Kummer noch Gezänke.
Schon kommen Alle; hei, wie sind sie prompt,
Wenn man zur Schenke ruft. O welch Vergnügen,
So friedlich hier sich um den Tisch zu fügen!

82.

Komm her, Menghin! Bring' eine Tonne mir
Von Faraon's, von Lamporecchio's Weinen.
Ein ganzer Born von Cassero sey hier;
Sauft fließt er durch die Kehle, sollt' ich meinen.
Doch Chianti nicht; der schnürt die Gurgel schier.
Ein Eimer voll Palaja mag erscheinen,
Auch Vinacciano, Groppoli genug!
Und, Nice, immer in der Hand den Krug!

83.

O gutes Ding! Nun mögt' ich sehn, gewiss,
Wie mir Acciajo, Roccabruna munde.
Auf, theurer Wirth, mach' uns kein Hinderniß!
Allein schon schleppt er aus dem Kellergrunde
Zwei große Flaschen an. Schon manchen Bifs
Versetzten beide mir; doch Fleischerhunde
Sind's eben nicht. Und wären sie's, wohlan!
Ich trink', und sterbe wie Actäon dann.

84.

Doch von Collegelat nicht Ein Pokal?
Von Serravall? Ihr Freunde, sollt's geschehen,
Dafs er uns bringt von diesem Wein zumal,
So darf man nicht uns auf der Gasse sehen,
Denn ebner Weg würd' uns zum tiefen Thal.
Allein er kommt noch nicht? Wo bleibst du stehen,
Saumsel'ger Wirth? Und, Nice, inwiefern
Stehst du noch hier und holst nicht deinen Herrn?

85.

Willkommner Trank! Das, Kinder, ist vom wahren!
Wie er im Glase perlt! Bei dieser Glut
Läfst der Rubin nur weißlich sich gewahren.
Canida, edle Frau, auf deinem Gut
Lafs dieses Weins ein Fäfschen mir bewahren.
Und du, Luisa, lafs nur wohlgemuth
Bei meiner Heimkehr gleich ein andres rinnen;
Denn solch ein Wein erfreuet Herz und Sinnen.

86.

Ha, wie viel schöne Bilder ziehn im Kreise
Durch meinen Kopf herum in raschem Tanz!
Seyd mir gegrüßt, anmuth'ge, schöne, weise
Und fromme Frau'n, der Erde Wonn' und Glanz!
Jedoch die spröden grüß' ich keinerweise,
Die frohen Wein verschmähen gar und ganz.
Die mag begrüßen, deren Lob mag weben
Ein bärt'ger Bock, der nur benagt die Reben.

87.

Doch während man so fröhlich trinkt und isst
(Denn Wurst und Schinken schmecken gut zum Weine),
Komm her, Babette, wenn du artig bist,
Und gieb uns deiner Goldgeschichten eine.
Und Sie: Ich bin vergesslich, wie ihr wißt.
Doch ihren Gatten ruft die gute Kleine
Und spricht: Erzähle doch den Leuten da,
Was unserm Pater vor'gen Tags geschah.

88.

Da kommt der Wirth, nimmt Platz am obern Theile
Des Tisches, wo ihn Jeder hören kann,
Zieht erst die Brau'n zusammen, kratzt derweile
Den dicken Kopf und fängt zu husten an,
Spuckt aus und gähnt und dehnt sich eine Weile,
Und er beginnt: Ein armer Kirchenmann
Ward Pfarrer einst; allein dem guten Pfaffen
Macht' immer Wein und Weibsvolk viel zu schaffen.

89.

Ein junges Mädchen (Hanne hieß sie) brachte
In solchen Brand sein leicht entzündbar Blut,
Dafs er mehr ihrer, als des Amts, gedachte.
Auch war sie fleischig, rüstig, wohlgemuth,
Und weiß wie Kuhkäs, den man eben machte.
Bis durch die Brust drang ihres Auges Glut,
So lebhaft war es; und ihr Kopf voll Locken
Konnt' einen Todten aus dem Grabe locken.

90.

Daher begreift ihr leicht, daß dieser Gute
Gefangen ward, und denkt euch, wie er's trieb.
Er war ein Zeisig auf der Vogelruthe,
Ein Krammetsvogel, der im Netze blieb.
Die Vesper, und sogar die Predigt, ruhte;
Die Keuschheit, die er seinem Gott verschrieb,
Die legt' er völlig zum vergessnen Plunder,
Dem ganzen Dorf zum Aergerniß und Wunder.

91.

Doch Hannchen, einfach und von schlichten Sitten,
Schien seine Liebe gar nicht zu verstehn.
Und kam er auch mit jammervollen Bitten,
Um Löschung seiner Flamme zu erflehn,
Und klagte, daß durch sie sein Kopf gelitten,
Und daß er nicht mehr gehen kann noch stehn:
Sie glaubt' ihm nicht, und hatte mit dem Armen
Und allen seinen Flammen kein Erbarmen.

92.

Indessen nun der Priester seufzt und klagt,
Und Hanne denkt, er wird sich wohl verschnaufen,
Da kommt ein Bauer, dem sie wohl behagt,
Und zwar der reichste von dem ganzen Haufen,
Und freit bei'm Vater, der sie nicht versagt;
Vielmehr, gewöhnt an's Handeln und Verkaufen,
Giebt er sie gleich. Denn Mädchen oder Vieh
Schafft euch vom Halse, sonst verderben sie.

93.

Der Freiersmann (man nannt' ihn Hans vom Graben)
War stark von Körper und von Geiste schlau;
Und solch ein einfach ehrlich Weib zu haben,
Mißfiel ihm nicht. Er führte sie zur Trau,
Und wufste sich so wacker zu gehaben,
Dafs sehr mit ihm zufrieden war die Frau.
Doch ein Proceß, den er nicht vorgesehen,
Zwang ihn einmal vom Hause wegzugehen.

94.

Als nun der Tag, bestimmt zu diesem Gange,
Gekommen ist, ruft er sie her und spricht:
Ich fürchte, Kind, der Handel dauert lange,
Und gebe Gott ein günstiges Gericht.
Allein vor Hungerleiden sey nicht bange;
Iß was du willst, gekochtes Fleisch nur nicht.
Korn, Wein, was da ist, nimm's in Bausch und Bogen.
Nun lebe wohl und bleibe mir gewogen.

95.

Die arme Hanne war im Anbeginn
Wie närrisch fast, und wollte Niemand sprechen
Und Niemand sehn, selbst nicht die Katerinn.
Doch gut versteht das Sprichwort unsre Schwächen:
Wohl aus den Augen, sagt's, wohl aus dem Sinn.
Allmählig schien der Kummer abzubrechen,
Und unsre Hanne, so gebeugt von Gram,
Ward wieder frisch und fröhlich wundersam.

96.

Don Prisco nun (wie sich der Priester nannte)
Will nicht verlieren die Gelegenheit
Zur Löschung jener Glut, die in ihm brannte.
Vom größten Hemmniss ist er ja befreit,
Von Hans, den er als derb und mastig kannte.
Drum geht er zu ihr, um mit Süßigkeit
Und vieler Salbung Trost ihr anzupassen,
Dieweil ihr Mann sie so allein gelassen.

97.

Und da er Tag vor Tage wiederkehrte,
Bemerkt' er endlich, schwanger sey die Frau;
Und dieses Glück, das Amor ihm bescheerte,
Fasst' er bei'm Haare gleich, gewandt und schlau.
Was ist geschehn, o Hanne (sprach der Werthe)?
Ei, ei, wie stellst du heute dich zur Schau?
Dein Mann, der Hans, entweder ist er einer
Der dümmsten Menschen, oder toll wie Keiner.

98.

Herr Pfarrer, sagt sie, ei warum nicht gar? —
Weil er sich hat entfernt, ist fortgegangen,
Da er dir just am meisten nöthig war
Und immer sollt' an deiner Seite hangen.
Dann fährt er fort: O schöne Lust, fürwahr!
Wenn du nach der Geburt den Sohn umfassen
Und Herzen willst, und nun den armen Wicht
Verstümmelt siehst, mit halbem Angesicht.

99.

Der Jammer bringt dich um, wenn du gesehen,
Dafs ihm das Kinn und eine Lippe fehlt,
Und die Gedärm' ihm aus dem Leibe gehen;
Doch bald ist es verhungert und entseelt
Durch seines Vaters gräfsliches Vergehen.
Herr Pfarrer, ruft sie, Gott! wie ihr mich quält!
Und fährt in ihre Locken, voll Entsetzen,
Und reifst sie aus bei Fetzen und bei Fetzen.

100.

Nein, Schwester (sagt der würd'ge Mann), nicht tödlen
Soll dich der Schmerz; es wird noch Alles gut.
Was fehlen mag, ist jetzt noch anzulöthen,
Wenn Jedes nur bei'm Werk das Seine thut;
Auch sind Verstand und Kunst nicht sehr vonnöthen.
Bei diesem Wort fafst Hanne wieder Muth:
Was für ein Mittel giebt's? fragt sie den Pfaffen;
Ist Hülfe möglich, lafst uns schnell sie schaffen.

101.

Don Prisco spricht: Mein liebes Töchterlein,
Willst du dein Söhnchen ganz, mit Fleisch und Knochen,
So thun es Salb' und Pflaster nicht allein — —
Doch hier wird die Erzählung unterbrochen,
Denn von der Gasse schallt ein mächtig Schrei'n;
Und Jeder läfst, eh noch ein Wort gesprochen,
Den Wirth, den Tisch, und Wein und Schinken stehn,
Um draussen zu erfahren, was geschehn.

102.

Und sieh! auf seinem Sperber zeigt sich ihnen
Der gute Greis, und hinter ihm sodann
Der edle Richardett zusammt Despinen
Und einem andern hübschen jungen Mann,
Und Freude strahlt aus ihrer Aller Mienen.
Schon kommen sie zur Königsburg heran;
Der Vogel läßt sich auf den Söller nieder,
Fasst sichern Grund und faltet sein Gefieder.

103.

Wer nun beschreibt, wie der unzähl'ge Tross
Sich drängt', um zu erspähn, auf welche Weise
Das königliche Paar dem Zauberschloß
Entrissen ward von diesem wackern Greise?
Und welche Freude jede Brust durchfloß?
Schon wartet in der Burg, in weitem Kreise
Die Ritterschaft; und Richardett, voll Lust,
Drückt jeden dieser Edlen an die Brust.

104.

Auf nächsten Tag (erfährt man nun genauer)
Giebt's Rennen und Turnier und Fest und Ball.
Mit Teppichen geschmückt ist jede Mauer,
Und heller Pauken- und Trommeten-Schall
Erfüllt die ganze Stadt mit freud'gem Schauer.
Die muth'gen Rosse wiehern überall;
Die Ritter können kaum die Lust mehr dämpfen,
Sogleich sich zu bewaffnen und zu kämpfen.

105.

Doch Richardett, jetzt wahrlich zu beneiden,
Bringt mit Despinen Amorn Dank und Lohn.
Er läßt sodann als Königin sie kleiden
Und setzt vergnügt mit ihr sich auf den Thron.
Und alles Volk, sich bückend, wünscht den Beiden
Ein hundertjährig Glück mit freud'gem Ton;
Und dieser frohen Stimmen sind so viele,
Wie Wassertropfen strömen aus dem Nile.

106.

Glücksel'ges Paar, sey Hymen dein Geleiter,
Das Haar geschmückt mit grünem Majoran;
Und seine Fackel, immer hell und heiter,
Verbreite süßen Duft auf deiner Bahn!
Fern halt' er dir, als wachsender Begleiter,
Die Eifersucht mit ihrem kalten Zahn,
Und gebe, daß, zum Lohn der Lieb' und Treue,
Dich holder Sprossen reiche Füll' erfreue!

107.

Und kann ein sterblich Aug' in's Innre dringen,
So hoff' ich deine Huld für mein Gedicht.
Denn ich besang aus freier Neigung Dringen
Dein Glück und Unglück; und gelang es nicht,
So war es, weil, um Helden zu besingen,
Der schwachen Kraft die Fähigkeit gebricht.
Doch edler Geist, so reich durch eigne Habe,
Sieht auf des Gebers Herz, nicht auf die Gabe.

VERZEICHNISS

DER HAUPTPERSONEN DES GEDICHTES UND IHRER BEGEBENHEITEN.

Anmerk. Die römische Zahl bezieht sich auf den Gesang, die arabishe auf die Stanze des zuletzt angedeuteten Gesanges.

Argéa, Tochter des Königs der Kanincheninsel und Schwester der Corese, liebt den Rolandin, X. 91. Fürchtet für ihren Geliebten, 96. Erfreut sich seines Sieges, 102. Entflieht mit ihm, mit ihrer Schwester und dem Rinaldutz, 106. Leidet Schiffbruch, XII, 79. Landet auf der Wunderinsel, 81. Wird mit Coresen von einem Poltergeist geraubt, 88. Beide werden von den Geistern geäfft, 97. Durch die Beschwörung des Riesen Sturm befreit, XIII. 69. Sie gelangen zu einer abgelegenen Insel, XIV. 39. Erbosen sich über eine unverschämte Antwort, 62. Werden von einem Ungethüme geraubt, 66. Befreit, 84. Schiften sich wieder ein, 98. Landen in Nubien, XV. 86. Werden gefangen genommen, XVI. 11. Der Zauberinn Draghilla übergeben, 33. Von dieser gemartert, 40. Durch ihre Geliebten befreit, 76. Begeben sich zum Haven von Nubien, XVII. 83. Gehen zur See und gerathen in die Gewalt der Fee Lirina, XIX. 92. Werden von dieser gequält und zum Hungertode bestimmt, XXII. 68. Durch Richardett befreit, 92. Von Lirinen erquickt, 107. Kommen mit

dieser und ihren Geliebten nach Cobona, XXIII. 41. Wohnen einem prächtigen Balle und Gastmahle bei, 43. Trennen sich mit Betrübniß von Lirinen, XXIV. 27. Schiften sich mit ihren Geliebten nach Frankreich ein, 31. Landen in Bordeaux, 92. Kommen einem Mädchen zu Hülfe, XXV. 72. Fallen in einen Zauberschlaf, 75. Werden durch einen heftigen Knall erweckt, 82. Werden in Paris sehr gefeiert, XXVI. 86. Jammern über die heimliche Abreise ihrer Geliebten, 90. Machen großen Aufwand für ihren Putz, XXX. 23. Fahren dem Richardett und ihren Geliebten entgegen, 25.

Armodia, eine ägyptische Zauberinn, Mutter der Melena und Verwandte des Ulaß, schickt ihren Vogel nach dem Gefangenthurme, XXV. 10. Merkt den Verrath, 33. Beruft eine Versammlung der Dämonen, 35. Hält eine Rede, 41. Wird von den Höllengeistern verlassen, 43. Stürzt sich verzweifelt in's Meer und wird von einem Seekalbe gefressen, 45.

Astolf, Sohn des Königs Otto von England, Paladin von Frankreich, begiebt sich nach Spanien, um Roland aufzusuchen, I. 24. 30. Wird von Räubern angefallen, 32. Putzt sich, 36. Verliebt sich in Fräulein Stella, 41. Wird von dieser Liebe geheilt, 56. Findet Roland und heilt dessen Tollheit, IV. 8. Kehrt mit seinen Begleitern nach Frankreich zurück und findet Lucinen, 15. Gelaugt in das Kloster von St. Jeremies, 20. Dann zu Ferragu's Klause, 33. Geht auf das Abenteuer mit den beiden Thürmen, 77. Besiegt die Riesen, 83. Befreit Roland und Rinald, 92. Trifft Philomelen und kämpft für sie, 98. Vernimmt deren Geschichte, V. 7. Bekämpft das Heer des Pinor, VI. 14. Geht zu Schiffe, 25. Tödtet einen Kraken, 26. Landet in Denia und kehrt in ein Wirthshaus ein, 28. Geräth in Verlegenheit wegen der Zeche, 34. Verirrt sich im Walde und leidet große Noth, 40. Wird von einer Fee erquickt und in ihr Haus geführt, 45. Von derselben gebun-

den und nach Valencia gebracht, 50. Wird Gastwirth daselbst, 57. Nimmt den Guido bei sich auf und erlangt durch diesen die verlorenen Kräfte wieder, 74. Greift den König Wallfisch in seinem Schlosse an, 78. Geräth durch den Schloßsbrand in große Noth und wird durch die Riesen gerettet, 82. Erscheint vor Paris, VII. 25. Greift die Feinde an, 40. Stört Ferragu's Liebelei mit Climenen, 54. Bekämpft den Ferragu und wirft ihn nieder, 58. Macht sich über ihn in Gegenwart des Kaisers lustig, 79. Führt eine Reiterschaar in die Schlacht, VIII. 71. Ueberfällt den Scricca, 99. Sein Abenteuer auf der Insel Giara, IX, 48. Er wird zur Strafe des Pfählens verurtheilt, 52. Durch Roland und Rinald gerettet, 60. Will Floretten pfählen, 64. Wird von Roland zurecht gewiesen, 66. Zankt sich mit Rinald, 78. Unternimmt das Abenteuer am Froschthurme, 86. Wird von Roland mit einem Briefe an den Kaiser gesandt, X. 89. Uebergiebt den Brief, 108. Streitet sich, unerkant, mit einem Wirthe, XVII. 74. Trifft mit Ferragu zusammen, XVIII. 33. Foppt ihn, 37. Nächtliches Abenteuer im Wirthshause, 45. Er befindet sich bei dem kaiserlichen Heere in Spanien, XIX. 65. Bekämpft und tödtet den Mohrenkönig Alafs, 75. Stirbt an seinen Wunden, 82. Epitaphium und Leichenfeier, 83. 84. Sein Leichnam wird auf einer Bahre nach Frankreich gebracht, XX, 45.

Climene, Tochter des Sultans von Aegypten, zieht nach Frankreich, um Paris zu belagern, IV. 60. Verbindet sich mit dem Heere des Scricca, VII. 15. Ihr Wahlspruch, 28. Sie bestürmt Paris, 40. Fordert den Ferragu zum Zweikampf, 44. Wird von ihm besiegt und läßt sich verstellter Weise seine Bewerbung gefallen, 49. Von Astolf überrascht, entflieht sie, 59. Kehrt zu den Ihrigen zurück, 80. Sucht Despinen auf, VIII. 26. Trifft wieder mit Ferragu zusammen und täuscht ihn, 59. Eilt zu ihrem Guido, 67. und IX. 24. Findet Ferragu, durch einen Sturz be-

schädigt, in einer Hütte, 26. Setzt diesen durch ihre Liebelei mit Guido in Wut, 27. Verspricht dem Guido ihre Hand, 36. Verbindet Ferragu's Arm, 41. Geht mit Guido fort und begegnet einem Zwerge, 43. Hört traurige Nachricht von ihrem Heere und begleitet den Guido nach Paris, 108. Schifft sich mit ihm nach Aegypten ein, X. 68. Wird von ihrem Vater in's Gefängniß gesetzt, 72. Mit Guido zum Tode verurtheilt und auf's Schafot geführt, 73. Durch Despina gerettet, 79. Sie rettet ihren Vater vor der Wut des Volkes, 84. Wird auf Guido eifersüchtig, XI. 48. Geräth in Zorn und verläßt Alexandria, 53. Findet Dorinen, 78. Vernimmt deren Geschichte, 83. Erquickt sie, 124. Wird von Guido, Richardett und Despina aufgefunden, 125. und XII. 4. Verzeiht ihrem Geliebten, 6. Wohnt einem ländlichen Feste bei und kleidet sich als Hirtinn, 8. Kommt dem schwarzen Ritter zu Hülfe, 31. Sie gelangt mit ihren Begleitern zur Wunderinsel und verhöhnt den Ferragu, XIII. 34. Rauft sich mit ihm, 36. Sucht ihn zu enttäuschen und führt ihn abermals in Versuchung, 39. Verspottet ihn, 51. Nach Befreiung der Insel von den Poltergeistern, wird sie noch einmal erwähnt, 71. Weiter erfährt man nichts von ihr.

Corese, Schwester der Argea, schließt einen Liebesbund mit Rinaldutz, X. 91. S. *Argea*.

Despina, Tochter des Scricca, Königs der Kaffern, betrauert den Tod ihres Bruders und schwört ihn zu rächen, I. 16. Verspricht ihre Hand dem, der ihr den Kopf des Richardett bringen wird, 17. Erscheint mit dem Mohrenheere vor Paris, IV. 61. Bereitet sich zum Sturme, VII. 7. Beantwortet die Vorstellungen ihrer Freier, 10. Ihre ungeduldige Erwartung der Schlacht und ihr Wahlspruch, 29. Sie führt ihre Freier zum Kampfe, 30. Sucht die Ihrigen anzufeuern, 40. Beschreibung ihrer Schönheit, 83. Richardett sucht sie in ihrem Zelte auf, 92. Sie verliebt sich in

ihn, 102. Benruhigt sich darüber, 109. Beschließt zu fliehen, 119. Sendet dem Richardett durch ihre Zofe ein Schwerdt, 124. Verläßt heimlich das Lager, 126. Entdeckt den Begleitern ihre Liebe, VIII. 29. Uebernachtet in einer Grotte, 35. Findet den Richardett in ohnmächtiger Betäubung und bejammert ihn, 41. Wird von ihm erkannt, 51. Schwankt, redet ihn an und verläßt ihn, 54. Kommt in einen Wald, IX. 14. Schifft sich ein, 17. Erblickt den Richardett und flieht ihn abermals, 19. Leidet Schiffbruch und rettet sich, 22. Findet einen alten Bauer, 23. Wird von diesem und seinen beiden Töchtern freundlich aufgenommen, 100. Erhält von ihm köstliche Wundergeschenke, X. 16. Findet Richardett in Gefangenschaft eines Seeräubers, 21. Bestraft die Treulosigkeit eines florentinischen Schiffers, 38. Kommt mit Richardett nach Aegypten und befreit Climenen und Guido vom Tode, 79. Zieht mit Richardett und Guido der entflohenen Climene nach, XI, 56. Findet sie in Gesellschaft Dorinens, 125. Wohnt, als Hirtinn gekleidet, einem ländlichen Feste bei, XII. 8. Landet mit Richardett, Guido und Climenen auf der Wunderinsel, XIII. 34. Wird von Serpedon entführt, 74. Ihr Zorn gegen diesen, XIV. 8. Sie wird von ihm nach Nubien gebracht, 13. Seinem Vater als Braut vorgestellt, 17. Ihre Klagen, 25. Sie wird von Serpedon mit Gewalt zur Hochzeitfeier geschleppt, 100. Redet zum Volke, XV. 8. Wird von Serpedon gemißhandelt, 10. Redet zu ihm, 21. Wird in ein Grabmal eingeschlossen, 34. Ihr Vater kommt zu ihr, 50. Sie wird aus dem Kerker geholt, um seiner Hinrichtung beizuwohnen, 88. Verhindert seinen Tod, 93. Verbindet den Richardett, 103. Freut sich seines Wiedersehens, 105. Fällt mit Argea und Corese in neue Gefangenschaft, XVI. 11. Wird der Zauberinn Draghilla übergeben, 33. Von dieser gemartert, 40. Durch Richardett und seine Gefährten befreit, 76. Findet ihren Vater, XVII. 84. Wird von ihm aufgefordert, ihm zu folgen, 85.

Im Schlafe zu Schiffe gebracht, XVIII. 14. und 61. Landet in der Kafferei, 69. Sinnt auf Flucht, 71. Trifft Vorkehrung dazu, 76. Flieht in den Zauberwald zu ihrer Freundin Lirina, 82. Vergiftet durch einen Zaubertrank ihren Geliebten, 94. Findet ihn, ohne ihn zu erkennen, XXI. 16. Täuscht ihn, um ihn zu tödten, 23. Tödtet statt seiner ein Trugbild, 42. Wird durch ein Ungeheuer entführt und von Richardett verfolgt, 73. Ruft um Hülfe, XXII. 5. Wird entzaubert, 25. Freut sich des Wiedersehens und eilt mit ihrem Geliebten nach einem Lustschlosse, 31. Schickt ihn fort, 53. Wird von Ulaß zur Gemalinn verlangt, 81. Von ihrem Vater und Ulaß entführt, 82. Widersteht dem Zureden des Vaters, XXIII. 12. Wird mit Gewalt nach Monomotapa gebracht, 20. Einem alten Zauberer zur Bewachung übergeben, XXIV. 37. Sieht den Richardett in eine Nachtigall verwandelt, 50. Dann in seiner eigenen Gestalt, XXV. 8. Entflieht mit ihm aus dem Zauberthurme, 26. Wird von ihm dem Schutze des Malegys und der Lirina anvertraut, 55. Aengstigt sich während der Schlacht mit Ulaß, XXVI. 38. Verbindet die Wunden ihres Vaters, 43. Zieht mit ihren Begleitern nach Zimbaó, 51. Wird von der Fee Melena im Schlaf entführt, 71. Nach der Tristansinsel gebracht und in eine Tigerinn verwandelt, XXVIII. 15. Fühlt sich sehr unglücklich, XXIX. 1. Wird durch Lirina entzaubert, 25. Verlangt die Taufe, 28. Wird von St. Peter getauft, 32. Erblickt im Meere eine schottische Jungfrau, 33. Vernimmt deren Geschichte, 53. Schifft sich mit der ganzen Gesellschaft nach Frankreich ein, 86. Landet in Roussillon, 90. Zieht mit Richardett nach Paris, XXX. 28. Wird mit ihm getraut, 34. Wohnt einem Jagdfeste bei und verirrt sich, 49. Kommt in ein Zauberschloß und wird daselbst durch Melenens Macht gefangen gehalten, 55. Von dem alten Zauberer befreit und nach Paris zurückgeführt, 102. Sie besteigt mit ihrem Gemale den Thron, 105.

Ferragu, Sohn des heidnischen Königs Marsil von Spanien, zum Christenthume bekehrt und Einsiedler geworden, wird in seiner Zelle von Rinald besucht, III. 16. Erzählt diesem seine Geschichte, 27. Zankt sich und kämpft mit ihm, 65. Wird von Roland und dessen Begleitern gestört, 72. Erduldet ihren Spott, IV, 62. Entschliesst sich, wieder in den Krieg zu gehen, 69. Schlägt das Abenteuer mit den beiden Thürmen vor, 71. Bekehrt und tauft die beiden Riesen, 88. Wirft Steine auf die Leute des Pinor, VI. 16. Macht sich mit Roland und den Andern auf den Weg nach Frankreich, 22. Muß Betteln gehen, 35. Leidet Hunger, 42. Wird gebunden nach Valencia gebracht, 50. Wird Stallknecht, 58. Erhält die verlornen Kräfte wieder, 78. Wirft den Sohn des Königs Wallfisch aus dem Fenster, 81. Holt seine Waffen aus Marguts Grotte, VII. 23. Nimmt Theil an dem Entsatze von Paris, 25. Folgt Climenen, kämpft mit ihr und verliebt sich in sie, 44. Wird von Astolf gestört, 55. Bekämpft und besiegt, 58. Will sich aufhängen, 62. Wird von Roland gerettet, 68. Von Astolf verhöhnt, 79. Fällt in die Liebe zu Climenen zurück, VIII. 23. Verläßt Paris, 25. Rettet Climene von den Wölfen, 59. Wird von ihr getäuscht, 61. Stürzt in einen Abgrund und bricht den Arm, IX. 25. Wird in eine Hütte gebracht, 26. Erzürnt sich über die Liebe Climenens und Guido's, 30. Wird von Climenen verbunden, 41. Wird von dem Doctor Krankenschrecken besucht und schlägt ihn, 112. Wird von einem Mönch wunderbar geheilt, 118. Macht sich mit den Riesen auf den Weg nach dem Berge Elisa, 120. Landet auf der Wunderinsel, XII. 106. Will die Poltergeister austreiben, XIII. 33. Wird von Climenen verhöhnt und rauft sich mit ihr, 34. Fällt abermals in die Liebe zurück, 41. Hält eine Schutzrede, 44. Wird von dem Riesen Sturm gefesselt, 54. Auf Rinalds Vorbitte befreit, 72. Thut Buße, XIV. 73. Landet auf einer abgelegenen Insel, 77. Zieht die

Ritter und Frauen an seinem Lendenstrick aus der Höhle, 85. Hilft taufen, 93. Bleibt als Missionar auf der Insel, 96. Fällt abermals zurück, XV. 60. Entflieht mit einem garstigen Weibe, 65. Leidet Schiffbruch und wird von den Meergöttern verspottet, 73. Durch Neptun nach Frankreich geschafft, 81. Wandert sich, XVII. 53. Begegnet dem Malegys in Gestalt eines Blinden und wird von diesem vielfach gequält, 56. Stellt sich dem Kaiser in seinem Feldlager vor, 67. Trifft mit Astolf in einem Wirthshause zusammen, 73. Wird von diesem gefoppt, XVIII. 37. Nächtliches Abenteuer im Wirthshause, 45. Er befindet sich bei dem kaiserlichen Heere in Spanien, XIX. 65. Ermahnt den sterbenden Astolf und hört dessen Beichte, 79. Liest die Todtenmesse, 84. Sieht seine Riesen wieder, 86. Begleitet die Bahre Astolfs, XX. 45. Verliebt sich in Almerina, 55. Entführt sie, 60. Entschuldigt sich bei ihr, 65. Wird von Roland eingeholt und gefangen, 67. Von Rinald entmannt, 87. Entläuft den Riesen, die ihn pflegen, 102. Wird in ein Kloster gebracht, 103. Beichtet, 108. Wird von den Teufeln versucht, 110. Giebt den Riesen seinen letzten Auftrag, 123. Stirbt, 124. Seine Grabschrift, 126.

Gan oder *Ganellon* von Poitiers, Oberhaupt der Maynzer Sippenschaft, freut sich über Kaiser Karls Gefahr, IV. 36. Eben so über Rolandins und Rinaldutzens Verbannung, X. 49. Stiftet eine Verschwörung gegen Karl und die Paladine, XXIV. 1. Zieht mit seiner Schaar nach Spanien und läßt im Thale Roncevall Minen anlegen, 7. Entdeckt den Anführern seinen Plan, 10. Eilt dem Kaiser entgegen, 14. Ladet ihn ein, nach Roncevall zu kommen, 16. Heuchelt Buße, 60. Beantwortet die Anklage Rinalds, 81. Läuft Gefahr, XXV. 77. Zieht sich von der Mahlzeit zurück, 80. Kommt den Seinen zu Hülfe, 91. Flicht und wird gefangen, XXVI. 5. Wird in einem Käfig nach Paris gebracht, 29. Zum Tode verurtheilt, 82. Lebendig verbrannt, 83.

Guido, Rüdigers Sohn, Paladin von Frankreich, wird von der Verzauberung der Fee erlöst, VI. 72. Geht nach Valencia, um Roland und dessen Gefährten zu befreien, 74. Erscheint als Climenens Geliebter, VIII. 27. Rettet sie aus Ferragu's Händen, 65. Findet diesen, durch den Sturz beschädigt, in einer Hütte, IX. 26. Liebelt mit Climenen und erregt Ferragu's Wut, 29. Geht mit ihr fort und begegnet einem Zwerge, 43. Führt sie nach Paris, 111. Schifft mit ihr nach Aegypten, X. 68. Wird vom Sultan übel empfangen, 69. In's Gefängniß geworfen, 71. Zum Tode geführt, 75. Durch Richardett und Despina befreit, 79. Scherzt mit den Hofdamen, XI. 48. Wird von Climenen aus Eifersucht verlassen, 55. Eilt ihr nach, 57. Findet sie, 125. Versöhnt sich mit ihr, XII. 5. Ueberläßt Richardetten den Kampf mit dem schwarzen Ritter, 25. Landet mit seiner Gesellschaft auf der Wunderinsel, XIII. 8.

Karl der Grofse, Kaiser, König von Frankreich. Läßt den Roland suchen, I. 23. Antwortet dem Herold des Scricca, 26. Wird in Paris belagert, IV. 14. Verbietet Jedermann, die Stadt zu verlassen, 41. Vernimmt Climenens und Despinens Ankunft, 60. Vertheidigt Paris, VII. 4. und 21. Freut sich über die Rückkehr der Paladine, 24. Bereitet sich zur Abwehr des Sturmes, 35. Empfängt den Ferragu mit Güte, 79. Versammelt den Kriegsrath und redet ihn an, VIII. 10. Ernennt den Roland zum Oberfeldherrn, 19. Feiert die Befreiung der Hauptstadt, X. 41. Verbannt Rolandin und Rinaldutz, 49. Erhält Rolands Brief und erzürnt sich, 108. Widerruft die Verbannung, 110. Wird krank und durch St. Dionys geheilt, XV. 51. Erhält schlimme Botschaft aus Spanien, 54. Ruft die Paladine zurück, 57. Führt sein Heer nach Spanien, 59. Empfängt Malegys und Ferragu mit Freundlichkeit, XVII. 67. Setzt den Kriegszug fort, 72. Greift mit Hülfe Rolands und Rinalds die Mohren an, XIX. 57. Läuft große Gefahr, 65. Hält dem Astolf die Leichenrede, 84. Empfängt die beiden Riesen, 87.

Zieht nach Frankreich zurück, 90. Hält Nachtquartier in einem Gränzstädtchen von Granada, XX. 46. Wird von Almerinen begrüßt, 52. Erfährt ihre Entführung und läßt sie suchen, 64. Vernimmt Ferragu's Bestrafung, 100. Setzt den Rückzug fort und begegnet dem Gan, XXIV. 13. Vertheidigt diesen gegen Rolands und Rinalds Anklage, 23. Läßt sich von ihm nach Roncevall führen, 53. Feiert das Jubileum in Bayonne, 55. Traut der heuchlerischen Frömmigkeit des Gan, 60. 65. Wird von Rinald vergeblich gewarnt, 76. Betritt das Thal unter schlimmen Vorbedeutungen, XXV. 77. Wird mit den Paladinen in die Luft gesprengt, 81. Kommt lebendig im Himmel an, 87. Stirbt, 89. Sein Leichnam wird nach Paris gebracht, XXVI. 29. Sein Lob, 75. Begräbnis, 78. Grabschrift, 79. Er steigt mit St. Peter, Roland und Rinald vom Himmel herab, um der Taufe Sericca's, Despinens und Lirinens beizuwohnen, XXIX. 31.

Lirina, eine Fee, Tochter der Fee Origlia, wird von ihrer Mutter vor allen Männern behütet, XVIII. 80. Lockt junge Mädchen in ihren Zauberwald, 86. Findet Despinen und führt sie in ihr Schloß, 88. Giebt ihr einen Zaubertrank, 94. Geräth in Besorgnis bei dem Anblicke Richardetts, XXI. 15. Beredet Despinen, ihn zu tödten, 22. Erschrickt über das getödtete Trugbild, 44. Ihre Beschwörung, 58. Ihre List, 73. Ihre Verzweiflung, XXII. 62. Sie hängt den Malegys an einen Baum, 63. Beschließt sich zu rächen, 66. Bestimmt die Ritter und deren Frauen zum Hungertode, 69. Fällt in Richardetts Gewalt, 96. Lehrt ihn die Lösung des Zaubers, 101. Wird seine Freundin, 108. Kommt mit den Vettern und deren Frauen nach Cobona, XXIII. 41. Veranlaßt ein prächtiges Ballfest, 43. Wird von ihren Begleitern verlassen, XXIV. 27. Eilt nach Monomotapa, 31. Findet den Richardett, 34. Zaubert, 47. Bringt, in einen Falken verwandelt, den Richardett als Nachtigall zu Despinen, 49. Hackt dem

alten Nekromanten die Augen aus, 52. Fängt den Vogel der Armódia, XXV. 14. Entflieht auf ihm mit ihren Begleitern aus dem Zauberthurme, 24. Giebt dem Alten das Gesicht wieder, 29. Erfährt Armodiens Tod, 46. Beschützt ihre Gefährten durch Zauberei gegen das Heer des Ulaß, 64. Zieht sich mit Despinen und Malegys aus der Schlacht zurück, XXVI. 41. Zieht mit ihrer Gesellschaft nach Zimbaó, 52. Begegnet dem Rinaldutz, XXVIII. 74. Beredet Serpellinen, ihren Mann zu hintergehen, 85. Vernichtet die Zaubereien des Dicken, 100. Landet auf der Tristansinsel, XXIX. 5. Belehrt den Richardett, 6. Entzaubert Despinen, 18. Verlangt die Taufe und wird von St. Peter getauft, 30. Steht einer schottischen Jungfrau im Meere bei, 44. Schifft mit ihrer Gesellschaft nach Frankreich, 86. Wird durch Melena des Zauberbuchs beraubt, XXX. 43. Betrübt sich über Despinens Verschwinden, 51. Fordert den alten Nekromanten zur Rettung des königlichen Paares auf, 58.

Malegys, ein Zauberer, Sohn des Buovo von Aigremont und Vetter von Rinald und Richardett, zuerst erwähnt, III. 50. Vertheidigt Paris, IV. 54. und VII. 18. Umhüllt die Franken mit einem schützenden Nebel, VIII. 98. Foppt, als Blinder gestaltet, den Ferragu, XVII. 56. Begegnet dem Richardett im Zauberwalde, XX. 29. Unterrichtet ihn, 32. Folgt ihm, als Zwerg, 40. und XXI. 3. Ermahnt ihn, 12. 29. 34. Zaubert ein Trugbild hervor, 39. Verständigt die drei Vettern, 57. Findet seine Kunst getäuscht, 68. Wird von Lirinen aufgehängt, und entkommt, XXII. 63. Wird von Richardett mit auf's Pferd genommen, 90. Verwandelt sich in einen Vogel und verliert den Schweif, XXIV. 43. Hilft Lirinen, den alten Nekromanten sehend zu machen, XXV. 31. Erfährt Armodiens Tod, 46. Bringt sich vor dem Heere des Ulaß in Sicherheit, XXVI. 41. Zieht mit nach Zimbaó, 52. Begegnet dem Rinaldutz und zieht mit

zur Burg des Dicken, XXVIII. 74. Findet den Richardett wieder, 105. Landet auf der Tristansinsel, XXIX. 5. Zaubert einen Palast hervor, 49. Schifft sich mit den Gefährten nach Frankreich ein, 86. Landet in Gibraltar und wird nach Paris vorausgeschickt, 88. Verkündigt daselbst Richardetts Heimkehr, XXX. 15. Wird durch Melenens Geister aus Paris entführt und nach Aegypten gebracht, 42. Weiter erfährt man nichts von ihm.

Melena, die schwarze Fee, Armodiëns Tochter, will ihre Mutter rächen, XXVI. 56. Geht in die Grotte des Schlafes, 58. Entführt Despinen, 71. Bringt sie auf die Tristansinsel und verwandelt sie in eine Tigerinn, XXVIII. 16. Wütet über Despinens Befreiung und kehrt nach Aegypten zurück, XXIX. 33. Kommt verkleidet nach Paris, XXX. 41. Läßt den Malegys durch ihre Geister fortschleppen, 42. Stiehlt Lirinens Zauberbuch, 43. Ihre Liebschaft mit dem Dornadill, 65. Sie wird von dem alten Nekromanten gebunden, 75.

Olivier, Markgraf von Burgund, Paladin von Frankreich, zieht aus, um Roland zu suchen, I. 24. Geht mit Guido dem Wilden und Dudo zu Schiffe, V. 59. Wird sammt dem Schiffe von einem Wallfisch verschlungen, 60. Findet im Bauche desselben ein Kloster, 64. Vernimmt die Geschichte des Guardians, 69. Entkommt aus dem Wallfische, 74. Begegnet der Psyche, 76. Landet in Dänemark, 97. Hört die Geschichte der Königin Wittwe, VI. 86. Fordert den Tyrannen Christiern zum Kampfe und tödtet ihn, 100. Schifft sich nach Frankreich ein, 108. Kommt nach Paris, VII. 26. Wird vom Kaiser zum Anführer der ersten Heerschaar ernannt, 36. Von Roland wird ihm eine auserlesene Schaar anvertraut, VIII. 72. Geht mit Roland und andern Rittern zu Schiffe, um die Mohren zu verfolgen, und landet auf der Insel Giara, IX. 45. Seine Begleitung wird von Roland und Rinald abgelehnt, X. 87. Er kommt mit Astolf nach

Paris, 108. Wiederum mit Dudo, XV. 58. Auf die Nachricht von Karls Tode, versammelt er den Reichsrath, XXVI. 17. Hält eine Rede und schlägt Richardett zum Könige vor, 18. Macht Anstalt zur Krönungsfeier und zieht dem Richardett entgegen, XXX. 21.

Richardett, jüngster Sohn des Herzogs Haimon von Dordogne, Bruder des Rinald, Paladin von Frankreich, hat den Sohn des Kaffernkönigs im Zweikampf erlegt, I. 15. Zieht mit Astolf und Alard nach Spanien, um Roland aufzusuchen, 24. 30. Kommt in das Schloß der Stella, 44. Findet Roland und hilft ihn heilen, IV. 8. Kommt zu Ferragu's Klause, 33. Besteht das Abenteuer mit den beiden Thürmen, 77. Bekämpft die Leute des Pinor, VI. 16. Geht mit Ferragu betteln, 36. Leidet Hunger, 42. Wird gefesselt nach Valencia gesandt, 50. Wird Barbier, 58. Bekommt seine Kräfte wieder, 78. Kommt nach Paris, VII. 25. Greift die Feinde an, 40. Sucht Despinen, 82. Verliebt sich in sie durch die Beschreibung ihrer Schönheit und sucht sie in ihrem Zelte auf, 89. Schilderung seiner Gestalt, 95. Er sieht Despinen und redet sie an, 97. Kehrt beunruhigt nach Paris zurück, 106. Erhält ein Schwerdt von Despinen zum Geschenk, VIII. 4. Ihr nacheilend, kommt er an die Grotte, wo sie ruht, und wird von ihrem Riesen zu Boden geschlagen, 38. Von Despinen verlassen, 57. Er folgt ihr nach und findet sie schon eingeschifft, IX. 18. Besteigt ein leeres Schiff, X. 11. Fällt einem Corsaren in die Hände, 14. Wird durch Despina befreit, 22. Bestraft die Bosheit des Florentiners, 39. Kommt mit Despinen nach Aegypten, und Beide retten Climene und Guido, 79. Er sucht mit Despinen und Guido die entflozene Climene, XI. 56. Findet sie, 125. Bekämpft und besiegt den schwarzen Ritter, XII. 25. Landet auf der Wunderinsel, XIII. 8. Wohnt der Geisterbeschwörung bei, 34. Despina wird ihm geraubt, 74. Seine Verzweiflung,

XIV. 30. Er folgt ihr nach, 77. Kommt zu einer andern Insel und erlöst die Frauen von dem Ungethüme, 78. Geht wieder zu Schiff, 98. Landet in Nubien, XV. 85. Kämpft mit Serpedons Leuten, 94. Mit Serpedon selbst, tödtet ihn und wird verwundet, 96. Sieht Despina wieder, 105. Bekämpft und schlägt das Heer der Nubier, XVI. 9. Verliert abermals seine Geliebte, 14. Zieht mit den beiden Vettern aus, um Jene zu befreien, 32. Gefährliche Abenteurer, 43. Sie erlösen die Frauen, 76. Eilen mit ihnen zum Haven, XVII. 83. Richardett behorcht den Scricca und geräth in großen Zorn, 89. Findet bei'm Erwachen Despinen geraubt, XVIII. 16. Grämt sich, XIX. 7. Zwingt die Schiffer zur Abfahrt, 9. Landet auf einer wüsten Insel und bekämpft das Ungeheuer, 21. Findet eine prächtige Rüstung, 35. Bezähmt das Ross der Feen, 39. Schifft sich wieder ein, 46. Kommt in den Zauberwald, 102. Abenteurer am See, XX. 5. Er begegnet dem Malegys, 28. Zieht mit ihm fort, um Despinen zu finden, XXI. 3. Bekämpft einen Riesen, 4. Erblickt Despinen, 15. Wird von ihr getäuscht, 23. Verachtet Malegysens Warnung, 33. Läßt sich überzeugen, 38. Sieht sein Ebenbild von Despinen getödtet, 42. Begegnet den Vettern und kämpft mit ihnen, 48. Erkennt sie durch Hülfe des Malegys, 57. Wird von Ungeheuern angefallen, 66. Folgt Despinen nach, 74. und XII. 5. Bekämpft das Ungethüm, das sie entführte, 9. Entkommt den Schlangen, 19. Ist nah am Verhungern, 21. Erlangt Despinen wieder, 29. Bringt sie nach dem Meerschlosse, 36. Streitet mit dem Castellan, 48. Widersetzt sich der Trennung von Despinen, 57. Erfährt ihre Entführung durch Scricca und wüthet, 85. Findet den Malegys und nimmt ihn mit auf's Pferd, 90. Reitet in Lirinens Schloß und befreit die Vettern und ihre Frauen, 91. Fängt Lirinen, 96. Besiegt ein Ungeheuer und vernichtet die Bezauberung des Waldes, 103. Befreundet sich mit Lirinen, 108. Rennt nach Cobona, XXIII. 23.

Sprengt das Thor und dringt in die Stadt, 33. Hört Kunde von Despinen, 36. Eilt, um sie zu suchen, nach Monomotapa, 41. Begegnet Lirinen, XXIV. 34. Wird von Malegys unterstützt, 43. Kommt, in eine Nachtigall verwandelt, zu Despinen, 50. Entflieht mit ihr und den Gefährten aus dem Zauberthurme, XXV. 26. Belehrt sie von der drohenden Gefahr, 51. Uebergiebt sie dem Schutze Lirinens und des Malegys, 57. Stößt auf das Heer des Ulaßs, 63. Bekämpft und tödtet diesen, XXVI. 29. Ueberläßt Despinen den verwundeten Scricca, 42. Wird als Beherrscher Aethiopiens anerkannt, 44. Zieht mit seinen Gefährten nach Zimbaó, 52. Legt sich schlafen, 55. Findet beim Erwachen Despinen abermals geraubt und eilt ihr nach, XXVII. 87. Wütet, XXVIII. 4. Wird durch den alten Nekromanten wieder zu sich gebracht, 7. Erhält Nachricht von Despinen, 15. Begegnet den Vettern und erfährt seine Erwählung zum Könige von Frankreich, 52. Zieht nach der Burg des Dicken und stürzt mit dem Pferde in einen tiefen Graben, 64. Wird von Lirinen gerettet, 104. Landet auf der Tristansinsel, XXIX. 5. Bekämpft den Riesen, 11. Rennt dem Satyr nach und wird verwundet, 22. Sieht Despinen wieder in ihrer eigenthümlichen Gestalt, 25. Bereitet sich, sie zu taufen, 30. Rettet eine schottische Jungfrau aus der Gewalt der Seeungeheuer, 62. Schifft sich nach Frankreich ein, 86. Landet in Roussillon, 90. Hält seinen Einzug in Paris, XXX. 30. Vermählt sich, 34. Verirrt sich auf der Jagd und geräth in ein Zauberschloß, 54. Wird von dem alten Nekromanten nach Paris zurückgeführt, 102. Besteigt mit Despinen den Thron, 105.

Rinaldo, Bruder des Richardett, Herr von Montalban, Paladin von Frankreich, sucht Roland auf, I. 24. Gelangt in's schwarze Meer, 59. Landet und bekämpft eine Schlange, 60. Vernimmt in einem Gasthofe die Geschichte zweier Liebenden, 65. Foppt den Wirth und geräth mit ihm in Streit, 73. Unternimmt

und vollführt die Erlösung der Liebenden, 78. Wird nach Frankreich zurückgerufen, 94. Schifft sich ein und wird nach der Barbarei verschlagen, II. 3. Besteht das Abenteuer mit den beiden Kröten, 9. Befreit Lucinen und verliebt sich in sie, 24. Hört ihre Geschichte, 38. Ueberläßt sie ihrem Geliebten und zieht weiter, 67. Bekämpft die Harpyen, III. 5. Begräbt sein Ross Vegliantin, 12. Findet den Ferragu als Einsiedler, 15. Läßt sich von ihm seine Geschichte erzählen, 26. Zankt und rauft sich mit ihm, 65. Wird von vier Rittern gestört, 75. Zieht auf das Abenteuer mit den beiden Thürmen, IV. 77. Wird im Eisennetze gefangen, 81. Durch Astolf befreit, 92. Bekämpft die Leute des Pinor, VI. 14. Schifft sich ein, 25. Kehrt in ein spanisches Wirthshaus ein und geräth in Verlegenheit wegen der Zeche, 30. Zieht weiter und leidet großen Hunger, 40. Wird durch eine Fee seiner Kraft beraubt und gefangen nach Valencia gesandt, 46. Wird Koch, 58. Erhält seine Kraft wieder und wirft den König Wallfisch aus dem Fenster, 78. Wird durch die Riesen aus dem Feuer gerettet, 83. Zieht nach Paris, 85. Kommt vor den Mauern an, VII. 25. Bekämpft die Heiden, 41. Wird Anführer einer Reiterschaar, VIII. 71. Eilt dem Dudo zu Hülfe, 105. Schifft sich ein und landet auf der Insel Giara, IX. 44. Befreit Astolf von der Strafe des Pfählens, 59. Kämpft mit Manganor und fällt, 61. Schilt den Astolf, 77. Geht mit zum Froschthurme und wird von einem Bären fortgeschleppt, durch Astolf befreit, 87. Zürnt gegen den Kaiser, wegen der Verbannung seines Sohnes, X. 86. Geht an Bord eines spanischen Schiffes, 89. Landet in Spanien, findet Elmiren und vernimmt ihre Geschichte, XII. 33. Steigt in den Born und kommt zur Weiberstadt, 63. Zwingt die Musana, Elmirens Gemal freizugeben, 68. Verstopft den Born und vereinigt Elmiren mit dem Alfons, 73. Zieht weiter, 77. Begegnet dem Roland auf der Wunderinsel, XIII. 9. Wird von den

Poltergeistern gefoppt, 17. Findet seinen Sohn, 70. Durchschiff't mit Roland das Meer, um Despinen zu suchen, XVI. 83. Landet auf der Mondinsel, 84. Steht dem trunknen Roland bei, 94. Sucht ihn im Walde auf und kommt zu einer Räuberhöhle, 98. Tödtet die Räuber und befreit zwei Liebende, XVII. 10. Vernimmt deren Geschichte, 20. Befreit den Roland, XVIII. 17. Wird von Grandon niedergeschlagen, 21. Von Roland und Clarinen gerettet, 24. Schifft nach Clarinens Insel und dann nach Frankreich, 29. Eilt mit Roland zum Heere des Kaisers nach Spanien, XIX. 56. Bekämpft einen ungeheuern Riesen, 65. Eilt Almerinen nach, die von Ferragu entführt worden, XX. 64. Bestraft den Entführer auf seltsame Weise, 74. Erzählt den Vorfall dem Kaiser, 100. Kehrt mit diesem nach Frankreich zurück, XXIV. 14. Widersetzt sich dem Truge des Gan, 21. Feiert in Bayonne das Jubileum, 56. Beschuldigt den Gan der Heuchelei, 61. Zieht heimlich nach Roncevall auf Kundschaft, 71. Berichtet dem Kaiser und findet keinen Glauben, 77. Kommt mit ihm nach Roncevall, XXV. 77. Wird mit ihm in die Luft gesprengt, 81. Beschreibung seines Endes, 86. Sein Leichnam wird nach Paris gebracht, XXVI. 29. Sein Begräbnis und seine Grabschrift, 77. Er steigt mit St. Peter, Karl dem Großen und Roland vom Himmel herab, XXIX. 31.

Rinaldutz, abgekürzt *Naldutz*, Rinaldo's Sohn, Paladin von Frankreich, geräth mit seinem Vetter Rolandin in Streit, X. 48. Beide werden vom Kaiser verbannt, versöhnen sich mit einander und ziehen zusammen auf Abenteuer, 49. Sie treten in eine Felshöhle, 52. Bekämpfen und besiegen den Tod, 56. Erhalten von ihm zwei gefeierte Rüstungen, 59. Kommen zur Kanincheninsel und verlieben sich in die Töchter des Königs, Rolandin in Argea, Rinaldutz in Corese, 91. Bekämpfen und tödten zwei Riesen, ihre Nebenbuler, 92. Werden des müssigen Lebens überdrüssig, 103.

Ziehen mit ihren Geliebten fort, 106. Leiden Schiffbruch und retten sich auf die Wunderinsel, XII. 79. Fühlen großen Hunger, 84. Werden von den Poltergeistern geneckt, 87. Finden ihre Väter, XIII. 69. Kommen zu einer unbekannten Insel, XIV. 39. Verüben eine große Metzelei, 48. Ziehen in die Stadt und wohnen einem seltsamen Feste bei, 50. Vertheidigen ihre Frauen, 63. Folgen diesen in eine Höhle, wohin ein Ungeheuer sie geschleppt hat, 66. Werden durch Richardett und dessen Gefährten herausgezogen, XIV. 88. Schiften sich wieder ein, 98. Landen in Nubien, XV. 86. Bekämpfen die Leute des Serpedon, 94. Dann das Heer des Nicotas, XVI. 9. Finden sich ihrer Frauen beraubt, 14. Ziehen aus, um sie zu befreien, 32. Bestehen viele Abenteuer, 43. Entfesseln die Frauen, 76. Begeben sich zum Haven, XVII. 83. Schiften sich ein, landen am Zauberwalde und verlieren abermals ihre Frauen durch Lirina, XIX. 92. Abenteuer im Walde, 96. Sie begegnen dem Richardett und kämpfen mit ihm, XXI. 49. Machen Frieden durch Vermittelung des Malegys, 57. Werden von einem Mädchen getäuscht und fallen in Lirins Gewalt, 61. Werden an einem liederlichen Orte gefangen gehalten, 75. Von Lirinen zum Hungertode verurtheilt, XXII. 67. Durch Richardett gerettet, 92. Von Lirinen erquickt, 107. Kommen mit den Frauen nach Cobona, XXIII. 41. Schiften sich nach Frankreich ein, XXIV. 26. Landen in Bordeaux und begeben sich auf den Weg nach Bayonne, 92. Retten unterwegs ein Mädchen vom Tode, XXV. 68. Treten in ein Landhaus und fallen in einen Zauberschlaf, 75. Erfahren durch eine Erscheinung den Tod ihrer Väter, 82. Greifen die Maynzer an, 90. Rinaldutz nimmt den Gan gefangen, XXVI. 6. Beide ziehen mit dem Gefangenen in Paris ein, 28. Erbieten sich, den Richardett aufzusuchen, 87. Gehen zu Schiff und landen in Afrika, XXVII. 2. Kommen in eine Schenke und trösten einen Wanderer, 3. Ziehen weiter und

bekämpfen einen Drachen, 17. Leiden großen Hunger, 37. Werden von einem alten Hirten aufgenommen, 43. Steigen auf den Atlas, zum Palast der Fortuna, 61. Gehen zum Walde der Pornea, 87. Bestehen daselbst ein gefährliches Abenteuer, XXVIII. 20. Finden ihre Rosse wieder, 48. Begegnen dem Richardett und verkünden ihm seine Erwählung zum Könige von Frankreich, 52. Ziehen mit ihm nach der Burg des Dicken, 62. Suchen Hülfe für ihn, 71. Begleiten ihn nach der Tristansinsel, 110. Stehen ihm im Kampfe bei, XXIX. 11. Vertheidigen eine schottische Jungfrau gegen die Seehunde, 65. Schiften sich nach Frankreich ein und landen in Roussillon, 86. Kehren nach Paris zurück, XXX. 28.

Roland, Graf, Herr von Anglant und Brava, Senator von Rom, Paladin von Frankreich, ist aus Liebe zu Angelica toll geworden und wird von den andern Paladinen aufgesucht, I. 23. und IV. 5. Seine Heilung, 9. Er wird nach Frankreich zurückgerufen, 14. Findet Lucinen, 15. Kommt in ein Kloster und disputirt mit dem Abte, 20. Gelangt zur Klause des Ferragu, 33. Neckt diesen, 62. Fordert ihn auf, mit nach Frankreich zu ziehen, 66. Zieht auf das Abenteuer mit den beiden Thürmen und wird im Eisennetz gefangen, 76. Durch Astolf befreit, 92. Findet Philomelen, 98. Hört ihre Geschichte, V. 6. Bekämpft ihre Feinde, VI. 14. Tödtet den Pinor, 17. Geht zu Schiffe, 25. Landet in Spanien und geräth im Wirthshause, der Zeche wegen, in Verlegenheit, 28. Vertheidigt die Bettelei, 37. Fällt vor Hunger vom Pferde, 43. Wird durch eine Fee seiner Kraft beraubt und gefangen nach Valencia geschickt, 46. Wird Hausmeister des Königs Wallfisch, 58. Erlangt seine Kraft wieder und bestürmt den König in seinem Schlosse, 77. Wird von den Riesen aus Feuersgefahr errettet, 83. Zieht nach Paris, 85. Läßt dem Kaiser seine Ankunft melden, VII. 24. Hält mit seinen Gefährten Kriegsrath, 33. Greift die Heiden an, 40. Findet den Ferragu

an einem Baume hängend, schneidet ihn los und ermahnt ihn, 64. Vertheidigt ihn vor dem Kaiser, 79. Ertheilt diesem seinen Rath, VIII. 10. Wird zum Oberfeldherrn ernannt, 19. Trifft Anordnung zur Schlacht, 69. Forscht nach den abwesenden Rittern, 76. Entschuldigt diese, 80. Führt das Heer gegen den Feind, 97. Schlägt und verjagt die Mohren, 104. Verfolgt sie auf dem Meere und kommt zur Insel Giara, IX. 44. Befreit Astolf von der Strafe des Pfählens, 59. Erlegt den Maganor, 63. Vertheidigt Floretten gegen Astolf, 66. Zieht zum Froschthurme, 87. Bekehrt die Liebenden zum Christenthum, 97. Erzürnt sich gegen den Kaiser wegen der Verbannung seines Sohnes, X. 86. Schreibt ihm einen bittern Brief und schifft sich ein, 88. Kommt zur Zauberinsel und landet daselbst, 111. Besteht das Abenteuer mit dem Zauberer und tödtet diesen, XI. 10. Empfängt den Dank des Höllenfürsten, 19. Gründet auf der Insel ein Nonnenkloster, 34. Schifft sich ein, 47. Landet auf der Wunderinsel und findet dort den Rinald, XIII. 9. Wird von den Poltergeistern geneckt, 17. Findet seinen Sohn, 70. Schifft dem Serpedon nach, 75. Kommt mit Rinald zur Mondinsel, XVI. 83. Wirft einen Mohren drei Meilen weit durch die Luft, 88. Betrinkt sich, 92. Wird von den Negern fortgeschleppt, 95. Vor den König gebracht und in's Gefängniß geworfen, XVII. 7. Zum Tode geführt und durch Rinald befreit, XVIII. 16. Er treibt mit dem Richtblock die Neger zu Paaren und zerschmettert ihren König, 19. Rettet den Rinald, 24. Schifft mit ihm nach Clarinens Insel, 29. Von da nach Frankreich, 32. Eilt zum Heere des Kaisers nach Spanien, XIX. 55. Bekämpft und tödtet einen ungeheuern Riesen, 65. Tröstet den sterbenden Astolf, 78. Eilt Almerinen nach, die von Ferragu entführt worden, XX. 64. Befreit sie und bringt, nach Ferragu's Bestrafung, sie zurück, 67. Zieht mit dem Kaiser nach Frankreich, XXIV. 13. Widersetzt sich der Hinterlist des Gan, 22.

Feiert das Jubileum in Bayonne und wird in der Entzückung zwei Ellen hoch vom Boden erhoben, 57. Vertheidigt gutmüthig den Gan, 61. Entfärbt sich bei der Ankunft in Roncevall, XXV. 77. Wird mit dem Kaiser und Rinald in die Luft gesprengt, 81. Beschreibung seines Endes, 86. Sein Leichnam wird nach Paris gebracht, XXVI. 29. Sein Begräbnis und seine Grabschrift, 77. Er steigt mit St. Peter, Karl und Rinald vom Himmel, XXIX. 31.

Rolandin, Sohn des Roland, Paladin von Frankreich, S. *Rinaldutz*.

Scricca, König der Kaffern, Despinens Vater, rüstet sich, um seinen Sohn zu rächen, zum Kriege gegen Frankreich, I. 15. Schickt dem Kaiser Karl einen Herold, 25. Belagert Paris, IV. 37. Vernimmt und billigt den Vorschlag des Mena, V. 54. Befiehlt den Sturm, VII. 12. Führt in Person seine Schaaren an, 28. Treibt sie zum Kampfe, 40. Flieht, 42. Betrübt sich über Despinens Entweichung, VIII. 6. Rüstet sich auf's neue zur Schlacht, 82. Hat einen vorbedeutenden Traum, 90. Vertheidigt sich gegen die Franken, 99. Flieht abermals, 104. Schifft sich mit seinen Leuten wieder ein, IX. 44. Verläßt, unter dem Namen des Thränenritters, sein Reich, um Despinen aufzusuchen, XIII. 76. Wird von Fischern bewirthet, 80. Hört eine lustige Erzählung an, 89. Kämpft mit den Kriegern des Serpedon, XV. 43. Wird gefangen, 46. Wird in den Kerker seiner Tochter geführt, 50. Sucht vergebens sie zur Vermählung mit dem Serpedon zu überreden, 87. Wird auf's Blutgerüst geschleppt, 88. Redet zu seiner Tochter, 91. Wird durch sie vom Tode gerettet, 93. Steht ihr und Richardetten bei, 104. Bleibt bei den Frauen als Beschützer, XVI. 10. Vertheidigt sie und wird verwundet 11. Von Richardett zum Haven getragen, 14. Dasselbst zurückgelassen, 32. Sieht seine Tochter wieder und fordert sie auf, ihm in sein Reich zu folgen, XVII. 85. Täuscht den Ri-

chardett, 93. Entführt Despinen, während sie schläft, XVIII. 14. Sucht sie zu trösten und belobt sie, 63. Landet mit ihr im Kafferlande, 70. Geräth in Verzweiflung über ihre Flucht, 86. Erhält Kunde von ihr, XXII. 77. Eilt mit Ulaß nach dem Meerschlosse und entführt Despinen abermals, 81. Fürchtet sich vor Richardett, XXIII. 5. Ermahnt seine Tochter, den Ulaß zu heurathen, 8. Flieht mit ihr und dem Ulaß nach Monomotapa, 20. Wird in der Schlacht verwundet und von Richardett Despinen übergeben, XXVI. 42. Verlobt sie dem Richardett und verspricht, sich zu bekehren, 43. Zieht mit nach Zimbaó, 53. Verliert Despinen, 71. Begegnet dem Rinaldutz und zieht mit zur Burg des Dicken, XXVIII. 74. Landet auf der Tristansinsel, XXIX. 5. Steht Richardetten bei, 23. Verlangt die Taufe und empfängt sie von St. Peter, 30. Erzählt den Andern seinen Traum und dessen Erfüllung, 37. Schifft mit nach Frankreich und landet in Roussillon, 86.

Serpedon, Sohn des Nicotas, Königs von Nubien, belagert mit dem Mohrenheere Paris, VII. 16. Eilt Despinen nach, VIII. 8. Landet unvermuthet auf der Wunderinsel und entführt Jene, XIII. 74. Sucht sie durch Bitten und Drohungen zu gewinnen, XIV. 9. Bringt sie nach Nubien, 13. Stellt sie seinem Vater vor, 17. Ordnet seine Hochzeit an, 25. Führt Despinen gewaltsam zur Vermählungsfeier, 100. Mißhandelt sie, XV. 10. Redet zum Volke, 11. Bereitet ein Grabmal für sie zum Kerker, 14. Wird von ihr geschmäht, 22. Bewacht selbst ihr Gefängniß, 35. Seine strenge Verordnung, 36. Er redet mit dem gefangenen Scricca, 46. Läßt ihn zum Tode führen, 88. Kämpft mit dem Richardett, 98. Wird von diesem getödtet, 102.

Sturm, ein Riese, Bruder des Riesen Ungestüm, bewacht mit diesem zwei Thürme, IV. 73. Sie fangen mit ihren Eisen-netzen vier Paladine, 78. Werden von Astolf besiegt, 85. Durch

Ferragu zum Christenthume bekehrt, 88. Von ihm getauft, 97. Fangen zweitausend Krieger in ihren Netzen, VI. 9. Hernach noch mehr, 14. Essen und trinken in einem Wirthshause Alles auf, 31. Fallen vor Hunger um, 43. Werden im Hause einer Fee erquickt, 47. Zerstören den Zauber der Fee und verbrennen dieselbe, 60. Löschen auf natürliche Weise eine Feuersbrunst, 83. Kommen mit Roland nach Paris, VII. 25. Bekämpfen die Heiden, 41. Werden gegen die Lappen geschickt, VIII. 72. Machen einen großen Graben, 100. Greifen die Lappen an und vernichten sie, 101. Werden zu Ferragu geschickt, IX. 112. Begleiten ihn nach dem Berge Elisa, 120. Landen mit ihm auf der Wunderinsel, XIII. 7. Studiren in Antibes die Theologie, 13. Werden zu Priestern geweiht und erhalten, als solche, von nun an den Ehrentitel: Don, 15. Beschwören mit Ferragu die Poltergeister, 33. Helfen ihm in einer Balgerei, 36. Schelten Ferragu's neue Thorheit, 42. Sturm fängt ihn in seinem Netze, 51. Setzt die Beschwörung fort und zwingt den Teufel zur Beichte, 53. Verbannt die Geister von der Insel, 67. Giebt, auf Rinalds Fürsprache, den Ferragu los, 72. Schifft mit seinem Bruder, Ferragu und Richardett Despinen nach und landet auf der unbenannten Insel, XIV. 75. Beide Riesen helfen zur Befreiung der Vettern und ihrer Frauen, 79. Bekehren und taufen die Insulaner, 92. Schifften weiter, 98. Erscheinen im Lager Karls, in Spanien, XIX. 85. Erzählen ihre Irrfahrten, 87. Tragen die Bahre des Astolf, XX. 45. Finden den Ferragu in Rinalds und Rolands Händen, sprechen für ihn, doch billigen seine Bestrafung, 78. Pflegen ihn, 88. Ermahnen ihn und empfangen seinen letzten Auftrag, 121. Beweinen seinen Tod, begraben ihn, und machen seine Grabschrift, 125.

Ulaßs, Kronprinz von Monomotapa, ist am Hofe des Scricca und verlangt von ihm seine Tochter zur Ehe, XXII. 79. Ent-

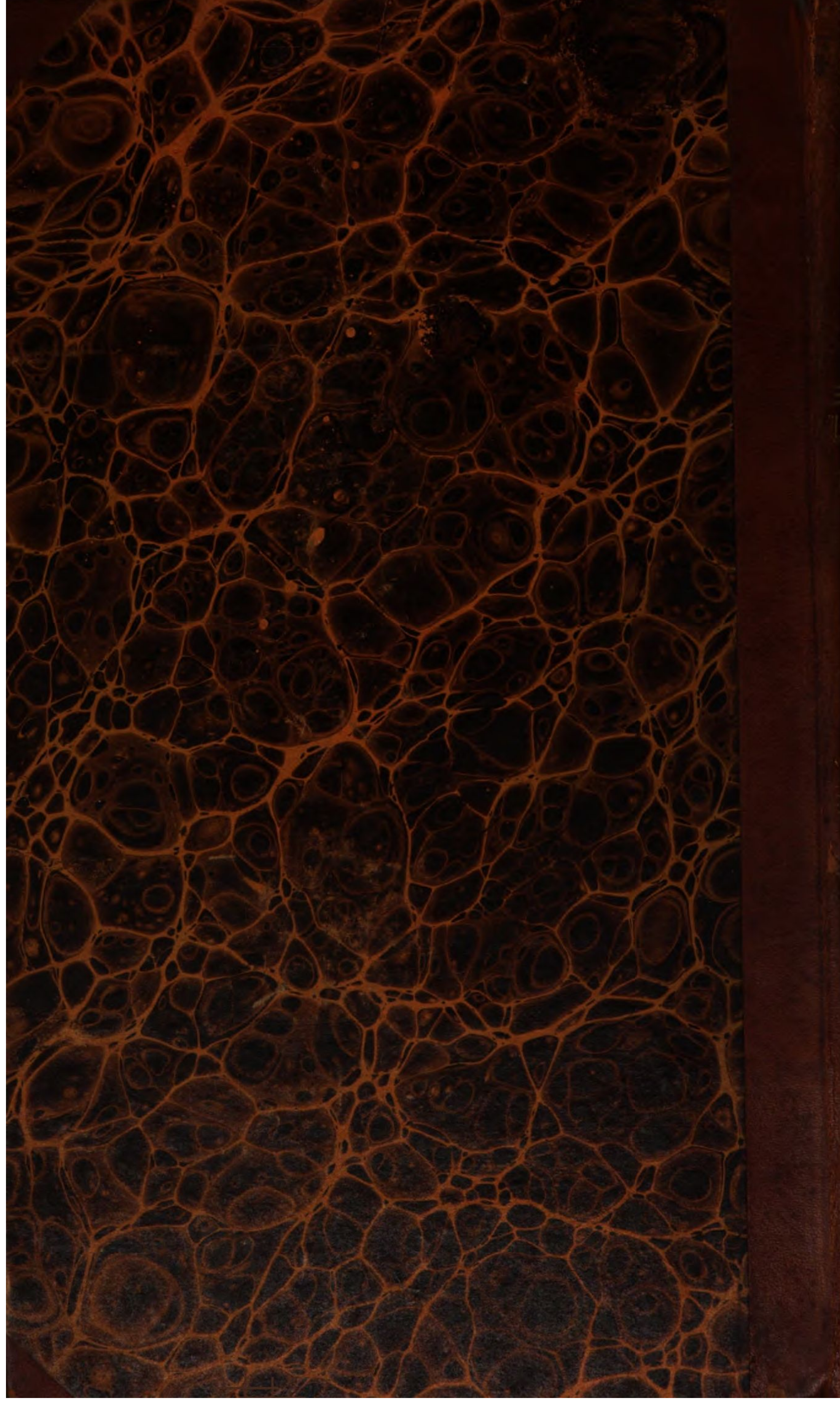
führt diese mit Hülfe des Vaters, 81. Bringt sie nach Monomotapa, XXIII. 20. Giebt sie in die Hut eines alten Nekromanten, XXIV. 37. Erfährt ihre Flucht und trifft Anstalt, sie zu fangen, XXV. 59. Wird von Richardett zum Kampf gefordert, 66. Bedingungen des Kampfes, XXVI. 29. Schilderung des Ulaßs, 31. Er kämpft mit Richardett, 35. Wird von diesem getödtet, 40.

Ungestüm, ein Riese, S. Sturm.

Gedruckt, bei Friedrich Frommann in Jena.

Handwritten text, likely bleed-through from the reverse side of the page. The text is mostly illegible due to fading and the texture of the paper.

Gedruckt, bei Friedrich Frommann in Jena.



Forteguerri, Niccolò,

Richardett ein Rittergedicht

Bd.: 3

Stuttgart (1833)

P.o.it. 394 w-3

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10755945-3